

**F
L
Ä
S
C
H**

**EIN WEIN-
DORF IN DER
BÜNDNER
HERRSCHAFT
(SCHWEIZ)
ORTSANALY-
SE INVENTA-
RISATION-
PROBLEME
IN DER DENK-
MALPFLEGE**

**ABSCHLUSSARBEIT
DES MASTERSTUDI-
ENGANGS DENKMAL-
PFLEGE HERITAGE
CONSERVATION AN
DER OTTO- FRIED-
RICH- UNIVERSITÄT
BRAMBERG**

**LEHRSTUHL GEO- UND
GESCHICHTSWISSEN-
SCHAFTEN PROFESSOR DR.
ACHIM HUBEL**

Inhaltsverzeichnis	Seite
0 - Vorwort	4
1 - Einführung	8
a - Geographische Lage	8
b - Graubünden - geschichtlicher Abriss	9
2 - Ortsanalyse - Fläsch	16
a - Einleitung	16
politische Geschichte (Fläsch)	16
verkehrsgeschichtliche Bedeutung	17
wirtschaftliche Grundlagen	20
b - Geschichtliche und baugeschichtliche Entwicklung	30
Frühmittelalter	30
Hoch- und Spätmittelalter	30
Frühe Neuzeit	32
Das 17. bis 20. Jahrhundert	37
Die letzten 30 Jahre	43
c - Lage der Siedlung und äusseres Ortsbild	47
Gemarkung Fläsch	47
naturreumliche Lage	48
umgebende Kulturlandschaft	50
Ansicht des Ortsrandes - äußere Ansicht	55
d - Anlage der Siedlung und inneres Ortsbild	58
Siedlungskörper und seine Teile	58
Siedlungsteile	59
Brunnen	76
e - Dorfstruktur	79
3 - Siedlungsinventarisierung	84
a - Haustypen und Bauformen	84
b - Einzelbauten	96
c - Kurzbeschriebe	193
4 - Denkmalpflegerische Probleme	213
a - Veränderungen im Ortsbild	213
b - Bisherige Arbeiten	220
c - Schlusswort	231
Abbildungsnachweis	234
Literatur	236

0 - Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist als Abschlussarbeit des Masterstudiengangs Denkmalpflege – Heritage Conservation an der Otto-Friedrich Universität in Bamberg/Deutschland entstanden. Sie ist das Ergebnis einer dreimonatigen Beschäftigung mit dem Ort Fläsch in Graubünden/Schweiz.

Bei der Suche nach einem geeigneten Thema waren für uns zwei Dinge von ausschlaggebender Bedeutung: sie sollte aufgrund unserer vorherigen Ausbildung im Schnittbereich zwischen Architektur und Denkmalpflege liegen und darüber hinaus einen aktuell diskutierten, realen Hintergrund haben. Kurz gesagt, es sollte keine Arbeit sein, die anschliessend in den Tiefen des Universitätsarchivs verschwindet.

Im Frühjahr 2005 kam es zu den ersten Kontakten in Graubünden. Der Ort Fläsch, ein traditionsreiches Weinbaudorf in der Bündner Herrschaft, war aufgrund eines starken Siedlungswachstums in einen Veränderungsprozess geraten, den man sich auf der einen Seite wünschte, auf der anderen Seite aber auch allmählich die Auswirkungen spürte. Das Dorf ist in den letzten 30 Jahren stark gewachsen. Dieser Trend verstärkte sich nochmals in den letzten fünf Jahren und gab Anlass, sich über das Dorf, seine Identität und die Frage: „Wie soll es weitergehen?“ nochmals grundsätzlich Gedanken zu machen. Auf der Gemeindeversammlung im Frühjahr 2005 wurde ein einjähriger Baustop beschlossen. Unter der Federführung von Prof. Christian Wagner von der HTW Chur, der zugleich als Bauberater in Fläsch fungiert, wurde ein Forschungsprojekt mit der Zielsetzung aufgestellt, mittels neuen Werkzeugen neuartige „Bebauungspläne“ zu entwickeln. Sie sollen jenseits der gängigen Regelung nach Maß und Zahl, Richtlinien aufstellen und Antworten auf die oben gestellte Frage geben.

Wesentlich für jede (wissenschaftliche) Arbeit ist die Ermittlung der Grundlagen: analog zur Medizin bedarf es, um ein Handlungskonzept zur Lösung des Problems (Therapie) vorschlagen zu können, einer genauen Untersuchung des Zustandes und einer genauen Analyse der Ursachen und Veränderungen (Anamnese), um in einem weiteren Schritt die Auswirkungen und Weiterentwicklungen prognostizieren zu können (Diagnose). Die vorliegende Arbeit setzt genau an diesem Punkt an. Durch die Inventarisierung des Bestandes sowie einer Zustandsanalyse des Ortes sollen Probleme und Entwicklungen aufgedeckt und beschrieben werden, um in einem zweiten Schritt – und hier setzt die Forschungsarbeit von Professor Christian Wagner an – neue Strategien und Lösungsansätze erarbeiten zu können, sozusagen die Therapie.

Um ein möglichst umfassendes Ergebnis formulieren zu können, wurden schon zu Beginn mehrere Parteien in diesen Prozess mit eingebunden, die natürlich alle ihre jeweiligen Erfahrungen, Vorstellungen und Neigungen mitbringen. Neben der Gemeinde Fläsch waren dies das kantonale Denkmalamt, der Bündner Heimatschutz sowie das Raumplanungsamt.

Die kantonale Denkmalpflege arbeitet schon seit Jahren mit dem allgemein in der Denkmalpflege verbreiteten und bewährten Instrument der Inventarisierung, um Baudenkmale wissenschaftlich auswerten und beurteilen zu können. Dabei wird eine Beschreibung mit Text, Abbildungen und Plänen angefertigt. Der Bündner Heimatschutz unterstützt sie als Verein unter anderem auch in diesen Belangen. Das kantonale Raumplanungsamt, als zuständiges Amt für alle die Siedlung und

Landschaft betreffenden Planungen, setzt dagegen ihren Schwerpunkt in der Siedlungsanalyse. Diese untersucht und interpretiert den Ist-Zustand und die Entwicklung einer Siedlung. Während Siedlungsinventare oder Einzelbauinventare der Qualifikation des historischen Bestandes dienen, bildet die Siedlungsanalyse die Grundlage für planerische Entscheidungsfindungen und hilft, zukünftige bauliche Entwicklungen zu steuern. Die Gemeinde als vierter Partner stellt den konkreten Ort der Untersuchung dar. Jeder Ort ist das Ergebnis eines vergangenen und gegenwärtigen Gesellschaftsprozesses, mithin ein Spiegelbild seiner Bewohner. Den Bewohnern der Gemeinde geht es nicht darum, den Ort unter eine „Käseglocke“ zu stellen und ihn zu konservieren. Er soll und muss vielmehr lebendig bleiben und sich entwickeln können, das heißt, dass erhaltenswerte Gebäude zu schützen sind, dass sie aber auch den heutigen Nutzungsanforderungen entsprechend angepasst und erneuert werden müssen, ohne - und das ist wichtig - dass darunter die überlieferte Substanz leiden darf. Zugleich sind auch neue Objekte zu ermöglichen. Die vorliegende Arbeit versucht diese unterschiedlichen Ansprüche aufzuarbeiten. Sie können nach unserer Auffassung auch nicht getrennt voneinander untersucht werden, sollen sie nicht Stückwerk bleiben. Weder die reine Inventarisierung noch die pure Analyse, auch nicht Teile oder Kürzungen davon, genügen, um Antworten auf die Frage finden zu können: Wie bauen wir weiter? Dementsprechend rückt das Ortsbild stärker in den Blickpunkt der Betrachtungen. Auf unterschiedlichen Wegen wird versucht, sich diesem Begriff zu nähern, seine Bedeutung für das Einzelgebäude als auch für das Ganze herauszuarbeiten.

Grundlage der Herangehensweise waren vier thematisch geordnete Gruppen von Fragestellungen, die Beschaffenheit, Qualität und Bedeutung der Bausubstanz aus verschiedenen Blickwinkeln erfassen. Die geschichtliche Betrachtungsweise umfasst zwei verschiedene methodische Verfahren, nämlich eine formengeschichtliche Analyse und ein mehr von den fassbaren geschichtlichen Fakten ausgehender Erklärungsansatz. Im Rahmen der formengeschichtlichen Untersuchung sollen bauliche Entwicklungen der Dorfstruktur als Ganzes und die baugeschichtliche Bedeutung einzelner Siedlungsteile erarbeitet werden. Der von den geschichtlichen Fakten ausgehende Erklärungsansatz befasst sich mit dem geschichtlichen Hintergrund der baulichen Erscheinungsform. Untersucht wird, ob ortsgeschichtliche Gegebenheiten und Entwicklungen in der Gestalt der Siedlung Spuren hinterlassen haben. Ziel ist die Erfassung wesentlicher historischer und baulicher Zusammenhänge.

Die architektonische und räumliche Betrachtungsweise geht unmittelbar von der äußeren Form und Erscheinung der Siedlung aus. Gefragt wird hier im Wesentlichen nach dem Prinzip der Anlage und der Gliederung, nach der architektonischen Formensprache und nach der räumlichen Struktur der Gesamtsiedlung, der Dorfteile, der Baugruppen und der Einzelbauten.

Die typologische Betrachtungsweise erarbeitet typologische Reihen der vorhandenen Hausanlagen und architektonischen Einzelformen. Die erhaltenen örtlichen Haustypen und ihre baulichen Erscheinungsformen lassen sich in Beziehung zu der allgemeinen Bauernhaustypologie setzen, um Kenntnisse über die Baugewohnheit, die örtliche Bauweise und weitergehende Schlüsse auf Sozialtopographie oder baugeschichtliche Entwicklung der Siedlung zu gewinnen.

Die strukturanalytische Betrachtungsweise beschäftigt sich schließlich mit den strukturellen Gesetzmäßigkeiten der Siedlung. Ortsübliche

Haustypen und Hofformen sowie die Anlage der Siedlung ergeben meist ein differenziertes Netz von Beziehungen, die siedlungsprägend wirken.

Inhaltlich gliedert sich die Arbeit in vier Teile. Im ersten Kapitel wird ein kurzer Abriss von der geschichtlichen Entwicklung in Graubünden gegeben, um einen Einblick – mehr aber auch nicht – in die regionale Geschichte zu erhalten. Sie ist das Umfeld, in dem sich der Entwicklungsprozess der Siedlung abspielte. Im zweiten Kapitel, der Ortsanalyse, nähern wir uns Fläsch, seiner politischen Geschichte, seiner verkehrsgeschichtlichen Bedeutung, seiner wirtschaftlichen Grundlagen sowie seiner baugeschichtlichen Entwicklung vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart. Die Lage der Siedlung, das äußere Ortsbild sowie die Anlage der Siedlung mit dem inneren Ortsbild beschreiben die Erscheinungsform bis in die einzelnen Bereiche und legen Schwerpunkte und Augenmerk auf besonders wichtige, oft aber auch sensible Bereiche. Im dritten Kapitel werden die Einzelgebäude beschrieben. Sie wurden in zwei Kategorien geteilt. Aufgrund der Kürze der Bearbeitungszeit, der Masse an Objekten und auch den selbst gewählten Umfang der Arbeit konnten nur etwa die Hälfte aller Gebäude – inklusive Wirtschafts- und Nebengebäuden – besichtigt und ausführlicher dokumentiert werden. Wir beschränkten uns hauptsächlich auf Wohnbauten, haben aber einen guten Querschnitt erreicht. Alle weiteren Gebäude im Kernbereich wurden zumindest von außen mit Foto und kurzem Textbeschrieb erfasst.

Es mussten auch wichtige bauliche Anlagen außerhalb der eigentlichen Siedlung vernachlässigt werden. So befinden sich auf der Fläscher Gemeindegemarkung unter anderem noch eine Ruine einer ehemaligen Burgenanlage: die Grafenburg oder auch Mörderburg. Sie ist ausführlich in Erwin Poeschel: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1929/30, S.159 und in O. Clavadetscher/W. Meyer: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1984, S.318f dargestellt. Über das Fläscher Bad, das sich wenige Kilometer außerhalb von Fläsch befindet, liegt eine Arbeit von Karin Fuchs vor: ...dass dieses Wasser unvergleichlich gut ist für allerhand Leibesschäden... Die Geschichte des Fläscher Bades vom 16. Jahrhundert bis heute, Vaduz, 2001. Es dürfen aber darüber hinaus auch die in den 40er und darauf folgenden Jahrzehnten entstandenen militärischen Anlagen auf und im Fläscherberg nicht übersehen werden. Auch sie konnten nicht eingehender bearbeitet werden, zumal über sie noch keine Arbeit vorliegt.

Im vierten und letzten Kapitel werden Probleme, Entwicklungstendenzen aber auch Rückblicke auf bisherige Arbeiten über Fläsch zusammengetragen und eingehend besprochen.

Abschließend möchten wir uns zuerst bei den Bewohnern von Fläsch für ihre überaus gastfreundliche Aufnahme, der Beantwortung zahlloser Fragen und der Erlaubnis, ihre Häuser besichtigen und dokumentieren zu dürfen, bedanken. In vielen Gesprächen haben wir ihr Interesse und ihre Begeisterung für ihren Ort gespürt und hoffen, dass diese Arbeit sie dazu motiviert, sich weiterhin mit ihrem Ort, dem Erscheinungsbild und seiner Geschichte zu beschäftigen, um die Einzigartigkeit und Schönheit bewahren zu können. Bedanken möchten wir uns auch beim Gemeindepräsidenten Leonhard Kunz und der Baukommission, die uns die Arbeit ermöglichten und uns die Möglichkeit gaben, in der Gemeindeversammlung im Sommer unsere Arbeit vorstellen zu können. Unterstützt wurden wir jederzeit von Hans-Ruedi Weber auf der Gemeindekanzlei. Er beantwortete in seiner angenehmen Art mit viel Geduld unsere Fragen und gab uns viele Hinweise. Daneben gilt unser

Dank auch Professor Christian Wagner von der HTW Chur, der uns half, dass wir überhaupt den Kontakt zur Gemeinde erhielten und diese Arbeit entstehen konnte. Wir hoffen, dass er darauf aufbauen kann. Darüber hinaus haben wir von der Denkmalpflege in Chur großzügige Unterstützung erhalten, namentlich von Dr. Rutishauser und Dr. Cassutt sowie Peter Mattli, die uns bei vielen Fragen zur Seite standen. Schließlich möchten wir uns noch bei Jürg Ragettli vom Bündner Heimatschutz, Cla Semadeni und Alberto Ruggia vom Raumplanungsamt bedanken, die unsere Arbeit kritisch begleitet haben. Zum Schluss gilt ein großes Dankeschön Armin Inauen, unserem Vermieter und Systemadministrator, dem Mann für alle Notfälle, ohne den unsere Arbeit in Papierform nicht vorliegen würde.

Maienfeld, den 11.11.2005

Stefan Mönch

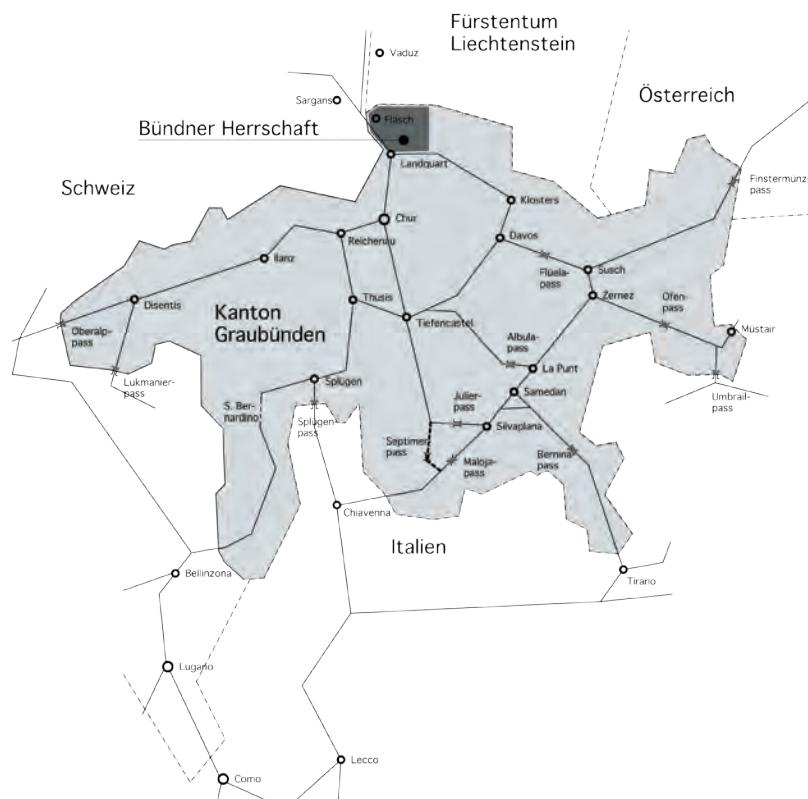
Astrid Offergeld

1 - Einführung

a - Geographische Lage

Fläsch gehört zusammen mit Jenins, Malans und der Stadt Maienfeld zur so genannten „Bündner Herrschaft“. Sie bildet die nordöstliche Ecke des Kantons Graubünden und ist Teil des oberen Rheintals. Die „Herrschaft“ bildet eine geographische Einheit, abgegrenzt durch den Engpass Luzisteig im Norden, der die Grenze zum Fürstentum Liechtenstein bildet, östlich durch die Kämme des Falknis (2562m) und Vilan (2376m), im Süden vom Bett der Landquart und im Westen vom Rhein (ca. 490m), der zugleich die Grenze zum Kanton St. Gallen bildet.

Fläsch liegt auf der rechten Rheinseite am nördlichsten Ende der Region Graubünden. Das Dorf befindet sich abseits der großen Durchgangsstraßen inmitten einer Naturidylle an dessen Hängen der bekannte Fläscher Wein wächst. Jakob Scheuchzer schrieb in seiner im Jahr 1752 erschienen „Natur-Historie des Schweizerlandes“: „*Es hat Felder, Wiesen, Wälder, Wasser, Berg; in summa alles, was zu einer vollkommenen Landschaft gehört.*“ Dies ist noch heute der erste Eindruck, den man bei der Ankunft in Fläsch gewinnt. Inzwischen haben sich aber auch viele Dinge verändert.

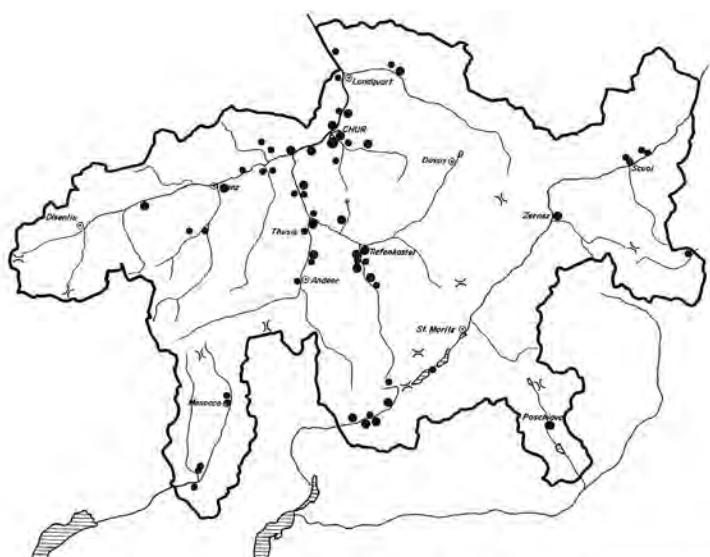


1 - Graubünden, dunkle Markierung Fläsch

Von der Frühzeit bis ins Mittelalter

Spuren von menschlichem Leben in Graubünden sind schon früh belegt: Die älteste Fundstelle in Mesocco datiert aus dem Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum. Aus der Bronzezeit sind über 50 Siedlungsplätze bekannt und als die Römer 16/15 v.Chr. über das heutige Graubünden bis an den Bodensee vorstießen, trafen sie auf verschiedene ethnische Gruppierungen, die dieses Land besiedelten. Verschiedene Funde und Quellen dokumentieren ihre Existenz².

Der Siedlungsraum, den die Römer noch im 4. Jahrhundert im heutigen Graubünden belegt hatten, umfasste vor allem die Gebiete entlang den



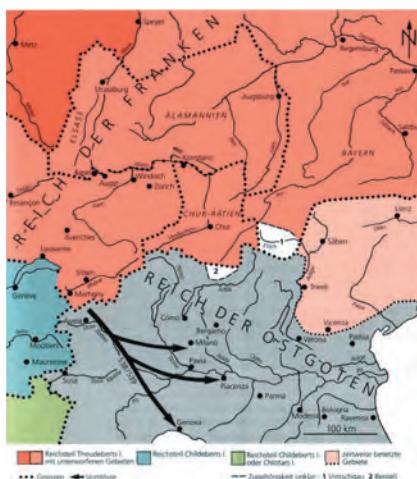
2 - Verbreitungskarte der römischen Siedlungen (fette Punkte) und der siedlungsverdächtigen Fundkomplexe (halb-fette Punkte) in Graubünden

großen Verkehrsachsen in den Alpentälern. Es entstanden befestigte Siedlungen und Plätze (Kastelle und Warten).³ Die Bündner Pässe gewannen zunehmend an politischer Bedeutung. Vielfältige Waren passten die Pässe in beide Richtungen, und neben der Landwirtschaft sowie der Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen bildeten das Transportgewerbe und der Handel die Lebensgrundlage in Graubünden. Abseits dieser verkehrsmäßig wichtigen Alpentäler siedelten aber bis um 700 wohl nur wenige Menschen, die weitgehend ohne großen Kontakt zu den sich bildenden Siedlungen lebten.

Die römische Provinz Raetia wurde um 300 n. Chr. geteilt, der Bischofssitz Chur (Curia) spätestens um 450 n. Chr. die Hauptstadt der Raetia prima. Mit dem Auseinanderbrechen des Weströmischen Reiches änderte sich in Graubünden zunächst wenig. Aber von der völkerwanderungszeitlichen Landnahme blieben vor allem im Norden Graubündens die voralpinen und alpinen Zonen unberührt.

Die fränkische Herrschaft erreichte im Alpenraum, in Oberitalien und im Donaugebiet ihre größte Ausdehnung um 540 unter Theudebert I. (533-547). Ungewiss bleibt, ob der Vinschgau und das Bergell zu seiner Zeit oder erst im Laufe des späten 6. Jahrhunderts mit der Raetia prima verbunden wurden.

Der Umfang der Alemannia südlich des Bodensees ist nicht zu bestimmen.



3 - Rätien und der Rhein-Donau-Raum im 6. Jahrhundert

Das Frühmittelalter brachte eine Umorientierung nach Norden. Die politischen Beziehungslinien verfestigten sich und lösten die jahrhundertlange Südorientierung ab. Wohl ab 536/537 wurde das ehemalige Raetia prima ins merowingische Frankenreich integriert.⁴ Vorübergehend büssten die römischen Verkehrswägen und vermutlich auch die Alpenpässe ihre Bedeutung nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in siedlungsstruktureller Hinsicht ein. So spielte für die neuen frühmittelalterlichen Siedlungsplätze das übergeordnete Verkehrs- und Straßennetz offenbar kaum eine größere Rolle. Weiler und Dörfer entstanden anfänglich weitab der Fernstrassen. Schutz und Sicherheit sowie die Fruchtbarkeit der Böden hatten für das Siedlungsverhalten in dieser Zeit einen stärkeren Einfluss.

Die Bedeutung des Christentums und der Klöster nahm ständig zu. Noch zu Zeiten der Merowinger (Mitte 6. bis Mitte 8. Jh.) waren die Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen aus der sich auflösenden Römer- und Ostgotenzeit übernommen worden. Klostergründungen im 7./8. Jh. gaben wirtschaftliche Impulse. Im Rheintal wurde um 730 das Kloster Pfäfers gegründet. Im Reichsurbar von 842 werden Besitzungen des Klosters im seinem Umkreis vor allem rheinabwärts zwischen Maienfeld und Sulz bei Rankweil, das ca. 40 km nördlich von Fläsch liegt, aufgeführt.⁵

806 führte Karl der Große die karolingische Grafschaftsverfassung ein. Im Vertrag von Verdun 843 wird Churräten dem ostfränkischen Reich zugeschlagen, 917 wurde es Teil des Herzogtums Schwaben. Später bestanden starke Verbindungen zu den ottonischen Kaisern. Seit der Zeit um 950 entstanden die Voraussetzungen für die Ausdehnung der Bischofsherrschaft und die Entstehung der auf Reichsgut und bischöfliche Lehen gestützten Adelsherrschaft des 10. und 11. Jahrhunderts.

Aufgrund von Bevölkerungswachstum und neuen agraren Wirtschaftsstrukturen wurde zunehmend bisher unerschlossenes Land durch Rodung urbar gemacht.⁶ In der Karolingerzeit werden die Höhensiedlungen entlang der Verkehrsachsen aufgegeben und es kam zu Neuansiedlungen im Tal.⁷ Noch viel zu wenig bekannt sind die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Der rechtsständischen Gliederung in Freie, Freigelassene und Unfreie stand eine soziale Strukturierung in eine adelige Oberschicht, der die Führungsämter vorbehalten waren, eine freie Mittel- und zahlenmäßig große unfreie Unterschicht gegenüber. In schriftlichen Quellen sind grosse Herrenhöfe (*curtes*) mit dazugehörigen Kleingütern (*mansi*), die von abhängigen Bauern bewirtschaftet werden, verzeichnet. Acker-, Wein- und Obstbau wurden ebenso betrieben wie Viehwirtschaft, die in karolingischer Zeit zunehmend an Bedeutung gewann. Bezeugt sind zahlreiche Mühlen, ferner Fischerei, Bergbau und verschiedene Handwerke und Gewerbe. In diese Zeit fällt auch die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Fläsch im karolingischen Urbar von 831 als „villa Flasce cum titulo S.Lucii“⁸.

Im Hochmittelalter prägten die Verdichtung des Siedlungsnetzes, der Ausbau bestehender Siedlungen und die Entstehung von Dorf- und Talgemeinschaften die Siedlungsentwicklung. Die Erschließung neuer Siedlungsräume, die Rodungstätigkeit, der Bau von Klöstern und Burgen, die Ansiedlung von bäuerlichen Untertanen führten zur Bildung von Herrschaften. Während man noch bis ins 11. Jahrhundert mit einer grossen Siedlungsmobilität und parallel dazu mit einer Vielzahl

unterschiedlicher Siedlungsstrukturen rechnen muss, kam es seit dem 10. Jahrhundert als Folge der Festigung der politischen Strukturen und Machtverhältnisse auch zu einer Verfestigung der Siedlungen und ihrer Strukturen.

Politisch nahm in dieser Zeit der zum Reichsfürst erhobene Bischof die zentrale Stellung ein, vor dem im Aufstieg begriffenen Adel mit seinen zahlreichen bis um 1300 entstandenen Burgen, die häufig Zentren kleiner Herrschaften waren oder zu Stützpunkten für die in der Entstehung begriffenen, umfassenderen Landesherrschaften des Bischofs und der bedeutenderen Adelsfamilien ausgebaut wurden.



4 - Burgen in Graubünden um 1350

Noch im Hochmittelalter spielte der Ackerbau eine bedeutende Rolle. In der Viehhaltung dominierte das Schaf. Großvieh wie das Rind gewann ab 1300 an Bedeutung.⁹

Mit dem Zerfall der hoch- und spätmittelalterlichen „Rodungsherrschaften“¹⁰ infolge der agrarwirtschaftlichen Krise, die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Umstrukturierungen und einem allgemeinen Bevölkerungsrückgang, auch aufgrund von Pestepidemien, die annähernd die Hälfte der mitteleuropäischen Bevölkerung hinweggraffte, erlitt die Siedlungsentwicklung im 14. und 15. Jahrhundert einen einschneidenden Rückschlag, der sich nicht nur in Wüstungen äußerte, sondern der auch die Kolonisation durch Rodung weitgehend zum Abschluss brachte. Somit erfuhr der im Mittelalter erschlossene Siedlungs- und Wirtschaftsraum, der sich auch bis weit in die alpinen Zonen erstreckte, in den nachfolgenden Jahrhunderten nur mehr unwesentliche Erweiterungen. Auch das Siedlungsnetz blieb in der Folge bis in die Zeit des industriellen Aufbruchs nahezu konstant.¹¹

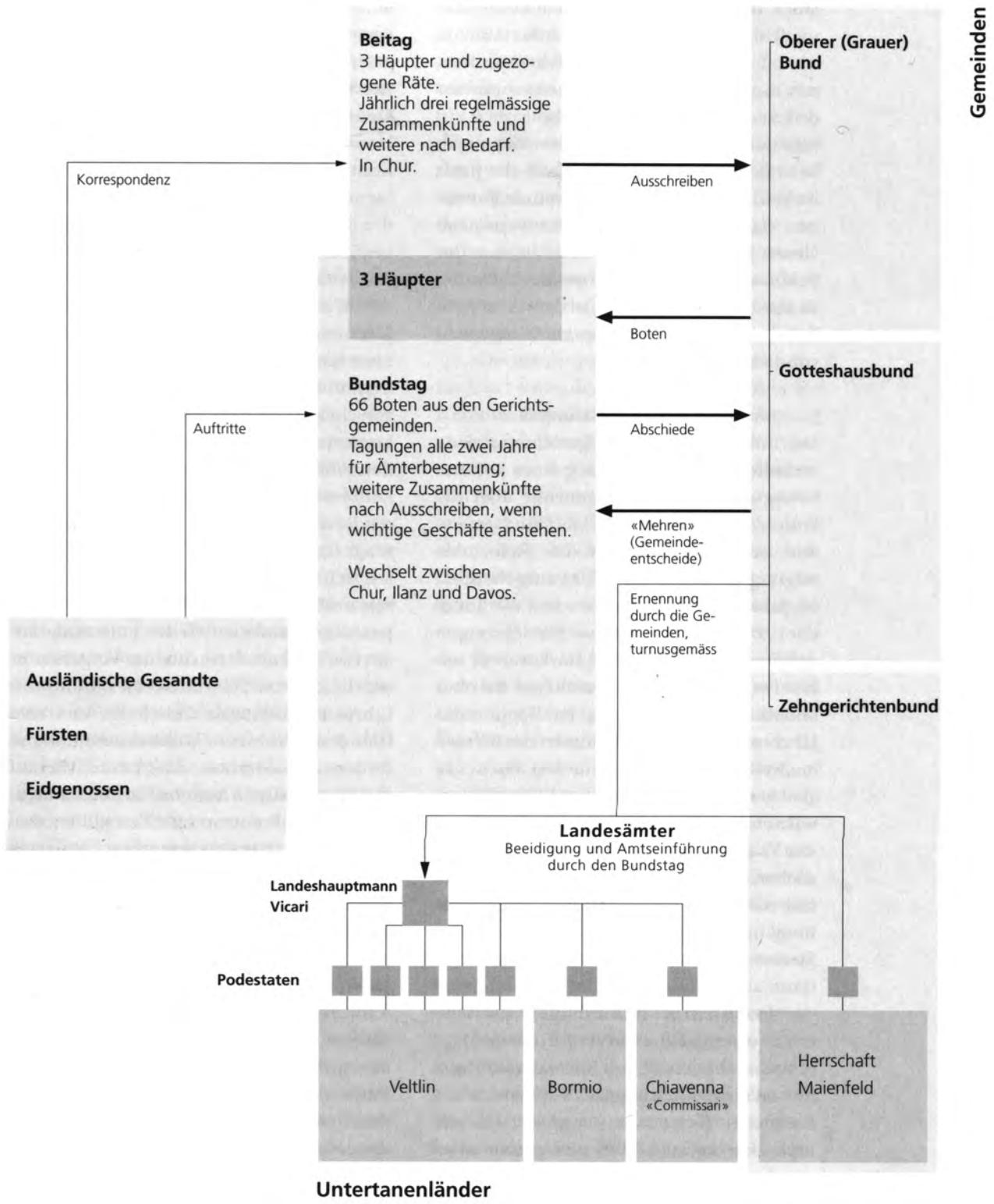
Die Bevölkerungszahl Rätiens begann im 15. Jahrhundert, wie es im Spätmittelalter überall zu beobachten ist, wieder zu steigen. Die Landwirtschaft bewegte sich in vielen Tälern des heutigen Territoriums von Graubünden von der selbst versorgenden Mischwirtschaft hin zur Großviehhaltung.¹² Im Rheintal kam es zu einer Ausweitung der

Weinanbauflächen.¹³ Passverkehr und Bergbau blieben wichtige Erwerbsquellen, die auf die Bedeutung der Handelswege hinweisen. An der Stelle des Adels etablierten sich zunehmend kommunale Gebilde und ihre Bünde. Die Gemeinde kann vor allem als Nutzungsverband gesehen werden, der über das gemeinsame Gut, die Allmend – Wald, Wasser, Weiden, Wege und auch Alpen – zu entscheiden hatte. Sie bezeichnet sowohl das soziale und politische Gebilde wie auch die Versammlung ihrer Angehörigen. Sie schlossen sich wiederum zu Gerichten¹⁴ zusammen. Der Zehngerichtenbund¹⁵, zu dem Maienfeld und Fläsch gehörten, schloss sich im Laufe des 16.Jh. mit den beiden anderen rätischen Bünden, dem Gotteshausbund¹⁶ und dem Oberen Bund¹⁷ zu den so genannten „Gemeinen Drei Bünden“, vereinfacht „Drei Bünde“ zusammen.



5 - Aufteilung der Gemeinden in die verschiedenen Bünde im 16. Jahrhundert

Schon 1436 hatte sich die Herrschaft Maienfeld, zu der Fläsch gehörte, mit weiteren Gerichten zum Zehngerichtenbund zusammengeschlossen. Nach mehreren Handänderungen verkauften der Freiherr Johann von Brandis und Graf Rudolf von Sulz 1509 die „Herrschaft Maienfeld“ für 20.000 Gulden an die Gemeinen Drei Bünde.¹⁹ Damit kam es zu der paradoxen Situation, dass die Herrschaft Maienfeld zugleich Mitglied als auch Untertan der Gemeinen Drei Bünde war.²⁰ Einen Ausdruck dieser Situation gab auch die offizielle Anrede der Vertreter seitens der Bundeshäupter: „Mitregierende Herren und respektive Untertanen.“²¹



6 - Institutionen und Entscheidungswege in den Drei Bünden

Frühe Neuzeit



7 - Europäische Großmächte im 17. Jh.

Mit dem 16.Jahrhundert verfestigten sich die Beziehungen zwischen den Bünden und die Gemeinden gewannen deutlich an Gewicht. Schon sehr früh konnte die Reformation in Teilen der Drei Bünde Fuß fassen: 1524 nahm unter vielen anderen Gemeinden Fläsch als erste in Graubünden die evangelische Konfession an.

Einen tiefen Einschnitt gab es zwischen 1620 und 1639, als die Drei Bünde zwischen die europäischen Grossmächte Habsburg und Frankreich sowie deren Verbündeten in Italien gerieten. Diese Phase wird allgemein als „Bündner Wirren“²¹ bezeichnet. Besetzungen und Aufstände waren die Folgen. Erst ab der Mitte des 17. Jh. brach wieder eine Zeit der Normalisierung, jedoch auch der inneren Erstarrung an. Es fand keine Zentralisierung des Staatswesens statt. Es gab nach wie vor kein Staatsoberhaupt, keine zentrale Verwaltung, Polizei oder gesamtbündnerisches Militärwesen. Die staatliche Organisation blieb niedrig und die Ordnung ist geprägt durch eine lokale ländliche Oligarchie. Rund ein Dutzend adliger Familien und Clans, aus denen die Planta und Salis herausragen, bilden den inneren, drei Dutzend weitere den äusseren Kreis der stark dezentralisierten Führungsschicht, die sich nach unten abschloss; Sie besetzten die wichtigen weltlichen und geistigen Ämter in den Gemeinden und in den Bünden, für Emporkömmlinge war kein Platz.²² Zudem waren viele Adelige in Diensten der verschiedenen militärischen Mächte wie Habsburg-Österreich oder Frankreich, was ihnen zusätzlich Einkünfte und Einfluss einbrachte. Für die ländliche Entwicklung hatte dies nur geringe Auswirkungen. Die Ausrichtung der bäuerlichen Produktion, die Art der Technologie, die Formen der Feldbestellung und Betriebssysteme, die dörflichen Siedlungsmuster erfahren in dieser Zeit nur eine geringe Veränderung.²³ Erst wieder in der Folge der Französischen Revolution und den darauf folgenden europäischen Auseinandersetzungen gerieten die Drei Bünde wieder zum Spielball der europäischen Großmächte Österreich und Frankreich. 1799 wurde der Anschluss der Drei Bünde, nunmehr Graubünden, an die Helvetische Republik von Frankreich durchgesetzt und schließlich 1803 endgültig bestätigt.

Das 19. und 20. Jahrhundert

Bereits der endgültige Verlust der Untertanenlande im Süden²⁴ 1797 ließ Graubünden immer stärker nach Norden blicken. Graubünden wurde aber nie zu einer Industrieregion. Der Bedeutungsverlust der Landwirtschaft wurde vielmehr vielerorts vom Fremdenverkehr aufgefangen. Den Transitverkehr ersetzte der touristische Zubringerverkehr. Allerdings gestaltete sich die Entwicklung nicht einheitlich. In Tälern, wo die traditionellen Einkünfte ohne Ersatz ausblieben, setzte eine starke Abwanderung ein. In den Zentren des Fremdenverkehrs dagegen herrschte eine Goldgräberstimmung, die erst vom Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde. Eine Modernisierung der kantonalstaatlichen Institutionen gelangte erst 1854. Einem Ausbau der Infrastruktur stand lange Zeit die Finanzknappheit von Kanton und Gemeinden entgegen. In den letzten Jahrzehnten hat sich dies nachhaltig geändert. Die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Öffnung brachte aber tief greifende und oft auch verwirrende Auswirkungen auf hergebrachte Alltagserfahrungen, Denkmuster und individuelle Lebensweisen. Tourismus und Kraftwerkbau zeichnen das Bild einer Kulturlandschaft mit, die vorher fast ausschließlich von der Landwirtschaft geprägt worden ist.²⁵

Anmerkungen:

¹ Aus: Flurnamen Bündner Herrschaft, hrsg. vom Kultur- und Museumsverein Herrschaft, o.O. und o.J.

² Andreas C. Zürcher: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, Chur 1982

und

Jürg Rageth: Römische Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 45, Chur 2004

³ André Meyer: Profane Bauten, Ars Helvetica IV Die visuelle Kultur der Schweiz, Disentis 1989, S. 3

⁴ Handbuch der Bündner Geschichte, Bd.1 Frühzeit bis Mittelalter, hrsg. Vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000 – S. 100

⁵ a.a.O.: Handbuch Bündner Geschichte, Bd.1 – S. 120

⁶ a.a.O.: Profane Bauten – S.4

⁷ a.a.O.: Handbuch Bündner Geschichte, Bd.1 – S. 100-135

⁸ Codex Diplomaticus ad historiam Raeticam. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden, hrsg. von Theodor von Mohr und Conradin von Moor, 4 Bde., Chur 1848-1863; Bd.I – S. 289

⁹ a.a.O.: Handbuch Bündner Geschichte, Bd.1 – S. 140

¹⁰ Werner Meyer: Rodung, Burg und Herrschaft, in: Burgen aus Holz und Stein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5), Olten 1979, S. 43-80

¹¹ a.a.O.: Meyer: Profane Bauten – S. 4-10

¹² a.a.O.: Handbuch Bündner Geschichte, Bd.1 – S. 246-291

¹³ Yvonne Kocherhans: Weinbau im Rahmen der Maienfelder Landwirtschaft im 15. und 16. Jahrhundert, Zürich (unveröff. Lizentiatsarbeit) 1999 – S. 10

¹⁴ Gericht, auch Gerichtsgemeinde: Moderner Ausdruck für die mit hoher Eigenstaatlichkeit ausgestatteten politischen Einheiten, aus welchen der Freistaat der Drei Bünde beziehungsweise die drei einzelnen Bünde zusammengesetzt waren. Jede Gerichtsgemeinde hatte ihr eigenes Gericht, ihre politischen Führer und Statuten. Die Grenzen der beinahe ausnahmslos in Fraktionen oder Nachbarschaften unterteilten Gerichtsgemeinden folgten dem Herrschaftsgebiet des lokalen Feudaladels des Spätmittelalters.

¹⁵ Zehngerichtenbund: Einer der drei Bünde, umfassend das die Gerichtsgemeinden u.a. im Landwassertal, Prättigau, Schanfigg und in der Herrschaft. Das 1436 geschlossene Bündnis zielte auf die Erhaltung der je eigenen Gerichtsorganisation bei Herrschaftswechseln.

¹⁶ 1367 erfolgter Zusammenschluss ständestaatlichen Charakters von Domkapitel, Stadt Chur sowie den Dienstleuten und Gerichtsgemeinden im Einflussbereich des Bischofs (u.a. Domleschg, Oberhalbstein, Bergell, Engadin). Der sich zunehmend institutionalisierende Bund beriet ab dem 15. Jahrhundert auch politische Geschäfte und unterhielt Beziehungen zu anderen Bünden. Als Mitglied des Freistaats Gemeiner Drei Bünde entwickelte er aber nur geringe Eigenstaatlichkeit.

¹⁷ Oberer Bund, auch Grauer Bund: Einer der drei Bünde, umfassend Herrschaftsträger (Abt von Disentis, Freiherr von Rhazüns, Graf von Sax-Misox) und Gerichtsgemeinden im Gebiet Surselva, Rheinwald und Misox. Der ursprünglich (1395/1424) als Herrenbündnis gegründete Bund bezweckte primär die Friedenswahrung.

¹⁸ GA Fläsch, Nr. 6 (5.12.1438)

¹⁹ 1536 wurde die benachbarte Herrschaft Aspermont mit Jenins und Malans ebenfalls von den Drei Bünden gekauft.

²⁰ Aus Manuskript zum Vortrag von Hans Bantli-Gredig: Aus der Geschichte von Fläsch, insbesondere in Bezug auf die Herrschaft, Jenins 1994

²¹ Bündner Wirren: Bezeichnung für die Auseinandersetzungen in Graubünden in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die wegen des Dreißigjährigen Krieges gestiegene internationale Bedeutung führte zu inneren Konflikten, die angesichts der geringen innerstaatlichen Verfestigung des Freistaats Gemeiner Drei Bünde gewaltsam ausgetragen wurden. Konflikt verschärfend wirkten zudem die konfessionellen Gegensätze.

²² Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 2 – Frühe Neuzeit, hrsg. Vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000. - S. 114-139

²³ a.a.O.: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 2 - S. 13-52

²⁴ Als Untertanenlande werden gemeinhin das Veltlin und die Grafschaften Chiavenna und Bormio bezeichnet, die 1512 von Bündner Truppen erstmalig besetzt wurden.

²⁵ Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 3 - 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. Vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000.

2 - Ortsanalyse Fläsch

a - Einleitung

Politische und besitzrechtliche Verhältnisse in Fläsch im Mittelalter und der frühen Neuzeit:

Spuren menschlichen Lebens im Neolithikum wie der Bronze- und Eisenzeit konnten in vereinzelten Zufallsfunden von Gebrauchsgegenständen nachgewiesen werden. Siedlungsreste auf dem Matuschkopf oberhalb von Fläsch zeugen von einer frühen Besiedlung. Vor allem römische Münzfunde sowie der Fund einer Neptunstatuette auf der Ebene auf dem St. Luzisteig weisen auf einen römischen Brandopferplatz hin.¹ Nach der fränkischen Verwaltungseinteilung gehörte das Gebiet der Bündner Herrschaft zur Grafschaft Unterrätien und unterstand dem Ministerium „in Planis“. Zentrum eines ziemlich bedeutenden königlichen Besitzes war der Königshof in Maienfeld, dessen Güter später an die Grafen von Nellenburg und von Achalm und von ihnen Ende des 12. Jahrhunderts an die Klöster Allerheiligen in Schaffhausen und Zwiefalten kamen.²

Schon seit dem frühen Mittelalter besaß das Kloster Pfäfers Besitzungen, Zins- und Zehntrechte in Fläsch und Umgebung³. Urkunden belegen, dass es erst 1659 auf die Zehntrechte in Fläsch und Maienfeld verzichtete⁴. Daneben besaßen noch der Landvogt von Maienfeld und vor allem adlige Familien eigene Güter in und um Fläsch. Wie in anderen Orten nachgewiesen wurde, so kann man auch hier davon ausgehen, dass damit der Besitz der auf diesen Gütern ansässigen Eigenleute verbunden war. Oft verpachteten sie ihren Besitz, dessen Renten ihnen Einnahmen und Macht auch in Form von abhängigen Gewährsleuten einbrachten.

Im Hochmittelalter entstanden auf dem heutigen Gebiet um Malans, Jenins, mit Maienfeld und Fläsch zwei Herrschaften: Maienfeld mit Fläsch, sowie die Herrschaft Aspermont, die nach der gleichnamigen Festung benannt wurde und die Dörfer Jenins und Malans umfasste.⁵ Die Hohe Gerichtsbarkeit über sämtliche vier Gemeinden stand den Inhabern der Herrschaft Maienfeld zu, die aus dem Besitz des Grafen von Bregenz durch Erbschaft und Heirat an den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen und danach (1182) an dessen Sohn kam, der sich von Montfort nannte. Um 1220 ging sie an die Herren von Vaz, nachdem deren letzter männliche Nachkomme 1338 starb, an die Grafen von Toggenburg und nach Erlöschen dieses Geschlechtes (1436) durch Erbschaft und Abtretung an die Brandis. 1438 hatte die Gemeinde Fläsch von den Freiherren von Brandis einen Freiheitsbrief erhalten „hinsichtlich persönlicher Freiheit, Gesellen, Frohnden, ehm. Steuern, Kriegsdiensten etc“⁶. Er gewährte der Bevölkerung die freie Eheschließung, Anteil an den Einnahmen aus Bußen und die Mitwirkung bei der Gerichtsbesetzung. Ferner wurde auch die gemeinsame Nutzung der Weide durch „Herrschaft und Herrschaftsleute“ zusammen mit Maienfeld erlaubt.⁷ 1509 verkauften der Freiherr Johann v. Brandis und der Graf Rudolf v. Sulz die Herrschaft Maienfeld an die Gemeinen Drei Bünde, jedoch mit der Zusicherung aller Rechte der Herrschaftsleute, so dass Fläsch seine durch Maienfeld zugestandenen Privilegien behält.⁸ Politisch wurde Fläsch so Teil des Untertanenlandes der Drei Bünde.⁹ Von der Gemeinde Fläsch waren an den Landvogt als dem Vertreter der Drei

Bünde und dem Zehngerichtenbund Zinsen, Steuern und militärisches Aufgebot zu leisten. Nachdem die Gemeinde 1524 als erste Bündner Gemeinde zum Protestantismus übertritt, wird der Ort dann 1560 zum selbständigen Kirchsprengel.¹⁰ Die Gerichtshoheit lag sowohl für niedere als auch für hohe Angelegenheiten bis 1799 beim Stadt- und Landvogt von Maienfeld.¹¹ Durch die Mediation 1803 wurde das Untertanenverhältnis aufgehoben, der Name „Herrschaft“ aber blieb diesem Gebiet im volkstümlichen Sprachgebrauch bis heute erhalten. Die neue, bis heute gültige Kreiseinteilung 1851 bildete aus den vier genannten Gemeinden den Kreis Maienfeld, der wiederum dem Bezirk Unterlandquart angehört.

Verkehrsgeschichtliche Bedeutung

Seit der Römerzeit war die Bündner Herrschaft Teil des Durchgangslandes, das alle passieren mussten, die über die Bündner Pässe (Septimer, Julier, Majola, Splügen und später San Bernhardino) in den Süden oder umgekehrt vom Süden in den Norden gelangen wollten. Gleichzeitig war es seit dem Mittelalter bis 1803 Grenzland der vereinigten Drei Bünde. Zwei große Verbindungsstraßen trafen sich in der Herrschaft: In der Peutingerschen Karte¹² ist die von Norden kommende Straße über St. Luziensteig schon als Teilstück der Straße von Brigantium (Bregenz) über Clunia (wohl Feldkirch/ Altenstadt/ Rankweil) und Magia (Maienfeld oder Balzers?) nach Curia (Chur) verzeichnet.¹³ Sie wurde später als „Deutsche Straße“ bezeichnet.

Die von Westen kommende Straße, die schon in der Römerzeit und im Frühmittelalter Vindonissa (siehe Abb. 9), später Zürich und Basel mit Chur verband, kam vom Walensee und führte im Gebiet der Bündner Herrschaft am Südufer des Rheins entlang. Der Rhein wurde mit der Fähre überquert, vermutlich an der gleichen Stelle, die in späteren Karten als Fährverbindung zwischen Ragaz und Fläsch/Maienfeld verzeichnet ist und traf in Maienfeld auf die „Deutsche Straße“. Von dort aus führte die Straße weiter durch die Bündner Herrschaft Richtung Chur.



8 - Ausschnitt aus der Peutingerkarte



9 - Verkehrswälle der Nordostschweiz im 6. und 7. Jahrhundert

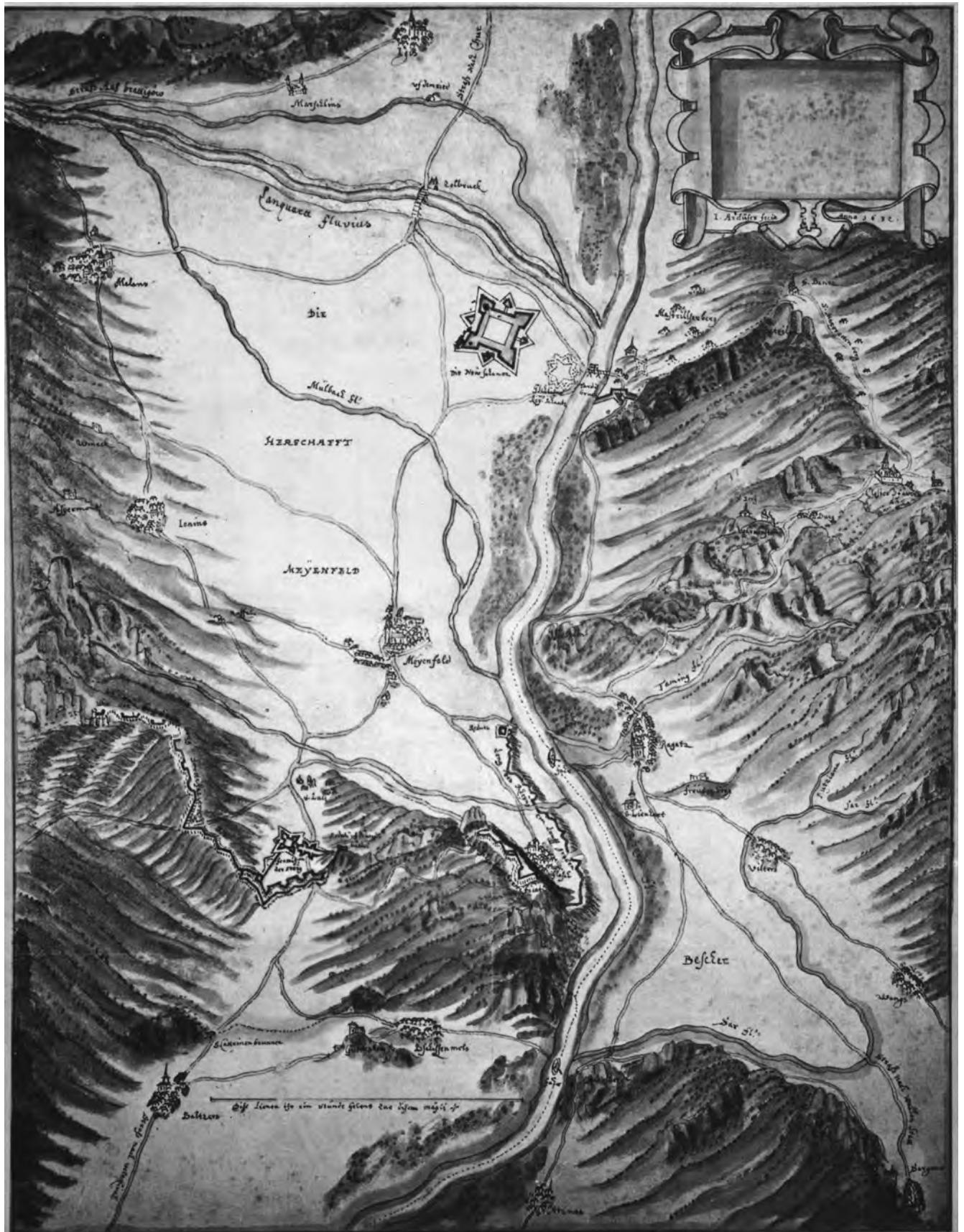


10 - Ansicht des Churer Rheintals (St. Luzisteig bis Chur), 1629

Bereits 1529 errichtete Tardis (Metradus) Heinzenberger von Ragaz bei Mestril, etwa 8 km südlich von der „Rheinfahr“ bei Ragaz, die nach ihm benannte Tardisbrücke.¹⁴ Man darf annehmen, dass die Fläscher die Besitzer der Brücke waren. Sie mussten u.a. 1563 der Stadt Maienfeld Zollfreiheit und den Gemeinen Drei Bünden ein Vorkaufsrecht einräumen.¹⁵ Zur Tardisbrücke gehörte wohl noch eine kleine Hütte, in der Holz eingelagert wurde. In einer Klageschrift von 1563 ist eben auch von diesem so genannten „Flügenhus“ die Rede. 1571 verkauft die Gemeinde Fläsch die Tardisbrücke und das Flügenhus dann schließlich an Samuel Gantner (Gemeine Drei Bünde?) für 700 Gulden, behält jedoch für sich und Maienfeld Zollfreiheit vor.¹⁶ Die Strasse führte nach der Tardisbrücke nur noch ein kurzes Stück durch das Gebiet der Herrschaft. Auf dem Weg nach Chur überquerte man bei Malans die Landquart über die „Obere Zollbrücke“.

Fläsch lag abseits dieser großen Durchgangsstraßen: sowohl die über den St. Luziensteig kommende Straße als auch die Rheinüberquerung führten am Dorf vorbei. Auf zeitgenössischen Plänen des 17. Jahrhunderts ist die „Rheinfahr“ einmal direkt unterhalb von Fläsch eingezeichnet (Abb. 10), ein andermal bei Bad Ragaz auf der einen Seite und zwischen Fläsch und Maienfeld auf Höhe des heutigen Restaurants „Mühle“ auf der anderen Seite eingezeichnet (Abb. 11). Ein Fuhrbrief aus dem Jahr 1545 weist ebenfalls darauf hin, gemäß diesem das Fahr beim Acker Pardätsch bei der Fläscher Mühle angelegt habe.¹⁷ Der Flurname „Schiffahrt“, der für die Uferzone südlich der Mühle heute noch verwendet wird, kann ebenfalls als Indiz dafür gewertet werden.¹⁸

Die Fähre stellte auf lokaler Ebene den Austausch zwischen der anderen Rheinseite unter anderem mit dem Kloster Pfäfers sicher, das einen Teil seiner Lehensgüter in Fläsch und Maienfeld hatte.¹⁹ Angaben zur Rheinfähre finden sich in Urkunden bis ca. 1876. In diesem Jahr wird die Fläscher Schiffahrt endgültig eingestellt.²⁰ Erst mit dem Ausbau der Rheintalautobahn in neuester Zeit veränderte sich für Fläsch die Lage nachhaltig: mit einem eigenen Autobahnanschluss im Norden konnte die Randlage durchbrochen werden.²¹



11 - Plan der Bündner Herrschaft des Festungsbaumeisters Johannes Ardüser von 1632

Wirtschaftliche Grundlagen für die Siedlungsentwicklung

Für die heutige Struktur der alten dörflichen Siedlungen sind die vorgegebene Naturlandschaft mit den dazugehörigen Bodenverhältnissen, das Baumaterial und seine Verarbeitung von großer Bedeutung. Der Siedlungsboden wurde mit Blick auf die besten Wirtschafts- und Baumöglichkeiten genutzt: Nähe zu den Äckern, Wiesen und Weinbergen, gute Wasserverhältnisse, sicherer Baugrund. Man suchte festen Kies- und Steinuntergrund, schonte fruchtbaren Ackerboden und nahm dann auch beengte Verhältnisse in Kauf. Sicherer Baugrund war so wichtig, wie die Nähe guter Baustoffe, ihre rasche Gewinnungs- und Aufbereitungsmöglichkeiten, ihr angemessen schneller und einfacher Transport.

Baumaterialien

Die Baumaterialien tragen im ländlichen Raum ganz wesentlich zum Erscheinungsbild der Dörfer bei. Durch die fehlende Nachfrage nach handwerklicher Bautätigkeit gingen und gehen Erfahrungen mit früheren Baumaterialien und ihre Verarbeitung verloren. Ihre Kenntnis ist aber eine wichtige Voraussetzung für die Analyse des spezifischen Ortsbildes und des Gebäudeaufbaus. Sie sorgen letztendlich für die eigenständige Identität eines Ortes im Gegensatz zu den „weltweit“ zugänglichen modernen Baumaterialien aus Baumärkten und Prospekten. Neubausiedlungen sehen heute von der Schweiz bis nach Norddeutschland alle gleich oder zumindest ähnlich aus, was nicht verwunderlich ist, da diese von denselben Großherstellern beliefert werden.

Als wichtiges Material für den ländlichen Bereich kann vom Mittelalter an bis weit in das 19. Jahrhundert das Holz gelten. Holz für Bauzwecke wurde aus den umliegenden Gemeindewäldern zugeteilt.

Bis heute werden Dachstühle aus Holz gebaut. Die konstruktive Entwicklung führte zu sehr effizienten und heute oft nicht mehr erreichten Lösungen (siehe dazu Kap. 3a). Die Verwendung von Holz als Wandmaterial bei Wohnbauten ist in Fläsch nur noch beim Haus Nr. 69 nachzuweisen, das im Oberstock einen außen verputzten und von innen verkleideten Strickbau enthält. Fachwerkkonstruktionen im Innenausbau sind in ursprünglicher Form nur im Haus Nr. 35 im zweiten Obergeschoss zu finden. Bei Wirtschaftsbauten tritt Holz als Ausfachung zwischen den Pfeilern jedoch regelmäßig auf.



12 - Pfeilerstall mit Holzausfachung



13 - verputzter Strickbau bei Haus Nr. 69, Zustand 1947

Ansonsten dominieren in Fläsch die Steinbauten. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert wurden die Wohnhäuser aus Stein gebaut (Abb. 13), um der Brandgefahr auszuweichen. Das Steinmaterial kam zu genüge in der Umgebung vor. Rüfen brachten es immer wieder von den umliegenden Bergen ins Tal. Diese Geschiebesteine, aber auch abgewaschene Rollkiesel fanden häufig Verwendung. Teilweise mussten sie in reichlich Mörtel gebettet werden, was zu den mit Kellenstrichen verputzten Fugen führte und dabei die Köpfe sichtbar blieben (sog. pietra-rasa-Technik). So entstand eine sehr lebhafte Maueroberfläche. Heute wird diese Technik leider oft missverstanden und am falschen Ort wieder verwendet und erhält damit einen nicht einzuordnenden rustikalen Charakter.

Schieferplatten wurden für Fensterleibungen (Abb. 15) als auch im Inneren für Bodenbeläge oder Treppenstufen (Abb. 16) verwendet. Diese dürften vom Fläscherberg stammen, der mit Schiefern durchzogen ist.



15 - Fenster mit Steinleibungen und Putz am Haus Nr. 88

Nachdem sich grobsandige, stark kalkhaltige gelbliche Mörtel im Mittelalter zunächst auf die Fugen beschränkten und sich im frühen 13. Jahrhundert aber auch auf den Spiegel der Steine ausweiteten, kann man ab dem späten 15. Jahrhundert flächig verputzte Außenwände finden. Die Zusammensetzung des Mörtels wandelte sich im 16. Jahrhundert von einem kalkhaltigen, körnigen und gelblichen Gemisch, dem teilweise zerriebener Tuff zugesetzt wurde, zu einem glatten weißen, mit mehr Sand versehenem Putz. Wirklich blendend weiße Häuser kamen erst um 1800 in Mode, wo man den gebrannten Kalk sorgfältig schlemmte, dicker und mit feinerem Pinsel auftrug.²²

Unter dem groben gelblichen Putz der Abbildung 15 ist noch eine glatte weiße Schicht zu erkennen.



14 - Bruchsteinwand bei Haus Nr. 96



16 - Steintreppe des Hauses Nr. 88



17 - Rautenmuster der Tondachziegel

Die Dächer von Fläsch waren im Mittelalter wahrscheinlich ausnahmslos mit Holzschindeln belegt. Die immer wieder auftretenden Brände, die durch den Föhn verheerende Ausmaße annahmen, als dann auch das 1871 vom Kanton aus Feuerschutzgründen erlassene Obligatorium einer harten Bedachung für Neubauten²³ bewirkten einen Materialwechsel im Dachbelag. Obwohl Schiefer in der Umgebung vorhanden war, wurde dieser aber nicht zur Dachdeckung verwendet, sondern es wurden gebrannte Tonziegel (Abb. 17) eingesetzt, wie sie auch heute noch hier aufzufinden sind.



18 - Ackerbauflächen unterhalb des Fläscherberges



19 - Hanfdresche



20 - Flachsbrecher

Ackerbau und Viehzucht

Aufgrund der topographischen Lage ist eindeutig die räumliche Einteilung der Landwirtschaftsflächen zu erkennen. Neben den für den Weinbau besser geeigneten Hanglagen am Fuße des Fläscherberges und neuen Flächen südlich der Feldrüfe, befinden sich in den Auen zum Rhein hin, die für den Ackerbau genutzten Flächen.

Hier befand sich ehemals die Schwemmebene des Rheines. Diese konnte erst im 15. Jahrhundert durch Erstellung von Rheinwuhren landwirtschaftlich genutzt werden. Die Fläscher bewirtschafteten bis in die frühe Neuzeit zusammen mit den Maienfeldern größere Weidegebiete südlich und nördlich der Luziensteig zwischen der heutigen Landesgrenze bei Balzers und dem vom Steigwald bedeckten Rüfenschuttfächer zwischen Maienfeld und Fläsch.²⁴ Für Nordbünden ist im 18./19. Jahrhundert vor allem die Wechselwirtschaft (auch: Feldgras- oder Egartenwirtschaft) überliefert, bei der ein Bodenstück jeweils zwei bis fünf Jahre als Acker bebaut und anschließend drei bis zehn Jahre als Wiese genutzt wurde.²⁵ Ebenso gehörte bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts der gesamte Waldbestand am Maienfelder Berg zum gemeinsamen Allmendgebiet der Nachbarschaften Fläsch, Maienfeld und Jenins.²⁶ Der Wald war, neben seiner wichtigen Funktion zur Sicherung der Futterbasis für die Viehwirtschaft auch Bau- und Brennholzlieferant und wurde – am Fläscherberg – für die Holzkohlenproduktion und Kalkbrennerei genutzt.²⁷ Neben der zunehmenden Bedeutung des Fischfangs in den mäandernden Nebenarmen des Rheines erwuchs aus dem durch die Rheinwuhren neu gewonnenen Kulturland eine Nutzung desselben für den Hanfanbau, sowie Heu- bzw. Riedgraswiesen und Krautgärten (v.a. Kohl). Dieses Land wurde von der Stadt Maienfeld gegen Zins oder für geleistete Wahrarbeiten an die Bürger ausgegeben.²⁸ Der Hanfanbau konzentrierte sich auf die rheinnahen, feuchten und nährstoffhaltigen Gebiete im Westen von Fläsch.²⁹ Gerätschaften aus dieser Bewirtschaftungsform haben sich in einigen Häusern noch erhalten.

Durch die Nutzung des Auengebietes für den Ackerbau blieb für die Viehwirtschaft kaum noch Fläche übrig. Dadurch kam es seit Mitte des 15. Jahrhunderts zwischen Maienfeld und Fläsch zu Nutzungskonflikten.³⁰ Die Folge daraus waren Nutzungsregelungen der Weidegebiete, die sich sowohl auf die Auftriebsrechte auf die Alpen, als auch auf die jahreszeitlich beschränkte Nutzung des Talbodens bezog, die so genannte Atzung (Weiderecht) von Wiesen und Äckern. Neben Stie-

ren, Ochsen, Kühen und Rindern wurden ebenfalls Pferde, Schweine, Schafe und Ziegen gehalten. Die Regelung der Weiderechte für Pferde war, aus den vielen Einträgen dazu in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu schließen, am aufwendigsten.³¹ Ställe für die genannten Tiergattungen findet man bei nahezu jedem Gehöft in Fläsch vor. Vor allem das Unterdorf weist noch mehrere kleine Nebenbauten auf, die der Schweinehaltung dienten (Haus Nr. 69, 71, Hintergasse Haus Nr. 81). Die großen Stallscheunen enthielten im Erdgeschoss mehrfach unterteilte Stallungen, die verschiedene Tiere aufnahmen. In den letzten Jahren wurden vermehrt Viehhaltungshöfe aus dem Dorfkern in neue Siedlungen in das Auengebiet am Rhein ausgelagert. Dies wurde notwendig, da die Betriebe sich in ihrer Dimension gegenüber denen im Dorf wesentlich vergrößern mussten, um eine effektive Wirtschaftlichkeit zu erreichen.

Obstbau

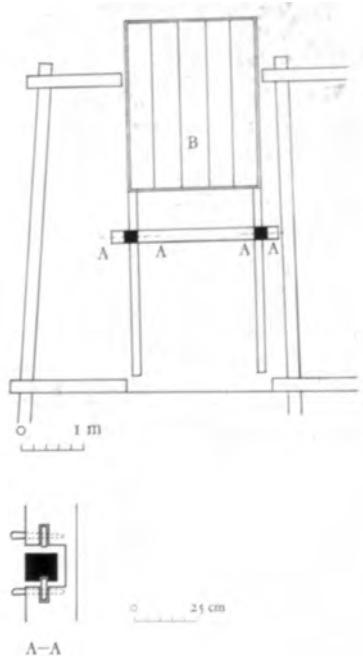
Bis in die 70er Jahre war Fläsch von großflächigen Obstbaumwiesen umgeben. Neben dem Wein-, und dem Ackerbau waren der Obstbau und die Obstbrennerei der dritte Erwerbszweig für die Einwohner von Fläsch. Relikte aus diesem Agrarzweig sind ebenfalls in mehreren Häusern erhalten. Für die Bündner Herrschaft typisch sind die zur Trocknung und Haltbarmachung des Obstes nötigen Dörrvorrichtungen. Diese kamen aber erst nach dem Dörren in einem Dörrofen, bzw. im normalen Stubenofen zum Einsatz.³² Besondere Backöfen sind uns im Rahmen dieser Arbeit nicht aufgefallen. Die größte Konstruktion stellt der Dörrwagen dar. Dieser befindet sich im Dachspitz des jeweiligen Hauses, in seltenen Fällen in den Dachflächen (Haus Nr. 27), und konnte durch einen Schlitz in der Mauer hinausgeschoben werden. Dabei kragte der Wagen meistens so lang wie fast die gesamte Haustiefe aus. Der Wagen lief zwischen zwei hölzernen Rollen und besaß am Ende ein Gegengewicht, das die weite Auskragung erst ermöglichte. Ein schon halb zerfallener Dörrwagen hat sich im Haus Nr. 96 erhalten.



21 - Dörrwagen in Trimmis, 1947



22 - Dörrwagen im Haus Nr. 96



23 - Grundriss und Schnitt Dörrwagen

Eine einfachere Konstruktion mit derselben Wirkung stellen Spindeln im Inneren von Scheunen dar, die bei Bedarf ins Freie gedreht werden konnten (Abb. 24).

Eine weitere Vorrichtung sind Steinkonsolen in den Fassaden, auf die Gestänge gelegt und daran aufgereihte Apfelschnitze gehängt wurden (Abb. 25, 26).



24 - Drehholzspindel



25 - Steinkonsolen



26 - Aufhängung von Apfelschnitzen,
1947

Weinbau

Geschichte

In der einschlägigen Literatur wird darüber diskutiert, durch wen der Weinbau in die nördlichen Regionen der Alpen, und somit auch in die Schweiz, Einzug hielt. Bekannt ist nur, dass seit dem 6. Jahrhundert im westlichen Kanton Waadt Wein kultiviert wurde.³³ Einiges deutet darauf hin, dass günstige Hanglagen im heutigen Graubünden und im ehemaligen Rätien schon vor den Römern mit Wein bewirtschaftet wurden. So berichtet der Geschichtsschreiber Sueton, dass Kaiser Augustus den Wein aus Rätien jedem andern vorgezogen habe. Da nun aber Rätien erst unter Augustus im Jahre 15 vor Christus von dessen Schwiegersöhnen erobert worden ist, können es nicht die Römer gewesen sein, welche die Rebe nach Rätien gebracht haben. Man geht davon aus, dass die Rätier selber, die einst Bewohner Italiens waren und um 400 vor Christus von den Kelten von Italien in die Alpen verdrängt wurden, die Kultur der Reben aus ihren früheren Wohngebieten in ihre neue Heimat verpflanzt haben.³⁴ Fest steht, dass ein Dokument aus dem Jahre 744 den Weinbau im Bündner Rheintal erstmals schriftlich belegt. Bis ins 17. Jahrhundert waren es weiße Rebsorten, vor allem Elbling und Completer, welche angebaut wurden.³⁵ Zwischen 1632-35 muss aber eine grundlegende Umstellung auf rotes Gewächs begonnen haben. Eugen Durnwalder³⁶ geht davon aus, dass Herzog Henri de Rohan 1635 die aus seiner burgundischen Heimat stammende Blaue Burgundertraube (Pinot noir) in Bünden eingeführt hat. Daher stammt der Vergleich: Graubünden – das Burgund der Schweiz. Sicher ist nur, dass die neue, einen ausgezeichneten Rotwein liefernde Traubensorte rasch an Boden gewann und die alten Weißweinsorten verdrängte. Nur die weiße Completertraube in Malans hat sich bis heute erhalten. Im 17. Jahrhundert begann der Import von ausländischen Weinen, der im Zusammenhang mit verschiedenen Rebkrankheiten im 19. Jahrhundert einen erheblichen Rückgang der Rebflächen bewirkte. Erst in den 1970er Jahren fanden weitreichende Veränderungen in der Weinbau landwirtschaft statt, die zu einer wieder zunehmenden Entwicklung der Weinanbaugebiete führte.

Günstige Faktoren in Fläsch

Geologie

Nördlich der Landquart beginnt auf der rechten Talseite das Gebiet des Vilan, Falknis und des vorgeschobenen Fläscherberges. Sie ist geologisch eine sehr komplizierte Gebirgszone³⁷ mit Breccien der

Falknisdecke sowie Kalken und Schiefern mannigfaltiger Art. Der Fläscherberg setzt sich im Süden aus Malmkalken und im Norden aus Dogger-, Malm- und Kreidekalke zusammen. Diese geologische Zusammensetzung liefert einen fruchtbaren, trockenen und mit einer dünnen Humusschicht bedeckten Boden, der sich ausgezeichnet für den Weinbau eignet.³⁸

Klima

Handbücher über den Weinbau³⁹ begrenzen den Weinbau auf Gebiete mit mittlerer Jahrestemperatur von 9-20° Celsius, nicht allzu großen Niederschlägen und einer jährlichen Sonnenscheindauer von 1700-1800 Stunden, sowie einer Höhenlage um die 500 m.ü.M. Das Gebiet der Bündner Herrschaft liegt daher nicht nur in Bezug auf die Höhenlage, sondern auch was das Klima anbetrifft, in einer Grenzzone. Die Wetterstation am Plantahof registrierte in den letzten zehn Jahren 1090mm Regen, 1800 Stunden Sonnenschein und eine mittlere Jahrestemperatur von 10.1°C.⁴⁰ Eine Tabelle über die Temperaturmittelwerte in Chur zeigt eine günstige Wärmeverteilung für den Weinbau, besonders in der Blütezeit im Juni und in der Reifezeit im September/Okttober.⁴¹ Verstärkt werden diese günstigen Bedingungen durch den Föhn.⁴²

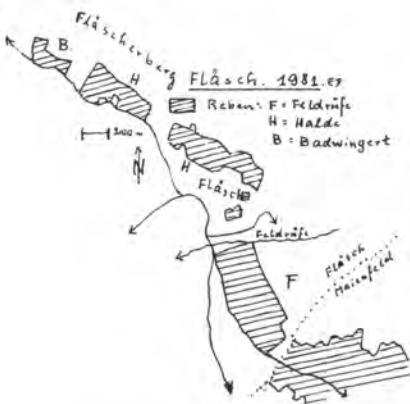
Topographische Lage

Die auch heute noch besten Lagen beim Badwingert in Fläsch und der Halde am Fuße des Fläscherberges sind, neben dem am Südosten ausgerichteten Hang oberhalb Malans, die am frühesten mit Reben bestockten Gebiete in der Herrschaft. Sie erscheinen schon im 14. Jahrhundert als bevorzugte und gut ausgebauten Weingebiete des Kloster Pfäfers und des Bistums Chur.⁴³ Der wasserdurchlässige Schieferschutt ist ein guter Wärmespeicher. Dazu fördert die extreme Hanglage die Traubenreife. So beträgt der Neigungswinkel an den steilsten Stellen immerhin sechzig Grad. Während in Dorfnähe romanische Namen die frühere Zugehörigkeit zum einst rätoromanischen Sprachraum dokumentieren, tragen die entfernteren, später angelegten Reblagen deutsche Bezeichnungen.⁴⁴

Rebareale

Nur drei Prozent (420 ha) der gesamten Schweizer Rebflächen liegen im Bündner Rheintal, einer der wärmsten Weinbauregionen der Deutschschweiz. Graubünden belegt damit aber den dritten Platz in der deutschsprachigen Schweiz. In den Weinbergen Graubündens gedeihen 42 Rebsorten, aus denen mehr als 70 Betriebe eine große Palette an Weinen keltern.⁴⁵ Um dieses Niveau zu halten, bedurfte es in den letzten Jahren einer grundlegenden Neuorganisation der Weinanbaugebiete, im speziellen in Fläsch. Die Rebflächen verteilten sich hier auf kleinparzellierter, schmale Flächen, die schlecht zu bewirtschaften waren. Dadurch entstand eine stetige Abwanderung der jungen Leute aus Fläsch, da sie damit nicht ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Um diesem entgegen zu wirken und durch die Tatsache, dass der Waffenplatz Luziensteig 1960 stark erweitert werden sollte, und Fläsch damit einen erheblichen Teil seines Landes nördlich des Fläscherberges verlor, wurde 1963 eine Gesamtmeilioration bei der Schweizerischen Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft (SVIL) in Auftrag gegeben, die dann 1966 beschlossen wurde.⁴⁶ Fläsch wies zu Beginn der großen Umstellung 1970⁴⁷ 220ha landwirtschaftlich genutztes Land auf. Davon waren 22ha Rebland in den Lagen „Halde“ und „Badwingert“

nördlich des Dorfes, inklusive 3ha Rebland auf Maienfelder Boden. Dazu kamen ca. 32ha aus der Neuanlage „Feldrüfi“ südlich des Dorfes Richtung Maienfeld.⁴⁸ Eine weitere Melioration des alten Rebgebiets „Halde“ nördlich des Dorfes von Fläsch und des „Badwingerts“ am Wege nach dem Ellhorn fand von 1973 bis 1974 statt.



27 - Skizze der Meliorationsflächen



28 - Weinberg Halde, vor der Melioration 1950



29 - Rebflächen nach der Melioration

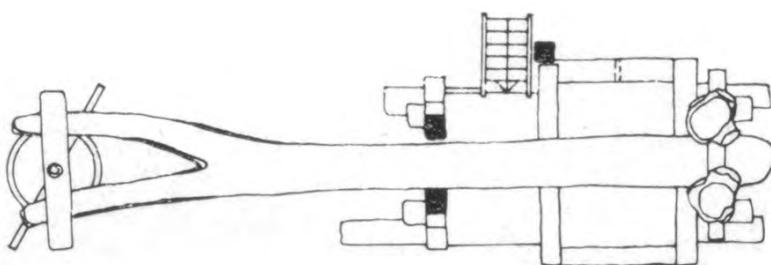
In Fläsch werden heute 65 ha Rebfläche bewirtschaftet. 80% der Rebfläche ist mit Blauburgunder-Reben bepflanzt, ungefähr 8% der Rebfläche mit der weißen Sorte Riesling x Sylvaner. Auf den restlichen 12% wachsen Spezialitäten wie Chardonnay, Weissburgunder, Grauburgunder, Sauvignon blanc und Syrah. In Fläsch befinden sich 14 Selbstkelterungsbetriebe (auf 584 Einwohner), die vom Rebschnitt bis zur Weinvermarktung alle Arbeitsgänge selber ausführen. 4 Eigenbaubetriebe lassen ihre eigenen Trauben auswärts veredeln und vermarkten dann den fertig abgefüllten Wein selbst.⁴⁹

Als typische bauliche Elemente eines Weinbaudorfes treten im Dorf selber die schon erwähnten Torkelgebäude (siehe dazu Kap. 3a) und die Anlage der Höfe als Weinbauernhäuser mit gewölbten Weinkellern und Lagerräumen (siehe dazu Kap. 3b, vor allem Haus Nr. 37 und 38) auf. Durch die größeren Anbaumengen aus der Gesamtmelioration sind auch erneuerte und erweiterte Produktionsabläufe abzulesen. Diese bedürfen heute einer anderen baulichen Dimension wie früher. Somit unterscheiden sich die neu gebauten Torkel der letzten Jahre in ihren Dimensionen wesentlich von den frühen Torkelgebäuden. In den archivarischen Quellen zum ersten Dorfbrand von 1622 ist der Verlust von 10 Torkeln dokumentiert. Dies weist darauf hin, dass es zumindest im 17. Jahrhundert bereits solche Bauten gab. Diese Gebäudeform aus massiv gemauertem zweigeschossigem Bau mit Satteldach, der eine Pressanlage mit riesigem Torkelbaum enthält, kommt hauptsächlich in Chur und im Bündner Rheintal vor. Der aus Kastanien- oder Eichen-

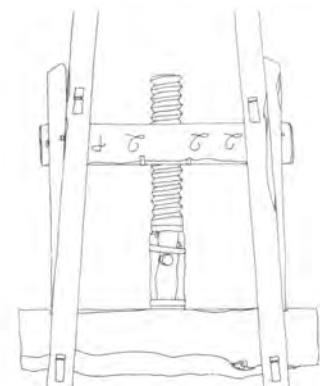
holz gefertigte Torkelbaum bildet eine Sonderform der Wein presse, bei dem die Presswirkung durch einen groß dimensionierten Hebel erheblich verstärkt wird.



30 - Torkelbaum im Torkel Nr. 45



31 - Grundrisskizze Torkelbaum



32 - Obst presse von 1666, Valendas

Der Einsatz eines solchen Torkelbaumes kann anhand der Mauertechnik der vorzufindenden Torkelbauten nicht vor 1600 stattgefunden haben. Er löste damit die wahrscheinlich älteren und einfacheren Obstpressen mit einer oder zwei großen Schrauben, den so genannten Spindeln, ab.⁵⁰

Es könnte aber auch sein, dass ein ähnliches Konstruktionsprinzip, wie die des Torkelbaumes, weniger aufwendig ausgeführt in Form von kleineren Pressen mit Hebelwirkung schon früher oder mindestens gleichzeitig verbreitet waren.⁵¹ Eine Datierung der jeweiligen Pressen ist schwierig, da man seit dem Spätmittelalter sowohl die Pressen als auch die Keltergebäude mit dem in der Bündner Region noch heute verwendeten Begriff „Torkel“ belegte.⁵² In allen Weinbaugebieten der Schweiz und des benachbarten Auslandes stammen erste schriftliche Hinweise zu Weinpressen aus dem 15. Jahrhundert.⁵³ Von den bis vor wenigen Jahren noch in Fläsch vorhandenen vier Torkelbäumen befindet sich nur noch einer im Torkel Nr. 45.

Heute werden die alten Torkelgebäude kaum noch für die Wein pres sung genutzt, sondern sie dienen als Degustations- oder Lagerräume. In verschiedenen Gebäuden sind aber nach wie vor alte Gerätschaften des Weinbaus zu sehen (siehe dazu Kap. 3b).

Anmerkungen:

- ¹ Andreas C. Zürcher: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, Chur 1982 – S. 27, Jürg Rageth: Römische Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 45, Chur 2004 – S. 54
- ² Erwin Pöschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II Herrschaft, Prättigau, Davos, Schanfigg, Churwalden, Albulatal, hg. von der Gesellschaft f. schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1937 - S. 2
- ³ GA Fläsch, Nr.1 (1.03.1348): In dieser Urkunde ist ein Verkauf vom Abt Hermann II. von Pfäffers an Particularen von Fläsch beurkundet, bei dem der jährliche Zins von 3 Fuder Wein, 2 Schilling, 1 Wertkäs und 3 Fastnachthümer festgelegt ist; GA Fläsch, Nr. 119 (1.7.1648)
- ⁴ Yvonne Kocherhans: Weinbau im Rahmen der Maienfelder Landwirtschaft im 15. und 16. Jahrhundert, Zürich (unveröff. Lizentiatsarbeit) 1999 – S. 79
- ⁵ Willy Zeller: Kunst und Kultur in Graubünden, hrsg. von Alfred Schneider, 3. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien 1993 – S. 14
- ⁶ GA Fläsch, Nr.6 (5.12.1438)
- ⁷ aus: Fläsch v. Gustav P. Berner junior in Separatdruck aus Rätia Nr. 3, Feb. 1940; Kantonsbibliothek Graubünden Chur – Bc 0314/14
- ⁸ GA Fläsch, Nr.36 (29.03.1509)
- ⁹ GA Fläsch, Nr.76 (26.01.1564): Die politischen Angelegenheiten zwischen Fläsch und Maienfeld regelte u.a. ein Spruch des Schiedsgerichts vom 26. Januar 1564:
„1. den Boten zu den Bundstagen schike M'feld allein & auf seine Kosten.
2. den Steigmeier wählen 2 Mal d. M'felder, 1 Mal die Flässcher.
3. Im Chorgericht sitzt ein Vertreter v. Fläsch & es hat die Gemeinde an den Bußen & Gerichtskosten Mitanteil.
4. der Landvogt der M'felder wird bestätigt.
5. der Kirchengüter wegen bleibt es beim alten.“
- ¹⁰ a.a.O. Fläsch v. Gustav P. Berner junior – S. 2
- ¹¹ Karin Fuchs, ... dass dieses Wasser unvergleichlich gut ist für allerhand Leibesschäden... Die Geschichte des Flässcher Bades vom 16. Jahrhundert bis heute, Vaduz 2001 - S. 15
- ¹² Peutingersche Karte – Tabula Peutingerina: römische Strassenkarte aus dem 3.Jh.n.Chr., überliefert in einer Kopie des 12./13.Jh., in: Edition K. Miller, Die Peutingersche Tafel 1887, Neudruck Stuttgart 1962
- ¹³ Jürg Rageth: Römische Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Bd. 47, 2004 - S. 15
- ¹⁴ a.a.O.: Pöschel, Kdm Bd. II - S. 2
- ¹⁵ GA Fläsch, Nr. 74, 2.10.1563
- ¹⁶ GA Fläsch, Nr. 79, 2.02.1571
- ¹⁷ a.a.O.: Fuchs, Flässcher Bad - S. 12, GA Fläsch, Nr. 58 (5.2.1545)
- ¹⁸ a.a.O.: Fuchs, Flässcher Bad - S. 12
- ¹⁹ a.a.O.: Kocherhans: Weinbau - S. 10
- ²⁰ GA Fläsch, Nr. 225, 2/VIII 1875 – 20/IV 1876
- ²¹ siehe auch: Kapitel IV: Denkmalpflegerische Probleme
- ²² Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. I, Die Wohnbauten, hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965 – S. 19
- ²³ Leza Dosch, Heimatstil und Regionalismus – zur Diskussion über zwei architekturgeschichtliche Begriffe, in: Sonderdruck Bündner Monatsblatt 5/2005, Chur – S. 508
- ²⁴ Johannes Fulda, Zur Entstehung der Stadtverfassung von Maienfeld, Chur 1972 – S. 100
- ²⁵ Jon Mathieu, Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500-1800, Zürich 1992 – S. 165f
- ²⁶ a.a.O. Kocherhans, Weinbau 15. / 16. Jahrhundert – S. 26
- ²⁷ GA Maienfeld Nr. 87 (1498), „kolen und kalchen“ am Flässcherberg
- ²⁸ a.a.O. Kocherhans, Weinbau 15. / 16. Jahrhundert – S. 26
- ²⁹ Zur Verarbeitung und Standortbestimmung von Hanfpflanzen: Margrit Irniger, Marlu Kühn, Hanf und Flachs. Ein traditioneller Rohstoff in der Wirtschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Traverse 1997/2, Zeitschrift für Geschichte, Zürich 1997 – S. 103f und S. 107f
- ³⁰ a.a.O. Kocherhans, Weinbau 15. / 16. Jahrhundert – S. 32
- ³¹ ebd.
- ³² a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. II – S. 87
- ³³ http://de.wikipedia.org/wiki/Weinbau_in_der_Schweiz - 24.10.05
- ³⁴ Verkehrsverein für Graubünden, Die Weine Rätiens, Chur – Kantonsbibliothek Bfu 134
- ³⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Weinbau_in_der_Schweiz - 24.10.05
- ³⁶ Eugen Durnwalder, Der Weinbau des Bündner Rheintales 1912-1982, Felsberg 1983 – S. 94

³⁷ Daniel Trümpty: Geologische Untersuchungen im westlichen Rhätikon. In „Beiträge“ um 1916. Mit Karte 1:25000. Bündner Rheintal = Gebiet zwischen Reichenau – Chur – Fläsch

³⁸ a.a.O. Durnwalder, Weinbau – S. 9

³⁹ Babo und Mach: Handbuch des Weinbaus und der Kellerwirtschaft. I. Berlin 1933

⁴⁰ www.plantahof.ch/fileadmin/user_upload/beratung/Fachthemen/2005_Weine_aus_GR_8-6-2005.pdf - 24.10.05

⁴¹ a.a.O. Durnwalder, Weinbau – S. 13

⁴² Der Föhn ist ein warmer, trockener und meist böiger Wind , der - hangabwärts gerichtet - an der dem Wind abgekehrten Seite von Gebirgen auftritt und aus einer atmosphärischen Störung entsteht. Es ist ein Wetterphänomen physikalischer Natur, das weltweit vorkommt. <http://schweiz.geotoday.de/Föhn>

⁴³ CD II, S. 265, Nr. 188 (6.10.1321); Liecht. UB, 1/1, Nr. 143 (1390), S. 312.

⁴⁴ Bellasi, Riederer, Anhorn, Weine aus Graubünden, herausgegeben vom Bündner Weinbauverein, Wädenswil 1993 – S. 19

⁴⁵ www.plantahof.ch/fileadmin/user_upload/beratung/Fachthemen/2005_Weine_aus_GR_8-6-2005.pdf - 24.10.2005

⁴⁶ a.a.O. Durnwalder, Weinbau – S. 55f

⁴⁷ Schweiz. Vereinigung Industrie und Landwirtschaft, SVIL, Geschäftsbericht 1973, Nr. 110: „Fläsch, ein Weinbaudorf“. Juli 1974

⁴⁸ a.a.O. Durnwalder, Weinbau – S. 48

⁴⁹ <http://www.flaesch.ch/Business/Default.htm> - 24.10.2005

⁵⁰ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. II – S. 94

⁵¹ a.a.O. Kocherhans, Weinbau 15. / 16. Jahrhundert – S. 74

⁵² Auch aus bedeutenden Weinbaugebieten Deutschlands fehlt die Sachüberlieferung aus dem späten Mittelalter fast vollständig; dazu Otto Volk, Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter. Forschungsstand und Forschungsprobleme, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur (Sechste Alzeyer Kolloquium; Veröffentl. d. Instituts f. geschichtl. Landeskunde an der Univ. Mainz, Bd. 40), hrsg. von Alois Gerlich, Stuttgart 1993 – S. 51

⁵³ a.a.O. Kocherhans, Weinbau 15. / 16. Jahrhundert – S. 75

Frühmittelalter

Fläsch wird zum ersten Male urkundlich im karolingischen Urbar von 831 als „villa Flasce cum titolo S.Lucii“¹ erwähnt. Zu dieser Zeit gehört das Dorf zur St. Luzius-Kirche „auf der Steig“ (heute St. Luzisteig). Diese gilt als die älteste Kirchengründung der Bündner Herrschaft. Es ist anzunehmen, dass die Siedlung aber schon vorher bestand.² Weitere archivarische Zeugnisse fehlen allerdings aus dieser Zeit.

Für unser Gebiet fehlen Untersuchungen, die eine über die allgemeine Hypothese hinausgehende Vorstellung über Entstehung, Größe, Form und Struktur von Dörfern in merowingischer und karolingischer Zeit gewinnen lassen. So deutlich die schriftlichen Quellen über Haus und Hof in merowingischer Zeit sprechen, so wenig ergiebig sind sie es für die Bestimmung des Dorfes. Nach heutigen Erkenntnissen lassen sich für eine allgemeine Siedlungsentwicklung weder die alemannischen Gehöfte, die sich im Zuge der alemannischen Landnahme im 5. und 6. Jahrhundert in der Nordschweiz bildeten, einfach auf spätere Siedlungen übertragen, noch darf man annehmen, dass es zu dieser Zeit nur eine einzige Siedlungsstruktur gab. Vielmehr ist bereits für die frühmittelalterliche Zeit mit einer Vielzahl zu rechnen: es gab städtische Zentren, Kastelle und Warten spätömischen Ursprungs, die weiterlebten und aus denen mittelalterliche Siedlungen herauswuchsen, und es bestanden Fluchtburgen und Refugien, die, wie die kirchlichen Gründungen als Keimzelle späterer Siedlungen angesehen werden müssen. Für die frühmittelalterliche Zeit ist überdies noch immer mit großen Siedlungsverschiebungen, mit Wüstungen, aber auch mit Siedlungskonzentrationen zu rechnen. Die Fixierung der Siedlungsplätze und entsprechender Strukturen ist eine typisch hochmittelalterliche Erscheinung, die mit der Festigung politischer und gesellschaftlicher Formen einherging. Erst die mittelalterlichen Quellen lassen für das 14. Jahrhundert schärfere begriffliche Formulierungen erkennen und das Dorf als eine selbstständige Erscheinung hervortreten.³

Hoch- und Spätmittelalter

Einer der wesentlichsten Faktoren, die im Hochmittelalter zu einer Dorfbildung führten, war neben dem Wachstum der Bevölkerung die Einführung der Dreizeitengewirtschaft⁴ als neues Wirtschafts- und Bodennutzungssystem. Versteht man das Dorf als Ausdruck von territorialen, sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnissen, so waren Regelungen und Absprachen notwendig. Erst wenn aus dem Zusammenleben mehrerer Familien und Nachbarn gemeinsame Aufgaben erwuchsen, die kollektiv gelöst werden mussten, wo Wege angelegt, Grenzen gezogen, Flurordnungen und gegenseitige Vereinbarungen getroffen werden mussten, waren die Voraussetzungen für eine Dorfbildung gegeben. Das Dorf als Mittelpunkt einer festgelegten Gemeinde mit Allmenden⁵, Weiden, Alpen, mit Nutzungs- und Bannrechten und sehr oft mit einem Dreizeitensystem entstand somit ursächlich mit der allmählichen Konstituierung von politischen Gemeindekörpern⁶ vor allem gegen Ende des 13. Jahrhunderts und zu Beginn des 14. Jahrhunderts. In diese Zeit fallen auch die ersten urkundlichen Überlieferungen, die sich bis heute im Gemeindarchiv in Fläsch erhalten haben.⁷ Wurden zu Beginn neben Einzelpersonen

die „*Partikularen von Fläsch*“ genannt, trat zunehmend die „*Gemeinde Fläsch*“ als Vertreterin auf. Aus diesen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts lässt sich ein recht komplexes Bild der damaligen Situation gewinnen: Es sind zunächst Urkunden über Besitz und Zinszahlungen von Gütern, Höfen und Weinbergen überliefert.⁸ Hohe Zinszahlungen lassen vermuten, dass Fläsch aus etlichen größeren Gütern bestanden haben muss.⁹ Ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts treten zunehmend Schieds- und Urteilsprüche über Besitz- und Nutzungsrechte in den Grenzgebieten der benachbarten Siedlungen Maienfeld im Süden¹⁰ und Balzers im Norden¹¹ auf. Daneben kam es auch immer wieder zu Streitigkeiten über den Bau von Wuhren sowie über die Nutzungen der Rheinauen mit Ragaz und Mels.¹² Daraus lässt sich schließen, dass das Gemeindegebiet annähernd schon in den heute noch gültigen Grenzen verlaufen ist, auch wenn die einzelnen Flurnamen nicht mehr alle eindeutig zugeordnet werden können.¹³ Zu der heute gültigen Festlegung der Grenzen kam es dann am Ende des 19. Jahrhunderts.

So wie sich die Dörfer in Hoch- und spätmittelalterlicher Zeit zunehmend als wirtschaftliche, rechtliche und organisatorische Einheiten zu erkennen gaben, so nahmen sie auf Grund ihrer persönlichen und territorialen Geschlossenheit auch in baulicher Hinsicht Gestalt an. Die Genese und damit auch die Siedlungsgestalt der Dörfer hängen mit grundlegenden, im Einzelfall schwer nachvollziehbaren Wandlungsprozessen in der Siedlungs-, Herrschafts-, Wirtschafts- und Sozialstruktur zusammen. Im Übergang von der frühmittelalterlichen, stark fluktuierenden Siedlungsstruktur zum verdichten Siedlungsbild im hohen Mittelalter kam der Dorfbildung, insbesondere aber den zu einem erheblichen Teil aus Einzelhöfen und Weilern hervorgegangenem Haufendorf eine entscheidende Rolle zu. Das Haufendorf ist eine in ganz Europa verbreitete Siedlungsform, charakterisiert durch die Anhäufung von Häusern und Höfen ohne planmäßige Struktur. Gerade aber Haufendorfer, die aus mittelalterlichen Siedlungen hervorgegangen sind, zumal sie sich wie in Fläsch nicht um einen kirchlichen oder feudalen Niederlassungskern ausbilden konnten, unterlagen weiterhin Kontinuitätsbrüchen und Umformungen.¹⁴

In Fläsch befand sich bis in die jüngste Vergangenheit die Kirche am Rande der Siedlung außerhalb des eigentlichen Dorfkerns. Erst durch Siedlungserweiterungen in den 1970er bis 90er Jahren ist sie sozusagen stärker in das Dorf hineingewachsen. Allgemein befanden sich Dorfkirchen anfänglich nur in den Hauptorten von Talschaften oder in größeren, mit Privilegien ausgestatteten Dörfern. Kirchlich gehörte Fläsch ursprünglich zu St. Luzius auf der Steig. Sie war Mutterkirche der alten Gesamtgemeinde Maienfeld-Fläsch.¹⁵ Bei der Einverleibung in das Kloster Pfäfers 1480 galt St. Amandus in Maienfeld schon als Pfarrkirche und St. Luzius auf der Steig wie St. Nikolaus zu Fläsch als Filialen. Dies ist zugleich die erste Nennung einer Kapelle in Fläsch.¹⁶ Ein genaues Datum des Baubeginns bzw. der Vollendung und Einweihung ist allerdings nicht bekannt. Erhalten geblieben sind der Chor und die für den damals schon geplanten Chorturm notwendigen Mauern von 1,20m Stärke sowie Fresken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts im Chorinnenraum (weitere Angaben dazu im Kap. 3b). Sie erhärten eine Datierung für das 15. Jahrhundert. Der Chor gilt heute als ältestes, sicher datiertes bauliches Zeugnis, das sich in Fläsch erhalten hat. Aufgrund des späten Baus der Kapelle und ihrer Lage am Rand der Siedlung blieb die Kirche, im Gegensatz zu anderen Dörfern, jedoch ohne weiteren Einfluss auf die Siedlungsgestalt.



33 - Freskenzyklus des Chors



34 - Kartenausschnitt von 1629



35 - Ausschnitt aus Grafschaft Sargans von Hans Konrad Gyger 1636

Die frühe Neuzeit

Der Beginn der Neuzeit war zunächst geprägt von immer wiederkehrenden Pestzügen, denen viele in der Herrschaft zum Opfer fielen. Bartholomäus Anhorn (1566-1644), Pfarrer und Chronist beschreibt in seiner „Chronik der Stadt Maienfeld“, dass die Friedhöfe kaum mehr Platz boten für die Bestattung der Toten. Überliefert ist, dass 1594 allein in Fläsch innerhalb von nur drei Monaten 88 Menschen starben.¹⁷ Erste Einwohnerzahlen sind aus dem Jahr 1610 überliefert. Demnach lebten in dieser Zeit 582 Menschen in Fläsch¹⁸, eine Zahl, die die Gemeinde erst wieder 2003 erreichen sollte. Einen weiteren Hinweis auf die Grösse des Dorfes, erhalten wir in den Beschreibungen zu den Zerstörungen infolge des „Graw-Pünter-Kriegs“ (1603-1629). 1622 brandschatzten und zerstörten habburgerische Truppen Fläsch. Dabei „...sind in die acht und fünfzig wolgebaune heisser und gar noch so vil stallungen und 10 Törckel verbrentd worden, und ist also allein die Kirchen und das Messners Hauß aufrecht geblieben....“¹⁹ Zum Vergleich: noch 1976, also vor den großen Auswirkungen der Melioration in Fläsch, gab es laut Auskunft der Bewohner ca. 12 dieser Bauten.²⁰ Heute zählt man im Dorfkern etwa 80 steinerne Wohnhäuser, neuere Stallum- und ausbauten nicht mitgezählt. Wenn man bedenkt, dass früher sicherlich eine größere Anzahl Menschen unter einem Dach lebte, kann man doch davon ausgehen, dass das Dorf damals schon annähernd eine Größe erreicht hatte, die ungefähr dem heutigen Kernbereich entsprochen haben könnte. Fragen zur Form, Struktur und Bauweise des Dorfes sind dagegen schwerer zu beantworten. Bildliche Überlieferungen sind nur aus alten Karten herauszulesen. Sie stellen aber nur eine grobe, eher zeichenhaft zu verstehende Abbildung dar. Man erkennt die Kirche mit zeltdachähnlichem Turmhelm und davor liegende kleine Gebäude mit Satteldächern.

Rückschlüsse auf die Bauweise lassen Überlieferungen aus dem Maienfelder Stadtdadel zu, das im wesentlichen über das ganze 15. Jahrhundert verfasst wurde.²¹ Viel Platz beanspruchten dabei die feuerpolizeilichen Anordnungen. Feuersbrünste waren der große Schrecken dieser Zeit, die durch den starken Föhn verheerende Ausmaße in ihren weitgehend aus Holzbauten bestehenden Siedlungen annehmen konnten.²² Spätestens seit dem 18. und 19. Jahrhundert (wahrscheinlich aber schon sehr viel früher) wurden bis auf wenige Ausnahmen alle Wohngebäude als Steinbauten (zumindestens die Außenmauern) errichtet, so dass keine Holzbauten aus dieser Zeit erhalten geblieben sind.²³

Hinweise zur Form und Struktur des Dorfes sind nur sehr spärlich. Es soll im Folgenden verschiedenen Beobachtungen und Ansätzen nachgegangen werden, die letztendlich zu keinem sicher haltbaren Ergebnis führen, aber einen möglichen Entwicklungsverlauf nachzeichnen. Einen ersten Hinweis können die erhaltenen Keller geben. Da Dorfbrände selten auch die steinernen Kellergewölbe zerstörten und man zugleich in dieser Zeit schon von einem hohen Grad der Verfestigung der Dorfstruktur ausgehen kann, orientierte sich ein Wiederaufbau mit hoher Wahrscheinlichkeit an dem Vorzustand. Abbildung 36 zeigt die Lage und Verbreitung der aufgenommenen Kellergewölbe, die sich vollständig im Erdreich befinden. Eine Aussage bezüglich Alter und Struktur kann jedoch nicht gemacht werden. Dazu ist zum einen die Zahl der aufgenommenen und untersuchten Gebäude zu gering, zumal einige der Kellergewölbe verlässlich als „Neubauten“ ins 18. oder gar 19. Jahrhunderts datiert werden konnten; zum anderen sind genauere

36 - Lage von Gebäuden mit Kellergeschoßen im Erdreich

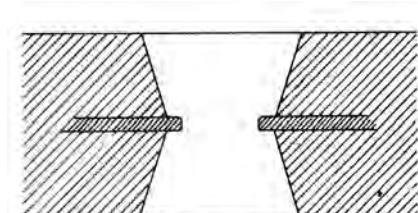
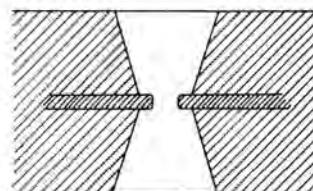
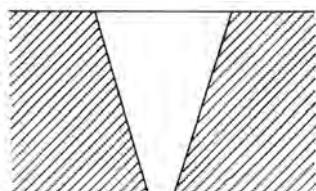


Datierungen von Gewölben recht schwierig. Christoph Simonett unterscheidet in seinem Buch „Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden“ anhand von Baumerkmalen verschiedene Entstehungszeiträume: Seit dem 14. Jahrhundert treten in Bauernhäusern im Raum Graubünden wieder niedrige Tonnengewölbe auf. Später kam es zunächst noch zu von der Gotik beeinflussten Spitztonnen (eher selten) und um 1500 noch zu leicht überhöhten Tonnengewölben. Erst im 16. Jahrhundert trat an deren Stelle dann die klassische runde Tonne. Diese erobert Graubünden sozusagen im Sturm, so dass am Ende des 16. Jahrhunderts sie zu einer in ganz Graubünden gebräuchlichen Bauform in allen denkbaren Ausprägungen bis hin zu komplizierten Fächer gewölben wurde. Gleichzeitig ersetzte man die flachen Decken von Kellern vielfach durch Gewölbe und wölbte auch bisher offene Küchen ein.²⁴ Alle Kellerräume, die im Rahmen dieser Arbeit aufgenommen wurden, besitzen ein nahezu rundes Tonnengewölbe, so dass eine Entstehung vor 1622 im Bereich des Möglichen liegt. Keinen weiteren Hinweis dagegen liefert die Art der Herstellung der Tonnengewölbe: alle wurden mit Hilfe einer Verschalung hergestellt, was aber seit Beginn an üblich war.²⁵



37 - Keller im Haus Nr. 27

Einen zweiten Hinweis, der Rückschlüsse auf die Bausubstanz vor 1622 und damit zur Form und Struktur des Dorfes zulässt, sind heute noch erhaltene Öffnungen, vornehmlich im Keller- und Erdgeschossbereich. Ab 1200 sind alle Fensterformen, die an den zwischen 1050 und 1300 entstandenen Burgen in Graubünden nachweisbar sind, auch an den Bauernhäusern anzutreffen:



38 - Entwicklung der Lichtscharte nach Simonett

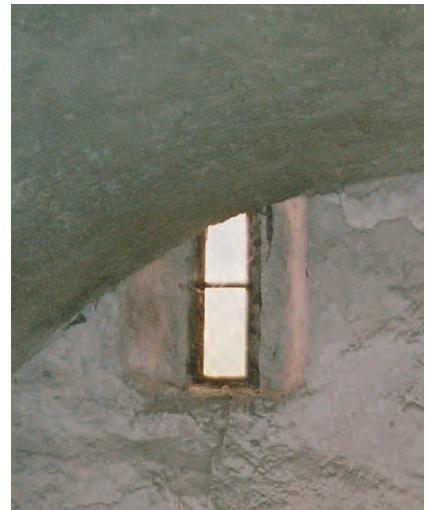
Einfache, nach innen trichterförmig sich öffnende Lichtscharten, deren sehr schmale schlitzartige Öffnung außen mit der Mauer bündig sitzt, gelten als Ausgang der Entwicklung in bäuerlichen Bereich. Die Fensterbank wurde innen entweder abgeschrägt oder abgetrept.



39 - ehemalige Lichtscharte im Haus Nr. 91



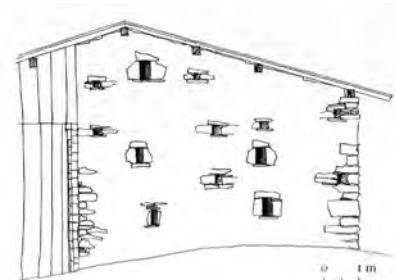
40 - Eine von drei Lichtscharten auf der Westseite des Torkels Haus-Nr.45-A



41 - Doppelscharte im Haus Nr. 79, Fenster später verändert

Einige dieser Lichtscharten konnten am Haus-Nr.91 und am Torkel Haus-Nr.45-A beobachtet werden. Ob sie nun wirklich Relikte aus dieser frühen Zeit sind, ist eher zweifelhaft. Wahrscheinlicher stammen sie aus einer späteren Zeit, da sie sich an untergeordneten Bauteilen (Erdgeschossgewölbe, Wirtschaftsgebäude) befinden.

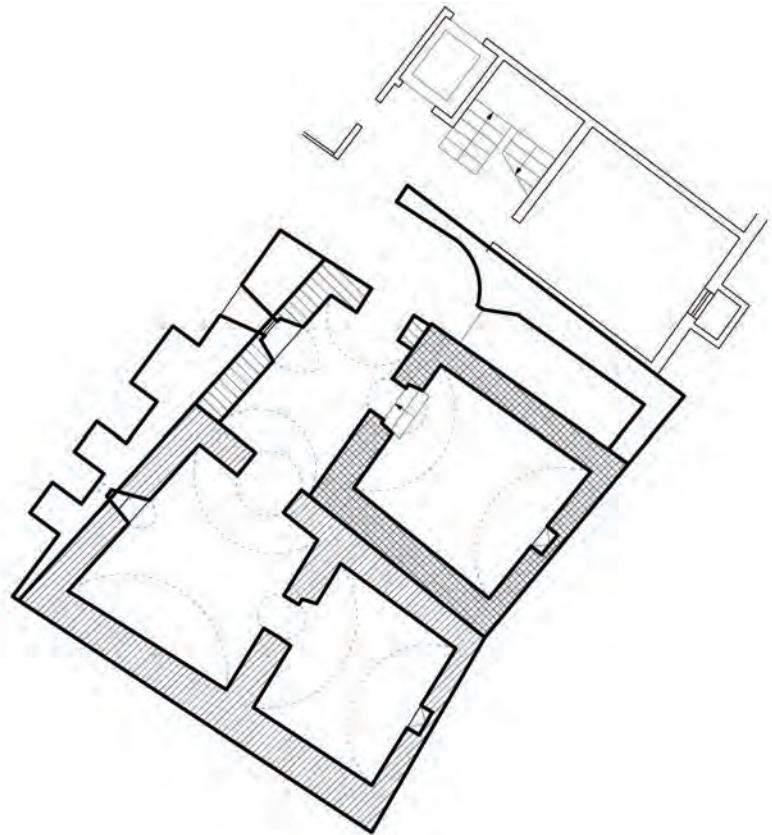
Die sehr schmalen Doppelscharten mit Plattenrahmen an der engsten Stelle kamen in den Bauernhäusern schon um 1200 vor. Bis ins 16. Jahrhundert entwickelte sich daraus ein zwar noch immer stehendes, aber doch breiteres Fenster mit Plattenrahmen und stets ohne Holzeinsatz versetzten Glasscheiben. Eine verhältnismäßig große, aus vier Steinplatten gebildete Fensteröffnung scheint bei den Bauernhäusern um 1300 vorzuherrschen. Beispiele dazu konnten in Fläsch nicht beobachtet werden. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts trifft man gleichmäßig behauene steinerne Fensterrahmen an, die seit dem 16. Jahrhundert gefast sein können.²⁶ Fenster dieser Form sind noch vielfältig in Fläsch erhalten, großteils aber sicherlich erst aus dem 17. und 18. Jahrhundert.



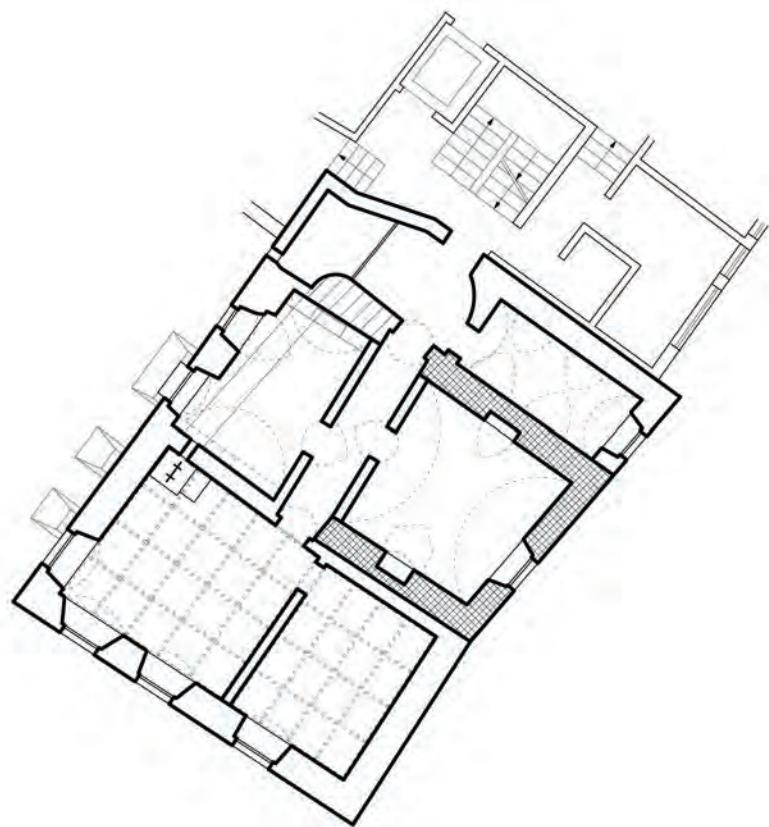
42 - Hausfassade mit Fenstern und Gerüstlöchern, Valendas

Einen dritten Hinweis über ältere Gebäudeteile lieferten Aufnahmen von Gebäudegrundrissen, die mehrere Bauphasen aufweisen und auf ältere Gebäudegefüge schließen lassen. Hinweise dazu fanden wir unter anderem beim Haus-Nr.91:

Erdgeschoss Haus Nr. 91, wahrscheinliche Bauphasen



Obergeschoss Haus Nr. 91, wahrscheinliche Bauphasen



Aufgrund von verschiedenen Beobachtungen (nähere Ausführungen siehe unter Kap. 3b) können mehrere Bauphasen festgestellt werden. So bildet ein annähernd quadratischer, tonnengewölbter Raum den ältesten Gebäudeteil. Er entwickelte sich durch mehrere An- und Umbauten zu dem für das 17. und 18. Jahrhundert in Fläsch typischen Vierraumgrundriss. Die Größe der Hofeinheit – die größte im Hinterdorf – und das Auftreten der oben erwähnten Lichtscharten deuten auf einen sehr alten Bau hin, der in Teilen noch in das 16. Jahrhundert zurückreichen könnte. Mehr als Vermutungen lassen aber die Kürze der Bauuntersuchung nicht zu.

Zusammenfassend lässt sich aber sagen, dass die aufgeführten Hinweise für eine definitive Aussage über Form und Struktur für die Zeit vor 1622 nicht ausreichen. Zwar trat sicherlich schon eine Verfestigung der Struktur ein, aber die Hinweise, die dies in allen Einzelbereichen bestätigen könnten, sind zu schwach, so dass sie über eine wahrscheinliche Hypothese nicht hinausreichen. Man kann aber davon ausgehen, dass das Dorf des beginnenden 17. Jahrhunderts in seiner Größe und mit den angeführten Einschränkungen in seiner Form und Struktur dem heutigen Kernbereich im Wesentlichen entsprochen haben dürfte.

Das 17. bis 20. Jahrhundert

In den Jahren nach 1622 gab es immer wieder Kämpfe um den wichtigen Übergang des St.Luzisteigs. Es herrschte lange eine Phase der Unsicherheit vor. Bartholomäus Anhorn schrieb angesichts der immer wieder drohenden Hungersnot: „Krieg und Tod, Not und Elend wollen in der Herrschaft kein Ende nehmen.“²⁷ Einen zweiten Brand soll es 1711 gegeben haben, der aber nicht weiter beurkundet ist.²⁸

Das älteste durch eine Inschrift datierte Gebäude ist das Haus-Nr.35. In einem steinernen Fenstersturz ist die Jahreszahl 1623 eingeschlagen. Als Bauteil des 17. Jahrhunderts wurde auch die Decke in der Gaststube des Restaurants Adler beobachtet.²⁹ Das Grosshaus (Haus-Nr. 52) weist eine Inschrift von 1750 über dem Eingangstürsturz auf, ist aber in Teilen sicherlich älter. Die Stuben des 1.Obergeschosses erscheinen ganz im Stil des ausgehenden 17. Jahrhunderts.³⁰ Das Haus am Brunnen (Nr. 17) ist mit 1695 (i) datiert. 1766 erscheint in einer Vereinbarung zwischen der Gemeinde Fläsch und Martin Lampert zum ersten Mal ein Zeughaus, das aber nicht mehr lokalisiert werden konnte.³¹ Das Kirchenschiff wurde laut einer Inschrift über der Eingangstür vermutlich 1783 vergrößert.³² Sie ist heute nicht mehr sichtbar. Die Vergrößerung weist auf eine deutlich gestiegene Bevölkerungszahl hin. Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und frühen 19. Jahrhunderts sind eine Reihe inschriftlich datierter Bauten erhalten. Sie verteilen sich über das gesamte Dorf, mit Ausnahme des Unterendorfes. Dabei ist auffällig, dass es sich bei den älteren inschriftlich datierten Gebäuden aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert und des 18. Jahrhunderts ausnahmslos um größere Wohnhäuser handelt, die mehr oder weniger, aber deutlich erkennbar eine größere, durch Freiraum umgebende, abgegrenzte Ho feinheit bilden: Haus-Nr. 17 1695(i) (Haus am Brunnen), Haus-Nr. 52 1750(i) (Gross-Haus), Haus-Nr. 26+27 1784(i) (Doppelhaus), Haus-Nr. 37+38 1789(i) bzw. 1724(i). Dagegen sind die inschriftlich später datierten Gebäude ausnahmslos in Reihenhauszeilen oder größeren, mehrere Einheiten umfassende Gebäudekomplexe integriert: Haus-Nr. 21 1812(i), Haus-Nr. 13 1821(i), Haus-Nr. 79 1821(i).

43 - Parzellengrößen verschiedener Häuser und inschriftliche Datierungen



Betrachtet man die Lage und Verbreitung der älteren inschriftlich datierten Gebäude, so stellt man fest, dass sie sich zum einen um den Bereich des „Platzes“ massieren, aber genauso in den anderen Dorfteilen auftauchen. Daraus kann man schließen, dass die Ausdehnung und die Grenzen der Siedlung schon sehr früh erreicht und festgelegt waren; dies lässt sich aber nicht zwingend auf das 17. oder gar 18. Jahrhundert festlegen, da man davon ausgehen muss, dass diese Hofeinheiten schon zuvor bestanden haben, zumal es schon für das 17. Jahrhundert eine beachtliche Einwohnerzahl aufwies.

Allgemein bildeten die Dörfer schon seit ihrer Entwicklung zum Rechtsverband im hohen Mittelalter eigene, klar begrenzte Friedens- und Rechtsbereiche aus. Der Dorfbereich umfasste dabei einen baulich umgrenzten Raum, indem man „Bauen innerhalb Etters“ forderte.³³ Die Bedeutung der Dorfumfriedung (Dorfetter³⁴), wie sie in vielen Bildquellen überliefert ist, war zum einen zum Schutz gegen Vieh und zum anderen die Markierung des Rechts- und Friedensbereichs. Für die Siedlungsstruktur ist der Dorfetter insofern von Bedeutung, als er eine Art Bebauungsgrenze markiert, außerhalb derer keine Höfe errichtet werden durften³⁵, was notwendigerweise zu einer allmählichen Verdichtung bei ansteigender Bewohnerzahl führen musste. Ähnliches lässt sich auch in Fläsch beobachten. Die inschriftlich datierten Gebäude des beginnenden 19. Jahrhunderts liegen ausnahmslos in Reihenhauszeilen oder verschachtelten Baukomplexen, was auf eine Verdichtung der Siedlung hindeutet. Ob nun zuvor schon Bauten an diesen Stellen standen, ist nicht mehr nachweisbar.

Alle heute erhaltenen Wohnhäuser des Kernbereichs sind ausnahmslos Steinbauten, die im Hauptbestand aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert stammen. Manche tragen zwar Verputz und Befensterung des mittleren und späten 19. Jahrhunderts, sind im Bauvolumen aber dem Stil des 18. Jahrhunderts verpflichtet. Steinbauten errichtete man in Graubünden zu allen Zeiten. Ob es zuvor Holzbauten an Stelle von den Steinbauten gab, ist durchaus denkbar. Wann aber dann der Prozess der Versteinerung einsetzte, ist nicht belegbar. Das mit 1623 datierte steinerne Gesims der Haus-Nr. 32 weist schon auf eine sehr frühe massive Bauweise hin. 1822 beklagte der damalige Gemeindepräsident, dass „unsere Gemeinde ... an Waldung Mangel leidet und von Bauholz fast ganz entblößt ist.“³⁶ Man kann davon ausgehen, dass zu dieser Zeit nur noch Steinbauten errichtet wurden, es aber laut einer weiteren Quelle aus dem Jahr 1822 durchaus noch zumindestens in Teilen als Holzbauten errichtete Wohnhäuser gab: „...es befinden sich darunter vierundsechzig meistens gemauerte und zum Theil recht stattliche Häuser...“³⁷

Einen tiefen Einschnitt in der Dorfgeschichte brachte der Dorfbrand von 1822: In der Nacht von Samstag auf Sonntag (17. auf 18.03.1822) brach der Brand „in einem Hause zu oberst im Dorfe“³⁹ aus. Bei schnellem Südwind standen schnell viele Gebäude in Flammen. Die Churer Zeitung veröffentlichte tags darauf einen Aufruf des Gemeindepräsidenten für Hilfeleistungen, der unter anderem auch über das Ausmaß der Zerstörung berichtete: „Kaum eine Stunde, so waren 61 Häuser, 62 Scheunen und 10 Törkel, also 133 Firste im Ganzen, der ziemlich bedeutenden Zahl kleinerer Nebengebäude nicht zu gedenken, ein Raub der Flammen geworden.“ Nur „etwas seitwärts und zerstreuter gelegene Häuser nebst der Kirche konnten gerettet werden.“⁴⁰ Wiederum einen Tag später berichtete dieselbe Zeitung in einem selbst recherchierten Artikel: „...In unglaublich kurzer Zeit waren alle ergriffenen Gebäude bis auf den Grund abgebrannt; es befinden sich darunter bei häufig vierundsechzig meistens gemauerte und zum Theil recht stattliche Häuser und eine Menge Ställe; verschont blieben die Kirche nebst etwa 20 Häusern...“⁴⁰



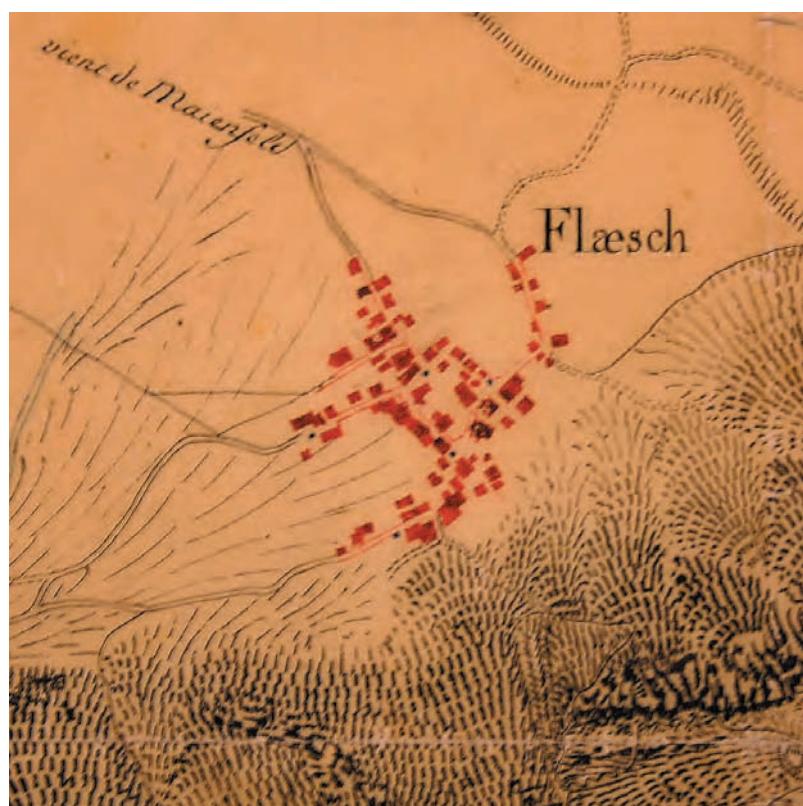
44 - Schanze auf dem Fläscherberg

Dies entspricht einer Gesamtzahl von etwa 84 Häusern, die zum Zeitpunkt des Brandes existierten. Heute zählt man im Kernbereich etwa 79 bestehende Wohnhäuser⁴¹, so dass das damalige Dorf der heutigen Größe des Kernbereichs entsprochen haben dürfte.

Eine erste detaillierte Darstellung des Dorfes gibt die Geländeaufnahme von 1830⁴² wieder (Abb. 45). Es zeigt die militärischen Befestigungssysteme rund um die St.Luzisteig. Erkennbar sind die Fortifikation selbst und verschiedene Schanzen und Wallsysteme auf dem Fläscherberg. Heute sind noch verschiedene Geländeänderungen sichtbar, die von ehemaligen Schanzen stammen. Daneben wurden aber auch der Sprenkel St.Luzisteig und eben Fläsch mit Wegen, einzelnen erkennbaren Gebäuden, sogar mit Brunnen dargestellt.



45 - Croquis du Flæscherberg, 1830



46 - Ausschnitt aus Croquis du Flæscherberg, 1830

Deutlich zu erkennen sind die noch heute vorhandenen Strukturen. Das Dorf massiert sich in der Mitte um eine ringförmige Erschließung. Sie ist im Inneren weitgehend freigehalten worden. Nur wenige einzelne Gebäude haben sich darin angelagert. Von dem Ringweg gehen fünf straßendorfähnliche Siedlungsteile ab, die den Kern erweitern. Sie entsprechen den heute noch erkennbaren Dorfteilen (vgl. dazu Kap. 2d). An den Verzweigungen sind die heute noch bestehenden Brunnen verzeichnet. Lediglich der Brunnen im Unterdorf fehlt. Auch einzelne Gebäude lassen sich den heutigen zuordnen. Auffallend dabei ist, dass die nördliche Häuserzeile (auf dem Plan rechts) noch nicht wie heute geschlossen ist. Hier fand in der Folgezeit eine Verdichtung statt. Die separate Lage der Kirche am Rand des eigentlichen Dorfgefüges ist deutlich erkennbar. Die Haupterschließungsstränge sind bereits angelegt. Von der St.Luzisteig herkommend (Abb. 46, links unten) gabelt sich der Weg schon weit außerhalb des damaligen Dorfes. Heute ist es fast bis an diese Stelle emporgewachsen. Von Maienfeld her kommend gabelt sich auch hier der Weg an der gleichen Stelle wie heute. Seither hat sich das Dorf enorm ausgedehnt und es sind viele neue Erschließungsstraßen hinzugekommen. Trotzdem blieb diese Struktur bis heute bestimmend.

Auch auf dem etwa 30 Jahre später entstandenen Messtischblatt (1840-58) erkennt man annähernd dieselbe Ausdehnung. Zusätzlich sind noch die Weinanbaugebiete entlang des Fläscherbergs sowie weitere Schanzen und Befestigungen rund um die St.Luzisteig eingezeichnet.

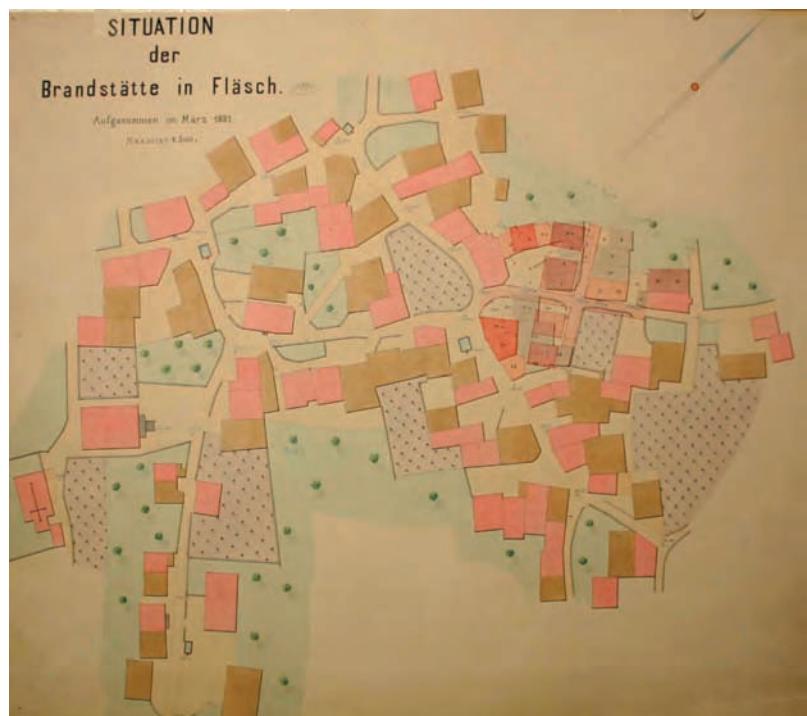


47 - Ausschnitt aus Messtischblatt 1840-1858

Das erste Fläscher Schulhaus wird 1879 gebaut.⁴³ Es liegt zwischen Kirche und der eigentlichen Dorfmitte. Es holte dadurch die Kirche aus ihrer isolierten Lage am Dorfrand und band sie mehr ins Dorfgefüge ein. Das Schulhaus nimmt noch heute durch seine Größe, seine äußere Gestalt und den großzügigen Freibereich zur St. Luzistraße hin innerhalb des baulichen Gefüges eine Sonderstellung entsprechend seiner Nutzung ein (vgl. dazu Kap. 3b). Es zeigt auch den Wohlstand der Gemeinde zur damaligen Zeit.

1880 brannte es erneut. Es betraf dieses Mal aber nur einen kleinen Teil des Dorfes.⁴⁴ Dieser zweite Brand entstand im „Burgerhof“ (Hinterdorf) ungefähr in der Mitte der längeren Gasse in einem Stall⁴⁵ (evtl. im Bereich des heutigen Stalles Nr. 87-A). Da das Gebiet sehr eng

bebaut war, wurden acht Häuser – zwei davon waren Doppelwohnhäuser - und 13 Ställe und Scheunen zerstört.⁴⁶ Obwohl Wassermangel herrschte, konnte noch schlimmeres verhindert werden, da dieser Abend relativ windstill war und man sich auf die gemauerten Häuser konzentrierte und die Holzställe den Flammen zum Opfer gab.⁴⁷ Inzwischen war es in Graubünden bereits üblich geworden, so genannte Brandstättenpläne zu erstellen. So hat sich eine genaue planliche Darstellung des Dorfes vom März 1881 erhalten. Aufgenommen wurde der innere Kernbereich. Das Unterdorf, das Oberdorf sowie das Usserdorf fehlen. Der Plan zeigt die wesentlichen ortsbildprägende Elemente: Wohnhaus (rot) und Stallgebäude (braun), Mauern, Obst- und Pflanzgärten (grün), die Wingerts (grau) sowie die für die Erschließung benötigten Wege und Hofbereiche. Oft befanden sich Wohnhaus und Stall unter einem Dach. Die räumliche Dichte führte zu einer sehr engen Bauweise; vielteilige Gebäudekomplexe oder Reihenbebauungen waren entstanden. Bis in das Dorf hinein schoben sich von Mauern umgebene Baum- und Weingärten. Aller Platz war sorgfältig ausgenutzt.⁴⁸



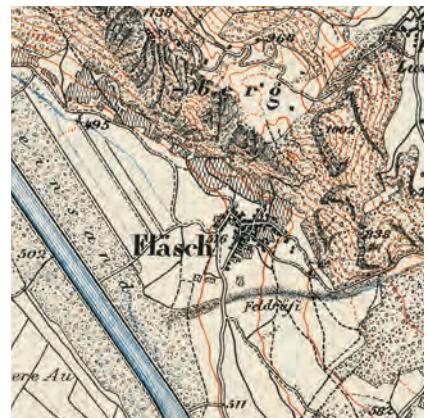
48 - Situation der Brandstätte in Fläsch, aufgenommen im März 1881,
Bild unmasstäblich

Vorschläge zum Wiederaufbau sahen im zerstörten Bereich eine Auflockerung der Bebauung vor. Freistehende Gebäude entlang einer begradigten Straßenführung mit Durchstichen zur Erschließung sollten dem Brandschutz Rechnung tragen. Es war schon die Zeit, als man durch gezielte Planung begann, in die Ortsgestaltung einzugreifen. Zwar wurde der neue Straßenverlauf angelegt, doch die „Neue“ Bebauung wurde in der vorgesehenen Art nur zum kleinen Teil ausgeführt. So fristen vor allem die Stichstraßen ein Schattendasein und konnten ihr gemachtes Gestaltungsversprechen bis heute nicht erfüllen.

Auf dem Siegfried-Atlas, von 1871-99 erstellt, erkennt man kleinere Erweiterungen im Ober- und Usseldorf. Um 1891 findet sich eine Urkunde über die Erstellung einer Säge, Mühle und Drescherei.⁴⁹ Wahrscheinlich die noch heute bestehende Fläscher Mühle auf dem südlichsten Teil des Gemeindegebietes am rechten Ufer des Rheins. Ab 1907 beginnen Verhandlungen mit der Stadt Zürich zur Elektrifizierung der Gemeinde. Installiert werden die Leitungen 1909.⁵⁰

Die letzten 30 Jahre

Bis in die 1970er Jahre gab es kaum bauliche Veränderungen. Vielmehr machte ein seit den vierziger Jahren einsetzender Bevölkerungsschwund dem Ort schwer zu schaffen. Die Bevölkerungszahlen gingen von 417 1941 auf 317 1970 zurück.⁵¹ Auf einer Kartierung von 1976, die allerdings noch die alte Parzellierung und Bausubstanz von der Zeit vor der Melioration (1968-75) enthält, sind die Wohn- (orange) und Nebengebäude (grau) aufgenommen worden. Daneben zeigt sie noch Gartenanlagen (grün).



49 - Ausschnitt aus Siegfried-Atlas 1882



50 - Aufnhamenplan Peter Zumthor, 1976

Vergleicht man ihn mit dem Brandstättenplan von 1881 sind kaum Veränderungen erkennbar. Umso deutlicher fällt der Vergleich zu einem aktuellen Katasterplan aus.

Eine enorme Bautätigkeit setzte ein, die sich in den letzten Jahren nochmals verstärkte. Die Siedlungsfläche hat sich mehr als verdoppelt und das Erscheinungsbild von Fläschi nachhaltig verändert. Der Bevölkerungsschwund konnte gestoppt werden. Heute leben wieder viele junge Familien im Dorf und man begegnet Kindern auf der Straße.



51 - Plan der möglichen Siedlungsentwicklung nach dem aktuellen Katasterplan

Anmerkungen:

¹ Codex Diplomaticus ad historiam Raeticam. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden, hrsg. von Theodor von Mohr und Conradin von Moor, 4 Bde., Chur 1848-1863; Bd.I – S. 289

² Erwin Pöschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II Herrschaft, Prättigau, Davos, Schanfigg, Churwalden, Albulatal, hg. von der Gesellschaft f. schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1937 - S. 2

³ André Meyer: Profane Bauten, Ars Haelvetica IV Die visuelle Kultur der Schweiz, Disentis 1989 - S. 123-138

⁴ Beim Dreizelgen(brach)system teilt man den verfügbaren, ackerwürdigen Boden außerhalb der geschlossenen Siedlung in drei ungefähr gleich große Flächen (sog. Zelgen). Jeder Dorfgenosse besaß in den drei Zelgen ungefähr gleichviel Ackerland. Jede Zelge unterstand dem starren Flurzwang des Dreifelderbaus, bei dem jede Zelge innerhalb dreier Jahre von Winterfrucht zu Sommerfrucht und schließlich zur Brache wechselte.

⁵ Allmende bezeichnet das nicht zur individuellen Nutzung ausgeschiedene Land. Die betreffenden Flächen (Weide, Wald, Gewässer) wurden kollektiv genutzt und waren in der Regel Gemeindeeigentum beziehungsweise Gemeineigentum der Gemeindemitglieder.

⁶ „Gemeinde“ ist ein zentraler Begriff für die Bündner Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, der je nach Region und Situation für verschiedene raumpolitische und organisatorische Zusammenhänge verwendet wurde. Sie bezeichnet sowohl das soziale und politische Gebilde wie auch die Versammlung ihrer Angehörigen.

⁷ Die älteste Urkunde stammt aus dem Jahr 1348, als der Abt von Pfäfers „Particularen“ in Fläsch Land zur Bewirtschaftung verkaufte. GA Fläsch, Nr. 1 (1.3.1348)

⁸ u.a. GA Fläsch Nr. 2 (14.12.1402), Nr. 3 (18.10.1404), Nr. 4 (25.4.1433), Nr. 5 (12.7.1436),...

⁹ GA Fläsch, diverse Urkunden aus dem 15. Jahrhundert belegen Erblehen oder Zinsen, die ab Gütern gehen.

¹⁰ u.a. GA Fläsch Nr. 11 (6.8.1476), Nr. 18 (12.8.1491), Nr. 22 (8.11.1498), Nr. 24 (6.7.1500),...

¹¹ u.a. GA Fläsch Nr. 35 (7.5.1507),...

¹² u.a. GA Fläsch Nr. 21 (5.3.1495), Nr. 40 (5.4.1512), Nr. 58 (5.2.1545),...

¹³ vgl. dazu: Flurnamen Bündner Herrschaft, hrsg. Von Kultur- und Museumsverein Herrschaft, o.O. und o.J.

¹⁴ Werner Rösner; Bauern im Mittelalter, München 1985 - S. 67-73

¹⁵ Anlässlich der Neuweihe vom 21. August 1457 nennt der Churer Bischof die Luzius-Kirche noch „vera mater et parochialis ecclesia“ (StA Maienfeld Nr. 28 (21.8.1457)); über die Neuweihe der Amandus-Kirche wurde zum 30. Juni 1465 ins Jahrzeitbuch eingetragen: „... dedicata est ecclesia parochialis in Mayenfeld...“ (Fritz Jecklin, Jahrzeitbuch der St.Amandus-Kirche in Maienfeld, Chur 1919 – S. 37)

in: Dr. Johannes F. Fulda: Zur Geschichte und Kulturgeschichte der Bündner Herrschaft, erweiterte Fassung eines Referats am 2.10.1982 in Maienfeld

¹⁶ a.a.O. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden, hrsg. von Theodor von Mohr und Conradin von Moor, 4 Bde., Chur 1848-1863 – Reg. Pfävers Nr. 208 in: Pöschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden – S. 3

¹⁷ Bartholomäus Anhorn: Graw-Püntner Krieg, hrsg. von Conrad von Moor, Chur 1873

¹⁸ Auskunft Gemeindeamt

¹⁹ Gustav P. Berner jun.: Fläsch, in Separatdruck aus Rätia Nr. 3, Feb. 1940 – S. 2f; Kantonsbibliothek Graubünden Chur Bc 0314/14

²⁰ Siedlungsinventory Graubünden – Kurzinventory Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden – S. 9

²¹ StadtA Maienfeld, Buch 1; Druck: Rechtsquellen des Cantons Graubünden, hrsg. von Richard Wagner und Ludwig Rudolf von Salis, in: Zeitschrift für schweizerisches Recht NF 4, 1885, S. 268-274

²² Handbuch der Bündner Geschichte, Bd.4 Quellen und Materialien, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000 – S. 56f

²³ Einige der wenigen Ausnahmen bildet das Haus Nr. 69, das in seinem Oberstock unter der Putzfassade einen Strickbau enthält. Weitere Holzbauten sind eindeutig jüngeren Datums.

²⁴ Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. I: Die Wohnbauten, hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965 – S. 25f

²⁵ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 26

²⁶ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 33ff

²⁷ a.a.O. Anhorn: Graw-Püntner Krieg, hrsg. von Moor, Chur 1873

²⁸ Unterlagen zu Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Staatsarchiv

- Chur, XII 23 d2 Nr. 150, Kreis Maienfeld, Fläsch No. 137 – S. 3
- ²⁹ Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden – S. 1
- ³⁰ Alfred Wyss, Gutachten zur Eintragung in die Denkmalliste, Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur 21.1.1972
- ³¹ GA Fläsch, Nr. 175, 3.07.1766
- ³² a.a.O.: Poeschel: Kdm II – S. 3
- ³³ Karl Siegfried Bader: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich, Weimar 1957 – S. 71
- ³⁴ Der Begriff „Etter“ hat sich in ländlichen Gebieten bis in unsere Zeit als Bezeichnung für Holzzäune erhalten.
- ³⁵ „nimand sol usserhaklb etters husen“ – Offnung von Zufikon: Argovia 9, 1876, S.55 aus: Meyer: Ars Helvetica – Profane Bauten – S. 128
- ³⁶ Churer Zeitung No. 23, 19.03.1822 – BZ 45, 1822
- ³⁷ Churer Zeitung No. 24, 22.03.1822 – BZ 45, 1822
- ³⁸ a.a.O Churer Zeitung No. 23, 1822
- ³⁹ a.a.O Churer Zeitung No. 23, 1822
- ⁴⁰ a.a.O Churer Zeitung No. 24, 1822
- ⁴¹ Gezählt wurden alle steinernen Wohnbauten, allerdings ohne neuere Umbauten von Stallgebäuden.
- ⁴² Croquis du Flaescherberg, 1830, Kantonsbibliothek Graubünden, ...
- ⁴³ GA Fläsch, Nr. 227, 5./11.01.1879
- ⁴⁴ betroffene Häuser: (Kartenausschnitt) – Bereich Hinterdorf (1,2,3,4a,5,14,15,17a,18a,20,21,23,24)
- ⁴⁵ Der freie Räthier No. 293, 12.12.1880 – BZ 119, 1880
- ⁴⁶ Der freie Räthier No. 287, 06.12.1880 – BZ 119, 1880
- ⁴⁷ GA Fläsch, Nr. 239, 3.08.1891
- ⁴⁸ zu einzelne Veränderungen gegenüber heute vergl. Kap.II - Siedlungsteile
Der freie Räthier No. 287, 06.12.1880 – BZ 119, 1880
- ⁴⁹ GA Fläsch, Nr. 252/253, 18.05.1907/15.12.1909
- ⁵⁰ a.a.O. Handbuch der Bündner Geschichte, Bd.4, Chur 2000 – S. 326ff

c - Lage der Siedlung und äueres Ortsbild

Gemarkung Fläsch

Die Gemarkung Fläsch gliedert sich im Wesentlichen in vier Bereiche. Im Rheintal auf einem Schuttkegel liegt die Siedlung, umgeben von Wiesen, Äckern und Weinbergen. Sie bildet die landwirtschaftliche Nutzzone. Nach Norden und Nordwesten erhebt sich der Fläscherberg mit seinen Alpfächen. Er grenzt das Rheintal zur hinter ihm liegenden St. Luzisteig ab, die zum Großteil durch das Militär genutzt wird. Den vierten Bereich stellt das abseits und oberhalb von Fläsch gelegene Fläscher Tal unterhalb des Falknis dar. Getrennt vom übrigen Gemeindegebiet gelegen, wird es auch heute noch als Alp genutzt.

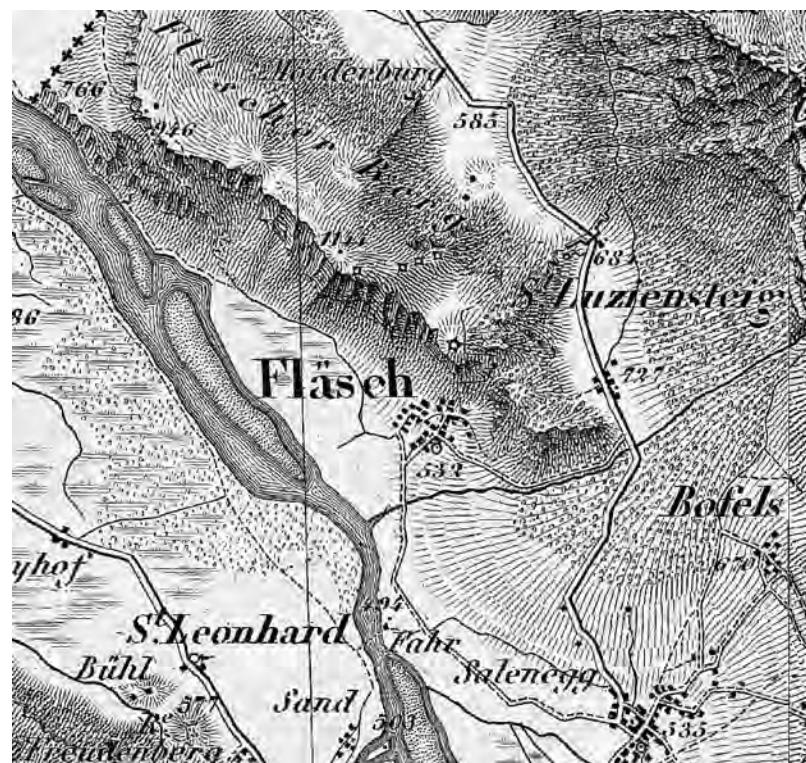


52 - Gemarkung Fläsch von 1972, 1:25.000, Grundlage für ISOS

Naturräumliche Lage

Durch die Jahrhunderttausende hat der eiszeitliche Rheingletscher im Gebiet der Bündner Herrschaft eine stellenweise breite, dann sich verschmälernde Talschräge geschaffen, die von den nachfolgenden Schmelzwässern und Schwemmkugeln der Bergbäche aufgefüllt und weitgehend eingeebnet wurde.¹

Grenzen



53 - Ausschnitt aus Dufourkarte 1853-1859



54 - Ausschnitt aus Messtischblatt 1840-1858

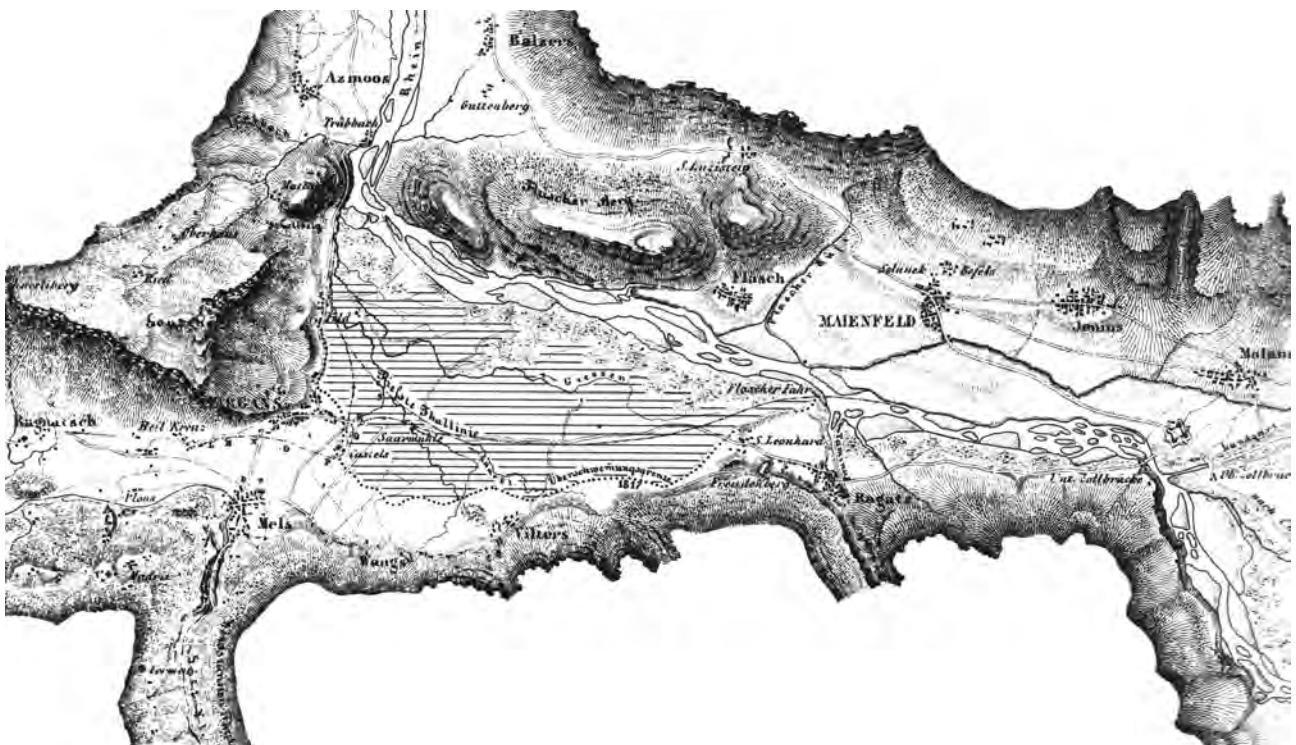
Fläsch war durch den Rhein auf der einen Seite und dem Fläscherberg auf der anderen Seite eingefasst. Die Siedlung liegt auf der nach Westen abfallenden Seite eines mächtigen, flachen Schuttkegels, direkt am Fuße des Fläscherbergs, der sich in mehreren Steilstufen 500 Meter über das Dorf erhebt und es nach Nordosten abschirmt. Im Norden fließt der Rhein wenige Kilometer ausserhalb des Ortes direkt an den Steilflanken des Fläscherberges entlang und verhinderte so einen direkten Zugang von dieser Seite. So war Fläsch lange Zeit lediglich von Südenwesten, von Maienfeld und von Westen von St.Luzisteig kommend erreichbar.

Das landwirtschaftlich nutzbare Land besteht im Wesentlichen aus dem leicht gewellten, von den Wildbächen der Rüfen gebildeten Schuttkegel, der gegen Süden und Westen abfällt. Dagegen bildete bis ins 19. Jahrhundert hinein der Rhein eine Sumpf- und Auenlandschaft, die sich wenig unterhalb von Fläsch bis nach Sargans hinüber ausdehnte. Auf dem Messtischblatt von 1840-1858 kann man noch entlang den Höhenlinien eine „unsichtbare“ Grenze ausmachen, unterhalb derer weder Weinanbau betrieben noch gesiedelt wurde. Eine eingezeichnete Geländeböschung etwa 100m außerhalb des Dorfes ist noch heute in großen Teilen in der Landschaft zu erkennen. Sie ist ein letztes Zeugnis des langen Kampfes der Gemeinde mit den Gewalten des Rheins.



55 - Dorfrand von Nordwesten, alter Rheinwall

Auf der ersten trigonometrischen Karte des Gebietes, 1805 vom Topographen Rösch in Marschlins geschaffen, erkennt man den Rheinstrom als breites Band, das in zahlreichen Flussarmen, stehenden Seitenarmen und Tümpeln aufgelöst ist. Auf Aufnahmen aus dem 19. Jahrhundert sieht man ein ähnliches Bild: ein Durcheinander von Wasserläufen, Wasserlöchern, Sandbänken und dazwischen eine verkümmerte Vegetation. Ein Drittel der Talebene zwischen Bad Ragaz - Maienfeld wird vom Flussbett eingenommen. Überschwemmungen und sich ändernde Flussarme schränkten gegenüber heute die landwirtschaftlich nutzbare Fläche stark ein. Nach jedem Hochwasser schlug der Rhein einen neuen Weg ein, so dass sich die Landschaft häufig änderte.



56 - Die „Schwemmebene Sargans“, nach einem Ausschnitt von H. Pestalozzi von 1818. Die 1817 vom Rhein überflutete Fläche ist schraffiert hervorgehoben.

Schon früh versuchte man die Gewalt des Rheins durch „Schupfwuhren“ zu brechen. Dabei lenkte man das Wasser auf die gegenüberliegende Seite, was immer wieder Anlass für Streitereien vor allem mit Ragaz waren.² Wuhrarbeiten wurden des Winters durchgeführt, wobei der Einzelne je nach Besitz bis zu 50 und mehr Arbeitstage unbezahlt

als Gemeindeflächennutzung opfern musste.³ Der Rhein war bis zu seiner Kanalisation, die bis 1855 im Gebiet der Bündner Herrschaft im Zuge des Bahnbaus von Rheineck nach Chur abgeschlossen werden konnte, ein unberechenbarer Faktor.⁴ Erst danach konnten bedeutende Gebiete für die Landwirtschaft hinzugewonnen werden. Flurnamen wie „Alte Länder“ und „Neuländer“ deuten dies an. Daneben fand schon sehr früh eine Alpbewirtschaftung jenseits des Fläscherbergs bis hoch zur heute noch so genannten Fläscher Alp unterhalb des Falknis statt. Die in archivarischen Quellen des Mittelalters überlieferten Streitigkeiten über Grenzverläufe, Wegerechten und deren mehr bezeugen deren grosse Bedeutung. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es zu einer endgültigen Bereinigung der Grenzfragen.⁵

Umgebende Kulturlandschaft

Fläsch lag in früherer Zeit, wie Aufnahmen von 1946 (Abb. 57) und auch noch 1976 (Abb. 58) zeigen, inmitten von Obstbaumwiesen. Sie umschlossen die Siedlung nach allen Seiten bis auf jene Stellen, an denen das Dorf unmittelbar an die steiler werdenden Weinberghänge am Fusse des Fläscherbergs hinreichte. Die Weinberge erstreckten sich an diesem entlang bis weit nach Nordwesten. In der ehemaligen Rheinaue befanden sich Äcker und Wiesen. Ausser den Straßen, die von Maienfeld und von St. Luzisteig kommen, sind nur wenige Erschließungsstraßen erkennbar. Ein Großteil des landwirtschaftlichen Verkehrs spielte sich auf kleinen, unbefestigten Wegen ab.



57 - Schrägaufsicht von Süden, 1946



58 - Schrägaufsicht von Süden, 1976

Auf der Aufnahme von 1976 (Abb. 58, unterer Bildrand) ist die gerade neu erbaute Umgehungsstrasse im Bildvordergrund sichtbar. Sie entstand im Zuge der Melioration, die von 1966-75 durchgeführt wurde. Anstoß waren die allgemeinen strukturellen Veränderungen in der Landwirtschaft, die zu einer Abnahme und Überalterung der Bevölkerung geführt hatten.⁶ Ziel war die Verbesserung der betrieblichen Grundlagen für eine leistungsfähige Landwirtschaft. Mit verschiedenen Maßnahmen, wie Güterzusammenlegungen, Wegebau, Rüfenverbauung, Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe und einer Erweiterung der Weinanbauflächen wurde die Rationalisierung der Arbeit und damit eine Ertragssteigerung erreicht, die die Landwirtschaft und den Weinbau bis heute als für Fläsch wichtigen Erwerbszweig erhalten hat.⁷

Dies blieb jedoch nicht ohne Auswirkungen auf die umgebende Kulturlandschaft. Das aktuelle Bild wird von großen Acker- und Wiesenparzellen bestimmt. Neue Höfe haben sich ausserhalb des Dorfes angesiedelt.



59 - Schrägansicht von Nordwesten von der Regitzerspitze

Das Weinanbaugebiet wurde jenseits der Feldrüfi Richtung Maienfeld massiv erweitert (im Bildhintergrund). Wo zuvor einzelne Feldgehölzgruppen standen und Äcker und Wiesen lagen, die zum Teil noch von Bruchsteinmauern eingefasst waren, wurde in einer groß angelegten Aktion das neue Rebgebiet angelegt.⁸ Dies ist besonders augenscheinlich, wenn man abseits der Verbindungsstrasse zwischen Maienfeld und Fläsch durch die Weinberge läuft. Sind die Weinberge auf Maienfelder Gebiet noch in ihrer über die Jahrhunderte lang gewachsenen Struktur geprägt, oft noch von hüfthohen Bruchsteinmauern begrenzt, verändert sich das Bild beim Übergang auf Fläscher Gebiet. Man spürt die am Reisbrett geplante Anlage, ihre monotone Struktur, die für eine effiziente Bewirtschaftung des Anbaugebiets sorgt.



60 - alte Weinbergmauern in Maienfeld



61 - neues Rebareal südlich von Fläsch



62 - Maienfelder Rebareaal von Norden

Die die Siedlung umgebenden Obstgärten sind zum großen Teil schon verschwunden. Sie wurden in Bauland umgewandelt, um unter anderem das seit den 70er Jahren wieder einsetzende Siedlungswachstum aufzunehmen (weitere Ausführungen dazu unter Kap. 2d). Der Obstanbau spielt heute keine große Rolle mehr, und es ist zu befürchten, dass auch die restlichen Obstbäume verschwinden.



63 - Weinberge und Obstwiesen 1960



64 - Weinberge und Obstwiesen 2005

Neue, befestigte Erschließungsstraßen wurden angelegt. Sie legen sich wie ein Netz über die Landschaft und sind ein Tribut für die Mechanisierung, ohne die eine effiziente Bewirtschaftung heute nicht mehr möglich wäre. Sie wurden teilweise tief in den Hang eingeschnitten, um eine bessere Zugänglichkeit zu erreichen. Dies erforderte aber umfangreiche, bergseitige Befestigungsmauern, die als graue Betonbänder das heutige Landschaftsbild zusätzlich beeinflussen.



65 - Südwestansicht 50er Jahre



66 - Südwestansicht 80er Jahre



67 - Südwestansicht 2005

Ansicht des Ortsrandes - äußere Ansicht

Noch in den 50er und 60er Jahren lag das Dorf inmitten einer flachen Mulde, die die Natur gebildet hatte. Längst ist es über die kleinen Geländeabstiege hinaus gewachsen. Heute bedeckt es nahezu den gesamten Schuttkegel zwischen Feldrüfi und Fläscherberg. Bestimmten früher neben zwei Großbauten vor allem der Kirchturm die Silhouette des Dorfes, gehen diese heute in der breiten Masse fast unter. Das Schulgebäude ist zwar als neue Dominante hinzugekommen, aber es befindet sich abseits am südlichen Dorfrand. Umso wichtiger erscheint es, dass gerade die wenigen Orientierungspunkte, die sich in der Dorfansicht erhalten haben, nicht weiter beeinträchtigt werden. Nur so kann der unvorteilhafte Eindruck einer breiten, gesichtslosen Masse vermieden werden.

Früher war das Dorf von teils locker teils dichter stehenden Obstbäumen umgeben, die die räumliche Tiefe der Obstbaumwiesen nutzend für einen allmählichen Übergang zwischen Siedlung und Landschaft sorgten.⁹ Die Aufgabe der Bewirtschaftung der Obstwiesen und das beginnende Siedlungswachstum veränderten die Dorfansicht. Heute reduziert sich der Übergang auf zwei harte Linien: zum einen entlang der ehemals als Schutz vor dem Hochwasser angelegten Geländekante, die von Laubhölzern bewachsen ist, und die sich nun wie ein Riegel vor das Dorf legt und zum anderen mit dem abrupten Auftauchen der äußeren Gebäuderiehe, die in ihren zu hohen und schlanken Volumen oder ihrer wenig zurückhaltenden Ausformungen alle Aufmerksamkeit auf sich lenkt. War es zuvor ein harmonisches Miteinander, steht nun der individuelle Gestaltungswille im Vordergrund.



68 - Dorfeingang West



69 - Dorfeingang von Maienfeld kommend

Nähert man sich von Maienfeld her, so blickt man zum ersten Mal beim Überqueren der leicht erhöht liegenden, dicht bewachsenen Feldrüfi auf Fläschi. Eine Grünzone mit einzelnen Bäumen legt sich vor die giebelständig stehenden Einfamilienhäuser. Hinweistafeln und eine geschotterte Parkfläche sind Vorboten einer touristischen Infrastruktur und geben zusammen mit einer Reihe weiterer Hinweisschilder und einer Baumgruppe der Kreuzung Richtung St.Luzisteig eine Akzentuierung - mehr als die umstehenden Gebäude. Das Ortschild definiert den Ortseingang. Im weiteren Verlauf sowohl Richtung Bad Ragaz als auch Richtung St.Luzisteig bildet die Straße wie ein breites, flaches Band die Ortsgrenze. Einfamilienhäuser mit den Garagenzufahrten und den sie umgebenden Gärten, eigentlich eine typische innerdörfliche Struktur, prägen das Bild. Man spürt deutlich, wie jedes individuell, jedes nur für sich selbst geplant wurde.



70 - Dorfrand im Süden



71 - neue Umfahrungsstraße nach St. Luziensteig

Hauszufahrten wechseln sich mit einer ganzen Reihe abgehender Stichstraßen ab. Sie verlaufen parallel zueinander und erschließen das Dorf auf unterschiedlichen Höhenniveaus. Richtung St.Luzisteig bildet das in den 90er Jahren gebaute, große und dominante Schulgebäude eine städtebauliche Zäsur. Danach schaffen Freiflächen die nötige Distanz zwischen Umgehungsstraße und Siedlungsrand, um ihn auch als solchen begreifen zu können. Er bildet mit seinen häufig mit Bäumen bestandenen Gärten einen allmählichen Übergang zur Umgebung.



72 - Umfahrungsstraße von St. Luzisteig kommend



73 - Dorfeingang Ost

Von der St.Luzisteig kommend bilden Fläscherberg und Feldrüfi einen schmalen Durchgang, eine Art Nadelöhr. Danach weitert sich das Blickfeld. Hinter einer von Bäumen bestandenen Wiese zeigen sich lediglich ein, zwei Häuser, die das Dorf ankündigen. Ihnen gegenüber steht leicht erhöht eine mächtige Baumgruppe. Der s-förmige Straßenverlauf verhindert einen tieferen Blick ins Dorf. Dies ändert sich erst, wenn man die ersten Häuser schon passiert hat – ein deutlich spürbarer Dorfeingang.

Anmerkungen:

¹ René Hantke: Eiszeitalter, Bd. 2 Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete, Thun 1980 – S. 17-120

² u.a. GA Fläsch, Nr. 21 (5.3.1495)

³ J. U. Meng: Der Rhein im Wandel der Zeit, in: Bündner Jahrbuch, 1972 – 14. Jahrgang, Chur, 1972– S.125; KBG – Bz 187 b

⁴ a.a.O. Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 3 - 19. und 20. Jahrhundert - S. 27

⁵ siehe dazu GA Fläsch, Nr. 210, 20.10.1842; Nr. 221, 221a, 21.08.1863; Nr. 224, Mai 1871; Nr. 248, 16.6.1896

⁶ 1940 zählte man noch 440 Einwohner, 1950 noch 393, 1958 374 und zwei Jahre später nur noch 334. Gleichzeitig betrug das Durchschnittsalter der in der Landwirtschaft tätigen Personen 50 Jahre, wobei die Altersgruppe der 20-40 jährigen fast vollständig fehlte. Aus: Fläsch Gesamtmeilioration, hrsg. von der Schweizer Vereinigung Industrie und Landwirtschaft, o.O u. J.

⁷ 2003 waren von 149 Beschäftigte 30 in der Land- und Forstwirtschaft tätig, was einem überdurchschnittlichen Anteil von ca. 20% entspricht. Quelle: Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden 2003, veröffentlicht: www.graubuenden-online.ch/buendnerrheintal-online/gemeinde/flaesch/info.html am 19.10.2005

Zum Vergleich: Bei der Volkszählung 2000 betrug der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft in Graubünden 4,8%. Quelle: Amt für Wirtschaft und Tourismus Graubünden, Statistik: Durchblick 2005-Graubünden in Zahlen, veröffentlicht: pdf-File unter www.awt.gr.ch am 19.10.2005

⁸ „Im ersten Arbeitsgang mussten einige Feldgehölzgruppen gerodet sowie Steinhaufen und Mauern im Ausmass von 7.000 m³ abgetragen werden. Sodann wurde der vorhandene Humus (60.000 m³) mit grossen Baumaschinen abgetragen und an langen Haufen deponiert. Hierauf erfolgte die Planierung des ganzen Areals, wobei eine maximale Abtragshöhe von 25m gemessen wurde.... Diese grösste Arbeit umfasste das verschieben von insgesamt 75.000 m³ Material. Zudem mussten 2.500 m³ Findlinge gesprengt werden; der grösste Koloss mass 28 m³. Die planierten Flächen wurden anschliessend bis zu einer Tiefe von 30 cm aufgerissen und maschinell entsteint. Insgeamt mussten 27.000 m³ Steine abgeführt werden. Das gesamte Areal wurde sodann mit 135.000 m³ Humus und Erde überdeckt, wovon 75.000 m³ geeignetes Rüfenmaterial aus der Rebhalde zugeführt wurde.“ Aus: Fläsch Gesamtmeilioration, hrsg. von der Schweizer Vereinigung Industrie und Landwirtschaft, o.O u. J.

⁹ Zumthor beschreibt die Situation in seinem Kurzinventar von 1976 noch wie folgt:
„...Das geschlossene Dorf ist umgeben von Wein- und Baumgärten; aus der Nähe scheinen die Häuser eingebettet in die umliegenden Baumkronen. Vom Unterdorf aus öffnet sich eine reizvolle Ansicht der Giebelpartien des Dorfkerns. Eine gute Fernansicht ergibt sich von der Ebene unterhalb von Fläsch: eine von Obstbäumen umgebende Dachlandschaft mit abwechslungsreichen, gegeneinander verschobenen, steilen Ziegeldächern; grosse, ruhige Flächen ohne Aufbauten bestimmen das Bild. Aus der kompakten Masse erhebt sich der hohe Giebel des „Grossen Hauses“ und zweier weiterer Häuser mit Krüppelwalm. Über die Hausdächer ragt der mit einer Zwiebelhaube bekrönte Kirchturm am Dorfrand.“ aus: Siedlungsinventory Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur

Siedlungskörper und seine Teile



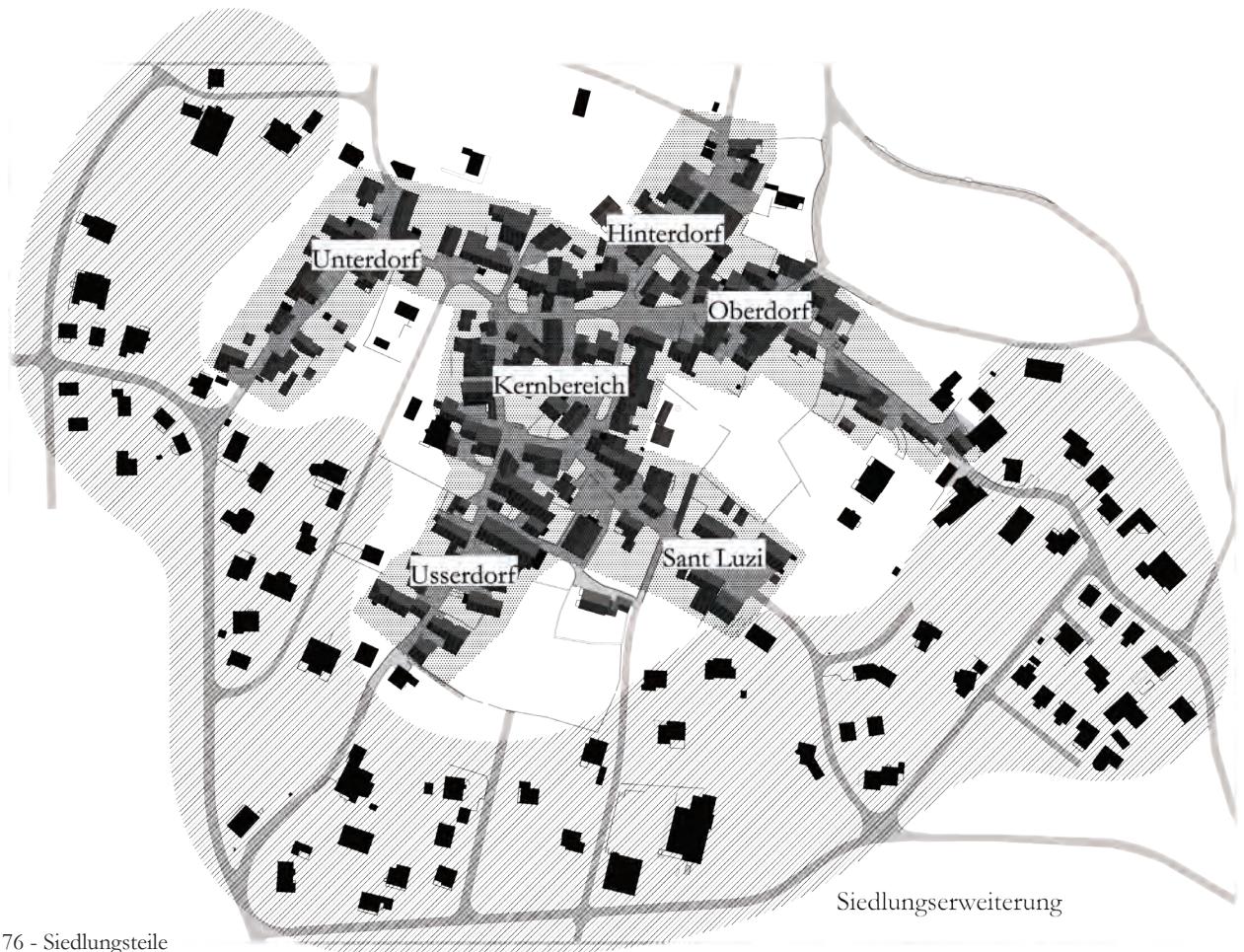
74 - Schrägaufsicht Ost, 1976



75 - Schrägaufsicht Ost, 2005

Auf alten Aufnahmen kann man noch sehr gut die ursprüngliche Siedlungsstruktur des Dorfes erkennen. Es zeigt klar gezeichnete, dicht bebauten Gassenstränge, die von zungenförmig dazwischen eingreifenden Reb- und Baumgärten abgegrenzt werden. Augenfällig ist der zentral gelegene Gassenring, um den sich die Gebiete des „Hängert“ und des „Platzes“ anordnen. Sie bilden die haufendorfähnliche Siedlungsmitte. Aus diesem dichten Kern strecken sich mehrere straßendorfförmige Siedlungsfinger in die umgebende Landschaft. Jedes Teilstück ist ein eigener Dorfteil und besitzt einen eigenen Namen.

Seit den 70er Jahren haben sich neuere Siedlungsteile um das Dorf herum angelegt, dabei die zungenförmigen Freiflächen zwischen den alten Siedlungsteilen achtend. Jüngste bauliche Entwicklungen beginnen jedoch, diese charakteristischen Freiflächen zu schließen.



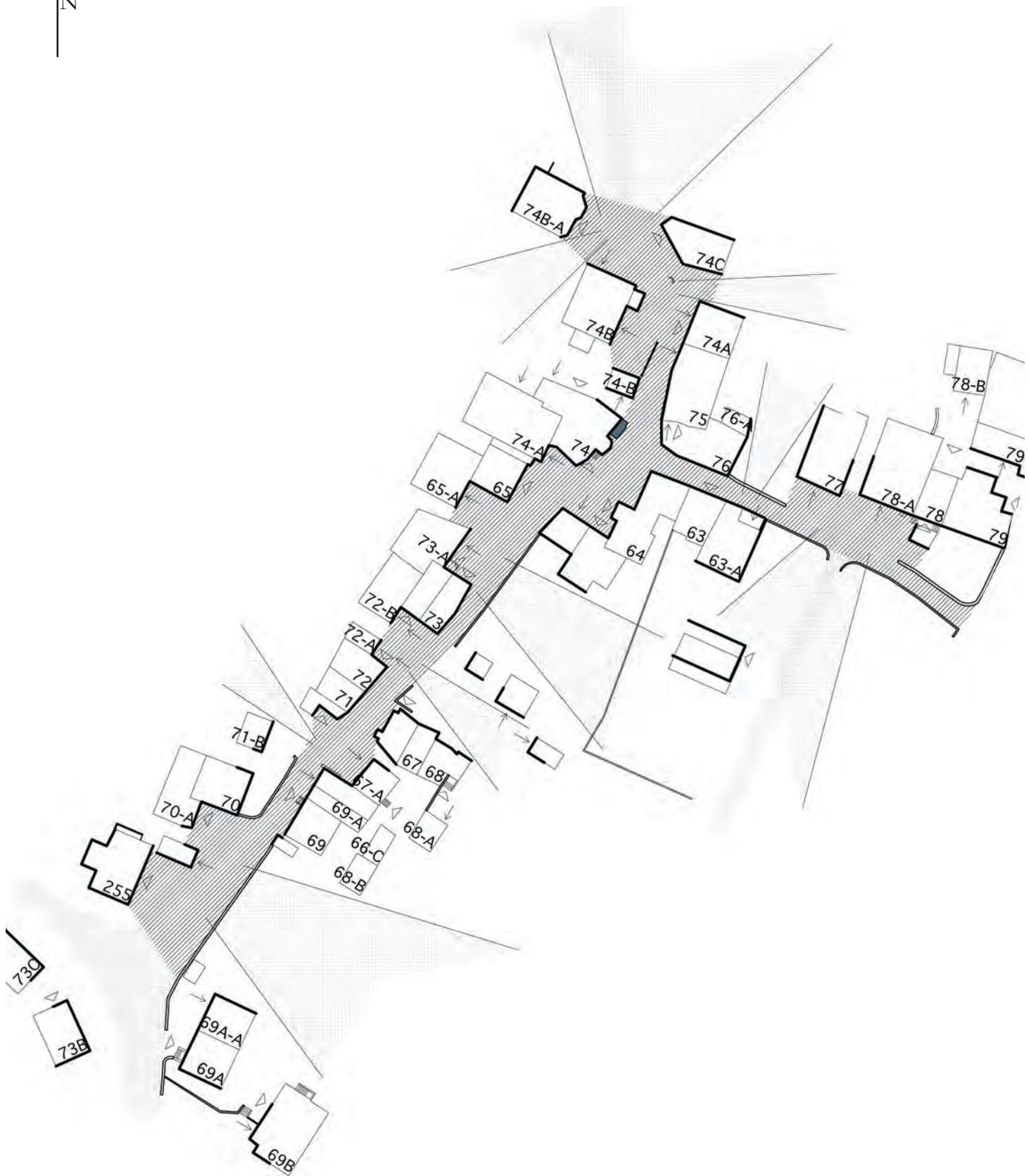
76 - Siedlungsteile

Siedlungsteile

Unterdorf

Das Unterdorf ist gekennzeichnet durch die lose Anordnung kleiner Hofanlagen, vorwiegend aus dem 19. bis 20. Jahrhundert, gebildet aus Wohnhaus mit Stall oder Stallscheune. Die Höfe sind meistens einander gegenüberliegend angeordnet und bilden zusammen mit den dazwischen liegenden Durchblicken den Straßenraum. Diesen Straßenraum erfährt man eben nicht alleine aus seinem Straßenverlauf, sondern die Aufweitungen an den jeweiligen Hauseingängen ergänzen diesen zu einem verzahnten Raum und ermöglichen Ausblicke auf die außerhalb des Siedlungsteils gelegenen Freiräume, als auch auf die Grenzen der anderen Siedlungsteile. Klare Grenzen werden ihm durch die an der Straße gelegenen Hausfronten und durch, vor allem an der rechten Straßenseite befindlichen Gartenmauern, gesetzt. Die Häuser sind rechts und links der Straße jeweils nur einreihig angeordnet und grenzen im Rückbereich jeweils an Freiflächen, die entweder Weinreben oder Obstbäume enthalten. Dieser klare Übergang von Siedlung zu Freiraum definiert die Grenzen des Siedlungsarmes. Die Häuser an sich stehen auf einem erhöhten Sockel und unterstützen damit den Charakter eines aufgelockerten Siedlungsraumes. Eine Betonung erfährt der Straßenraum durch die Abzweigung des Bofelweges, an dessen Kreuzungspunkt sich ein Brunnen befindet. Den Abschluss und gleichzeitig auch den Übergang zum nächsten Siedlungsteil bildet eine linkerhand der Straße stehende Gebäudegruppe.

N



78 - Anlage Unterendorf

Der Eingang zum Unterdorf, früher der Dorfeingang, wird durch eine rechterhand liegende Mauer gefasst, die den Höhenversprung des Geländes aufnimmt. Linkerhand befinden sich lediglich Sockelmauern, auf denen Holzzäune sitzen und die schon den Übergang zu den Landwirtschaftsflächen im Westen einleiten.

Eine wesentliche Änderung an dieser Situation ist der Abbruch des Scheunengebäudes im Anschluss an die Anlage von Haus Nr. 69 (Abb. 79 Mitte). Damit fällt eine Verengung des Straßenraumes weg, der eine baulich geschlossene Eingangssituation erzeugte. Ebenso erweitert die neue Zufahrt zum Haus Nr. 255 den Straßenraum und nimmt ihm die klare Struktur durch den ehemaligen durchgehenden Zaun. Wesentliche Änderungen sind hier in einer Nachverdichtung durch zusätzliche Garagen und durch den Aus- und Umbau von Stallgebäuden in Wohnhäuser zu beobachten. Weiter werden hier die Grundstücke durch zusätzliche Abzäunungen voneinander getrennt. Somit geht die offene Struktur der früheren Zeit verloren.



81 - Haus Nr. 73 von Osten, 1976



82 - Haus Nr. 73 von Osten, 2005



79 - Dorfeingang West, 1976



80 - Dorfeingang West, 2005

Einen ehemals markanten Raum bildet die Abzweigung der Unterdorfstrasse in den Bofelweg. Hier befand sich ursprünglich der Brunnen fast in der Mitte der Abzweigung und weitete diese zu einem Platz und einem Treffpunkt aus. Ebenfalls für die Platzbildung zuträglich war die bei Haus Nr. 64 (Abb. 84) befindliche Mauer, die den Straßenraum einfasste und vom halböffentlichen Vorbereich des Hauses abtrennte. Heute ist der Brunnen an die Wand des Hauses Nr. 74 versetzt und



83 - Haus Nr. 76 mit Brunnen, 1976



84 - Haus Nr. 64 mit Brunnen, 1976



85 - Haus Nr. 76, 2005



86 - Haus Nr. 64, 2005

völlig aus dem Straßenraum heraus genommen worden. Die Mauer der Anlage von Haus Nr. 64 fehlt gänzlich und der Straßenraum fließt in den halböffentlichen Raum über. Die Abzweigung wurde heute zu einer reinen Verkehrszone reduziert.

Das Haus Nr. 64 ist in seiner alten Dimension wieder aufgebaut worden. Aber vor allem die Garagenanbauten zum Haus stören durch ihre dominanten, dafür aber schlecht proportionierten Gauben das Ortsbild.



87 - Ende der Unterdorfstrasse, 1976



88 - Ende der Unterdorfstrasse, 2005

Die rechte Straßenseite wird anfangs noch von hohen Gebäuden begrenzt, die den Raum zu einer Gasse verengen, gefolgt von einer Freifläche, die den Übergang zum Kerngebiet des Dorfes bildet. Eine neu angelegte Erschließungsstraße durchbricht diese räumliche Situation. Neue Bebauungen verunklären sie zudem, da sie weder für eine klare Begrenzung, wie an anderer Stelle üblich, sorgen, noch freie Durchblicke ermöglichen.

Der obere Teil der Unterdorfstrasse ist geprägt von einer linkerhand gelegenen Gebäudegruppe. Sie besteht aus einer kurzen Zeilenbebauung mit rückwärtigen Scheunen und einem ehemaligen Sennereigebäude, das heute als Garage und Gemeindekühlraum genutzt wird. Aufällig ist die große Aufweitung des Straßenraumes. Sie bildet zugleich den Vorbereich als auch den Zugang zu Haus Nr. 78. Ein ummauerter Garten grenzt ihn nach oben hin ab.

Die Aufweitung des Straßenraumes mit den Vorbereichen, bzw. dem Vorgarten lässt die Struktur der Straße verschwinden und lenkt das Augenmerk auf die Gärten. Eine Eingrenzung des Straßenraumes erfolgt lediglich durch die niedrigen Gartenmauern. Hier fand die größte Veränderung in den letzten 30 Jahren statt. Die Gartenmauer der linken Seite wurde verkürzt und der Wingert durch einen Privatgarten ersetzt. Somit wird der Straßenraum an dieser Stelle noch mehr geweitet und weniger gefasst.

Hinterdorf

Das Hinterdorf wird durch einen eher geschlossenen Straßenraum geprägt. Aber auch hier weitet er sich durch Hofeinfahrten und Vorberichen an den Hauszugängen zu einem verzahnten Straßenraum aus, allerdings sind hier weniger Durchblicke vorhanden. Erst am Ende des Hinterdorfs beim Übergang zu den am Fuße des Fläscherberges gelegenen Weinbergen lockert sich die bauliche Struktur und man kann in die naturräumliche Umgebung blicken. Die Aufweitungen des Straßenraumes erfolgen durch weitere umschlossene Hofräume. Sie stellen den Übergang von der öffentlichen Straße in den privaten Zugang dar.

Die Straße erfährt einen ausgeprägten Gassencharakter durch die gegenüber liegende Anordnung der Baugruppen und die im Verhältnis zur Straßenbreite hohen Gebäude. Teilweise grenzen an der rechten Gassenseite Gartenmauern den Straßenraum ein. Das Gebiet besitzt mehrere Neubauten, die sich im Allgemeinen aber gut in die Siedlungsstruktur einordnen. Lediglich ein Mehrfamilienhaus sticht aus dem sonst üblichen Baustil heraus. Zwar ist es durch seine Stellung im Rückbereich der Siedlung weniger prominent positioniert, fällt aber aufgrund seiner Größe und seiner für das Dorf untypischen, verschachtelten Form stark auf. Aus dem üblichen Baustil sticht auch das „Berghus“ am Ende der Hinterdorfstrasse heraus, das durch seinen südlichen Zwerchgiebel den Stil Anfang des 20. Jahrhunderts trägt, bildet sozusagen den optischen Abschluß des Hinterdorfs. Durch seine bescheidene Ausformung ordnet es sich aber im Gegensatz zu dem zuvor genannten Gebäude dem Gesamten unter.

Die äußereren Grenzen sind im Westen ebenfalls klar durch die einreihige Anordnung der Gebäude an der Straße und die daran anschließenden Gartenräume definiert. Von den Weinbergen aus, sind diese scharfen Übergänge klar zu erkennen. Die östliche Grenze stellen Freiflächen und Privatgärten dar.



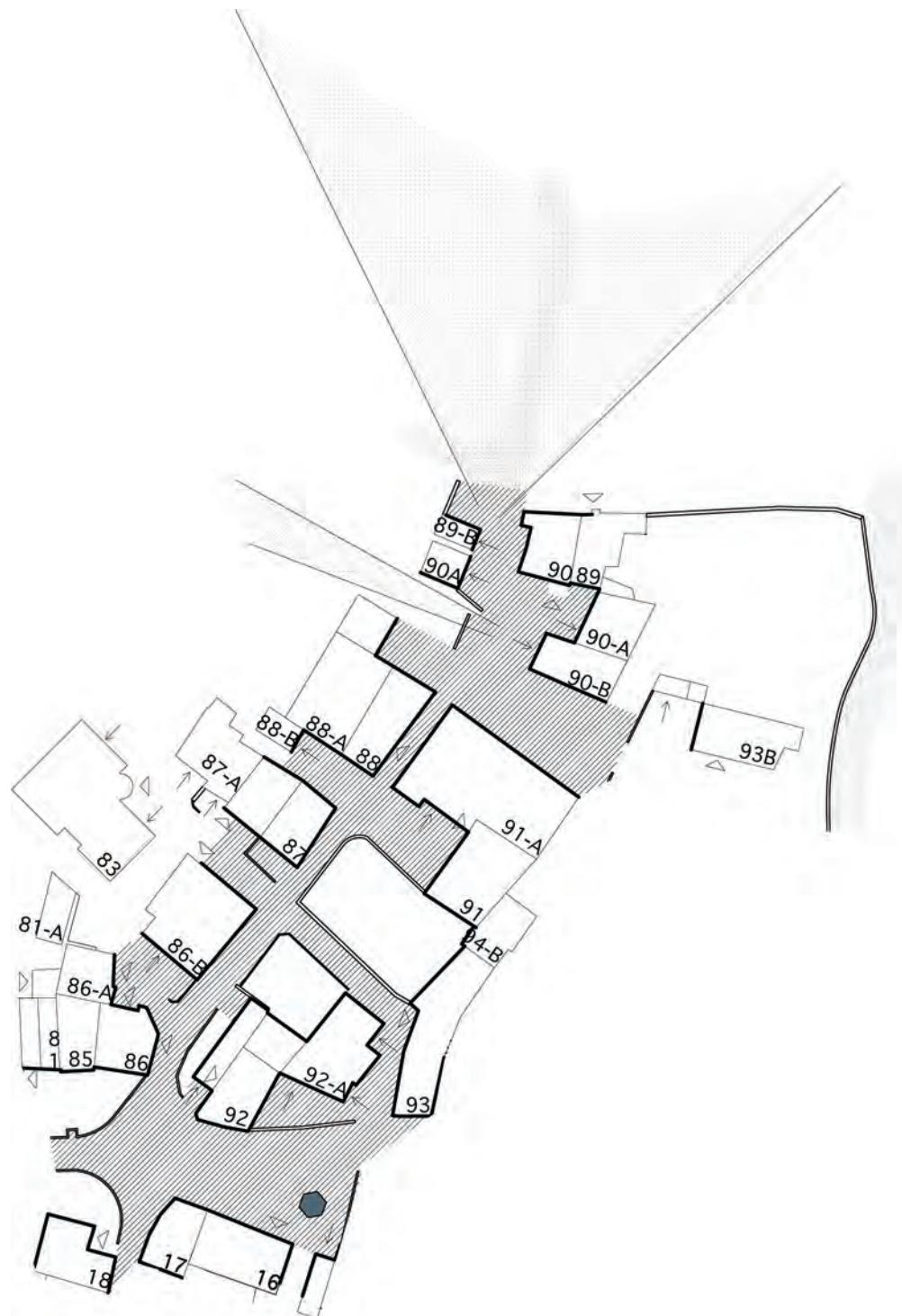
89 - Hinterdorfstrasse, 1976



90 - Hinterdorfstrasse, 2005

Zu grundsätzlichen Änderungen kam es in diesem Dorfteil durch Torkelneubauten anstelle der alten Stallscheunen (Haus Nr. 86-B und Torkel Nr. 91-A). Der Torkel Nr. 86-B, mit darüber liegender Wohnung, nimmt die Proportionen des Vorgängerbaus auf, während Torkel Nr. 91-A in seinen Dimensionen vergrößert wurde gegenüber der vorherigen Stallscheune. Diese beeinträchtigen aber nicht die ehemalige Struk-

N



91 - Anlage Hinterdorf

tur des Straßenraumes. Der Raum erfuhr eine Veränderung durch eine Verengung am Anfang der Hintergasse, die durch eine Verschiebung der Gartenmauer des Hauses Nr. 92 erfolgte. Aber auch diese Veränderung beeinträchtigt das altbekannte Gesicht des Viertels nicht.



92 - Haus Nr. 86-A, 1976



93 - Haus Nr. 86-A, 2005

Der Anbau des Hauses Nr. 86 ist zwar zum Wohnraum umgebaut worden, blieb aber in seinen Dimensionen und der äußeren Gestalt erhalten.

Oberdorf

Das Oberdorf setzt sich aus zwei Teilen zusammen, die durch eine große Freifläche getrennt werden. Der westliche Teil reicht vom großen Platz mit dem Brunnen bis zur Abzweigung bei den Häusern Nr. 95 und 96, und den daran anschließenden östlichen Teil mit den Flurgebieten Casora und Polnisch. Der erste Teilbereich setzt die schon vorher erwähnte Struktur aus sich gegenüber liegender Hausfronten und den damit verbundenen Aufweitungen an den Eingängen weiter fort. Eine Änderung der Struktur folgt dann im oberen Bereich der Oberdorfstraße. Hier stehen rechterhand die Gebäude mit ihrer länglichen Traufseite an der Straße und ihnen gegenüber befinden sich nach dem Anwesen Nr. 96 große Wingertflächen, die von einer Mauer eingegrenzt sind und die die nördliche Grenze des Straßenraumes darstellen. Somit öffnet sich der Blick hier nach Norden Richtung Weinberge auf langer Strecke. Im Süden dagegen ist nur ein Durchblick auf die innere Freifläche zu erhaschen, der allerdings schon durch einen Mehrfamilienhausneubau eingeschränkt ist.

Der Baustil ist hier vom späten 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert geprägt, lediglich der am Ende gelegene Torkel stammt wohl noch aus dem 17. Jahrhundert.

Auch hier sind die äußeren Grenzen durch die strenge Anordnung an der Straße deutlich zu erkennen. Im Norden schließen die Weinberge an das Dorf an, der Süden ist gekennzeichnet durch eine große Freifläche zwischen Oberdorf und Sant Luzi, die ebenfalls mit Weinreben bepflanzt ist.



94 - Anlage Oberdorf

Am Kreuzungspunkt der Straßen Hintergasse, Hinterdorfstrasse, Hengertstrasse und Oberdorfstrasse lassen sich am eindeutigsten die Veränderungen des Platzes darstellen. Hierzu stehen Bilder, als auch Pläne aus verschiedenen Zeitphasen zur Verfügung.



95 - Brandstättenplan von 1880



96 - aktueller Katasterplan

Gekennzeichnet ist dieser Bereich durch einen großen freien Platz, auf dem sich ein Brunnen befindet. Im Westen schließt an den Platz die Zeilenbebauung der Hintergasse an. Des Weiteren umgeben den Platz an den restlichen drei Seiten jeweils ein größerer Gebäudekomplex gebildet aus Wohnhäusern mit Stallscheunen, die zum Teil heute auch zu Wohnräumen umgebaut sind (Haus Nr. 16). Die nördliche Begrenzung des Platzes setzt sich aus einzeln stehenden Häusern mit rückwärtig anschließenden Wirtschaftsbauten zusammen und stellt damit keine so klare Abgrenzung wie an der Ost- und Südseite dar.

Die Veränderungen am Platz sind hauptsächlich auf die weiter entwickelte Verkehrserschließung zurückzuführen. Dazu wurde die ursprünglich an den Häusern in einer Biegung direkt entlang laufende Straße von diesen weg gesetzt und begradigt. Im Brandstättenplan von 1880 ist der vorherige Zustand eindeutig zu erkennen, der auch noch auf dem Foto von 1946 zu sehen ist. Die Straße wurde hier linkerhand durch die Häuserzeile begrenzt und rechterhand lag ein ummauerter großer Wingert. Dieser Wingert wurde danach im Laufe der Straßenbegradigung geteilt. Somit ergaben sich zwischen 1976 und heute die vor der Häuserzeile vorgelagerten Gärten.

Gut sichtbar auf den Vergleichsfotos sind auch die geänderten Bodenbeläge und die sich ändernde Nutzung. 1946 (Abb. 97) war lediglich die Straße mit einem dichten Belag versehen, der Bereich um den Brunnen an seinem ehemaligen Standort war mit Bollensteinpflasterung belegt. 1976 (Abb. 98) ist der Brunnen bereits verlegt worden und der gesamte Platz geteert, die Straße verläuft aber noch an den Häuserzeilen vorbei. Im heutigen Zustand finden wir die begradigte Straße, einen geteerten Platz, der als Parkplatz genutzt wird und den 1971 an neuem Standort erstellten Brunnen.



97 - Platz am Brunnen, 1946



98 - Platz am Brunnen, 1976



99 - Platz am Brunnen, 2005



100 - Platz am Brunnen, 1976

Durch die gesamte Betonung der Verkehrsachsen ging hier sicherlich ein wertvoller Platz verloren, der heute dem Kraftfahrzeugverkehr Tribut zollen muß.

Leider gibt es kein Vergleichsfoto vom Zustand vor 1971, der mit Sicherheit eindeutig den Verlust der Platzqualität verdeutlichen würde. Faktoren dafür sind zum einen der Abbruch der Hofanlage im Osten des Platzes, die noch auf dem Brandstättenplan von 1880 zu sehen ist, zum anderen die darauf folgende Verlegung des Brunnens von der Mitte des Platzes an dessen östlichen Rand. Damit entsteht ein großer freier Raum, der nicht mehr eindeutig gefasst ist und somit kein Platzgefühl mehr vermittelt. Die Aufweitung macht dann auch erst die Nutzung als Parkzone möglich.



101 - Platz am Brunnen, 2005

Nach dem Platz am Brunnen folgt, nach einer kurzen Verengung durch die Häuser Nr. 94 und 94A, sowie dem Stall Nr. 12A und dem Haus Nr. 11, ein Knick in der Straße bei der Abzweigung zur ehemaligen Hintergasse, die Richtung „Bruechli“ führt. Ab hier ändert sich die Struktur der Häuser und der Straßenraum wandelt sich vom beidseitig definierten Gassenraum zum einseitigen Gassenraum.



102 - Oberdorf Richtung Osten, 1976



103 - Oberdorf Richtung Osten, 2005

Anhand der beiden Fotovergleiche kann man außer einem Neubau im Hintergrund und Sanierungen sowie Ausbauten der bestehenden Gebäudkomplexe wenig Veränderung feststellen. Somit bleibt der Übergang vom alten Oberdorfgebiet zum daran anschließenden Neubaugebiet durch die Grünflächen klar definiert.

Sant Luzi

Die Bezeichnung Sant Luzi erhielt das Gebiet dadurch, dass es die einzige Verbindung auf die St. Luziensteig herstellte. Die St. Luzistrasse stößt auf die in den 70er Jahren erbaute Umgehungsstraße, die nach St. Luzisteig führt.

Das Gebiet setzt sich aus locker verteilten Baugruppen zusammen, die in Abständen zueinander angeordnet sind und somit Durchblicke in die umgebenden Grünbereiche und die anderen Siedlungsteile frei lassen. Eine Zäsur erfährt der Siedlungsteil durch das im Nordosten gelegene Anwesen mit dem Doppelhaus Nr. 26 und 27, sowie den dazugehörigen Wirtschafts- und Nebenbauten. Diese weiten sich bis auf die andere Straßenseite aus. Die Zäsur beinhaltet eine große Aufweitung des Straßenraumes im Bereich vor der Stallscheune, die durch einen an der Straße gelegenen Brunnen betont wird und durch die Anlage eines das Wohnhaus umgebenden, abgetrennten Gartens. Das im Osten gelegene Neubaugebiet ist durch einen Grüngürtel vom alten Siedlungsteil getrennt.

Die Ausfallstraße von Fläsch Richtung St. Luziensteig erhält eine weitere Bedeutung durch die Anordnung öffentlicher Bauten an ihrer Südseite und damit eine großflächige Ausweitung des Straßenraumes zu öffentlichen Flächen. Neben dem heutigen Gemeindehaus, dass inmitten eines durch Mauern gefassten Platzes steht, der heute als Parkplatz dient, erreicht man durch eine kleine Gasse die etwas abseits der Siedlung gelegene reformierte Kirche. Sie erhält hier nicht, wie in anderen Orten üblich, eine zentrale Stellung innerhalb des Dorfes, sondern steht außerhalb des eigentlichen Kerns. Ursache hierfür ist die erst wesentlich nach der Ortsgründung erfolgte Errichtung des Sakralbaus (siehe dazu Kap. 2b).

Der Straßenraum wird gebildet durch die gegenüber liegende Anordnung der Häuserfronten, die teilweise durch Gartenmauern ersetzt werden. Aus der Datierung des Doppelhauses auf 1784 (i) ist zu schließen, dass die übrigen Häuser ebenfalls in der Zeitspanne Ende des 18. Jahrhunderts erbaut worden sein dürften. Viele wurden allerdings im Laufe der Zeit durch Neubauten im Hofstättrecht ersetzt.

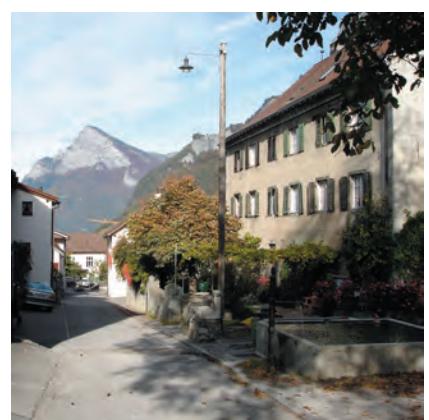
Auch das Gebiet um Sant Luzi ist durch klare Übergänge von den Gebäuden an der Straße zu den im Zwischenbereich der Siedlungsarme gelegenen Freiflächen definiert.



104 - Durchblick bei Haus Nr. 25



105 - Durchblick bei Haus Nr. 27



106 - Sant Luzi Richtung Westen



107 - Sant Luzi Richtung Osten, 1976



108 - Sant Luzi Richtung Osten, 2005

N



109 - Anlage Sant Luzi

Usserdorf

Die Usserdorfstrasse bildet eine markante Einfallsstraße, die einen ausgeprägten Gassencharakter besitzt. Den Anfang der Straße kennzeichnet ein verengter Zugang, der sich aus den die Straße begleitenden Mauern ergibt. Die darauf folgende Gasse bildet sich aus zueinander versetzter, rechts und links rechtwinklig zur Straße angeordneter kurzer Zeilen mit dazwischen liegenden Höfen, die mit ihrem First durchweg nach Ost-West ausgerichtet sind und somit mit dem Giebel direkt an die Straße stoßen. Diese Giebel mit großen Gebäudehöhen und die dazwischen liegenden Aufweitungen zu Hofeinfahrten oder ummauerte Gärten geben ein abwechslungsreiches und angenehmes Gassenbild, in dem es immer wieder Neuigkeiten zu entdecken gibt. Ausblicke finden hier hauptsächlich nach Westen statt, da die östliche Seite am Ende der Höfe baulich geschlossen ist. In der Mitte der Straße weitet sich der Straßenraum durch eine zurückversetzte Doppelscheune mit einem davor liegenden Brunnen. Dieser Aufweitung gegenüber liegt das Restaurant Landhaus, das ebenfalls von der Straße zurückversetzt steht und durch einen ummauerten Vorgarten von dieser abgegrenzt wird.

Wie in den übrigen Siedlungsteilen bilden sich hier die äußeren Grenzen durch scharfe Übergänge der Bebauung zu den Freiflächen.



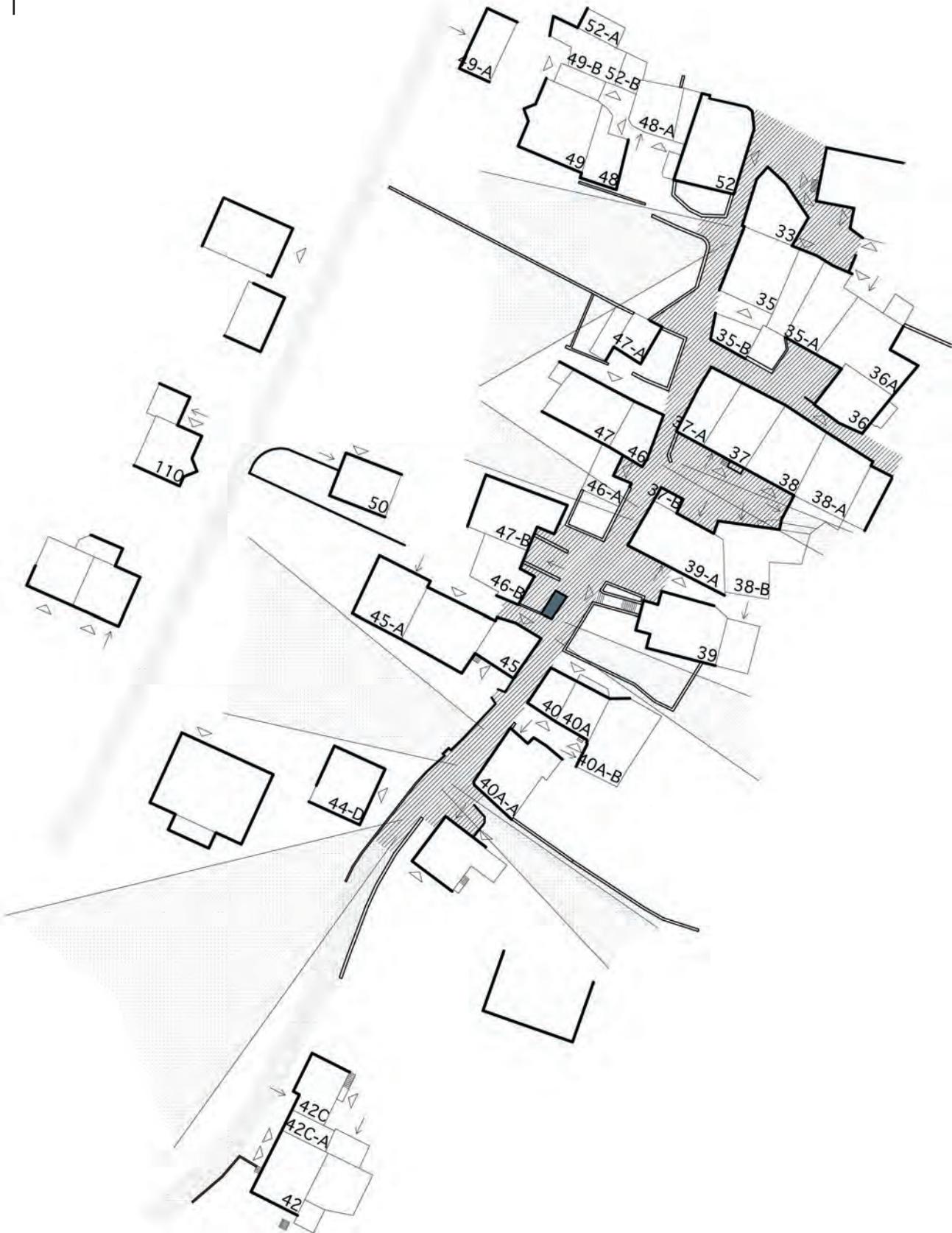
110 - Usserdorf Richtung Norden, 1976



111 - Usserdorf Richtung Norden, 2005

Aus dem Bildervergleich sind keine Änderungen in den letzten 30 Jahren zu erkennen. Lediglich der Anfang der Usserdorfstrasse ist durchsetzt mit Neubauten im Hofstattrecht und kompletten Neubauten, die aus der einheitlichen Firstrichtung ausscherend ihre Giebelseite nach Süden orientieren.

N



112 - Anlage Usseldorf



113 - Siedlungsrand nach Westen

Die Siedlungsränder sind hier klar definiert. Der Ostrand zeigt eindrucksvoll eine geschlossene Form, an die eine große Wingertfläche anschließt.

Kernbereich

(Kreuzgasse, Kesslerhof, Platz, Kirchgasse, Hängert, Gängli, Überem Hängert, Hintergasse)

Das Kerngebiet setzt sich aus verschiedenen kleinen Teilgebieten zusammen. Charakteristisch ist eine ringartige Struktur, an die sich die einzelnen Straßen und Gassen anreihen und den Ring nach außen hin abschließen. Prägnante Gassen sind dabei die Kreuzgasse, die durch ihre großen Bauten den Charakter der Usserdorfstrasse weiterführt als auch die Zeilenbebauungen Überem Hängert und an der Hintergasse. Ihnen beiden sind Grünflächen vorgelagert und die Gebäude sind von der Straße zurück versetzt. Der Ring umschließt das Gebiet Hängert und Gängli. Diese ist geprägt aus den an den jeweiligen Ecken angeordneten größeren Baugruppen aus Wohnhaus mit Stallscheune und mit Torkel (Haus Nr. 61). Der umschlossene Kern beinhaltet Gemüse- und Blumengärten.

Der südliche Abschluss des Kerngebiets ist ebenso wie das Gebiet „Bim Schuelhaus“ von öffentlichen Nutzungen durchzogen. Der Lebensmittelladen am Platz als auch das daneben gelegene Restaurant Adler sind Elemente daraus, die auf die Namensgebung des Kreuzungspunktes als Platz hinweisen. Ein wirklich gestalteter und ausgeprägter Platz ist hier nicht anzutreffen.

Der als Platz bezeichnete Raum, der von dem heutigen Volg, dem Restaurant Adler, dem Grosshaus und einem Brunnen von 1968 umfasst wird, erfuhr eine weitreichende Veränderung. Ursprünglich standen hier an der Stelle des heutigen Volg zwei Stallscheunen, die zum Anwesen des Hauses Nr. 35 gehörten. Das war zeitweise zweigeteilt und besaß zu jedem Teil eine dazugehörige Scheune. Diese wurden dann ab den 40er Jahren von einem Lebensmittelladen ersetzt, der sich heute in ähnlicher Weise wie 1940 präsentiert. Den Platz an sich dominierte ein großer frei stehender Brunnen. Dieser wurde wiederum im Zuge der zunehmenden Verkehrserschließung von seiner freien Position an den Rand an eine Mauer versetzt. Der Platzcharakter als Treffpunkt am Brunnen ging damit verloren und durch die Anlage eines reinen Verkehrsknotenpunktes abgelöst.



114 - Usserdorf Dorfeingang Süd



115 - ehemalige Ställe am Platz, 1925



116 - Situation am Platz mit Volg, 1940



117 - Situation am Platz mit Volg, 2005



An der Kreuzgasse sind im Fotovergleich (Abb. 119, 120) kaum Änderungen festzustellen. Hier wurden lediglich einige Wirtschaftsbauten rechterhand entfernt und durch neue Nebenbauten ersetzt. Die Häuser wurden im Laufe der Zeit teilweise erweitert oder vergrößert und die Fassaden saniert. Der Gassencharakter, der sich stark durch die linkerhand gelegenen, rechtwinklig zur Straße orientierten großen Gebäude bildet ist nach wie vor als solcher zu erfahren. Durch die rechtwinklige Anordnung der Häuser an der Straße werden auch hier immer wieder Durchblicke in den Zwischenräumen frei, die einen guten Bezug der einzelnen Siedlungsteile untereinander herstellen.



119 - Kreuzgasse, 1976



120 - Kreuzgasse, 2005

Das Gängli kennzeichnet sich durch einen durch den Hängert laufenden kleinen Fußweg, der rechterhand durch einen ummauerten Garten abgegrenzt wird. In dieser Ummauerung befindet sich ein vielfältig angelegter Gemüse- und Blumengarten. Ohne ein Vergleichsfoto zu haben, scheinen hier die ursprünglichen Elemente der Ummauerung noch erhalten zu sein.

Obwohl schon im Oberdorf erwähnt, ist die Häuserzeile an der Hintergasse noch einmal separat hervorzuheben. Sie ist die prägnanteste und längste Häuserfront in Fläsch und verdeutlicht durch ihre geschlossene Bebauung und die Orientierung nach Süden die starke Ausrichtung des Zentrums nach Innen. Ihren Charakter erhält sie jeweils durch unregelmäßige Vor- und Rücksprünge und durch die sehr enge und schmale Bebauung. Ebenso tragen die seit der Straßenbegradigung vor den Häusern gelegenen Gärten zu einem einprägsamen Bild bei.

Auch die westliche Abgrenzung des Siedlungsteils ist noch im Zustand wie vor 30 Jahren. Eindeutig sind hier die Grenzen durch den im Freiraum liegenden Wingert und die dahinter liegende geschlossene Bauform zu erkennen. Dieser Bereich ist allerdings dadurch gefährdet, dass er als Bauland ausgewiesen ist und seit diesem Jahr Bautätigkeiten begonnen haben.



121 - Haus Nr. 19 am Gängli von Süden



122 - Haus Nr. 19 am Gängli von Süden



123 - Siedlungsgrenze West

Brunnen

Für die Positionierung der Brunnen gibt es in Fläsch zwei Kategorien: Die erste ist bedingt durch Wegabzweigungen, die an sich schon eine Straßenaufweitung bewirken und zusätzlich durch einen Brunnen betont werden. In früherer Zeit war diese Betonung noch deutlicher dadurch zu erkennen, dass die Brunnen fast in der Mitte der Abzweigung standen und somit gleichzeitig einen kleinen Platz bildeten, der aufgrund des wasserführenden Brunnens immer wieder als Treffpunkt und Aufenthaltsort diente. Heute sind diese Brunnen zwar noch vorhanden, aber aufgrund der modernisierten Verkehrserschließung von der Mitte raus an einen Rand der Abzweigung gedrängt.

Die zweite Positionierung eines Brunnens ist bedingt durch eine große Hofanlage. Neben dem Wohnhaus, der Stallscheune, eventuell einem Torkel oder auch einem kleinen Waschhaus gehört als weiteres Element der Brunnen.

Die Brunnen bestehen alle aus zwei nacheinander angelegten Becken, von denen eines kleiner und niedriger ist. Der Brunnenstock steht entweder an einer Seite, im Hauptbecken oder wird durch einen Wandausschluss ersetzt. In anderen Regionen des Unterlandes in Graubünden sind an den in zwei Teilen angelegten Brunnen noch hölzerne Dachkonstruktionen über dem zweiten kleinen Becken zu sehen, die zum Schutz bei der Waschverrichtung dienten. In Fläsch sind solche nicht, oder nicht mehr anzutreffen.

1521 treten die Gemeinen drei Bünde der Gemeinde Fläsch mit verschiedenen Bedingungen ein Wasserrecht ab, durch das diese berechtigt sind auf eigene Kosten Wasser ins Dorf zu führen.¹ Aus einer weiteren Urkunde ist eine erste Erwähnung von Brunnen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestätigt.² Da das Dorf allerdings schon wesentlich früher bestand und aufgrund des Wasserrechtes, ist davon auszugehen, dass es schon früher zumindest eine Wasserstelle in Fläsch gegeben haben muss, die von den Bewohnern genutzt werden konnte. Eine Urbarlassung von 1828³ bestätigt das Vorhandensein von drei Brunnen in verschiedenen Gassen in Fläsch. Heute findet man insgesamt acht Brunnen in Fläsch, die über das ganze Dorf verteilt liegen.



124 - Brunnen bei Haus Nr. 27

Sant Luzi bei Haus Nr. 27

In der Hofanlage der Anwesen der Häuser Nr. 26 und 27 steht direkt an der Straße zwischen Wohnhaus und Stallscheune ein quadratischer Brunnen mit seitlich gelegenem zweiten kleineren rechteckigem Becken aus Beton. Der große Brunnentrog ist an seiner Nordseite mit 1889 datiert. An dessen Südseite befindet sich der Brunnenstock, der aus einem einfachen gusseisernen Stil mit aufgesetzter Zirbelnuss besteht.

Oberdorf bei Haus Nr. 4

Diese verputzte Betonanlage ist der einzige rechteckig angelegte Brunnen. Er schmiegt sich L-förmig an die bestehenden Gartenmauern, wobei das Wasser aus dem parallel zur Straße gelegenen längeren Becken in den kleineren rechteckig zur Straße angeordneten Trog fließt. Der massive Brunnenstock befindet sich auf der Gartenmauer und besitzt einen kleinen gusseisernen Auslass. Der Brunnen ist inschriftlich nicht datiert, weist aber durch sein Material auf das Ende des 19. Jahrhunderts hin.



125 - Brunnen bei Haus Nr. 4

Oberdorf bei Haus Nr. 96

Der zweite Brunnen, der zu einem großen Anwesen gehört, liegt beim Haus Nr. 96 neben dem Waschhaus direkt an der Straße. Er ist aus Granitstein ausgeführt und besitzt an den Ecken jeweils Eisenbänder zur statischen Sicherung. An das quadratische Hauptbecken schließt unten ein etwas niedrigeres kleineres Becken an. Der Brunnenstock ist aus Gusseisen gefertigt. Allerdings wurde der Brunnen nach Aussagen der Eigentümer vor ca. 80 Jahren renoviert.



126 - Brunnen bei Haus Nr. 96

Oberdorf auf dem Platz

Auf dem großen Platz zwischen Hinterdorf und Oberdorf wurde 1971 ein neuer sechseckiger Brunnen mit kleinem rechteckigem Becken aus Gneisstein erstellt. Der quadratische steinerne Brunnenstock sitzt in der Mitte des Brunnens und hat vier Wasserauslässe. Bekrönt ist er mit einer steinernen Kugel. Das Sechseck wird durch Eisengurte zusammen gehalten. Die Felder sind gestockt und mit einem Rand versehen. Zwischen dem Erbauungsdatum sitzt das Fläscher Gemeindewappen.



127 - Brunnen auf dem Oberdorffplatz

Kreuzgasse bei Haus Nr. 62

Der zweite sechseckige Brunnen mit rechteckigem Nebenbecken befindet sich an der Weggabelung von Kreuzgasse, Unterdorfstrasse und Hintergasse. Die Becken und der Brunnenstock sind aus Naturstein gefertigt. Das Sechseck wird durch ein Eisenzugband zusammen gehalten. Hier steht der quadratische Brunnenstock mit Diamantabschluss außerhalb des Beckens. Das kleinere und niedrigere rechteckige Becken zeigt an den Ecken Verwitterungsspuren.



128 - Brunnen bei Haus Nr. 62

Unterdorf bei Haus Nr. 74

An der Abzweigung von der Unterdorfstrasse in den Bofelweg steht linkerhand an der Hauswand des Hauses Nr. 74 der rechteckige Brunnen mit an seiner schmalen Seite gelegenem, kleinerem und niedrigerem Becken. Die Wand ist durch eine steinerne Vormauerung vor Spritzwasser geschützt und schließt durch eine Erhöhung den Auslauf in der Wand mit ein. Die Becken selber sind aus Beton gefertigt und verputzt. Der Putz wurde nachträglich gestockt.



129 - Brunnen bei Haus Nr. 74

Brunnen am Platz

An der Wegkreuzung aus Kreuzgasse, St. Luzistrasse und Usserdorfstrasse steht nördlich an eine Gartenmauer gedrängt ein rechteckiger 1968 erstellter Brunnen mit kleinem, an der schmalen Unterseite gelegenem Becken. Die Wasserspeisung erfolgt aus einem gusseisernen Auslass in der Gartenmauer. Der Brunnen ist aus Naturstein gefertigt und wird mittels Eisengurten zusammen gehalten.



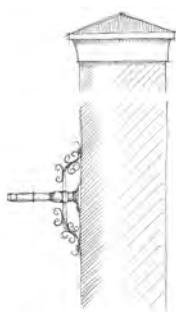
130 - Brunnen am Platz



Usseldorf bei Scheunen Nr. 46 und 47

In der schmalen Gasse des Usseldorfes liegt gegenüber dem Restaurant Landhaus vor einer Doppelscheune ein lang gestreckter rechteckiger Brunnen mit nacheinander angelegten Becken. Die Becken bestehen aus einem verputzten Zementtrog, dessen Hauptbecken durch Eisenbänder zusammengehalten wird. Ebenfalls verputzt ist der am oberen Ende gelegene quadratische Brunnenstock, der mit einer Diamantform oben abschließt. Der Auslass ist reich verziert (siehe Skizze).

131 - Brunnen bei Scheunen Nr. 46 und 47



132 - Skizze Auslassverzierung

Anmerkungen:

¹ GA Fläsch Nr. 45, 22. April 1521

² GA Fläsch Nr. 124, 13. September 1660 (Entscheid der Dorfgeschworenen in einem Streit zwischen 2 Fläschern Nachbaren wegen der Benutzung des Brunnenwassers.)

³ GA Fläsch Nr. 204, März 1828 (Protokollauszug betr. Urbarlassung von 3 Brunnen an die Anwohner verschiedener Gassen in Fläsch.)

weitere Urkunden: GA Fläsch Nr. 179, 1. März 1770 (Beschreibung der Wasserrod am „hintern Brunnen.“), GA Fläsch Nr. 216, 8. Juli 1849 (Contract zwischen Fläsch & J. Adank betr. Abtretung von Brunnenwasser.)

Für die allgemeine Siedlungsstruktur kann es vielfältige Einflussfaktoren geben. Die Lage eines Dorfes beeinflusste seit jeher seine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Struktur und (früher mehr als heute) besonders seine äußere Erscheinung. Sie bestimmte, wie die Häuser zur Sonne, zum Hang oder zu den wichtigsten Windströmungen hin ausgerichtet wurden.

Augenfällig für Fläsch sind seine Beziehung zur Topographie und die Ausrichtung nach Himmels- und Windrichtung. Dies hatte Auswirkungen auf die Anlage der Siedlung mit ihren Straßen und Hofeinheiten, auf die Hofanlage und die Ausrichtung der Gebäude (Firstrichtung) und auf die innere Struktur der Wohngebäude.

Innerhalb einer kleinen, flachen Mulde liegt der Siedlungskern. Eine ringförmige Straße erschließt das Gebiet und bestimmt sein Gepräge. Fast sämtliche Verbindungen von außen treffen auf diesen geschlossenen Straßenzug sternförmig aufeinander. Während sich die fingerförmigen Erweiterungen im Unterdorf, Hinterdorf und Usserdorf hauptsächlich auf einem Höhenniveau entwickeln, steigen die Straßenzüge ins Oberdorf und St.Luzi steil an.

Größere und kleinere Hofeinheiten reihen sich nahtlos aneinander und verzahnen sich untereinander. Die einzelnen Hofeinheiten bestehen aus dem Wohnhaus, dem Stall, einem ummauerten Hausgarten und weiteren Wirtschaftsbauten – Schuppen, Remisen, Waschhäuser oder den für den Weinbau typischen Torkel, die sich um einen privaten Hofbezirk anordnen.

Auf die Stellung der Gebäude scheint aber der Straßenverlauf nur von untergeordneter Bedeutung zu sein. Die Ausrichtung der Giebelfassade ist in der Regel keine gewollte Beziehung von Haus und Gassenbild, sondern orientiert sich an der Hauptwindrichtung. Mit Blick auf den Kernbereich überwiegt die parallel zur Hauptwindrichtung und gleichzeitig auch zum Hanggefälle verlaufende Firstrichtung. Entsprechend sind an den steigenden und fallenden Wegarmen die traufständigen Bauten in der Mehrzahl; an den quer zum Hang verlaufenden Wegen dagegen dominieren die giebelständigen Bauten. Dies führte vor allem im Usserdorf und im Hinterdorf zu einer kammartigen Struktur. Rechtwinklig zur Straße angeordnete Gebäudezeilen bilden untereinander tiefe Freiräume, die als Hof- und Zugangsbereiche genutzt werden. Ausnahmen stellen einzelne Partien im inneren Kernbereich dar, wo die Bauten in geschlossenen Zeilen traufseitig zur Straße und gegen die Hauptwindrichtung stehen, sowie Einzelbauten, deren Stellung oft durch Um- oder Neubauten verändert wurde.





134 - Siedlungsstruktur, Anordnung der Stuben und Küchen

Die innere Struktur der Wohnhäuser richtet sich dagegen nach der Sonne. Stube und Nebenstube liegen fast ausschließlich auf der Südseite, während Küche und Erschließung eher im Norden liegen. Die Zugänge liegen großteils an den Traufseiten zum halböffentlichen Hofbereich hin. Es kommen aber auch Zugänge direkt von der Straße vor. (vgl. dazu Kap. 3b).

Neben der Bausubstanz prägen das Ortsbild immer auch die sich bildenden Freiräume: Räume, die sich als Negativform zum Gebauten bilden – Straßen, Plätze, Innenhöfe, aber auch Hausgärten, Wein- und Obstgärten. Freiräume sind ebenso wichtig für das Ortsbild wie die Gebäude selber. Sie lockern das Gefüge auf, geben Durch- und Ausblicke frei und bilden den eigentlichen Erlebnisraum.



135 - Siedlungskern

Durch die enge Stellung der Gebäude entsteht in Fläsch ein einprägsamer Straßenraum. Mal stehen die Häuser direkt an der Straße, mal weichen sie zurück und bilden mit ihren Vorbereichen Straßenaufweitungen, in denen nicht selten Brunnen stehen und für eine besondere Akzentuierung sorgen. Halböffentliche Vorbereiche der heute oftmals umgenutzten und spezialisierten Höfe sorgen für eine weitere Abwechslung. Die ummauerten Pflanzgärten liegen vorzugsweise zur Straße hin, wo die Einfriedungen heute noch zur einheitlichen und geschlossenen Erscheinung der Gassen beitragen. Immer wieder geben dagegen Lücken den Blick zwischen den Häusern in die noch zum Teil vorhandenen Obst- und Weingärten frei und brechen so das Gefühl der Enge. Es eröffnet sich dem Betrachter ein abwechslungs-

reiches Bild mit laufend sich ändernden, faszinierenden Blicken auf Häuserfronten, Straßenaufweitungen, Innenhöfe und Gärten, die von den Menschen gestaltet wurden und das Dorfgefüge deutlich gegenüber der Feldflur abgrenzen. Sie machen den Reiz und letztendlich die Qualität des Ortes aus.



136 - Siedlungserweiterungen

Heute verwischt sich diese Trennung zusehends. Die durch den Fortschritt gebrachte Mechanisierung der Landwirtschaft veränderte das Landschaftsbild stark. Es wurde notwendigerweise den neuen Bewirtschaftungsformen angepasst, während die „Natur“ in das Dorf zurückkehrte. Freistehende Einfamilienhäuser im Grünen mit Terrassen und Balkone prägen seit den 70er Jahren die Siedlungserweiterungen auch in Fläsch. Wie ein feines Gespinst legen sich die neu gebauten Straßen um das alte Dorf, um die neuen Siedlungsgebiete für den Autoverkehr zu erschließen. Die Häuser halten zueinander großzügig Abstand, dem Wunsch der Bewohner nach Distanz entsprechend. Sie orientieren sich mal mit ihren Giebelfassaden, mal mit ihren Trauffassaden zur Straße und sind geprägt von den individuellen Vorstellungen und Wünschen ihrer Bewohner. Zufahrten und Stellflächen haben den geschlossenen Hofbereich ersetzt.

3 - Siedlungsinventarisierung

a - Haustypen und Bauformen

Geschichtliche Entwicklung

Zum bäuerlichen Gehöft wurde im Mittelalter nicht nur Haus und Hof gezählt, sondern die kleinste Siedlungseinheit beinhaltete ebenso die gesamte Betriebseinheit, d.h. die Hofstatt (Behausungen für Mensch, Vieh und Vorräte) und die dazugehörige Feldflur. In mittelalterlichen Quellen wird eine charakteristische siedlungsstrukturelle Einheit von Wohn-, Arbeits- und Wirtschaftsbereich als *curtis* bezeichnet.¹ Diese einzelnen Elemente, die zu einem Gehöft gehören, sind zwar heute noch so in Fläsch anzutreffen, durch den strukturellen Wandel in der Landwirtschaft, der auch Fläsch nicht verschonte, aber zunehmend am Verschwinden.

Wie schon in der baulichen Siedlungsgeschichte erwähnt, muss die Kernzone des heutigen Dorfes schon im 17. Jahrhundert in dieser Form bestanden haben. Fläsch wurde aber schon immer neben dem früher üblichen Ackerbau und der Viehwirtschaft vom Weinbau geprägt, der die Struktur der Gebäude wesentlich beeinflusste. Es entwickelte sich hauptsächlich die Form eines Zweihofes, der sich in großen Teilen bis heute erhalten hat. Wohnhaus und Stallscheune sind entweder unter einem Dach zusammengefasst oder getrennt voneinander in separaten Gebäuden und Nebengebäuden erstellt worden. Die Gebäudetypen setzen sich hauptsächlich aus massiven Wohnbauten, Stallscheunen, häufig in Form von Pfeilerställen mit massivem Sockelgeschoss, und massiven Torkelgebäuden zusammen. Auffallend dabei ist, dass es keine interne Verbindung zwischen Wohnhaus und Stall gibt, so wie es in anderen Regionen Graubündens üblich ist. Sie sind immer getrennt voneinander erschlossen.

Die Hausstruktur bildete sich im frühen Mittelalter aus einräumigen Grundrissen heraus. Im späten Mittelalter sind diese, mit Ausnahme von Burgtürmen, lediglich für Temporärsiedlungen nachzuweisen. Die Entwicklung vom ein- zum mehrräumigen Grundriss ist zeitlich nicht genau datierbar. Dieses einfache mittelalterliche Zweiraumgefüge mit zwei Vollgeschossen über einem gemauerten Keller reicht aber bis ins 16. Jahrhundert und wird von Drei- oder Vierraumplänen abgelöst. Im ersten Vollgeschoss über dem Keller findet in der Regel das Wohnen statt, das zweite Geschoss beherbergt die Schlafkammern.²

Haustypen in Fläsch

Die vertikale Raumordnung ist typisch für Steinbauten und hat sich in Fläsch bis heute in abgewandelter Form erhalten. In Fläsch befinden sich im Eingangsgeschoss (das wir durchgehend als Erdgeschoss festgelegt haben) in aller Regel gewölbte Lagerräume, die aufgrund der Hangneigung teilweise im Erdreich verschwinden. Das Wohngeschoss befindet sich im 1. Obergeschoss, wäre aber wegen des starken Geländegefälles auch rückseitig ebenerdig erschließbar. Dies wurde aber erst bei jüngeren Umbaumaßnahmen als zusätzlicher Zugang ausgenutzt (vgl. Haus Nr. 12, Umbau 1997). Eine Ausnahme bilden die Häuser im Unterdorf, die wegen der geringeren Hangneigung, der späteren Entstehungszeit und seiner kleinen Hofgrößen eine andere Entwicklung

nahmen (nähere Angaben: siehe Haustyp IV). In den darüber liegenden Geschossen befinden sich die Schlafräume.

Neben der Topographie waren für die Hausstruktur vor allem die Ausrichtung zur Sonne und der Einfluss des hier fast ständig wehenden Windes, der sich oft zu einem Föhnsturm auswächst, von wesentlicher Bedeutung. Während man eine generelle Ausrichtung der Stuben und Nebenstuben unabhängig von der Topographie und der Erschließung nach Süden beobachten kann, ist die äußere Ausrichtung der Gebäude bis auf wenige Ausnahmen im Hängert durch die hauptsächlich in SO - NW Richtung wehenden Winde bestimmt. Bei fast allen Gebäuden verläuft der First in diese Richtung und bietet dem Wind somit die geringere Angriffsfläche.³ Konstruktiv handelt es sich fast ausnahmslos um Sparrendächer mit liegendem Dachstuhl. Alle Dächer sind als steile Satteldächer errichtet worden. Ausnahmen bilden nur das Haus Nr. 55/56, Haus Nr. 22A und Haus Nr. 35, die zusätzlich noch einen Krüppelwalm besitzen. „Das ausgesprochene Steildach, mit einem Öffnungswinkel von weniger als 90°, übernahm das Bauernhaus in Graubünden um 1700 von Herrenhäusern und kirchlichen Bauten des 17. Jahrhunderts, Pfarrhäuser inbegriﬀen. Die Strömung ging offensichtlich vom Churer Rheintal aus, berührte mehr oder weniger die Dörfer des ganzen Oberlandes, des Domleschg, des Heinzenberges und erschöpfte sich im sporadischen Bauten des Oberhalbsteins und des Oberengadins. [...] Jene Strömung war durchaus eine Modesache und beschränkte sich auf einen kurzen Zeitraum.“⁴ In Fläsch haben wir nur im Haus Nr. 38 und Haus Nr. 81 zwei stehende Dachstühle gefunden. Die Giebelseiten sind in vielen Fällen eingegipst (Abb. 137), d.h. der Ortgang ist bündig mit der Dachhaut abgeschlossen und wird nur durch einen kleinen profilierten Vorsprung von der Fassade hervorgehoben.



137 - Giebeldetail



138 - Doppelflügelfenster, Holzgewände



139 - Steingewände gestrichen



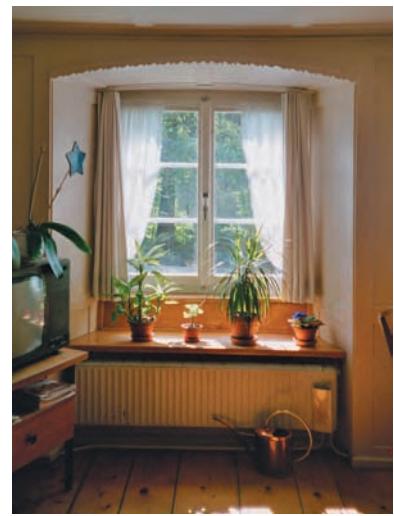
140 - Dreiteiliges Fenster, Holzgewände

Ein weiteres, im ganzen Kernbereich immer wiederkehrendes Element, stellen die Fenster dar. Diese sind hauptsächlich als Holzsprossenfenster mit einfach oder reichlich profiliertem Holzgewände und Holzläden mit Klapplamellen, in den meisten Fällen grün gestrichen, anzutreffen (Abb. 138). Nach Simonett wurden „bei ganz gemauerten Bauernhäusern [...] die steinernen Gewände der größeren Fenster, z.B. in Stuben und Gängen, erst im Verlaufe des 16. Jahrhunderts durch glatte hölzerne Rahmen ersetzt, die, wie jene, außen mit der Mauer bündig gehen.“⁵ Da der größte Teil der oberirdischen Bauten erst nach dem 16. Jahrhundert ausgeführt wurde, sind in den seltensten Fällen noch ursprüngliche Steingewände anzutreffen. Eine Ausnahme bildet das Haus Nr. 35. Die Steinfenstergewände sind mit 1623 datiert; zugleich die älteste Datierung in Fläsch. Die Fenster an sich bestehen überwiegend aus Doppelflügeln. Ein seltenes frühes Beispiel einer dreiflügligen Fensterteilung ist in Haus Nr. 88 (Abb. 140) anzutreffen. Diese sind nach Simonett in das 18. Jahrhundert zu datieren.⁶

Die Fenster sind von innen gesehen oft mit einer Nische ausgebildet, die entweder bis zum Boden offen ist, eine Sitzbank enthält oder lediglich eine Fensterbank.



141 - Fensternische mit Sitzbank



142 - Fensternische mit Fensterbank

Erschließung

Für die Lage der Zugänge in die Wohnhäuser spielen wiederum die Straßenverläufe eine größere Rolle: Es werden fast alle Häuser bis auf jene im Unterdorf und Haus Nr. 28 ebenerdig erschlossen. Im Regelfall erfolgt er traufseitig direkt von der Straße aus, über einen Vorbereich (Garten) oder über den Hof. Es treten aber auch Fälle bei giebelständig zur Straße ausgerichteten Gebäuden auf, die direkt von der Straße aus erschlossen werden (Haus Nr. 52, 79, 86, 94). Eine weitere Sonderstellung bilden die am Nordrand der Kernzone gelegene Reihenhauszeilen. Diese sind zwar traufseitig zur Straße angeordnet, werden aber überwiegend seitlich, d.h. giebelseitig in Vor- und Rücksprüngen erschlossen. In wenigen Fällen sind außen liegende Treppen für die Erschließung der im ersten Obergeschoss gelegenen Eingänge vorhanden (Haus Nr. 22, 28, 53, 54, Häuser des Unterdorfes).

Die Eingangshallen sind verschieden groß gestaltet und nehmen in allen Fällen die interne Erschließung der Geschosse auf. An den Vorräumen schließen sich Vorratsräume an. Die überwiegende Anzahl der gewölbten Keller- und Vorratsräume besitzen ein Tonnengewölbe. In einigen wenigen Fällen trifft man auch auf Kreuzgratgewölbe (vgl. Haus Nr. 26/27, 31 – altes Schulhaus, 52). Sofern die Gewölbe nicht verputzt wurden, kann man heute noch die Abdrücke der Schalbretter im Mörtel erkennen. Im Haus Nr. 35 haben sich sogar etliche Reststücke davon im Gewölbe erhalten. Im Obergeschoss befinden sich Küche und Stube, in seltenen Fällen auch eine Spensa. Dies ist eine für Fläsch eigenartige Auffälligkeit – es sind hier nur wenige (noch erhaltene) Spensen vorzufinden. In anderen Regionen, wie z.B. im Engadin, sind diese eine wiederkehrende alltägliche Erscheinung. Ebenfalls auffällig ist hier, dass die Stuben zwar größtenteils mit einem Holztäfer verkleidet sind, dahinter sich aber keine Stickbauten oder –anbauten befinden. Dies könnte dafür sprechen, dass die meisten Häuser schon sehr früh, vermutlich auch aus Brandschutzgründen, von Anfang an in Massivbauweise ausgeführt wurden.



143 - Erschließung

Simonett teilt die Hausgrundrisse in zwei Arten ein: zum einen in Häuser mit getrennter Küche und Stube, d.h. mit zwei Feuerstellen und zum anderen in Häuser mit nebeneinander liegender Küche und Stube, d.h. mit nur einer Feuerstelle.⁷ In Fläsch tritt hauptsächlich der letzte genannte Grundrisstyp auf. Dabei orientiert sich die Stube wie oben erwähnt unabhängig von Topographie, Firstrichtung und Zugang nach Süden. Die üblicherweise anzutreffende Nebenstube kam in dieser Gegend ab dem 16. Jahrhundert auf.⁸ Die Entwicklung der Grundrissaufteilung zu einer vierräumigen Anlage des Wohnstocks mit Vorhaus, Küche, Stube und Nebenstube trat allgemein im 17. Jahrhundert ein und war von da an in Graubünden der weit verbreitete Grundrisstyp. In der Churer Gegend lassen sich aber schon frühere Vorkommen dieses Typs nachweisen.⁹

Ausstattung

Ein immer wieder anzutreffendes Ausstattungsstück ist der Kachelofen. Dieser ist mit einem „Nebenofen“ ausgeführt, der flach in der Wand liegt und die Verbindung zur Küchenfeuerstelle darstellt. Kennzeichnend für Fläsch ist zudem eine häufig anzutreffende Kachelmaserung auf gelblichem Untergrund mit roten Farbtupfern. Diese Kacheln stammen, nach Angaben von Max Kunz, Fläsch, vom Meister Lötscher aus St. Antönien im Prättigau. Musterbeispiele davon sind im Heimatmuseum in Grüsch zu begutachten. Die Öfen wurden um 1850 hauptsächlich vom Kachelofenbauer Moser aus Maienfeld gefertigt.



144 - Stubenofen Haus Nr. 52



145 - Stubenofen Haus Nr. 88



146 - Stubenofen Haus Nr. 27

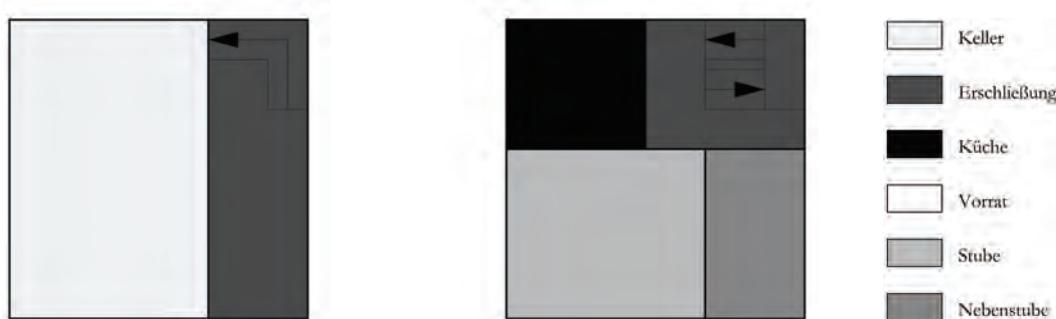
In Fläsch vorkommende Grundrisstypen

In den Einzelhausbeschrieben sind alle Grundrisse im Maßstab 1:250 gezeichnet und genordet; die Grundrisse sind lediglich als Struktur-skizzen zu verstehen und erfüllen nicht die hohe Anforderung an die Genauigkeit, die für eine Detailplanung oder gar einer ausgiebigen bau-forscherischen Arbeit nötig wären.

Bei der Typenbeschreibung konzentriere ich mich auf das Erd- und das Obergeschoss, die beiden aussagekräftigen Geschosse:

Typus I

Das Erdgeschoß ist hier zweigeteilt. Dort befindet sich ein über die ganze Länge des Hauses gehender Erschließungskorridor. Seitlich daran schließen die Vorrats- oder Kellerräume an. Die Erschließung ist dabei mehr oder weniger großzügig angelegt und die Treppe führt in der Regel mit einer halben Wendung in die jeweiligen Obergeschosse. Das Obergeschoß besteht hier aus einer vierräumigen Anlage: Vorraum, Küche, Stube und Nebenstube. Der Vorraum liegt in den meisten Fällen im Nordosten, woran sich im Nordwesten die Küche anschließt. Nach Simonett trat die Trennung zwischen Küche und Vorraum mittels einer massiven Mauer schon im 16. Jahrhundert auf.¹⁰



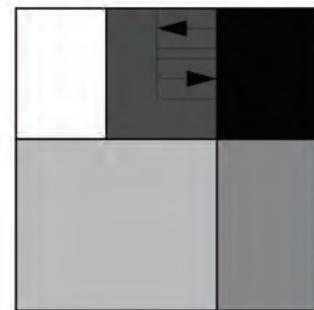
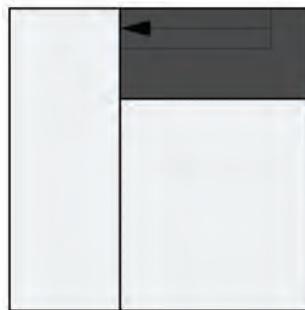
Häuser: (Nr. 5), Nr. 26_27, [Nr. 33 (Adler)], Nr. 35, (Nr. 38), Nr. 61, Nr. 94, Nr. 96

Dieser Grundrisstyp tritt in Fläsch am häufigsten auf. Zwar wurde er vielfach erweitert und verändert, aber Grundzüge daraus sind vielfach zu erkennen. In einem einzigen Fall wird dieser Typus durch Spiegelung zu einem Doppelhaus zusammengefügt.

Typus II

Im Erdgeschoß ist die Erschließung wesentlich kleiner und meistens nur so breit wie die Treppe, die in die oberen Stockwerke führt. Daneben ist der restliche Erdgeschoßbereich mit Kellerräumen ausgefüllt. Hier befinden sich auch wieder die Vorratsräume und der Weinkeller. Das Obergeschoß ist drei- oder vierräumig aufgeteilt. Die Geschosser-schließung mündet in eine Diele, von der die Erschließung in die anschließenden Zimmer erfolgt. Die Küche befindet sich hier über dem Eingang im Erdgeschoß. Bei vierräumigen Anlagen liegt eine Spensa auf der anderen Seite der Diele, gegenüber der Küche. Wohnstube und Nebenstube sind nach Süden ausgerichtet.

[white square]	Keller
[dark grey square]	Erschließung
[black square]	Küche
[white square]	Vorrat
[grey square]	Stube
[dark grey square]	Nebenstube



Häuser: Nr. 12, Nr. 79, Nr. 86, Nr. 91

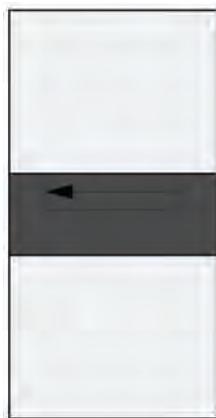
Typus III

Dieser Typ tritt hauptsächlich als typische Form der langen und schmalen „Reihenhäuser“ am Nordrand der Kernzone auf. Das Erdgeschoss wird hier mittig durch die Erschließung geteilt. Rechts und links davon liegen die Kellerräume.

Im Obergeschoss mündet die Erschließung direkt in der (gewölbten) Küche. Daran schließt sich im Süden die Stube an. Durch die schmale Breite der Häuser ist hier nur eine Stube, ohne Nebenstube anzutreffen. Hier wurden zwei getrennte Feuerstellen in einem Kamin zusammengefasst.

Bei Haus Nr. 80-80A wird dieser zweiraumtiefe Grundriss durch eine Spensa und einen dazwischen geschalteten lang gestreckten Raum erweitert.

[white square]	Keller
[dark grey square]	Erschließung
[black square]	Küche
[white square]	Vorrat
[grey square]	Stube
[dark grey square]	Nebenstube



Häuser: Nr. 80, Nr. 81, Nr. 88

Typus IV

Typus der ärmeren Bauernhäuser im Unterdorf, hier variiert er sehr stark. Das Wohnhaus ist häufig nur zur Hälfte unterkellert und dabei auch nur zur Hälfte ins Erdreich gebaut. Diese Räume sind hauptsächlich von außen erschlossen.

Das Erdgeschoss liegt auf einem erhöhten Sockel, der durch den Keller gebildet wird. Somit erhält die Eingangsfront eine Betonung der Eingangssituation durch die Anfügung der notwendigen Stufen. Die Erschließung liegt in einem schmalen, engen Flur, an den entweder die Küche angeschlossen ist oder der mit der Küche endet. Die Küchen sind dabei nicht mehr gewölbt. Die Stube (selten mit Nebenstube) liegt wieder im Süden oder Südosten.

Das Aufkommen dieses Typus lässt sich in das 18./19. Jahrhundert datieren. Haus Nr. 74 bildet in diesem Bereich eine Ausnahme in der Grundrissstruktur, siehe dazu den ausführlicheren Beschrieb.



Häuser: Nr. 69, Nr. 71, Nr. 73, Nr. 74

Sonderformen

Die auftretenden Grundformen werden durch einzelne Sonderformen ergänzt, die sich nicht in einen der Grundtypen einordnen lassen.

Wirtshäuser

Im Mittelalter kann man bei Wirtshäusern nicht von einem einheitlichen Bautypus ausgehen und im Allgemeinen unterschied sich das Wirtshaus bis weit ins 17./18. Jahrhundert nur durch das Wirtsschild von einem gewöhnlichen Wohnhaus. Lag es dann noch in kleineren Siedlungen im Umkreis von Städten und dazu noch wie Fläsch abseits vom Transitverkehr, finden sich keine oder nur unbedeutende Wirtshäuser. Heute gibt es in Fläsch zwei davon. Das Gasthaus Adler zeigt trotz mehrerer Umbauten von der grundlegenden Struktur Ähnlichkeiten mit dem Typ I und hat sich sehr wahrscheinlich aus einem Wohnhaus heraus entwickelt. Im Restaurant Landhaus finden wir eine weitere Sonderform, die durch die vorgesehene Nutzung bedingt ist. Über einen Treppenhausanbau aus dem 19. Jahrhundert gelangt man in das Obergeschoss. Ein langer, schmaler Mittelflur erschließt die Gaststuben. Allerdings ist die heutige Struktur des Restaurants Landhaus wahrscheinlich das Ergebnis eines größeren Umbaus des späten 19. Jahrhunderts und zeigt damit neuere Strukturen als das Restaurant Adler.

Schulhausbau¹¹

Nach den Kloster- und Stiftsschulen des Mittelalters, sowie in größeren Städten den Lateinschulen des Spätmittelalters erwachsen in nachreformatorischer Zeit neue Ansätze für das Dorfes Schulwesen. Anlass dafür gaben die Diözesanstatuten von 1568, die auf der Synode in Konstanz für protestantische Gebiete erlassen wurden. Danach findet man vermehrt im 16. Jahrhundert Urkunden über das Beschäftigen von Schulmeistern. Nachdem im 17. und 18. Jahrhundert, aufgrund der notwendigen Hilfe der Kinder in der Landwirtschaft, nur zwischen Mitte November bis Ostern unterrichtet wurde und es damit noch keinen Bedarf an eigenen Schulbauten gab, treten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt Neubauten von Schulhäusern auf. Ein Ursache dafür ist die Unterstellung des Schulwesens unter die Einwohnergemeinden und entsprechende Schulgesetzgebungen, die aus der neuen Verfassung und die darin verankerte Schulpflicht herrührt. In Fläsch sind erste Urkunden zum Schulhausbau ab 1877

erhalten (siehe Kap. 3b, Alte Schule – heute Gemeindehaus). In diesen geht es um Geldgeschenke und Übereinkünfte über das zu bebauende Grundstück.

Ähnlich wie die Wirtshäuser bildeten die Schulhausbauten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keine eigenen Bautypen, sondern diese wurden im Stil der gewöhnlichen Wohn- und Bauernhäuser gebaut. Einige Schulhäuser sind lediglich durch einen Glockenturm von den anderen Wohnhäusern zu unterscheiden. Meistens beherbergte das Schulhaus mehrere Nutzungen unter einem Dach, so z.B. Lehrerwohnungen, Kanzlei und eine Wohnung für den Gemeindeschreiber sowie ein Versammlungslokal für den Gemeinderat. Durch die von staatlichen Ämtern erlassenen Richtlinien für Klassenzimmer wurde in der Folge der Schulhausbau weitgehend normiert. Danach hoben sich nunmehr die folgenden Schulhausneubauten durch ihre Größe und einer klassizistischen Formensprache aus der bäuerlichen Umgebung ab. Die neue Struktur, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte, setzt sich aus drei charakteristischen Merkmalen zusammen: „einer Anlage von Treppenhaus und Sanitäranlagen in einem dem Baukörper rückseitig angefügten Risalit, einer Erschließung der Klassenzimmer durch lange, weiträumige Korridore und das bei aller Bescheidenheit doch repräsentative Gehabe in der Gesamtwirkung.“¹² Dieser Typus hielt sich bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Das Schulhaus von Fläsch weist, bis auf die Treppenhausanlage die hier in der Nordwestecke des Baukörpers integriert ist, alle Merkmale dieses Schulhaustyps auf. Die Fassade ist geprägt von dem beschriebenen klassizistisch-historisierenden Stil des 19. Jahrhunderts. Insgesamt tritt es aber in seiner Gestaltung, seiner Nord-Süd-Orientierung und vor allem durch seine Größe aus der umgebenden Bebauung hervor.

Herrschaftliche Bauernhäuser

Grundlage des neuzeitlichen Herrschaftshofes war die sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts abzeichnende gesellschaftliche Umstrukturierung, die zur weitgehenden Auflösung des feudalen Lehenssystems und zum Zerfall der mittelalterlichen Adelsherrschaften führte. Damit ging die politische Macht von der adeligen Oberschicht auf einzelne führende Familien, auf das bürgerliche Patriziat und auf die in Zünften organisierte Bürgerschaft über. Der Übergang vom mittelalterlichen Feudalbau zum bürgerlichen Herrschaftshaus verkörpern die „ummauerten, blockhaften festen Häuser“¹³

Bei den Privathäusern zeigt das Haus Nr. 52, das Grosshaus eine eigene Form, die auch mehr mit herrschaftlichen Grundrisse zu vergleichen ist. Sehr wahrscheinlich ist die heutige Form durch Um- und Anbauten entstanden (siehe dazu Kap. 3b). Seine heutige architektonische Form, seine Größe und seine Ausstattung, die es über das gewöhnliche Bauernhaus hinaus heben, lassen den herrschaftlichen Anspruch und die Annäherung der bäuerlichen an die städtische Kultur sichtbar werden. Neben dem Herrenhaus bildeten Ökonomiebauten, Stall und Pächterhaus eine geschlossene, wahrscheinlich von einer Mauer umgebene Hofstatt¹⁴.

Sonderform Weinbauernhaus

Die Hofanlage der Häuser Nr. 37 und 38 zeigt in ihrem Zustand von 1969, der in „Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Band II“ veröffentlicht wurde, noch den Typus des Mittertennhauses. Die Struktur der Wohnbauten ist geprägt durch eine unterschiedliche Anordnung der Räume: während in Haus Nr. 37 die übliche Aufteilung mit

Stube und Nebenstube nach Süden auftrat, lag im Haus Nr. 38 die Küche und die Winterstube im Süden, Spensa und Sommerstube schlossen sich im Norden daran an (siehe dazu Kap. 3b).

Wirtschaftsbauten

Wie schon anfangs erwähnt, setzt sich der typische Fläscher Gebäudekomplex aus einem Zweihof zusammen, der entweder Wohnhaus und Wirtschaftsbauten unter einem Dach integriert oder bei dem der Wirtschaftsbau frei steht. Die dazugehörigen Wirtschaftsbauten sind alle in einem ähnlichen Stil ausgeführt. Sie sind im Volumen ähnlich wie die Wohnhäuser und in der Regel als Eckpfeilerställe mit massivem Sockel und Holzaufschüttungen errichtet worden. Zu den meisten Scheunen führt eine Zufahrt über eine Rampe direkt zum Scheunentor. Bis auf einen Stall im Hängert (Nr. 22A) besitzen alle Scheunen ein Satteldach. Dieser freistehende ehemalige Stall im Hängert ist durch ein Walmdach überspannt und wurde in jüngster Zeit zu einem Wohnhaus ausgebaut.

Torkel

Die meisten Torkel bestehen aus einem massiv gebauten, zweigeschossigen Bauvolumen mit Satteldach. Eine Ausnahme bildet das Pultdach beim Haus Nr. 80. In zwei Fällen ist der Torkel in das Gebäude integriert oder in einem Nebenbau an das Gebäude angehängt (Haus Nr. 52 und 12). Hier besitzen die Räume eine größere Raumhöhe, d.h. in beiden Fällen eineinhalb Mal so groß wie die normale Raumhöhe. 1976 gab es noch zwölf dieser Torkel. Im Rahmen dieser Arbeit wurden fünf alte Torkelbauten genauer untersucht. Insgesamt befinden sich heute in Fläsch noch acht dieser ursprünglichen Torkel, die aber teilweise nicht mehr als solche genutzt werden. Dazu kommen dann noch diverse Torkelneubauten aus jüngster Zeit.

Wasch- und Brennhäuschen

Die im Rahmen dieser Arbeit besichtigten Wasch- und Brennhäuschen (Haus Nr. 96-C und 51A-A [heute im EG des Pächterhauses]) enthielten noch die Feuerstellen mit Kamin. Für die Zuleitung von Wasser aus dem nahe gelegenen Brunnen, ist zumindest für das Haus Nr. 96-C noch die Holzrinne zu sehen, während bei beiden die dafür nötige Öffnung in der Mauer noch zu erkennen ist. Neben dem Waschen wurden die Häuschen auch für die Schnapsbrennerei verwendet. Das Brennen von Obst- und Weintrester war früher sicherlich eine zusätzliche Einnahmequelle.

Rebhäuschen

In Fläsch treten keine Rebhäuschen auf, wie sie beispielsweise in Jenins und Malans vorhanden sind. Entweder sind diese schon abgebrochen oder umgebaut worden oder es gab sie in Fläsch nicht.

Anmerkungen:

- ¹ André Meyer, Ars Helvetica IV – Die visuelle Kultur der Schweiz, Profane Bauten, Pro Helvetia / Desertina Verlag, Disentis 1989 – S. 63-70
- ² ebd. - S. 83
- ³ Vgl. dazu auch Kap. 2d - Dorfstruktur
- ⁴ Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Band I, Die Wohnbauten, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965 – S. 47-48
- ⁵ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 34
- ⁶ ebd.
- ⁷ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 117-129
- ⁸ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 119
- ⁹ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 136
- ¹⁰ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. I – S. 131
- ¹¹ Zusammenfassung aus: Meyer André, ars helvetica IV – Die visuelle Kulter der Schweiz, Profane Bauten, Pro Helvetia / Desertina Verlag, Disentis 1989 – S. 151-157
- ¹² a.a.O. Meyer, ars helvetica IV – S. 153
- ¹³ Christian Reufer, Eduard Widmer, Schlösser und Landsitze der Schweiz, Zürich 1985, S. 58
- ¹⁴ André Meyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, N.F. I (=KDM 65), Basel 1969 – S. 369-389



147 - Plan der aufgenommenen Gebäude

3 - Siedlungsinventarisierung

b - Einzelbauten

Die beschriebenen Häuser sind im Rahmen dieser Arbeit nach ihren Gebäudeversicherungsnummern benannt, gemäß der aktuellen Bezeichnung. Die Adressenangabe mit Straße und Hausnummer wird erst in nächster Zeit eingeführt. Für die Grundrisse standen uns teilweise Baugenehmigungspläne der Gemeinde oder auch der Eigentümer zur Verfügung, teilweise haben wir sie selber aufgenommen.

	Seite
Haus Nr. 12	98
Haus Nr. 21	101
Haus Nr. 26 und 27	103
Haus Nr. 31 - Gemeindehaus	109
Haus Nr. 32 - Reformierte Kirche	114
Haus Nr. 35	118
Haus Nr. 38	124
Haus Nr. 39 - Restaurant Landhaus	127
Haus Nr. 51 und 51A, 51A-A	130
Haus Nr. 52	132
Haus Nr. 61	138
Haus Nr. 69	141
Haus Nr. 71	144
Haus Nr. 73	146
Haus Nr. 74	148
Haus Nr. 79	152
Haus Nr. 80	155
Haus Nr. 81	159
Haus Nr. 86	162
Haus Nr. 87	165
Haus Nr. 88	169
Haus Nr. 91	173
Haus Nr. 94	177
Haus Nr. 95	180
Haus Nr. 96	182
Torkel Nr. 45	187
Torkel Nr. 75	189
Torkel Nr. 97	190



Lageplan in der Umgebung

Situation

Das Haus Nr. 12 liegt am Rande des Dorfkerns im Oberdorf. In diesem Dorfgebiet ist es eins der größten Gebäude im näheren Umfeld. Die gesamte Anlage wird gebildet aus dem Wohnhaus im Süden und einem zweigeschossigen Torkel im Norden mit weiteren darüber liegenden Wohnungen. Im Süden schließt an den Baukörper ein teilweise ummauerter Garten an, der durch einen Torbogen erschlossen wird. Von der öffentlichen Straße etwas abseits gelegen, spannt sich vor den Bauten ein halböffentlicher Platz auf. Dieser bildet den Übergang von der öffentlichen Straße in den privaten Wohn-, Torkel- und Gartenbereich. Erschlossen werden Wohnhaus und Torkel direkt von diesem Vorplatz aus.



148 - Ansicht West, heutiger Zustand



149 - Ansicht West, Zustand 1997

Äußeres

Das dreigeschossige Haus enthält unter seinem steil geneigten Satteldach noch zwei weitere Dachgeschosse. Es steht mit seiner Giebelseite nach Westen. Der Torkel schließt wiederum traufseitig im Norden an den Hauptgiebel an. Giebelseitig ist es ein schmales, hohes Gebäude, das sich an der Traufseite in die Länge zieht. Durch den Torkel im Norden ergibt sich eine L-förmige Kubatur. Der massive Baukörper wurde bei Renovierungsarbeiten nachträglich außen gedämmt und mit einem feinkörnigen, gelblichen neuen Putz versehen. Die Ecken und die Trauf- und Giebelgesimse sind farblich von der Hauptfassade abgesetzt. Zusätzlich befinden sich an den Giebelecken unterhalb des Daches gemauerte Kapitelle. Die Fassade ist durch die Fenster horizontal gegliedert und weist im ersten und zweiten Obergeschoss 3 Fensterachsen auf. Das Giebelgesims wird von jeweils zwei ovalen Öffnungen begleitet. Die Eingangstüre im Erdgeschoss sitzt rechts mittig versetzt an der Giebelseite. An der Traufseite wurde bei der Sanierungsmaßnahme ein Balkon im zweiten Obergeschoss angesetzt. Die östliche Giebelseite ist durch eine symmetrische zweiachsige Fenstergliederung geprägt.

Fenster

Die Fenster wurden bei der Sanierung durch IV-Fenster ersetzt. Die grün gestrichenen Fensterläden blieben erhalten.

Türen

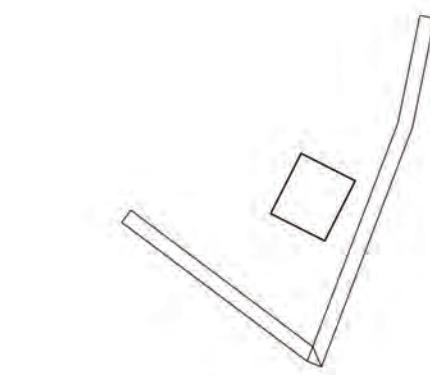
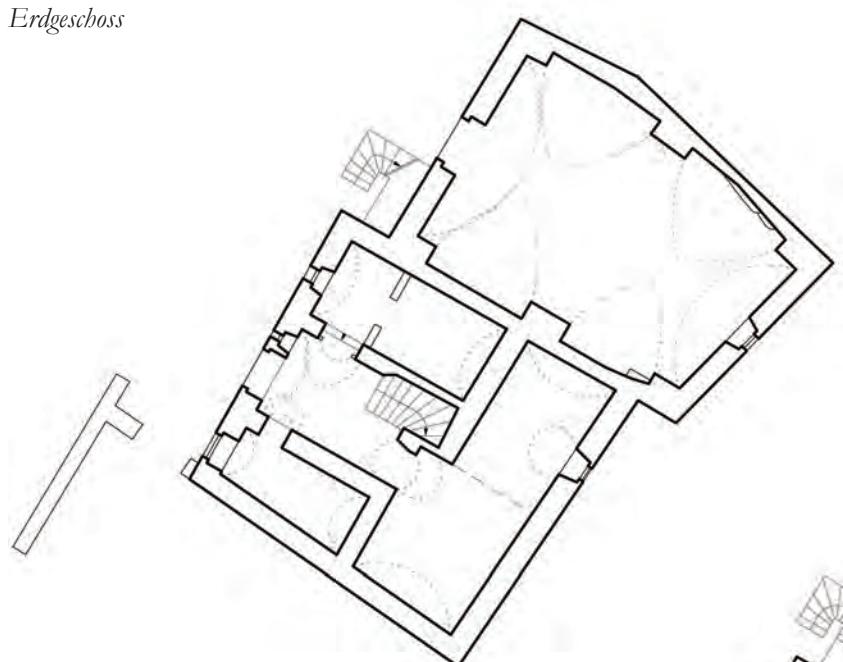
Die Eingangstüre im Erdgeschoss scheint bauzeitlich zu sein. Sie besteht aus einer einfachen Brettertür mit Rundbogen und lanzenförmigen Beschlägen. Anhand von Farbveränderungen im Holz kann man sehen, dass sie früher ein größeres Kastenschloss besessen haben muss.

Die Außentreppe und der Eingang in die oberen Geschosse sind neu.

Innenraum

Über den giebelseitigen Eingang im Erdgeschoss gelangt man in die ursprünglichen Vorrats- und Kellerräume, als auch am Ende des Vorraums über eine Treppe in das erste Obergeschoss, den Wohnteil des Hauses. Das neu ausgebauten zweiten Obergeschoss mit den beiden Dachgeschossen wird mittels eines neuen Eingangs zwischen Wohnhaus und Torkel erschlossen. Die Küche und die Stube sind ortstypisch nach Süden, bzw. nach Südwesten ausgerichtet. Durch die flach geneigte Hanglage gibt es in der Küche im ersten Obergeschoss einen zusätzlichen Ausgang in den rückwärtigen privaten Garten.

Erdgeschoss



150 - Eingangshalle Richtung Osten



151 - Eingangshalle Richtung Westen

Obergeschoss



Die erneuerten oberen Geschosse konnten nicht eingesehen werden. Auch das Dachgeschoss mit seiner Konstruktion konnte nicht besichtigt werden. Wahrscheinlich findet sich aber auch hier ein Sparrendach, wie man es aufgrund der abknickenden Dachfläche vermuten kann.



152 - Kastenschloss



153 - Türbeschlag

Keller / Erdgeschoss

Der tonnengewölbte Eingang und die rechts und links davon befindlichen ebenfalls mit Tonnengewölbe überspannten Kellerräume sind in Firstrichtung angeordnet. Im Osten anschließend erstreckt sich quer dazu ein weiteres Tonnengewölbe.

Der eineinhalb geschossige Torkel im Nebengebäude wird durch ein Tonnengewölbe mit vier großen Stichkappen überdeckt und ist nur von außen her erschlossen.

Stube

Die Stube ist an den Wänden und der Decke mit Föhrentäfer verkleidet. An den Fenstern mit Sitzbank ist im Sturzbereich das mehrfach in Fläsch auftretende gesägte Wellenmuster zu sehen. An den Türen befinden sich alte Beschläge in Form einer Knospe mit Verzierungen. Das Schließsystem besteht aus einfachen, nicht sehr großen Kastenschlössern. Der Stubenofen ist nicht mehr bauzeitlich.

Küche

Von der flach gedeckten Küche aus wird der Stubenofen gefeuert. Im Osten befindet sich noch die Holzverkleidung der ehemaligen Treppe in das zweite Obergeschoss. Ebenfalls im Osten wurde ein ehemaliges Fenster zur Gartentür umgebaut. Auch hier finden sich alte zweitverwendete Beschläge und ein altes Schloss an der Holztür in den Vorraum.

Situation

Am östlichen Rand des Hängert bildet sich eine Häuserzeile aus drei Wohnhäusern mit dazugehörigen Stallscheunen. Haus Nr. 21 steht am südlichen Anfang der Zeile. Die zum Wohnhaus gehörende Stallscheune ist unüblicherweise nicht direkt an das Haus angebaut, sondern erst an ein weiteres Wohnhaus mit angeschlossener Stallscheune angefügt. Im Osten der Anlage liegen die neueren Nebenbauten wie Garage und Holzlagerung. Die gesamte Häuserzeile ist von der Straße abgerückt. Durch eine Mauer ist dieser Bereich abgetrennt und beinhaltet private Gärten als auch die ehemalige Jauchegrube.



Lageplan in der Umgebung

Äußeres

Die gesamte Häuserzeile besteht aus zwei dreigeschossigen Wohnkomplexen mit Satteldach, die allerdings auf der Ostseite aufgrund der Hanglage ein Geschoss niedriger erscheinen. Die Stallscheunen schließen als zweigeschossige Satteldachbauten an. Die ursprüngliche Erschließung befand sich an der westlichen Traufseite. Heute betritt man die Häuser auf der Südseite im Obergeschoss. Die Fassaden sind mit einem groben, wahrscheinlich bei der Renovation von 1996, angebrachten Putz versehen. Zwischen erstem und zweitem Obergeschoss an der Westseite befindet sich eine Inschrift mit der Ursprungsdatierung von 1812 und darüber liegender umgedrehter 4, den Baumeisterinitialen CMHDM und dem Renovationsdatum 1996 mit den Meisterzeichen AH. An der Straßenfassade sind gemalte Eckquaderungen in Form von Diamanten gezeichnet. Zusätzlich sind diese durch einen glatten etwas vorstehenden Putz hervorgehoben. Der Sockel ist farblich von der übrigen Fassade abgesetzt. Die Fassaden sind durchgehend symmetrisch gegliedert und besitzen im Westen drei Fensterachsen und im Süden eine. Der Osten ist geprägt vom Umbau. Neben einem kleinen Anbau in der Mitte der Fassade, der die Waschküche enthält, befinden sich an dieser Seite große Fensteröffnungen und ein Balkon. Über ein paar Stufen gelangt man in den neuen Eingang.

Fenster

An der Straßenfassade befinden sich zweiflüglige Sprossenfenster in Holzgewänden begleitet von grün gestrichenen Lamellenläden. Eben solche Fenster sind auch an der Südfassade zu sehen. Die Fenster an der Ostfassade sind beim Umbau erneuert worden.

Türen

Die neue Eingangstür auf der Westseite sitzt in der alten rundbogigen Öffnung mit darüber liegendem Oblicht.



154 - Ansicht von Westen



155 - Inschrift mit Erbauungs- und Renovationsdatum

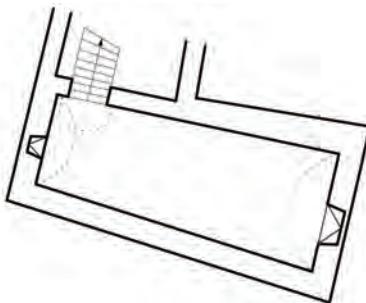
Innenraum

Vom Grundriss her können wir nur die Kellergeschosse beurteilen, da wir die anderen Geschosse nicht besichtigt haben. Über den ehemaligen westseitigen Eingang gelangt man in einem kleinen Vorraum, von dem aus direkt eine gerade Treppe in das obere Geschoss führt. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Tonnengewölbe, von denen eins in Firstrichtung steht und das andere sich um zwei Stufen niedriger im Osten mit quer gerichtetem Gewölbe daran anschließt. Die beiden südlichen Räume, die kein Gewölbe enthalten, sind nur von außen erschlossen. Darunter liegt ein Geschoss tiefer ein weiteres Tonnengewölbe quer zur Firstrichtung. Dieser Raum wird durch eine Treppe vom ersten Tonnengewölbe im Erdgeschoss aus erschlossen.

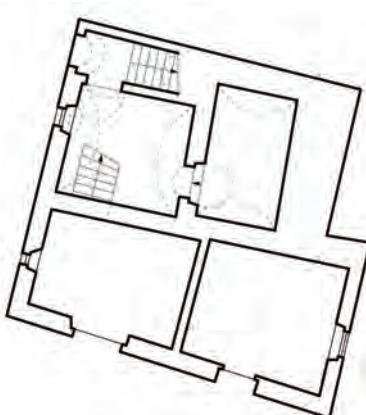
Bemerkungen

Nach der Beurteilung der Kellergeschosse kann man hier von einer ursprünglichen zweiräumigen Grundrissordnung ausgehen. Diese setzte sich aus dem Eingang mit der Erschließung, den beiden senkrecht zueinander stehenden Tonnengewölben und im Obergeschoss aus Küche im Osten und Stube im Westen zusammen. Die weiteren Räume, vom im Erdreich gelegenen Keller ausgehend, über die von außen erschlossenen Räume und den darüber gelegenen Zimmern, sind mit großer Wahrscheinlichkeit nachträglich sukzessive angebaut worden.

Kellergeschoss

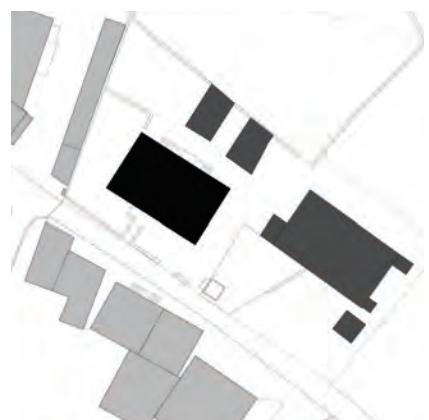


Erdgeschoss



Situation

In der Gesamtanlage des Dorfes besitzt das Doppelhaus eine Sonderstellung. Es steht als Solitär am östlichen Rand der Kernzone und wurde als einziges Haus von vornherein als Doppelhaus mit spiegelgleicher innerer Grundrisssstruktur für die Söhne des Bauherrn geplant. Zu der Gesamtanlage gehört die im Osten gelegene Scheune, die von der Straße zurück versetzt ist. Direkt an der Straße befindet sich ein quadratischer Brunnen, der mit 1889 datiert und in den großen Vorplatz vor der Scheune integriert ist. Vor dem Doppelhaus im Süden liegt ein halböffentlicher Vorbereich, der im Westen in einen Privatgarten übergeht. Im Norden ist die Anlage durch große Grünflächen umgeben.



Lageplan in der Umgebung



156 - Ansicht von Südosten



157 - Giebelfassade West

Äußeres

Das dreigeschossige Doppelwohnhaus erstreckt sich mit seiner Traufseite als langer Baukörper parallel zur Strasse. Es besitzt eine massive mit rauem Mörtel verputzte Fassade, die an der Straßenfront schwach sichtbare Malerei aufweist. Die Ecken sind mit weiß unterlegten Pilastern mit plastisch gemalten Quadern versehen, die in einem Kapitell enden. An den Giebelseiten ist die Bemalung kaum noch zu erkennen. Die zur Strasse zeigende Südfassade ist durch jeweils drei Fensterachsen symmetrisch gegliedert. Die Ost- und die Westfassade besitzen jeweils zwei Fensterachsen. Der Giebel selbst wird durch drei neue im Dreieck zueinander stehende Fenster unterbrochen, die an den unteren Ecken von kleinen Bullaugen begleitet sind. Das steile Satteldach setzt sich durch eine umlaufende Hohlkehle von der Fassade ab. Erschlossen werden beide Hausteile von Süden. Die Eingangstüren sitzen unter den mittleren beiden Achsen. Zwischen diesen beiden Türen befindet sich ein steinernes Familienwappen der Erbauer. Das rechte Zeichen steht für die weibliche Seite, der Familie Sulzer, das linke gehört zur männlichen Seite, der Familie Marugg. Die Familie der Frau (Sulzer) war nach Angaben der Eigentümer recht wohlhabend. Danach lässt sich auch die ausgeprägte Sonderstellung des Doppelhauses an der östlichen Randlage des Dorfes und dessen großzügige Ausführung erklären, die nur durch starke finanzielle Mittel möglich war.



158 - Baumeisterwappen



159 - vergittertes Erdgeschossfenster

Fenster

Die Straßenfassade wird dominiert durch zweiflügelige Sprossenfenster. Umrahmt werden diese von sehr einfach profilierten Holzgewänden, an denen sich grün gestrichene Holzlamellenläden befinden. Die doppelflügelige Fensterachse an den Giebelseiten wird durch eine zweite einflügelige Achse ergänzt. Die Fenster im Erdgeschoss sind von Stein gewänden umgeben und an der Südfassade mit einem rautenartigen Gitternetz gesichert. Die übrigen Fenster im Erdgeschoss sichert ein einfaches Eisengitter. Die Fenster der rechten Haushälfte Nr. 27 wurden vor ca. 10 Jahren erneuert.



160 - Haustür zu Nr. 26

Türen

Die Eingangstüren sitzen in gestockten Steingewänden mit einem vergitterten schmalen Oblicht. In der Mitte des Steinsturzes befindet sich das Baumeisterwappen mit den Baumeisterinitialen und der Jahreszahl der Erbauung (AMM ES 1784 4, Marugg- Sulzer).

Haus Nr. 26

Die zweiflügelige Holzhaustüre besitzt jeweils zwei Felder und ist mit massiven Ochsenkopfbeschlägen verziert. Die Felderfüllungen sind an den Ecken rund abgefast. Der Türrahmen ist mit Nieten besetzt. Im mittleren Gurt des stehenden Türteils befindet sich ein mit Zacken verzierter Metallbriefkasten. Den rechten Türteil schmückt ein metallener ovaler Türklopfer, der oben und unten jeweils zwei geschwungene Stiele besitzt und in einem Pflanzenornament an der Tür befestigt ist. Das Langschild des Türschlosses endet oben und unten in Lilienornamenten.



161 - Haustür zu Nr. 27

Haus Nr. 27

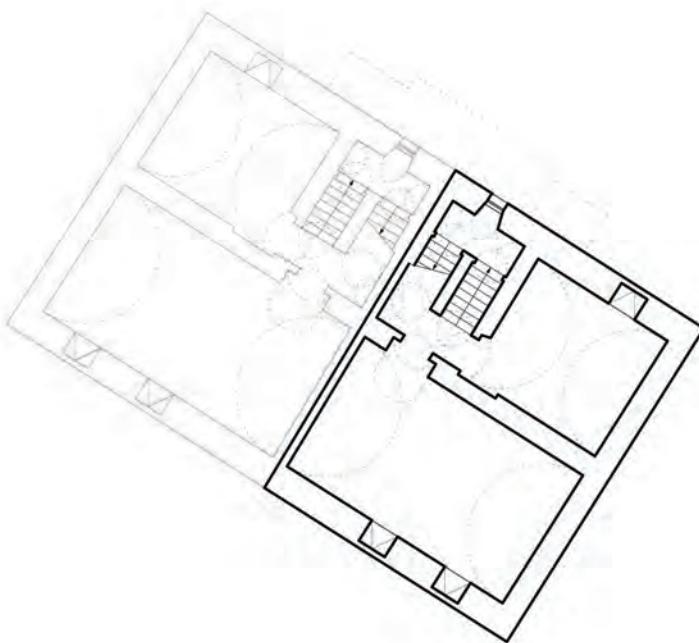
Im Gegensatz zur Nachbarhaustüre ist die des Hauses Nr. 27 dreigeteilt, wovon ein Teil feststehend ist und die anderen beiden Teile zum Drehflügel gehören. Diese besitzt aber ebenfalls jeweils zwei Felder, wobei die oberen drei Felderfüllungen durch ein abgesetztes Rautenmuster hervorgehoben werden und zusätzlich noch in ähnlicher Weise wie beim Nachbarn abgefaste Ecken besitzen. Die Unterseite des mittleren Gurtes ist durch ein kleines Gesims betont.

Inneres

Die Grundrissstruktur kennzeichnet sich durch einen langen breiten Flur, der einseitig zwei Räume erschließt. Im Keller ist der Flur durch ein in Firstrichtung liegendes Tonnengewölbe verkürzt. Daneben befindet sich ein zweites dazu paralleles Tonnengewölbe, das um die Erschließungszone kürzer ist. Die Eingangshalle im Erdgeschoss wird durch ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe überspannt. Auch die beiden Vorratsräume im Erdgeschoss besitzen ein Kreuzgratgewölbe. Die Erschließung besteht aus einer zweiläufigen Treppe mit Zwischenpodest. Von dem Podest zwischen Erd- und Obergeschoss gelangt man über eine Außentreppe in den im Norden gelegenen Garten und zu dem rückwärtigen Gartenhäuschen. Das erste Obergeschoss folgt in seiner Struktur dem Erdgeschoss mit Küche und Stube anstelle der Vorratsräume. Lediglich am Ende des Flures ist die Nebenstube abgetrennt. Das zweite Obergeschoss beherbergt die Schlafzimmer und ist durch einen Badeinbau (Haus Nr. 27) verändert worden. Im Dachgeschoss ist klar der liegende Sparrendachstuhl zu erkennen. Das Dach wurde von außen gedämmt und neu verschalt. Ehemals befand sich in der südlichen Dachfläche ein Schlitz mit einer aufgesetzten Schleppgaube, aus dem man den Dörrwagen hinaus schieben konnte. Diese Variante des Dörrschlitzes in der Dachfläche ist uns lediglich bei diesem Doppelhaus aufgefallen.

Das Haus Nr. 26 weist noch mehr bauzeitliche Substanz auf, da es weniger umgebaut wurde.

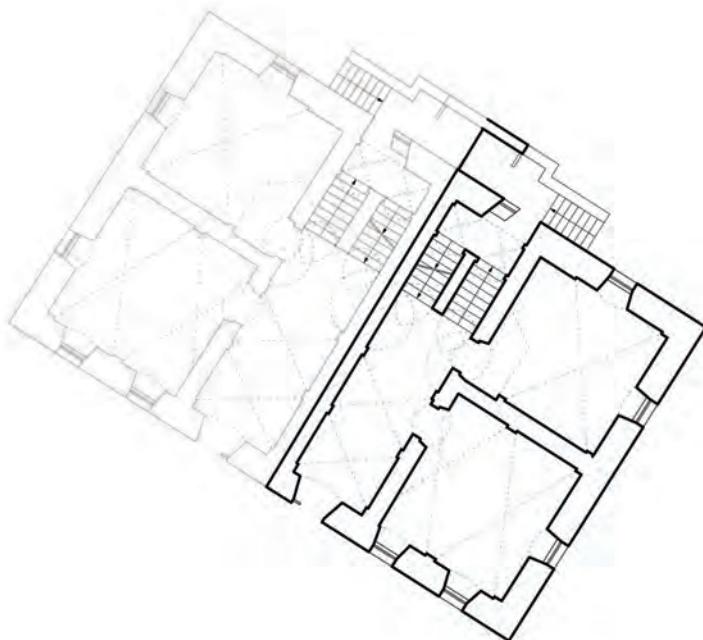
Kellergeschoss



162 - Keller im Haus Nr. 27



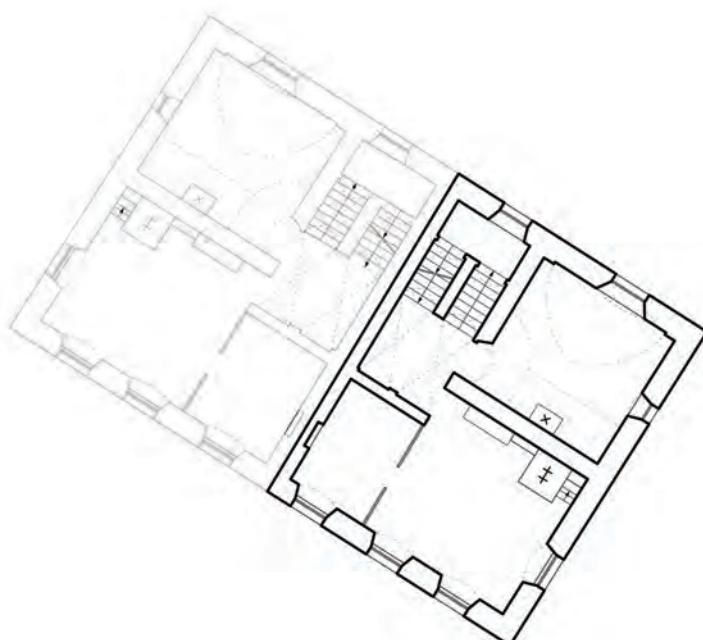
Erdgeschoss



163 - Eingangshalle Richtung Nord,
Haus Nr. 27



Obergeschoss



164 - Eingangshalle Richtung Süd,
Haus Nr. 27

Küche

Die Küche erscheint als großzügig dimensionierter Raum mit Tonnen gewölbe und einem heute noch erkennbaren großflächigen Abzug über der ehemaligen Feuerstelle. In Haus Nr. 27 ist noch ein älterer Herd erhalten. Die Küche ist in beiden Teilen gleich ausgestattet und enthält jeweils eine neue Kücheneinrichtung.

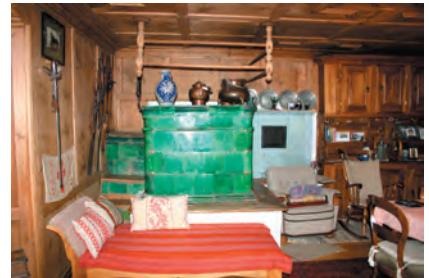
Stube

Haus Nr. 26

Die Wände und die Decke sind mit einfach profiliertem Föhrentäfer verkleidet. In der Mitte der Decke befindet sich eine Kombination aus Quadrat und Vierpass. Dieses Muster kommt in der Mitte der vier Wandanschlüsse als halbiertes Motiv wieder vor. An den vier Ecken der Decke ist im diagonal zweiten Feld die Kassettenfüllung durch eine Erhöhung hervorgehoben. Diese Erhöhung ist an den Ecken mit Wulst-Kehle-Wulst abgefast. Die Decke weist ähnliche Muster wie die Stubendecken des Grosshauses auf. Der mit grünen Kacheln versehene Ofen wurde anscheinend im Laufe der Zeit des Öfteren verändert und verkleinert. Heute ist er von einer Sitzbank umgeben, die die ursprüngliche Dimension noch verdeutlicht. Links neben dem Ofen sind Trittstufen angebracht, die allerdings nicht, wie in anderen Regionen Graubündens üblich, in die darüber gelegene Schlafkammer führen, sondern an der Oberkante des Ofens enden. Über dem Ofen hängt ein hölzernes Aufhängegestell von der Decke ab. Links neben dem Hauptofen ist ein kleiner flacher Ofenteil angebracht, der mit hellblauen Kacheln verkleidet ist. Welche der beiden Kacheln früher datiert werden kann, ist uns nicht bekannt (laut Aussage der Besitzer sind die grünen Kacheln bauzeitlich). Dieser Ofenteil ist außer Betrieb.

Haus Nr. 27

Die Stube enthält hier ebenso wie im Nachbarhaus ein einfach profiliertes Föhrentäfer. Die Decke weist allerdings keine weiteren Verzierungen auf. Der Stubenofen zeigt dieselbe Form wie im Haus Nr. 26. Haupt- und Nebenteil sind mit den in Fläsch schon öfter auftretenden getupften Kacheln versehen. Die Stufen auf der rechten Seite besitzen noch die alten grünen Kacheln. Auch hier ist der Ofen verkleinert worden und wird nun von einer Sitzbank an seiner Front ergänzt.



165 - Stubenofen im Haus Nr. 26



166 - Erdgeschosstür im Haus Nr. 27



167 - Gartentür im Haus Nr. 26



168 - Gartentürschloss im Haus Nr. 26

Türen

Haus Nr. 26

Eine Besonderheit stellt hier die im Norden gelegene Tür in den Garten dar. Sie ist aus einer Stahltür im Inneren und einer äußeren Holztüre zusammengesetzt. Geschlossen wird die Stahltür mit einem länglichen Kastenschloss, das auf der Oberfläche eine länglich geschwungene Volute enthält und an ihrem linken Ende von einem blättrigem Ornament ergänzt wird.

Haus Nr. 27

In dieser Haushälften sind die Türen der Vorratsräume im Kellergeschoss interessant. Sie wirken ähnlich wie mittelalterliche Brettertüren, da sie mit einem Rundbogen abschließen und von einem breiten Rahmen gefasst sind, der unter dem Rundbogen eine kleine Kämpferausbildung enthält. Die zwei Felder sind mit einfachen Brettern gefüllt. Sie besitzen nur ein rautenförmiges Metallschloss, keinen Griff und auch keinen Türzieher.



169 - Profil der Stuhlsäule im Haus Nr. 27

Bemerkungen

Auffällig ist die Profilausbildung der liegenden Stuhlsäule unterhalb des Strebeansatzes. Er gleicht der Dachkonstruktion der Kirche über dem Kirchenschiff, das mit 1783 (ar)¹ datiert ist. Da in Quellen erwähnt wurde, dass die Kirche beim großen Dorfbrand von 1822 verschont blieb, kann man aufgrund der ähnlich ausgebildeten Dachkonstruktion des vorliegenden Hauses und durch die direkte Nähe zur Kirche daraus schließen, dass auch dieses Haus nicht vom Brand erfasst wurde. Somit blieb wahrscheinlich der östliche Dorfrand, das Gebiet um St. Luzi, von der Zerstörung dieses Brandes ausgeschlossen.

Anmerkungen:

¹ Siehe dazu Einzelbeschrieb der Kirche

Situation

Das ehemalige Schulhaus und heutige Gemeindehaus ist der größte Baukörper im Rahmen des alten Dorfkerns. Es steht etwas abseits des eigentlichen Zentrums oberhalb der Dorfmitte. Das Gebäude markiert durch seine Größe und mit seiner Drehung der Firstausrichtung um 90° gegenüber den in der Nähe gelegenen Höfen eine Sonderstellung. Mit der südöstlich gelegenen Kirche und dem im Süden angrenzenden Spielplatz fasst das alte Schulhaus mit der heutigen Nutzung als Gemeindeverwaltung und dem im Dachgeschoss untergebrachten Kindergarten die öffentlichen Nutzungen zusammen. Im Norden vor dem Zugang zum Gemeindehaus öffnet sich ein größerer Freiraum, der heute als Parkplatz genutzt wird und der im Osten durch eine Mauer und im Norden und Westen durch einen Sockel mit niedrigem Geländer gefasst ist. Erschlossen wird der Komplex von der St. Luzistrasse aus. Durch zwei kleine Gassen im Osten und Westen der Anlage kann man um das Gebäude herum gehen und gelangt im weiteren Verlauf zur nahe gelegenen Kirche. Im Süden schließt an den öffentlichen Bereich der größte Wingert des Dorfes an und hält somit die Blicke auf das Gemeindehaus frei.



Lageplan in der Umgebung



170 - Ansicht Nord



171 - Ansicht Südwest



172 - Dachuntersicht

Äußeres

Das Gemeindehaus nimmt auch in seiner äußeren Gestaltung eine Sonderstellung ein. Der zweigeschossige Baukörper mit Nord-Süd gerichtetem Satteldach steht auf einem halb aus der Erde herausragenden Sockelgeschoss. Er erstreckt sich in die Länge und besitzt im Gegensatz zu den nachbarschaftlichen Bauernhäusern sowohl weitaus größere Raumhöhen als auch eine flachere Dachneigung. Die massiv gemauerte Fassade ist mit einem glatten weißen Putz versehen, wobei sich der Sockel farblich von der übrigen Fläche absetzt. Das Haus ist durchweg symmetrisch gestaltet und besitzt an den Giebelseiten jeweils vier, sowie an den Traufseiten jeweils fünf Fensterachsen. Ein Anbau mit einer ausgeprägten Treppenanlage mit Windfang betont die strenge achsiale Symmetrie des Gebäudes. Verstärkt wird die Achsialität im



173 - Ansicht Ost



174 - Fenster mit Steingewände

oberen Geschoss durch eine minimale Risalitausbildung der mittleren beiden Fensterachsen und im Giebel durch drei Rundbogenfenster sowie durch sie begleitende Ochsenaugen. Diese ausgeprägte Mittelachsenbetonung beschränkt sich lediglich auf die Eingangsfassade. Den giebel- und traufseitigen Abschluss bilden profilierte Holzkonsolen, die den kleinen Dachüberstand tragen und damit die Übergangszone zwischen Wand und Dach besonders betonen. An der Traufseite ist zudem noch in jeder fünften Achse ein Fenster integriert, die zusätzlich das Dachgeschoß belichten.

Fenster

Das Sockelgeschoss wird durch kleine rechteckige Fenster mit Stichbögen belichtet. Die zweiflügeligen Fenster mit Oberlicht des Erd- und des Obergeschosses sind durch scharrierte Sandsteingewände gefasst. Hier fällt das große Ausmaß der Fenster auf, die durch die große Raumhöhe bedingt ist und zudem die Sonderstellung des öffentlichen Baus unterzeichnet. Die im Giebel befindlichen Rundbogenfenster sind architektonisch und farblich aus der Fassade hervorgehoben.



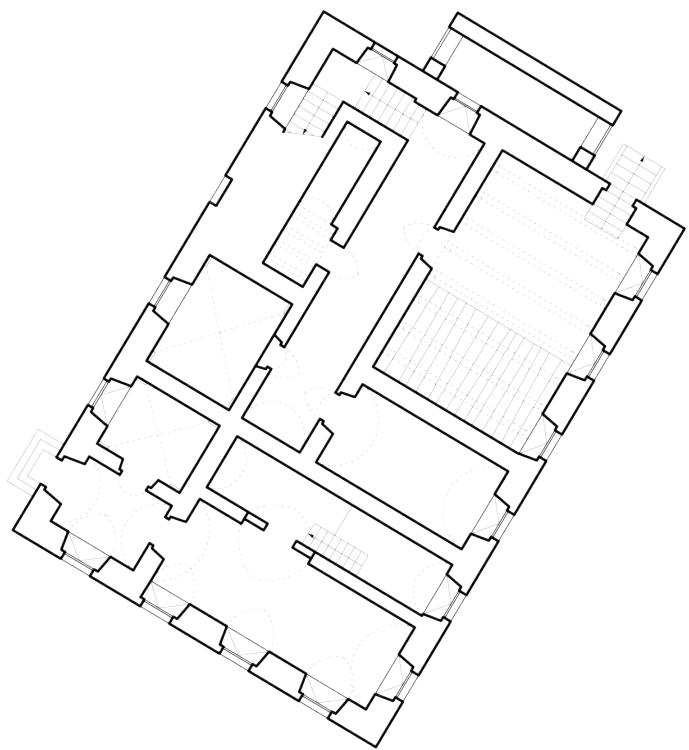
175 - Eisenbeschläge der Archivtür im Erdgeschoss

Innenraum

Das Innere des Gebäudes ist geprägt von einer vom Kellergeschoss bis ins Dachgeschoß durchgehenden Grundrissstruktur. Ein langer Flur, der etwas versetzt aus der Mitte heraus angeordnet ist, erschließt die an diesen U-förmig anschließenden Zimmer, bzw. Kellerräume. Im Erd- und im Obergeschoss befindet sich im Süden ein quer liegender Raum, der über die gesamte Giebelseite reicht. Im Nordosten schließt ein weiterer großer Raum an, der sich über die gesamte Flurlänge erstreckt. Diese insgesamt vier Räume beinhalteten die ehemaligen Klassenzimmer. Im Westen liegen das Treppenhaus und die Nebenräume des Gebäudes.

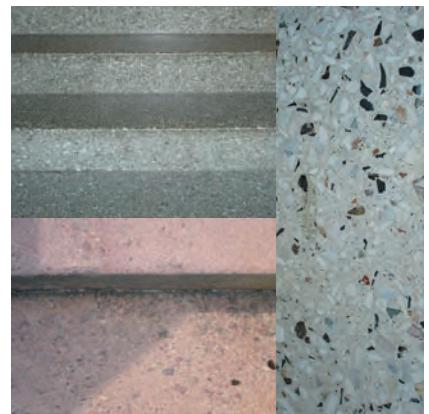
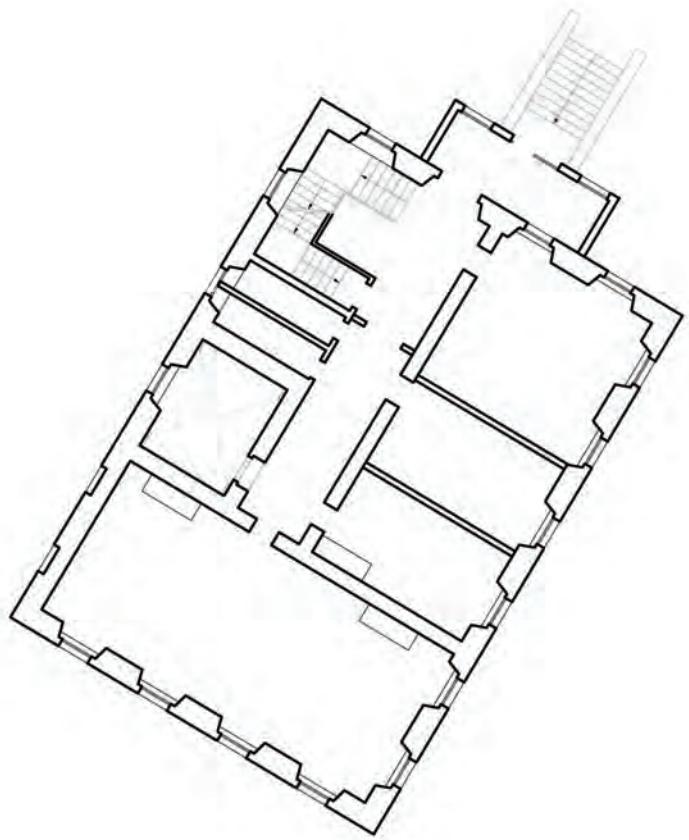
Sämtliche Kellerräume sind bis auf den nordöstlich gelegenen Raum mit einem Tonnengewölbe überspannt. Der nicht gewölbte Kellerraum besitzt eine hohe Holzbalkendecke und ist zusätzlich von außen erschlossen. Die Hälfte des Raumes ist mit einem Holzdielenboden belegt, der Rest mit Kies. Im Süden der Kelleranlage befinden sich

Kellergeschoss



176 - Werkstattkeller

Erdgeschoss

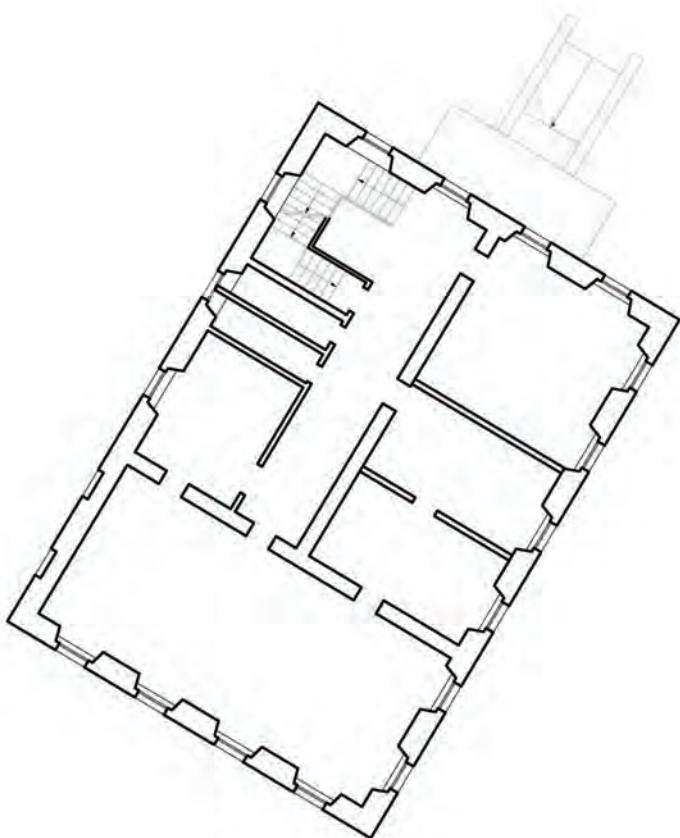


177 - Materialcollage



Obergeschoss

178 - Korridor im Obergeschoss



179 - Glaskunst



180 - Ratssube im Obergeschoss

die Werkstatt, ein tiefer liegender Gewölberaum und einer der beiden Kreuzgratgewölberäume.

Das Nordostzimmer des Erdgeschosses war vermutlich immer schon geteilt. Dies leiten wir daraus ab, da das heutige Sitzungszimmer ein altes Föhrentäfer aufweist. Der abgetrennte kleinere Raum könnte als Lehrerzimmer gedient haben. Die weitere Unterteilung des großen Zimmers konnten wir nicht begutachten. Im südlichen, heute als Versammlungszimmer genutzten Raum, sind von den Wandtäfern nur noch die Leibungselemente in den Fensternischen vorhanden, die weiß gestrichen sind. Im Bereich der Nebenräume befindet sich das zweite Kreuzgratgewölbe, das das Gemeindearchiv beherbergt. Es ist durch zwei Metalltüren mit Nieten und massiven Metallbeschlägen gesichert, die aus der Erbauungszeit stammen. An der Außenseite des Fensters befinden sich die einzigen Fensterläden des Gebäudes, die ebenfalls aus Metall gefertigt sind und als Diebstahl- und Brandschutz angebracht wurden.

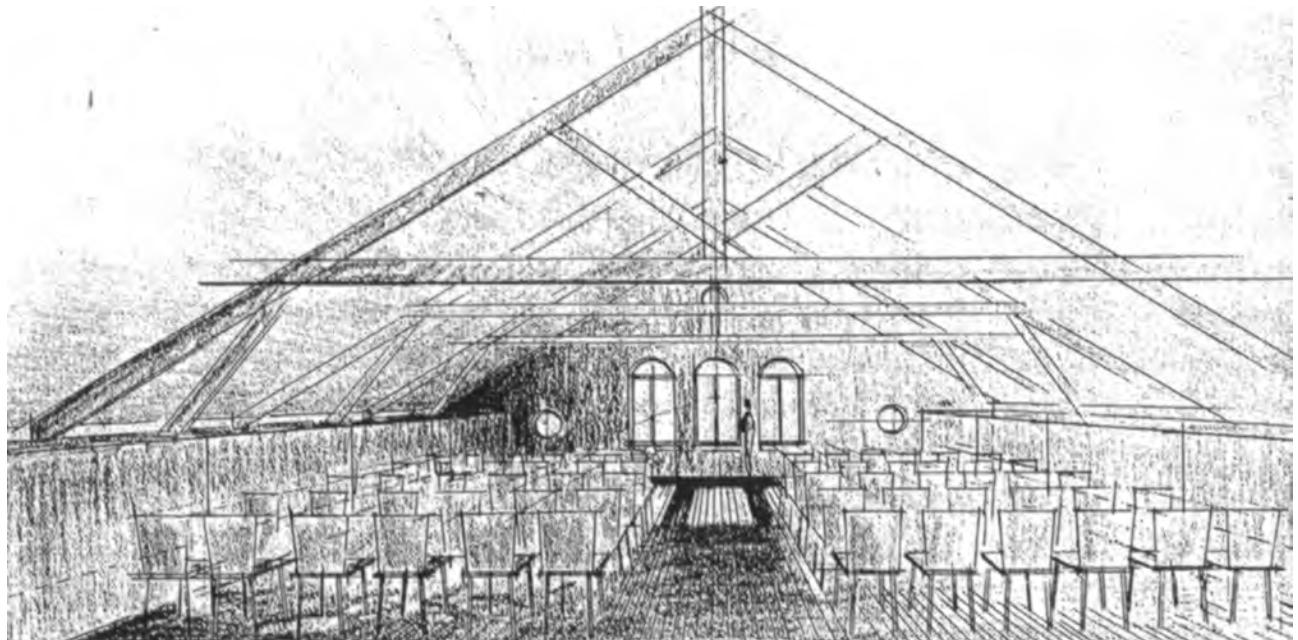
Im Obergeschoss sind noch die gesamten Wandtäfer enthalten, die sich in den beiden großen ehemaligen Klassenzimmern befinden. Das Nordwestzimmer ist hier seit der Sanierungsmassnahme von 1999 zweimal unterteilt. Die Türen wurden bis auf die WC-Türen erneuert und mit ausgeprägten Türrahmen versehen.

Das Dachgeschoß ist mit Holztrennwänden unterteilt. Die Dachkonstruktion ist in einem unausgebauten Nebenraum gut zu erkennen. Sie besteht aus einem Sparrendachstuhl mit abgestrebter Hängesäule und einer Anhebung der seitlichen Auflager.

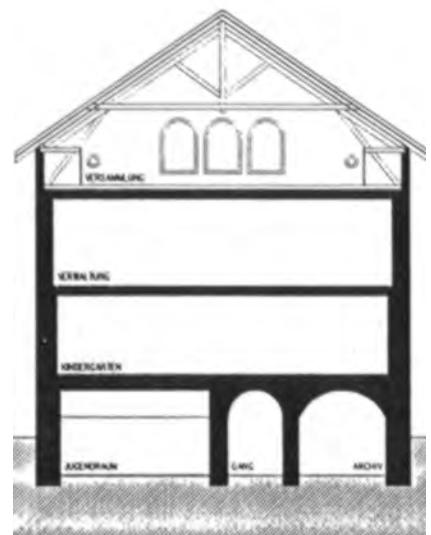
Bemerkung

Das Sanierungskonzept sah einen weitgehenden Erhalt der vorhandenen Materialien vor. So sind im Erdgeschoss der Schieferboden und im Obergeschoss rote, sechseckige Plättli erhalten. Auch der Treppeneinbau aus den 50er Jahren wurde ursprünglich belassen.

Eine weitere Umstrukturierung sieht in den nächsten Jahren vor, den Kindergarten in das Erdgeschoss zu verlegen und das Dachgeschoss zu einem Gemeindeversammlungsraum auszubauen, eine für uns recht sinnvoll erscheinende Ausnutzung des Gebäudes.



181 - Skizze des geplanten Dachgeschossausbaus



182 - Querschnitt

Anmerkungen:

² GA Fläsch, Nr. 225a (8. Feb. 1877, „die Erben des Statthalters Joh. Risch schenken der Gem. Fläsch Fr. 2000 a. d. Schulhausbaute“)

GA Fläsch, Nr. 226 (2. April 1878, „Uebereinkunft zwischen Fläsch & C. Kunz betr. Schulhausbau.“)

GA Fläsch, Nr. 227 (5. / 11. Jan. 1879, „Abkommen zwischen Gemeinde Fläsch & L. Sulzer's Erben betr. ein Stück Neugrütt & den Fläscher Schulhausbau“)

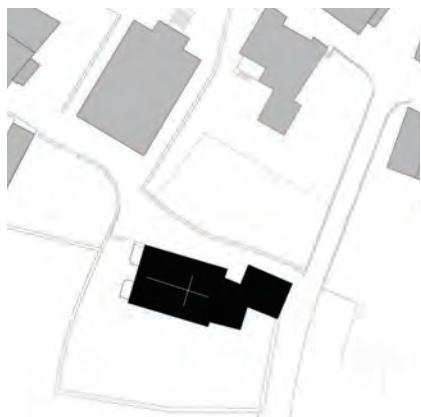
Brandstättenplan von 1881, StA Chur, 29-150_1

Kirche

Geb. Vers. Nr. 32 / Parz. 486

1480 erste Erwähnung

Reformierte Kirche



Lageplan in der Umgebung

Situation

Die evangelische Kirche lag bis in die jüngste Zeit am Rande des Dorfes, abseits der sonst dichten Bebauung. Erst in den letzten dreißig Jahren wurde sie von Einfamilienhäusern in das Dorf eingebunden. Prägend bleibt aber die freie Lage: ringsherum ist sie von Freiflächen umgeben. Während sich im Westen und Norden zum Dorf hin kleinere Flächen (ein Spielplatz und ein kleiner Wingert) anschließen, halten im Osten Wiesen- und Gartenflächen die angrenzenden Gebäude auf Abstand. Lediglich ein neu angelegter Parkplatz und eine Erschließungsstraße drängen sich an die Kirche heran. Der an der Südseite liegende Friedhof wird durch eine verputzte Bruchsteinmauer eingefasst und überbrückt die teilweise großen Höhenunterschiede. Aber am meisten prägt die große, mit Weinstöcken bestandene Freifläche im Süden der Kirche die Umgebung und gibt heute noch einen Eindruck von ihrer ehemaligen Lage abseits des Dorfes, mitten in den Anbauflächen.



183 - Ansicht von Norden



184 - Ansicht von Südwesten, Einbettung in die Umgebung

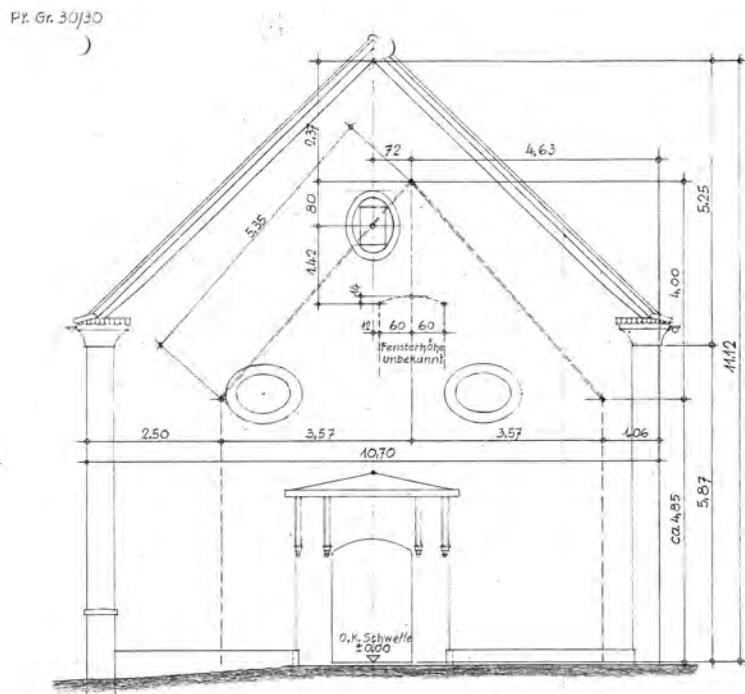
Baugeschichte

Erstmals wird die Kirche 1480 urkundlich erwähnt.³ Ursprünglich stand sie unter dem Patrozinium des St.Nikolaus. Das genaue Bau- und Weihe datum ist unbekannt, doch geht man davon aus, dass schon lange vor dieser ersten Erwähnung eine Kapelle bestand. Um die gleiche Zeit wird auch ein Marienaltar erwähnt; außer diesem und dem Hochaltar war noch ein dritter Altar vorhanden.⁴ 1524 kam es zur Reformation, 1569 löste sich Fläschi kirchlich endgültig von Maienfeld ab.⁵

Äußeres

Die Kirche gehört zu den in Graubünden verhältnismäßig seltenen Turmchoranlagen. Baulich gliedert sie sich in zwei Teile: zum einen der Chor mit dem von Anfang an geplanten Turmaufbau (Wandstärken von 1,20m sind ein deutlicher Hinweis dafür). Während das untere Geschoss des Aufbaus noch viereckig ausgeführt wurde, geht es im

darauf folgenden Geschoss in einen achteckigen Grundriss über. Den Abschluss bildet eine zwiebelförmige Haube, die mit Kupferblech beschlagen ist. Den zweiten, außen deutlich erkennbaren Bauteil bildet das Kirchenschiff, das laut einer Inschrift über der Eingangstür vermutlich 1783 vergrößert wurde.⁶ Diese Inschrift ist heute aber nicht mehr erkennbar. Auf einem Bestandsplan vom 02.11.1961 ist die ehemalige Giebelwand anhand von Befundspuren in ihrer Größe rekonstruiert worden.



185 - Bestandsplan vom 02.11.1961, Eintragung der ursprünglichen Giebelfassade in die heutige Fassade der Anno 1783 erbauten Kirche, M 1:50

Der Chor liegt gegenüber dem heutigen Langhaus etwas außermitig. Gründe für diese Verschiebung konnten nicht ermittelt werden. Das Kirchenschiff wird von jeweils drei symmetrisch angeordneten, großen Fenstern mit Segmentbogen auf der Nord- und der Südseite belichtet. Zwei Ochsenaugen und der mittig gelegene Eingang prägen die Westfassade. Die Erschließung des Chorturms erfolgt über eine Außentreppe, die zwischen zwei weiteren, einstöckigen Anbauten liegt und bis über das Chorgewölbe hinaufreicht.

Innenraum

Der Chorraum wird von einem Kreuzgratgewölbe bedeckt. Bei Renovierungsarbeiten 1904 wurden Wand- und Deckenmalereien aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts entdeckt. Die Grate der Gewölbe sind mit roten und gelben Bändern betont. In den Gewölkappchen sind in mit roten und gelben Rändern gefassten Medaillons die vier Evangelistensymbole dargestellt; an den Wänden Heilige, Apostel, Szenen aus dem Neuen Testament und Legenden.⁷ In der Südwand des Chores befindet sich noch eine spitzgewölbte Sakramentsnische mit Tür, Quadermalerei und daneben zwei anbetende Engel. Zwei rundbogige Fenster belichten den Innenraum, wobei eines eine neuere



186 - ehemaliger Dachverlauf



187 - Kircheninneres mit Blick Richtung Chor



188 - Gemälde im Kreuzgratgewölbe des Chors

farbige Verglasung enthält, das einen Weinstock mit Reben zeigt. Den Übergang zwischen Chor und Schiff bildet ein Rundbogen. Das Kirchenschiff enthält eine schlichte, flache, weiß gestrichene Holzdecke mit Gipsprofilierungen an den Rändern und um die Abhängung des Deckenleuchters. Die Wände sind ebenfalls schmucklos weiß bemalt. Ein einfaches Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl überspannt das 9,20 m breite Kirchenschiff. Der profilierte Ansatz der Streben in den Bundgespärren ist der einzige Schmuck.

Die Verglasung der Fenster im Kirchenschiff ist farblos und wurde bei der Renovation in den 60er Jahren erneuert. Die zweiflügelige Holztür wird durch lange profilierte Eisenbänder gehalten, die mit Gravuren versehen sind. Ein einfacher, schmuckloser Schlosskasten mit Türdrücker stammt ebenfalls aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.



189 - Gemälde im Kreuzgratgewölbe



190 - Opferkästchen

Ausstattung

1904 wurde der Innenraum vollständig erneuert.⁸ Mit Ausnahme der Kanzel aus dem 18. Jahrhundert, deren Ecken mit Wellensäulen besetzt sind, einem eisernen Opferkästchen mit genieteten Beschlägen und Schlüsselführungen und einem Deckenleuchter hat sich nichts erhalten.



191 - Türschloss



192 - graverter Türbeschlag

Glocken

Der hölzerne Glockenstuhl weist Überplattungen auf und wurde teilweise erneuert. Drei Glocken hängen an hölzernen Jochen:

1. Durchmesser 103 cm. Inschrift: „1732 goss mich Johannes Schmidt von Kur und Christian Schmidt von Bregenz.“ An einem der Eisenbänder des Joches steht: „H.K. 1649.“
2. Durchmesser 75 cm. Inschrift: „anno domini 1628 ist diese gloggen im namen der hailligen dreyfaltigkeit von johann baptista und hans jörg ernst zu lindau für die gmeind zu fläsch gegossen.“
3. Durchmesser ????. Inschrift: „Gemeinde Malans 1887. Gegossen von Gebr. Theus in Felsberg 1887“

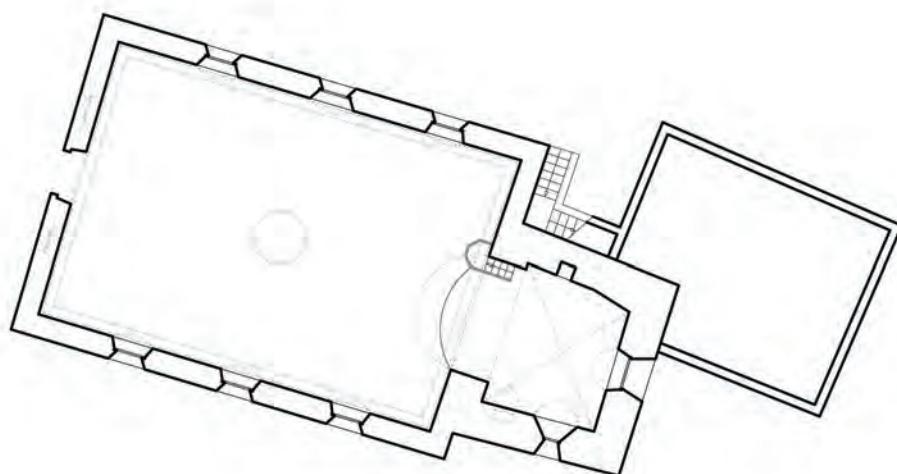


193 - Glocke 1, 1732

Bemerkungen

Der heutige polygonale Abschluss des oberen Aufbaus und die Zwiebelhaube gehören sehr wahrscheinlich dem 17. Jahrhundert an.⁹ E. Poeschel mutmaßt, dass er in seinem vorherigen Zustand, ähnlich wie in Glaris, ein gezimmertes Glockengeschoss gehabt habe.¹⁰

Kirchgrundriss



194 - Glocke 2, 1628

Anmerkungen:

³ Codex Diplomaticus ad historiam Raeticam. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden, hrsg. von Theodor von Mohr und Conradin von Moor, 4 Bde., Chur 1848-1863 – Reg. Pfävers Nr.208 in: Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden – S.3

⁴ Fritz Jecklin: Jahrzeitbuch der St.Amandus-Kirche zu Maienfeld, Chur 1919, S.37 in: Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden – S.3

⁵ JHGG - Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden (ehemals der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden) 1912, Nüscherer, S.24

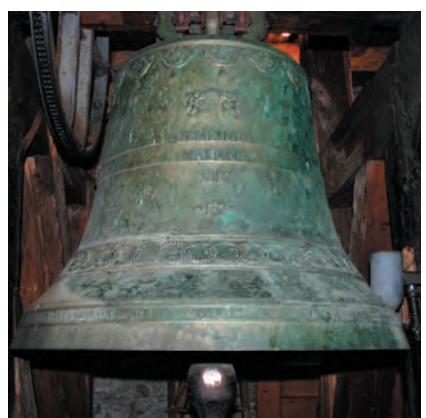
⁶ a.a.O.: Poeschel: Kdm II – S.3

⁷ Kunstmüller durch die Schweiz, begr. Von Hans Jenny, 5., vollst. Überarbeitete Auflage, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 1 –S.148

⁸ a.a.O.: Poeschel: Kdm II – S.3

⁹ Im September 1622 raubten die Österreicher zwei Glocken und steckten das ganze Dorf in Brand. In: Bartholomäus Anhorn: Graw-Püntner Krieg, hrsg. von Conrad von Moor, Chur 1873 – S.432

¹⁰ a.a.O.: Poeschel: Kdm II – S.4



195 - Glocke 3, 1887



Lageplan in der Umgebung

Situation

Das ehemalige „Haus zu den 3 Bögen“ dominiert zusammen mit dem Grosshaus das Viertel um den „Platz“ in der Dorfmitte. Laut Angaben der Eigentümer umfasste der ehemalige Grundbesitz zum Gebäude das gesamte Viertel von der Usseldorfstrasse bis zum alten Schulhaus, dem heutigen Volg und dem Restaurant Adler. Dieser Besitz war vermutlich ummauert und durch drei Bögen erschlossen. Daher stammt der Name „zu den drei Bögen“. Heute betritt man durch einen Bogen, der allerdings wieder neu aufgebaut wurde, das Grundstück. Zusammen mit dem im Süden gelegenen kleinen Nebenbau und der Eingangsfront wird hier ein kleiner Vorhof geschaffen, der den Eingang einfasst und schützt. Er bildet einen der wenigen privaten, durch einen Torbogen gefassten Vorhöfe in Fläsch.



196 - Ansicht von Südwesten



197 - Ansicht von Westen

Äußeres

Das stattliche und schon fast herrschaftlich wirkende Gebäude ist durch das Datum 1623, das in einen Fenstersturz im Obergeschoss geritzt ist, datiert. Es weist drei Geschosse mit Dachgeschoß auf. Den Dachabschluss bildet ein Satteldach, das auf den Giebelseiten abgewalmt ist und an der Traufseite im Norden einen Wiederkehr besitzt. Ein solches Krüppelwalmdach tritt in Fläsch nur noch an der alten Post auf. Durch den nördlichen Anbau des Restaurants Adler besitzt der ausgeführte Wiederkehr keine Funktion mehr. Von der Kubatur her steht das Gebäude als quadratischer, in seiner Höhe wohl proportionierter Bau an der Usseldorfstrasse. Die Fassade des Wohnteils ist mit glattem hellem Verputz versehen. Die Trauf- und Giebelgesimse sind sowohl farblich als auch architektonisch durch eine Hohlkehle von der übrigen Fassade abgesetzt. Unter dem heutigen Verputz muss noch eine „geritzte Eckquadrierung auf weißem glatten Abrieb“ vorhanden sein, die im 1976 erstellten Kurzinventar von Peter Zumthor¹¹ beschrieben ist. Die Fasadengliederung ist allgemein eher geordnet angelegt und wurde von den heutigen Besitzern in den 80er Jahren in einen vorherigen Zustand



198 - gemeißelte Inschrift auf der Südseite

rückgebaut. Dabei wurden die Fenster teilweise wieder verkleinert und in ihre vorherige Lage versetzt.

Fenster

Die zweiflügigen Fenster mit Sprossenteilung werden durch aufgemalte graue Fenstergewände von der übrigen weißen Fassade abgesetzt. Darunter befinden sich noch die bauzeitlichen steinernen, grob behauenen Fenstergewände mit Ladenfatz und Schiefergesims. Vervollständigt wird die Fassade durch graue Holzläden. Ab dem zweiten Obergeschoss sind die Fenster hochrechteckig ausgeführt und besitzen einen Stichbogen als oberen Abschluss.

Türe

Auch die Eingangstür ist durch einen grauen Rahmen architektonisch hervorgehoben und wird gekrönt durch eine Art runden Kelch. Auf alten Fotos von 1947 ist dieses gemalte architektonische Element allerdings nicht genau zu erkennen. Dagegen erkennt man die reich profilierte Felderholztür als zwar restauriertes, aber bauzeitliches Element.



199 - Haustür, Zustand 1947



200 - Haustür, Zustand 2005

Innenres

Aufgrund der herrschaftlichen Außengestaltung lässt sich schon vermuten, dass man auch im Inneren auf großzügig gestaltete Räume trifft. Durch den privaten Vorhof vor dem Gebäude gelangt man über die Traufseite in eine große Eingangshalle. Diese Halle nimmt die Erschließung der übrigen Geschosse auf. Die Großzügigkeit der Eingangshalle unterstützt der frei in den Raum gestellte tonnengewölbte Kellerabgang. Die Kellerräume im Erdgeschoss legen sich U-förmig um die Eingangshalle. Über eine halb gewendelte steinerne Treppe gelangt man in das Obergeschoss. In diesem finden wir die typische Raumorientierung mit ehemaliger Küche im Treppenhausbereich und Stube mit Nebenstube im Süden. Eine Variante ist hier das Auftreten einer weiteren Küche mit Stube im Norden des Grundrisses. Das ganze Gebäude hat sich im Laufe der Zeit mehrfach verändert. Es war teilweise als Doppelhaus angelegt. Dabei wurde der südliche Wohnteil über die schon beschriebene Eingangshalle im Erdgeschoss erschlossen. Im Norden fügte sich eine zweite Wohneinheit an, die heute an das Restaurant Adler grenzt. Dieser Teil wurde von Norden her im ersten



201 - Eingangshalle Richtung Norden



202 - Kellerraum

Obergeschoss erschlossen und führte direkt in die Küche. Die Verbindung zwischen erstem und zweitem Obergeschoss verlief hier über eine heute noch in Teilen erhaltene steile Treppe in der Nordstube. Das zweite Obergeschoss beherbergt die Schlafzimmer, die im Norden von ihrer Raumaufteilung her erhalten sind und im Süden neu eingeteilt wurden. Die Trennwand des mittleren Zimmers im Flur wurde zur besseren Belichtung entfernt. Somit ist heute der Blick auf den großen ehemaligen Rauchabzug des Stubenofens und der ehemaligen Feuerstelle in der Küche des darunter liegenden Geschosses frei. Im Dachgeschoss eröffnet sich ein großer Raum, in dem der liegende Sparrendachstuhl deutlich zu erkennen ist. An der östlichen Giebelseite sind noch zwei kleine ehemalige Fenster auszumachen, die infolge einer Aufstockung des angrenzenden Stalles wieder zugemauert wurden.

Keller

Die Kellerräume sind grundsätzlich mit Tonnengewölbe überspannt und bis auf die übereinander liegenden nördlichen Kellerräume, die quer dazu stehen, firstparallel ausgerichtet. Im Untergeschoss sind neben den Abdrücken noch Schalungsbretter in den Tonnengewölben erhalten geblieben. Die Untergeschosskellerräume liegen auf unterschiedlichen Niveaus und werden als Weinlager genutzt.

Erdgeschoss

Sämtliche Räume des Erdgeschosses sind tonnengewölbt. Auffällig ist im Osten des Erdgeschosses ein lang gestreckter schmaler Kellerraum, der sich eigentlich schon im angrenzenden Stallgebäude befindet.



203 - geschlossenes Doppelfenster



204 - Wandschrank

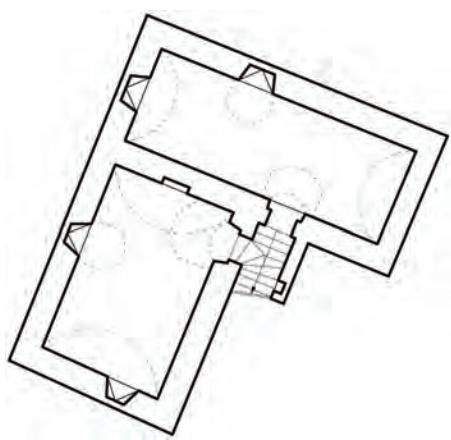


205 - Türportal

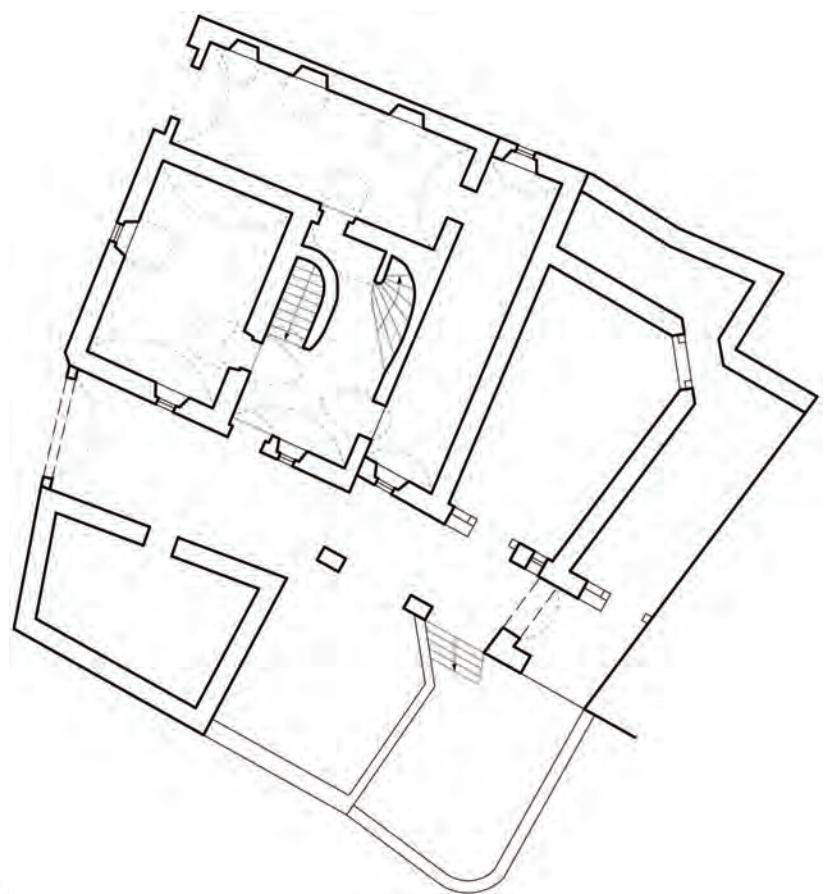
Stuben

Die Holztäfer der ersten Stube konnten leider nicht mehr gehalten werden und wurden im Rahmen von Umbauarbeiten in den 80er Jahren entfernt und durch neue Täfer ersetzt. Die zweite Stube enthält allerdings noch das originale Tannentäfer, das über der Tür mit 1668 datiert und mit den Baumeisterinitialen (KTW SBA, Adank) versehen ist. Die Tür ist mit Pilaster und Architrav umrahmt, eine für den Übergang von Renaissance zu Barock typische architektonische Gestaltung. Für die Barockzeit spricht auch die geohrte Profilierung der Türe und die reich ausgeführten Ochsenbänder. Das Wandtäfer wird von der

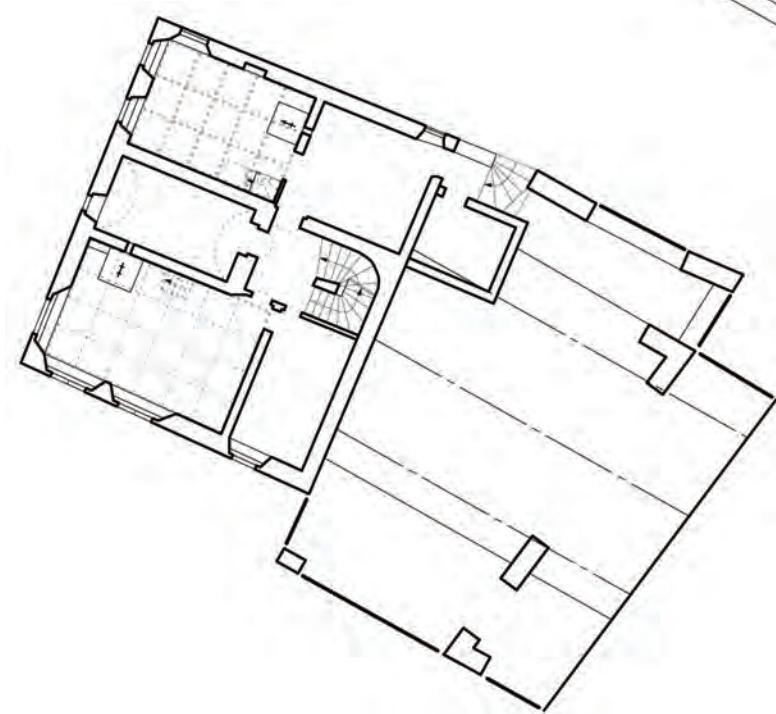
Kellergeschoß



Erdgeschoß



Obergeschoß



Kassetendecke mit profilierten Leisten durch ein Zahnfries abgesetzt. Im Norden der Stube befindet sich eine fensterartige Öffnung, die mit Schranktüren geschlossen ist. Rechts daneben ist ein Wandschrank in das Täfer eingebaut.

Küche – heutiges Bad

Die gewölbte ehemalige Küche ist heute zum Bad umgebaut und enthält nur noch die Feuerungsvorrichtung für den Stubenofen der südlich gelegenen Stube. Die eigentliche Küche befindet sich neu ausgebaut an Stelle der ehemaligen zweiten Küche.

Zweites Obergeschoss

Das zweite Obergeschoss zeichnet sich durch eine größere Raumhöhe aus, die sehr wahrscheinlich aus einer späteren Aufstockung herrührt. Dort sind die Trennwände als Fachwerkkonstruktionen ausgeführt. Neben dem Türstock des Schlafzimmers über der südlichen Stube befinden sich noch Reste einer Farbfassung.



206 - Flur des zweiten Obergeschosses
Richtung Westen



207 - ehemaliger Kamin über Küche 2
des ersten Geschosses

Bemerkungen

Die Holzreste in der Gewölbeschalung der unteren Kellerräume könnten Aufschluss darüber geben, ob das Kellergeschoss noch von einem Vorgängerbau stammt, was uns als sehr wahrscheinlich erscheint. Darauf wurde nach dem ersten Brand (1622) vermutlich die Eingangshalle mit dem Kellerraum im Westen errichtet. Die Küche und die Stube mit Nebenstube im Süden des Obergeschosses sind durch die Inschrift im Sturz des Stubenfensters mit 1623 datiert. Laut Aussage der Eigentümer wurde der nördliche Teil des Wohnhauses erst in späterer Zeit angeschlossen und mit einer zweiten Wohnung belegt. Dies lässt sich zum einen an der Grundrissstruktur der ersten beiden Geschosse erkennen, die eine ursprüngliche vierräumige Struktur mit Vorraum, Küche, Stube und Nebenstube nahelegen. Die eindeutige Orientierung der Stube nach Süden, sowie die erhaltene Befeuerung des Ofens von der gewölbten Küche aus, sind Indizien dafür. Untypisch ist die Lage der zweiten Stube an der Nord-West-Ecke des Gebäudes. Sehr wahrscheinlich wurde bereits zwei Generationen nach 1623 (um 1668) das Gebäude nach Norden erweitert, erhielt dort Stube (datiert) sowie Küche und Erschließung von Norden. Später verschlossene Fensteröffnungen an

der Nordseite der zweiten Stube, die heute als Wandschrank benutzt werden, zeugen von einem späteren Anbau des Restaurant Adlers.

Noch bis in die 1930er Jahre gehörten nach Aussage der Eigentümer zwei Wirtschaftsgebäude zu dem Anwesen, die anstelle des heutigen Lebensmittelladens Volg standen. Diese waren wiederum zweigeteilt und waren wohl jeweils einem der beiden Wohnteile zugeteilt.

Das zweite Obergeschoß stammt aus einer weiteren Bauphase, da dort zum einen die Fenster hochrechteckig und wesentlich größer als die fast quadratischen Fenster im ersten Geschoss ausgeführt sind und zusätzlich noch einen oberen Stichbogenabschluss enthalten. Zum anderen ist die Geschosshöhe im zweiten Obergeschoß ungewöhnlich hoch (ungefähr das eineinhalb fache der unteren Raumhöhen). Die Fachwerkwände sprechen ebenfalls für eine spätere Zeit.

Die Dachkonstruktion mit liegendem Dachstuhl entspricht derjenigen fast aller anderen Häuser, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden konnten. Es liegt daher nahe, dass auch dieser Dachstuhl erst nach dem verheerenden Brand von 1822, bei dem ein Großteil des Dorfes abbrannte (siehe Kap. 2b), wieder aufgebaut wurde. Dass das darunter liegende zweite Obergeschoß ebenfalls aus dieser Bauphase stammt ist sicherlich naheliegend. Gewissheit darüber würde eine dendrochronologische Untersuchung der Dachkonstruktion, sowie eine Auswertung der Farbreste auf den Fachwerkwänden ergeben.

Anmerkungen:

¹¹ Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur



Lageplan in der Umgebung

Situation

Im Verlauf der Usseldorfstrasse liegen die Höfe orthogonal zur Strasse angeordnet. Das Haus Nr. 38 fügt sich mit dem Haus Nr. 37 und jeweils rechts und links angebauten Scheunen, sowie einer gegenüberliegenden Scheune und einem Torkel zu einer großen Hofanlage zusammen. In seiner Mitte bildet sich ein großer Platz der den Übergang von öffentlicher Straßenzone zur privaten Erschließungszone darstellt. Von hier aus erfolgt der direkte Zugang in die Wohnungen der Häuser Nr. 37 und 38. Der Zwischenbereich zwischen dem zum Wohnraum umgebauten Stallgebäude und dem auf der südlichen Hofseite gelegenen Torkel wurde im Zuge dieser Umwandlung in den 1990er Jahren baulich geschlossen. Aktuell erfährt der Zwischenbau, der zum Torkel gehört, eine große unterirdische Erweiterung nach Osten Richtung Kirche.



208 - Postkarte von 1923



209 - Hofanlage des Hauses Nr. 38



210 - Inschrift auf der Südseite

Äußeres

Das dreigeschossige Gebäude mit Satteldach steht traufseitig zum Hof. Durch die Aneinanderreihung der beiden Häuser mit den Scheunen entsteht eine langgestreckte Zeile. Zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 37 wurde es 1789 (i) einer Renovation unterzogen, bei der die plastisch wirkenden Eckquader erhalten geblieben sind.¹² Das Haus Nr. 38 erfuhr in den 80er Jahren eine erneute Renovation sowohl innen als auch außen. Dabei gingen an diesem Teil der Anlage die Malereien verloren. Lediglich die Inschrift über der Eingangstüre ist erhalten geblieben. Diese Inschrift datiert das Gebäude in das Jahr 1724 und trägt die Insignien iM4DR – Jakob (4) Marugg Dorothe Risch – der Bauherren. Die äußere Fassade ist somit vom Stil der Umbauphase der 80er Jahre geprägt. Dies zeigt sich in der dunkelbraunen Farbe der neuen Fenster als auch der Fensterläden. Die Gliederung folgt einer horizontalen Ordnung und wirkt fast wie ein „Fensterband“. Eine große Veränderung des äußeren Bildes ergibt sich durch die Anhebung des Daches für den Ausbau weiterer Zimmer im Dachgeschoss. In den 1990er Jahren wurde, wie schon erwähnt, die östlich angebaute Scheune um- und

zu einem Wohnhaus ausgebaut und enthält somit keine bauzeitliche Substanz mehr. Der Torkelanbau im Osten trägt als Zeichen seiner Zeit eine imitierende Bemalung am Eingangstor.

Fenster

Im Laufe von Renovationsarbeiten wurden die Fenster in den 80er Jahren erneuert und zusammen mit den Fensterläden dunkelbraun gestrichen.

Türe

Die Eingangstüre wurde ebenfalls erneuert.

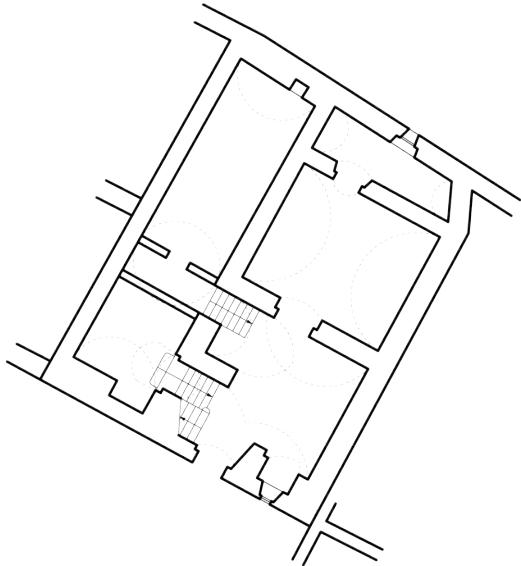
Innenraum

Die innere Struktur des Hauses ist gekennzeichnet durch eine Zweierteilung des Grundrisses. Über dem langen schmalen Keller im Westen befindet sich im Obergeschoss der Erschließungsgang mit Küche. Der östliche Teil wird gebildet durch die Eingangshalle, die auf halber Höhe zwischen Keller- und Obergeschoss liegt und dem daran anschließenden Büttenraum mit kleinem Käsekeller. Dem Gebäude eigen sind die vielen verschiedenen Niveausprünge und die unterschiedlichen Raumhöhen. Das Obergeschoss teilt sich in einen westlichen Küchenraum in der Verlängerung des Vorraums mit der Treppenanlage und in Winter- und Sommerstube im Osten. Im Vorraum befinden sich ein kleiner Aborteinbau und die Stubenfeuerung, die früher als offener Kamin für Fleischräucherung genutzt wurde. Im zweiten Obergeschoss und im Dachgeschoss sind die Räume vom Umbau geprägt. Im Dachgeschoss ist eine nicht mehr genutzte Rauchkammer vorhanden. Die Dachkonstruktion besteht aus einem der wenigen stehenden Sparrendachstühle in Fläsch (vgl. Haus Nr. 81).

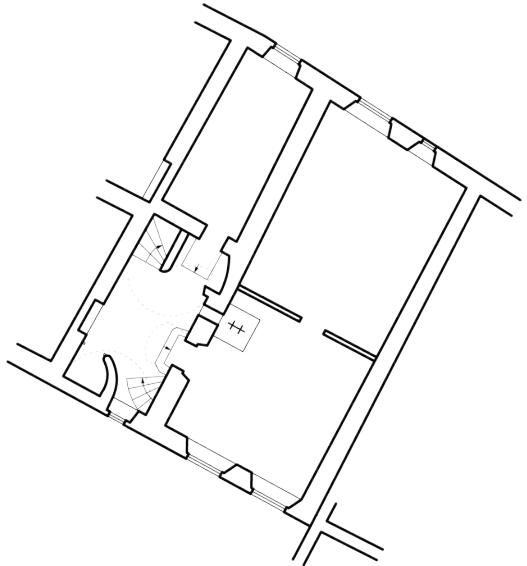


211 - stehender Sparrendachstuhl

Kellergeschoss



Erdgeschoss



Keller

Die gesamten Kellerräume sowie die Eingangshalle sind mit einem Tonnengewölbe gedeckt.

Stube

Die Einteilung der Sommer- und der Winterstube, wie sie schon von Simonett 1947 beschrieben worden ist, ist noch vorhanden.¹³ Von dem ursprünglichen nicht mehr erhaltenen Täfer zeugt noch ein Brett mit den Initialen des Erbauers 17 I4MDR 26, das heute in der Eingangshalle des Erdgeschosses hängt. Der Stubenofen stammt von 1971.

Küche

Die Küche erhielt bei der Renovation von 1980 das heutige Aussehen. Boden und Decke, sowie Ausstattung wurden erneuert.



212 - neue Tür im Weinlager



213 - Abstützung im Käsekeller

Bemerkung

Einen Einblick in den Zustand um 1947 erlaubt eine Gebäudeaufnahme aus derselben Zeit, die für die Veröffentlichung in Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. II – S. 99f, angefertigt wurde.

Wesentliche Teile haben sich bis heute erhalten. Geringe Veränderungen gab es im Erdgeschoss mit der Unterteilung des langen Kellers sowie des Abbruchs des kleinen Anbaus zum Hof hin. Einen größeren Eingriff gab es lediglich im Bereich der heutigen Küche im ersten Obergeschoss. Das Gewölbe wurde entfernt und das Bodenniveau angehoben. Gut lassen sich aber hier noch die Nutzungen erkennen: Vorraum mit Treppe, Abort, Feuerstelle der Küche und Vorratsraum (heutige Küche).

Auf die Besonderheit der vielen Niveausprünge wurde schon hingewiesen. Diese zeugen zusammen mit weiteren Hinweisen von einer komplexen Baugeschichte. So sind Reste einer Abstützung im Käsekeller nach Angaben des Besitzers eventuelle Teile eines Vorgängerbau. Der Eingang zum Büttenraum muss ehemals über einen großen Torbogen erfolgt sein, dessen Ansätze im Inneren des Raumes noch zu sehen sind. Ebenfalls ungeklärt ist die für Fläsch besondere Dachkonstruktion mit stehendem Stuhl. Ob es sich hier um ein älteres Dach aus der Zeit vor dem großen Dorfbrand von 1822 handelt ist ohne dendrochronologische Untersuchung nicht sicher zu beantworten.

¹² Simonett, Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. II – Wirtschaftsbauten, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1968 – S. 97f

¹³ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. II – S. 99

Situation

In der Mitte der Usseldorfstrasse steht rechterhand das Restaurant Landhaus. Das Gebäude nimmt im Raum der Einfallsstrasse eine Sonderstellung ein. Es ist weit von der Straße zurück versetzt und wird durch einen langen Zugang mit einer geraden Treppe von Westen her erschlossen. Diese hervorgehobene Erschließung hebt sich eindeutig von den direkten Hauszugängen der umliegenden Höfe ab. Der südliche Vorbereich ist ummauert und vom übrigen Straßenraum abgegrenzt. Hier findet ein deutlicher Übergang zwischen öffentlichem Raum zu einem klar gegliederten halböffentlichen Raum statt. Das Gebäude steht leicht gedreht zu den übrigen Höfen mit seiner Giebelseite zur Straße. Zur Anlage gehört die im Norden gelegene Scheune, die auch vom angrenzenden Nachbarn, den Häusern Nr. 37 und 38 mitgenutzt wird.

Äuferes

Ähnlich wie beim alten Schulhaus ist auch hier die Sonderstellung in der äusseren Gestaltung auffällig. Hier steht das dreigeschossige Gebäude mit Satteldach ebenfalls auf einem erhöhten Sockel. Der Baukörper ist lang und schmal und erstreckt sich weit in die Höhe. Die Hauptfassade im Westen wird geprägt durch Massnahmen aus dem 19. Jahrhundert. Dort befindet sich ein Anbau aus dieser Zeit, auf dessen Dach ein Balkon mit einem filigranen Metallgeländer, vermutlich auch aus dem 19. Jahrhundert, ausgebildet ist. Der verputzte massive Baukörper ist im Westen und im Osten mit Rebenberankung geritzt und bemalt, sicherlich auch eine Zutat erst aus jüngerer Zeit.

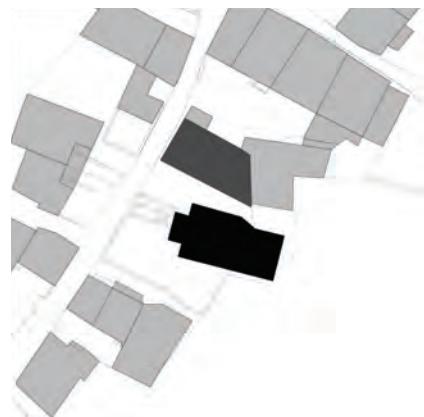
Die Fassaden sind streng symmetrisch mit drei Fensterachsen im Westen, der Eingangsfront, angeordnet (auch ein Hinweis auf das 19. Jahrhundert). Durch den Anbau im Westen wird das Erdgeschoss zu vier Fensterachsen erweitert und somit die Mittelachse weiter betont. Die Pfettenköpfe des Pfettendaches an der Hauptfassade sind doppelt symmetrisch geschwungen, im Osten dagegen lediglich einmal abgerundet. Im Osten wurde in neuester Zeit ein Anbau, auf dem sich eine Sonnenterrasse des Restaurants befindet.

Fenster

Die zweiflügeligen Fenster mit ebenfalls geteiltem Oblicht sind durch graue Fenstergewände und Steingesimse gerahmt. Nach oben hin nimmt die Höhe und Breite der Öffnungen ab. Zum Hauptbau gehören noch dunkelbraune Holzfensterläden mit Klapplamellen.

Türe

Die dreigeteilte Holztür mit feststehendem Seitenelement besitzt in jedem der drei Teile wiederum drei Füllungen. Die äusseren beiden Teilungen enthalten oben und unten je ein Quadrat, in dem ein rundes Element sitzt, und ein hochrechteckiges Feld, das durch eine lang gezogene Diamantform hervorgehoben wird. Der mittlere Teil weist in der Mitte das quadratische Feld mit dem runden Element auf. Diese wird oben und unten begleitet von zwei unterschiedlich großen hochrechteckigen Feldern, deren hervorstehende Füllungen an den Ecken abgefast sind. Die beiden Teilungen sind durch Pilasteraufsätze betont.



Lageplan in der Umgebung



214 - Anicht von Westen

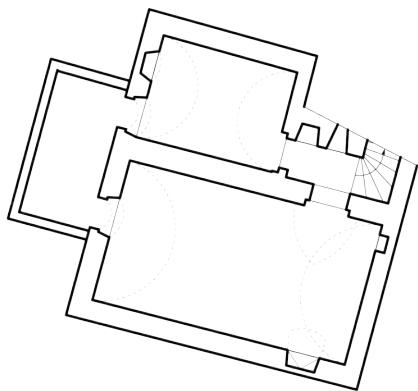


215 - Eingangstüre

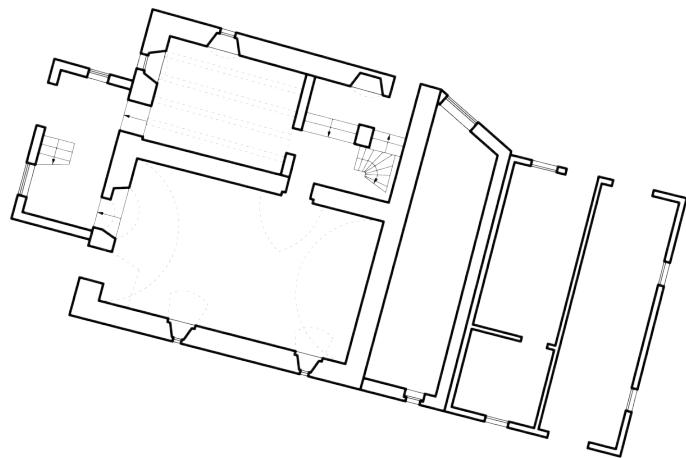
Innenraum

Das Innere weist auch hier eine klar zweigeteilte Gliederung auf, die Ähnlichkeiten mit dem alten Schulhaus zeigt. Der schmalere nördliche Teil nimmt die Erschließung der Kellerräume auf, sowie kleinere Vorratskammern und den Käsekeller. Im ersten Obergeschoss liegt hier neben der Küche eine kleine Stube im Westen. Der Süden beherbergt die größeren Kellerräume und im ersten Obergeschoss die große Gaststube. Erschlossen wird das Restaurant im ersten Obergeschoss über eine Holztreppe im westlichen Anbau. Man gelangt hier in den Flur, an den sich die beschriebenen Stuben und die Küchenräume anreihen. Die Erschließung in die oberen Stockwerke befindet sich im Flurbereich. Die oberen Geschosse konnten von uns nicht weiter besichtigt werden.

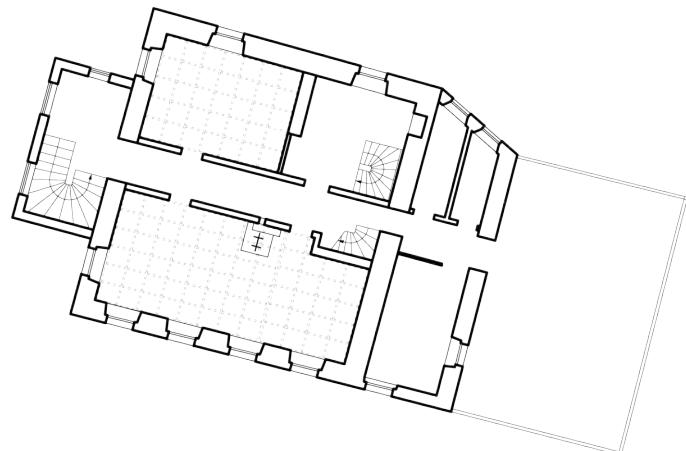
Kellergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss



Keller

Sämtliche Kellerräume sind bis auf den nordwestlichen Raum im ersten Kellergeschoss, der eine Flachdecke enthält, mit einem Tonengewölbe überdeckt. In diesem flach gedeckten Raum findet sich ein Naturboden. Der Erschließungsbereich enthält die ortstypischen schwarzen Steinplatten. Im untersten Tonengewölbe ist in der Decke ein Loch zu sehen, durch das früher mit Lederschläuchen Wein oder Most aus dem oberen Vorratskeller in den darunter liegenden Keller geleitet wurde.¹⁴

Erdgeschoss

Im Erdgeschoss werden zwei Stuben und zwei Küchenräume von einem langen Flur erschlossen, der in Ost-West Richtung längs des Gebäudes verläuft. Die Stube im Nordwesten ist kleineren Ausmaßes und mit einem einfachen Tannenfeldertäfer, wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert, ausgestattet. Im Osten sieht man noch die ehemalige verputzte Ofenstelle, an der sich heute aber kein Ofen mehr befindet. Die große Gaststube ist Südwest ausgerichtet und kann über zwei Türen erschlossen werden. Hier ist ein ähnliches Täfer wie in der kleinen Stube zu sehen. Der Stubenofen aus Eisen ist noch erhalten und zeigt eine Marmor imitierende Bemalung und kleine Verschnörkelungen ebenfalls aus Eisen. Beide Stuben werden mit großen zweiflügligen Fenstern belichtet.

Küche

Die Küchenräume enthalten heute eine moderne Großküchenausstattung.

Bemerkungen

Schon aufgrund der einfachen Aufnahme für unsere Arbeit können verschiedene Bauphasen abgelesen werden. So hat sich aus einem ursprünglich auf annähernd quadratischer Grundfläche stehender Baukörper in mehreren Stufen nach Süden und in jüngster Zeit nach Norden erweitert. Dies ist an den unterschiedlichen Außenmauerstärken gut nachvollziehbar. Ebenso gibt im Vergleich dazu der Umfang der Kellerräume die ursprüngliche Größe des Hauses wieder. Das gleichzeitig Umgestaltungen im Innenbereich vorgenommen wurden ist sehr wahrscheinlich. Am deutlichsten zeigt es sich in der doppelten Erschließung des ersten Obergeschosses oder auch an der sehr beengt gelegenen Treppe ins zweite Obergeschoss. Ebenso die eher untypischen dünnen Wandstärken im Innenbereich des ersten Obergeschosses und die atypische Erschließung über einen langen schmalen Mittelflur lassen auf einen späteren Umbau schließen.

Als letztes scheint die unterschiedliche Gliederung des Deckentäfers in der großen Stube, die in ihrer Raumproportion ungewöhnlich lang gestreckt ist, auf eine Veränderung – evtl. eine spätere Vergrößerung – hin zu deuten.



216 - Büfett in der großen Stube



217 - Stubenofen in der großen Stube

Anmerkungen:

¹⁴ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. II – S. 99



Lageplan in der Umgebung

Stallscheune

Der ehemalige Stall mit Scheune des Grosshauses liegt in dessen Norden und wird von Süden her über einen vorgelagerten Hof erschlossen. Es ist eine dreigeteilte Anlage mit mittiger zweigeschossiger Dreschtenne. Rechts und links davon ein Geschoss tiefer gelegen, befanden sich ehemals die Ställe. Der Eckpfeilerstall mit Holzausfachung und Mittelpfeiler ist symmetrisch angelegt und besitzt im Süden und Norden spätere Anbauten, bzw. Erweiterungen. In den Holzausfachungen befinden sich im Osten und Westen Lamellenöffnungen für die Durchlüftung. Die Ostfassade ist von außen mit Eternit verkleidet. Konstruktiv wird die Scheune von einem liegenden Sparrendachstuhl mit Hängesäulen überspannt. An der Einfahrt ist das Dach aufgestellt und trägt dort Tonziegel mit einer rautenförmigen Einprägung.

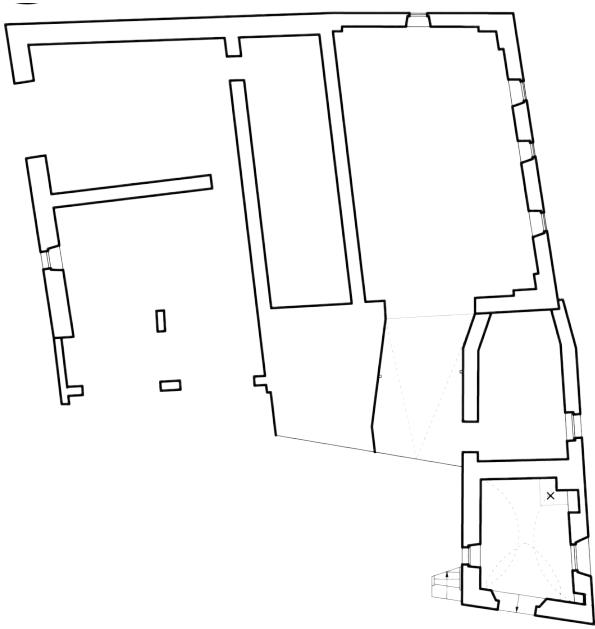


218 - Ansicht von Süden

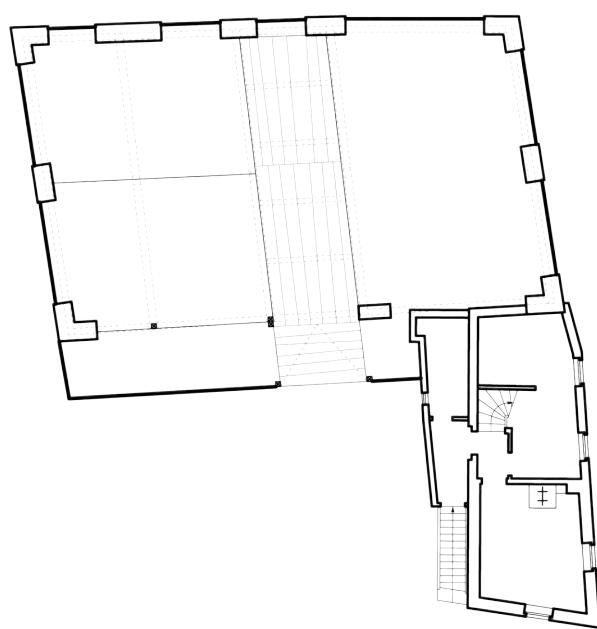


219 - Holzkonstruktion der Scheune

Erdgeschoss



Obergeschoss



Ehemaliges Wasch- und Pächterhaus

Ebenfalls zum Grosshaus gehörend befindet sich im Norden längs der Straße gelegen das ehemalige Wasch- und spätere Pächterhaus. Es ist ein schmales, kleines, aber hohes Häuschen, in dessen Keller sich der ehemalige gemauerte Waschtrog mit Abzug in einem tonnengewölbten Raum befindet. Dort steht auch noch ein späterer Waschherd aus Kupfer. Ungewöhnlich ist das nach Osten gerichtete Fenster. Es öffnet sich trichterförmig nach außen (im Stil der Engadiner Fenster) und ist im Rahmen dieser Arbeit nur hier beobachtet worden. Das Kellergeschoss umfasst einen zweiten nicht gewölbten Raum. Erschlossen werden beide Räume durch zwei getrennte Türen von außen. Die Wohnung im ersten und zweiten Obergeschoss wird im Westen über eine nachträglich angebaute Holztreppe und einen kleinen Holzanbau erschlossen. In dessen Verlängerung befindet sich das Bad. Im Inneren findet man die übliche Aufteilung mit Küche im Norden und Stube im Süden. Lediglich der Stubenboden besteht noch aus alten Holzdielen. Das zweite Obergeschoss wurde während Renovierungsarbeiten komplett erneuert.



220 - Pächterhaus 1925



221 - Pächterhaus 2005



222 - Zugang über die Laube

Bemerkungen

Aufgrund des alten Bildes von 1925 lässt sich über die Bauphasen dieses kleinen Häuschens folgendes sagen: Wie schon im Titel erwähnt war dieses Gebäude ursprünglich lediglich ein kleines Waschhaus und eine Brennerei. Welche Ausmaße diese hatte, können wir nicht mit Gewissheit sagen. Der gewölbte Keller mit der Feuerstelle gehörte auf jeden Fall dazu. Während der Nutzung als Pächterhaus (Abb. 220) bestand das Haus aus den beiden Kellerräumen und einem ersten Stockwerk darüber. Darauf wurde dann in jüngster Zeit ein weiteres Stockwerk aufgebaut und die hölzerne Erschließung im Westen angefügt. In diesem Zustand treffen wir das Gebäude heute an.



Lageplan in der Umgebung



223 - Ansicht von Osten



224 - Ansicht von Süden

Situation

Das Ortsbild von Fläsch wird von zwei imposanten und dominanten Gebäuden geprägt, dem Haus Nr. 35 (vgl. detaillierte Beschreibung) und das Grosshaus. Der große herrschaftliche Bau liegt mit seiner massiven Fassade direkt an der Nordostecke der Straßenverzweigung Richtung Usserdorfstrasse. Zusammen mit dem heutigen Volg, dem Restaurant Adler und einem Brunnen von 1968 bildet es eine Platzauflösung in der Mitte des Dorfes. Zusammen mit der Fassade des Restaurants Adler wird der Straßenraum hier massiv verengt. Von Bad Ragaz aus kommend sticht das Gebäude mit seiner Höhe markant aus den übrigen Häusern hervor. Die Hauptfassade ist im Norden der Straße nach abgeknickt. Im Süden befindet sich ein kleiner ummauerter Garten mit einem Torbogen. Zu der Gesamtanlage um das Grosshaus gehören im Norden eine Stallscheune als auch kleinere Nebenbauten, die im Westen an das Haus anschließen, sowie ebenfalls im Norden ein ehemaliges Wasch- und späteres Pächterhaus (siehe detaillierte Beschreibung). Diese Bauten zusammen bilden durch ihre Fassaden wiederum einen halböffentlichen kleinen Hof abseits der Strasse.

Äußeres

Das dreigeschossige Grosshaus steht mit seiner Giebelseite zur Straße. Die Südseite des steilen Satteldaches wird durch einen Zwerchgiebel dominiert, der die Front am Ende der Usserdorfstrasse prägt. Durch seine hohen und breiten Proportionen markiert der Baukörper seine wichtige Stellung im Dorfgefüge. Die Hauptfassaden des Gebäudes sind durchgehend symmetrisch gegliedert und besitzen an Ost- und Südfassade jeweils vier Fensterachsen. Der Eingang im Osten sitzt leicht mittig versetzt unter der zweiten Fensterachse. An der Westecke der Nordfassade ist noch der ehemalige Abortanbau zu sehen, der im zweiten Obergeschoss wieder ein WC enthält. Die Westfassade ist wie schon beschrieben bereits von weitem aus gut sichtbar und besitzt jeweils im Korridorbereich eine Fensterachse, ansonsten ist sie sehr geschlossen. Im obersten Dachgiebel befindet sich noch die Öffnung der ehemaligen Dörrvorrichtung. Der heutige grobe Putzbewurf ist vermutlich in das 19. Jahrhundert zu datieren.

Fenster

Die gesamten Holzfenster wurden während Renovierungsarbeiten ausgewechselt. Lediglich ein ursprüngliches Fenster ist im Erdgeschoss erhalten geblieben. Sie alle sind mit Sandsteingewänden umrahmt, die im 19. Jahrhundert hinzugefügt wurden.¹⁵ Die ursprünglichen hölzernen Fensterläden wurden durch eloxierte Metallläden ersetzt.

Türen

Der Eingang im Osten wurde aus verkehrstechnischen Gründen vom Straßenraum in die Wand zurück versetzt. Es ist eine in doppelten Rauten gegliederte Holztür mit Korbbogen und Oblicht, die in einem eingesetzten Hausteingewände sitzt und über der Tür eine Inschrift enthält mit dem Datum 1750, den Initialen CPA - ED und dem Wappen der Familie Adank. Dr. Alfred Wyss vermutet, dass die Tür aus der frühbarocken Zeit stammt, die Beschläge datiert er um 1700. „Beschläge und Tür gehören allerdings nicht ursprünglich zusammen.“¹⁶ Vom Hofraum her gelangt man durch eine eigene Tür, die hier noch fassadenbündig angeschlagen ist, direkt in einen zweigeschossigen Torkelraum.



225 - Inschrift über der Tür



226 - Haustüre

Inneres

Die Herrschaftlichkeit der Außengestaltung zieht sich auch im Inneren durch. Das Grosshaus ist das einzige Haus, in das ein über zwei Geschosse gehender Torkel mit integriert ist. Der Grundriss ist gegliedert durch den im Osten gelegenen Treppenlauf und einen mittigen in Firstrichtung laufenden Flur von dem aus rechts und links jeweils zwei Räume erschlossen werden. Im Erdgeschoss ist der Flur verkürzt, da sich im Westen daran ein quer dazu stehender Vorratsraum anschließt. Die im Osten und Westen unter dem Erdgeschoss liegenden Kellerräume sind ebenfalls quer zur Firstrichtung orientiert und werden durch eine gesplittete Treppe erschlossen. Vom westlichen Kellerraum gelangt man noch ein Geschoß tiefer in einen Weinkeller, der unter dem bereits beschriebenen zweigeschossigen Torkel angeordnet ist.

Im ersten Obergeschoß wurde die Struktur lediglich durch einen Einbau eines Bades in die Küche, das vom Flur aus erschlossen wird, verändert.

Im zweiten Obergeschoß wurde ebenfalls ein Bad in die Küche eingebaut, allerdings an die Nordfassade gerückt. Das Nordostzimmer ist in diesem Stockwerk durch Holzwände mehrfach unterteilt.

Das Dachgeschoß enthält ebenfalls Holztrennwände, die aus verschiedenen Zeitepochen stammen. Die Dachkonstruktion besteht aus einem liegenden Sparrendachstuhl mit Hängesäule. Im Dachspitz sind die Rollen für den ehemaligen Dörrwagen noch zu sehen. Der Dörrwagen ist leider nicht mehr erhalten. Auch hier ist eine alte Rauchkammer im Dachgeschoß zu finden, die noch bis vor 10-15 Jahren in Gebrauch war.

Keller

Als Besonderheit der üblichen Tonnengewölbe tritt an dem im Erdgeschoss im Westen quer gelegenen Vorratsraum an den Enden der Stichkappen eine Art Eichblattverzierung auf.

In den zweigeschossigen Torkelraum ist zur Hälfte eine Holzbalkendecke eingezogen, die an der Westwand mittels einer schmalen und steilen Holztreppe erschlossen wird. Hier befindet sich noch eine alte Weinpresse und andere Gerätschaften des Weinbaus sind vorhanden.

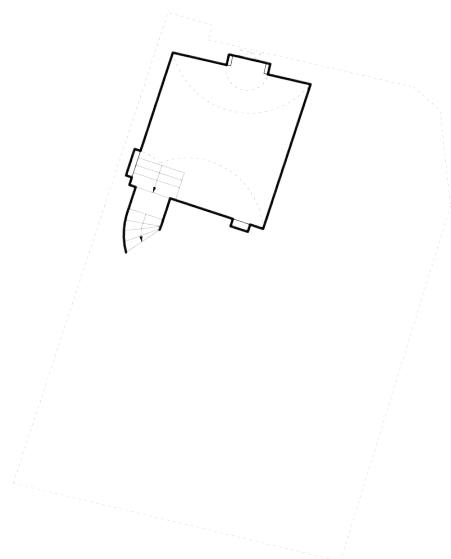


227 - Korridor im 1. Obergeschoß Richtung Osten

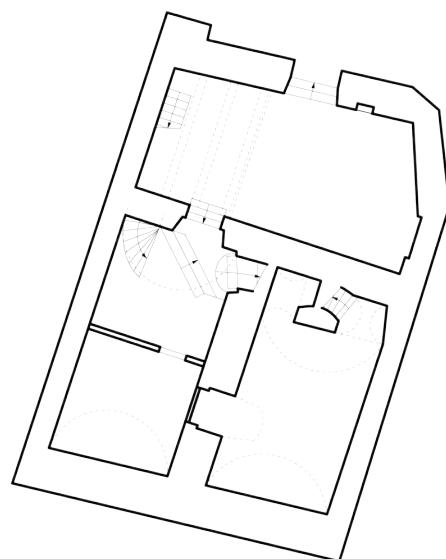


228 - Eichblattverzierung

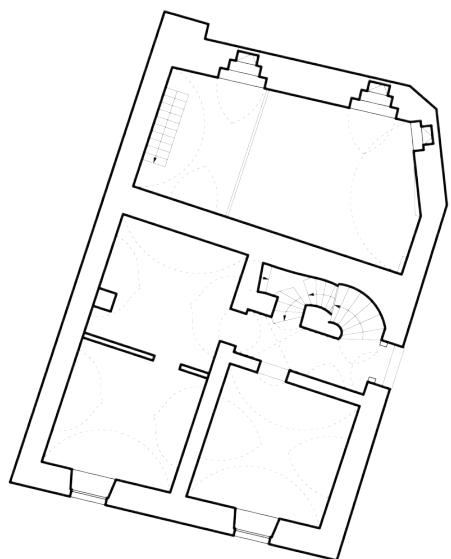
2. Kellergeschoß



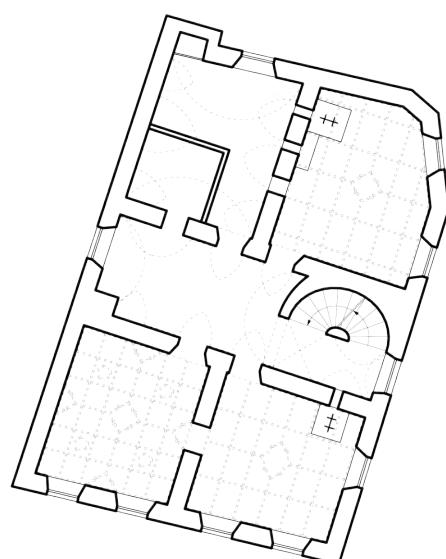
1. Kellergeschoß



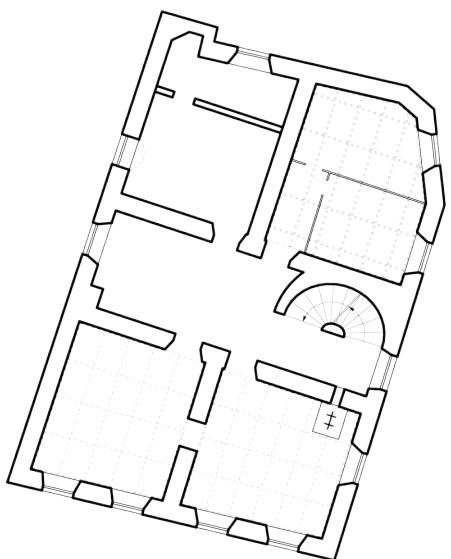
Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Stuben

Im ersten Obergeschoss sind noch die Täfer der drei Stuben aus dem 17. Jahrhundert (Datierung laut Herrn Wyss, 1972)¹⁷ enthalten. Es sind Föhrentäfer mit einfacher Profilierung und Kassettenausbildung. Die Türen sind jeweils mit einem Türgericht gekrönt. In den Kreuzungen der Rundstabprofile, im Friesbereich und im Türgericht findet man kleine Quadrate mit aufgesetzten Diamantformen. Diese Form zieht sich durch das gesamte Gebäude. Mittig in der Decke des Nordostzimmers als auch in der Hauptstube sitzt ein profiliertes Vierpass in Kombination mit einem Quadrat. Die Nebenstube, das heutige Schlafzimmer, weist denselben Deckenschmuck auf, ergänzt durch eine Halbierung des Motivs am Anschluss an die Ost- und Westwand, sowie in den vier Ecken durch Achtecke, die immer vier Felder zusammenfassen. Zusätzlich ist hier in den Felderfüllungen Vorzeichnungen für eine Bemalung angebracht, die an den Ecken Ohrungen aufweisen, ein typisches Ornament des Barock.

Die Täfer in der Hauptstube des zweiten Obergeschosses wurden durch neue Täfer ersetzt. Der Raum im Westen ist mit schlichtem Täfer verkleidet, das lackiert ist.

Im Dachgeschoss interessant ist ebenfalls eine Täferausstattung des Südimmers unter dem Zwerchgiebel. Es enthält dieselben Details der Stuben aus dem ersten Obergeschoss, muss aber später angebracht worden sein, da der Zwerchgiebel nachträglich aufgesetzt worden ist.



229 - Deckenmedaillon



230 - Decke der Nebenstube im 1. Obergeschoss



231 - EV-Fenster im Erdgeschoss



232 - Türstock Korridorseite



233 - wieder verwendetes barockes Türschloss im Erdgeschoss

Fenster

Wie in vielen anderen Gebäuden bilden die Fenster sich nach innen trichterförmig öffnende, tiefe bis auf den Boden gehende Nischen, die durch einen flachen Segmentbogen überspannt sind. Unter den Fensterbänken befinden sich heute Heizkörper.

Türen

Von einer jüngeren Bauphase zeugen die Türstöcke auf der Korridorseite, die mit ihrer reichen Profilierung und den asymmetrischen Wulsten eher für das 18. Jahrhundert sprechen.¹⁸ Die Türen selber sind mittels Fischbändern (Rokoko) am Türstock befestigt und besitzen

kleine Kastenschlösser. An der Korridorseite sind ein kleiner Türgriff und ein Türzieher in Pflanzenornamentik zu sehen. Bis auf die Türe in das Nordostzimmer des ersten Obergeschosses sind alle als zweifeldrige Türen ausgeführt. Die Türe des Nordostzimmers ist mit vier Feldern gegliedert.

Küche

Einen ursprünglichen Charakter einer Küche besitzt, bis auf den Bad einbau, die Küche im ersten Geschoss. Sie weist ein Tonnengewölbe auf und sticht durch ihre enorme Raumgröße aus den üblichen Küchengrundrisse hervor. Ähnliche Raummasse finden sich nur noch in den Häusern Nr. 26 und 27 an der St. Luzistrasse. An originaler Ausstattung ist nichts mehr erhalten.

Ausstattung

„Bemerkenswert sind [...] die große Anzahl von alten Kästen des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts [...]“¹⁹. Ein solcher bauzeitlicher Schrank befindet sich in der Stube des zweiten Obergeschosses. Bei diesem sind die zweifeldrigen Türfüllungen mit Ohrungen versehen. Über die gesamte Oberfläche ziehen sich reichhaltig verzierte, pflanzenförmige Intarsien. Selbst hier tritt das Motiv des Würfels mit aufgesetzter Diamantform wieder auf. Die Ecken und die Mittelstütze sind durch architektonisch aufgesetzte Pilaster hervorgehoben. An diesen Pilastern befinden sich Fischgrat ähnliche Intarsien. Der obere Abschluss ist in Form eines Architravs ausgeführt. Der Kasten ruht auf sechs Kugeln.

Originale Stubenöfen befinden sich wahrscheinlich in der Hauptstube und im Nordostzimmer des ersten Obergeschosses. Der Ofen des Nordostzimmers ist mit 1841 (i) datiert. Der Stubenofen im zweiten Obergeschoss stammt aus einer jüngeren Zeit.



234 - Nussbaumschrank mit Intarsien



235 - Schrank im Erdgeschoss

Bemerkungen

„Es ist zu vermuten, dass ein älterer Bau in diesem Haus steckt. Täfer sind vorhanden in sämtlichen drei Stuben des ersten Geschosses, Reste im zweiten Geschoss in den Stuben [heute nicht mehr vorhanden]. Während die Türgewände mit den asymmetrischen Wulsten dem 18. Jahrhundert zugehören, erscheinen die Stuben ganz im Stil des ausgehenden 17. Jahrhunderts mit Rechteckfeldern mit aufgesetzten Rundstäben, in den Kreuzungspunkten Würfel mit aufgesetzten Diamanten.“

Dieses Motiv erscheint auch in den Friesen und an den Türgerichten. Von da aus möchte ich annehmen, dass das Haus über einem älteren Bau am Ende des 17. oder spätestens im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in der heutigen Form errichtet worden ist. Für die Spätdatierung sprechen die Türstöcke auf der Gangseite.“²⁰

Hinweise für den nachträglichen Aufbau des Zwerchgiebels an der Südseite sind an den Anschlüssen an das Hauptdach zu finden. Hier laufen noch einige Sparren durch oder sind nachträglich abgesägt worden, um den neuen Raum zu erschließen.

Anhand der liegenden Sparrendachkonstruktion mit Hängesäule über zwei Geschosse des Hauptdaches ist zu erkennen, dass der ausgebaute unterste Dachraum mit einer stützenfreien Konstruktion überspannt war. Diese wurde bei der Einführung des Dörrwagens abgeändert, da hier die westliche Hängesäule um ein Geschoss verkürzt wurde, um die Führung des Dörrwagens einzubauen. Als Unterstützung der Binderkonstruktion wurde daraufhin im ausgebauten Dachraum eine Wand errichtet, die den Zugbalken unterfängt. Obwohl die Hängesäule an der Ostseite nicht gekürzt wurde, wurde hier ebenfalls eine sehr dünne Stütze neben der Treppe als Unterstützung angebracht.

„Das Haus muss als wertvolles Baudenkmal qualifiziert werden, weil sich hier die typische Hausanlage mit Mittelgang parallel zum First und die Anlage der Zimmer links und rechts davon erhalten hat. Es ist zudem ein Weinbauernhaus in dem der Torkel in den Hauskörper über zwei Geschosse einbezogen worden ist, während die Stallungen außerhalb liegen. Von der Ausstattung sind die Vertäferungen zwar schlicht, aber doch in schönen Formen des frühen Barock und im Sinne eines Herrenhauses über zwei Geschosse verteilt.“²¹



236 - in das Haus integrierter Torkel

Anmerkungen:

¹⁵ Alfred Wyss, Gutachten zur Eintragung in die Denkmalliste, Archiv der kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur 21.1.1972

¹⁶ a.a.O. Wyss, Chur 1972

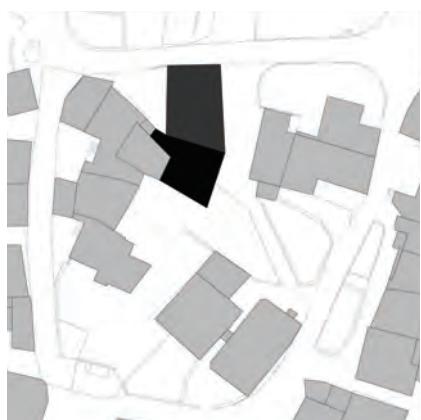
¹⁷ ebd.

¹⁸ ebd.

¹⁹ ebd.

²⁰ ebd.

²¹ ebd.



Lageplan in der Umgebung

Situation

In der Mitte des Gebietes um den Hängert liegt am Gängli das Haus Nr. 61. Es ist eins der wenigen Gebäude, dass von der Straße zurück versetzt liegt und in dessen Vorbereich sich der ehemalige Stall, der zum Torkel umgebaut wurde, befindet. Zusätzlich zu der Erschließung von der Hintergasse aus kann das Anwesen von der Hängertstrasse über das Gängli betreten werden. Durch den durchgehenden kleinen Weg ist hier die Definition von Privat und Öffentlich nicht ganz eindeutig. Der zur Anlage gehörende, heute als Abstellraum genutzte, ehemalige Torkel liegt im Osten gegenüber dem ehemaligen Stall und spannt mit diesem zusammen einen Vorbereich vor dem Wohngebäude auf. Ein weiterer Vorbereich befindet sich im Westen des Stalls, über den man ein Niveau tiefer in die Lager- und Produktionsräume des Torkels gelangt. Zusammen mit seinem im Süden gelegenen Privatgarten bildet die gesamte Anlage die größte Fläche des Gebietes.

237 - Vorzustand vor der Renovierung,
Dörrschlitz ist sichtbar

238 - Ansicht Südost

Äußeres

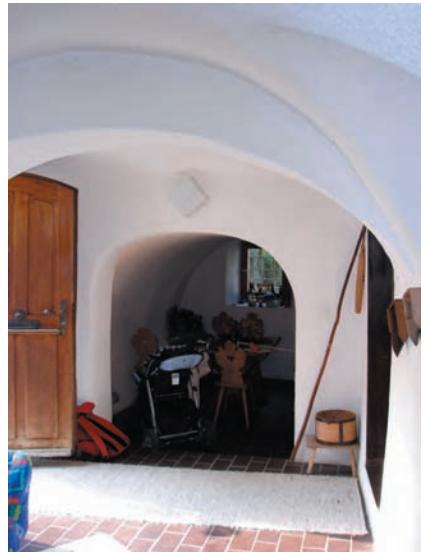
Das dreigeschossige Gebäude steht ähnlich wie das Haus Nr. 96 als hoher und schmaler Solitär inmitten von Grünflächen. Nur im Westen sind an den Wohnteil mehrere niedrigere Gebäude angebaut und das zweite Obergeschoss mit dem Dachgeschoß ragt darüber hinaus. Die Firstrichtung des steilen Satteldaches ist für das Kerngebiet unüblicherweise in Nord-Süd-Richtung gedreht. Der massive Baukörper ist glatt verputzt und weist keine weitere Bemalung auf. Lediglich das Dach ist durch eine umlaufende Hohlkehle von der übrigen Fassade abgesetzt. Die Fassaden sind symmetrisch gestaltet und enthalten vier Fensterachsen an der östlichen Traufseite und drei an den Giebelseiten. Erschlossen wird das Gebäude traufseitig über eine Eingangstüre, die sich unterhalb der dritten Fensterachse befindet. Vor dem Umbau im Jahr 2000 enthielt die Südfassade noch eine Dörröffnung im Dachspitz. Diese wurde beim Umbau mit dem darunter liegenden Fenster zu einem hohen Fenster zusammengefasst.

Fenster

Die Holzfenster werden von Holzgewänden eingerahmt und enthalten Holzläden mit Klapplamellen in der typischen bäuerlichen grünen Farbe.

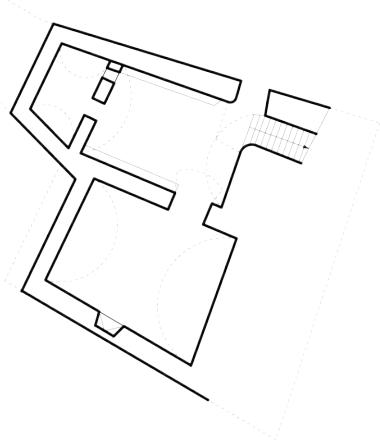
Innere

Erschlossen wird das Gebäude von Osten an der Traufseite. Auch hier findet sich wieder die Struktur mit Erschließungsbereich und direkt daran angeschlossenen Räumen. Im Westen liegen zwei Tonnengewölbe parallel nebeneinander und im Süden schließt ein in Firstrichtung gelegenes Tonnengewölbe an den Eingang an. Ein Geschoss tiefer finden sich ebenfalls zwei parallele, quer zum First liegende Kellerräume. Im ersten Obergeschoß ist die übliche Aufteilung mit Küche im Norden und Stube mit Nebenstube im Süden zu finden. Die weiteren Geschosse konnten von uns nicht besichtigt werden, beinhalteten aber dieselbe Grundrissaufteilung wie das erste Obergeschoß. Vom Sparrendachstuhl ist nichts mehr zu sehen, da das Dach im Jahr 2000 komplett ausgebaut wurde.

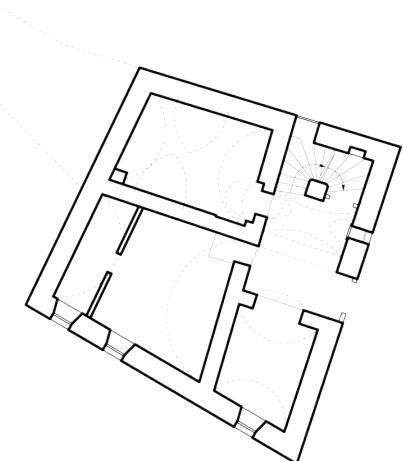


239 - Eingangshalle

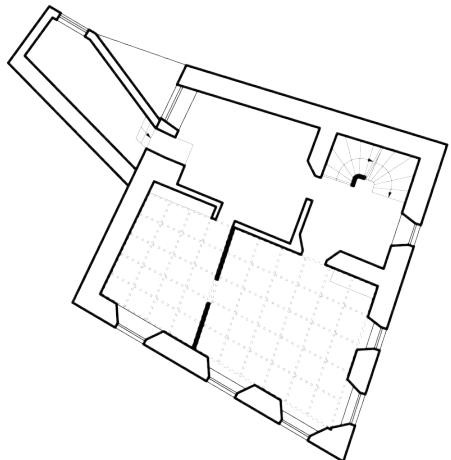
Kellergeschoß



Erdgeschoß



Obergeschoß





240 - Stube im ersten Obergeschoss

Keller

Die beiden Bodenniveaus der parallelen Kellerräume wurden dem benachbarten umgebauten Torkel angeglichen und es wurde ein neuer Zugang vom Keller in die Produktionsstätte geschaffen. Auffällig sind hier die rohen Bruchsteinwände und –decken.

Stuben

Der Stubenofen ist nicht mehr erhalten, aber die Stube beinhaltet noch ein älteres Wandtäfer mit dem ortstypischen gewellt verzierten Fenstersturzbrett und der Ausführung mit Sitzbank. Das Täfer in der Nebenstube wurde weiß gestrichen. Wahrscheinlich stammen diese aus der Erbauungszeit.

Türen

Erwähnenswert sind die Beschläge der Türen von Stube und Nebenstube, die als Ochsenbänder ausgeführt sind.



241 - wieder verwendeter Beschlag



242 - Türbeschlag



243 - Kastenschloss der Nebenstube



244 - Tür der Nebenstube



245 - Stubentüre

Küche

Von der ursprünglichen Küche ist nichts mehr vorhanden und das gesamte Geschoss wurde zu einer Ferienwohnung umgenutzt.

Bemerkungen

Anhand der vorzufindenden Details wie Hohlkehle an Giebel- und Traufgesims, die Steile des Daches, symmetrische Fensterachsen, Dörröffnung und die hohen und schmalen Baukörperproportionen lässt sich ein Vergleich zum weiter hinten beschriebenen Haus Nr. 96 herleiten. Dieses ist mit 1768 datiert, so dass wir davon ausgehen können, dass auch das Haus Nr. 61 um das Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sein muss.

Situation

Das Haus Nr. 69 liegt am südlichen Ende der Unterdorfstrasse. Von der Augasse kommend bildet es den Auftakt zum Unterdorf. Der First des Gebäudes mit danebenliegendem Stall zeigt in Nord-Süd-Richtung und ist traufseitig der Strasse nach angeordnet. Im Süden befindet sich ein ehemaliger kleiner Schweinestall. Die weiteren Nebenbauten im Osten, die zusammen mit dem Haus einen Hof bilden, gehören zum Nachbargrundstück.



Lageplan in der Umgebung



246 - Ansicht von Südwesten



247 - Zustand des Hauses von 1947

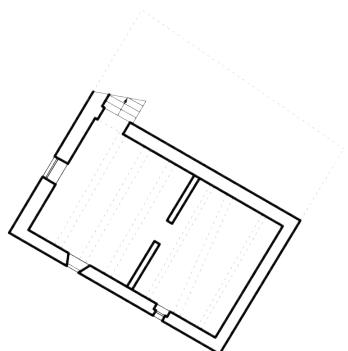
Äußeres

Die Anlage setzt sich aus erhöhtem zweigeschossigem Wohnhaus, ehemaligem Stall und Scheune zusammen und wird durch ein gemeinsames Satteldach überdeckt. Lediglich die Scheune besitzt ein höheres Dach. Erschlossen werden die einzelnen Teile von Westen, der Unterdorfstrasse. Das Wohnhaus ist wohlproportioniert mit kleinen Ausmaßen. Es ist verputzt und hat einen farblich und konstruktiv abgesetzten Sockel. Unter dem Putz steckt noch ein Strickbau, der im Inneren noch an Teilen einer inneren Trennwand zu sehen ist. Dies wird durch die Unterlagen zur Bauernhausforschung von Christoph Simonett bestätigt.²² Der Eingangsbereich wird durch einen Mauerabsatz und einem kleinen Sims mit Nonne- und Mönch-Deckung hervorgehoben und lässt eine massive Bauweise vermuten. Die Anordnung der Fenster ist an der Eingangsseite uneinheitlich nur im Süden lässt sich eine symmetrische Anordnung mit zwei Fensterachsen erkennen. Es sind kleine Holzfenster mit horizontalen Sprossen, die in den 80er Jahren erneuert wurden. Umrahmt sind sie von Holzgewänden und können mit Holzläden mit Lamellenfüllung geschlossen werden. Das Dach besteht aus einem Sparrendach mit einfachen Kehlbalken und Aufschieblingen. Gedeckt ist es mit Tonziegeln.

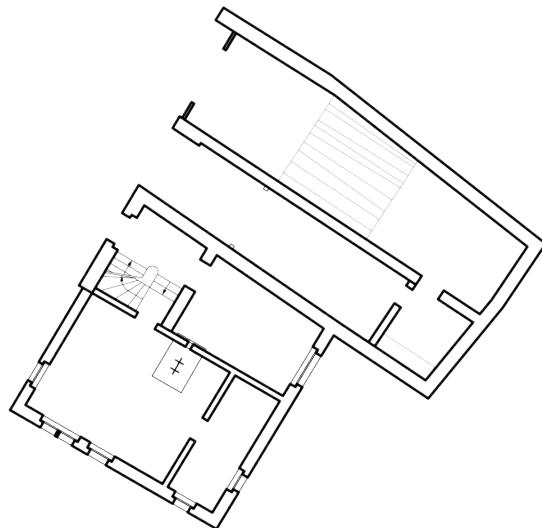
Innenraum

Die Grundrissstruktur des Wohnhauses ist quer zur Fristrichtung zweigeteilt. Unterkellert ist nur der südliche Teil des Wohnhauses, der aber nicht komplett im Erdreich liegt, sondern zur Hälfte darüber hinausragt. Im nördlichen Bereich liegen die Erschließung und die Nebenräume (Küche, Bad). Die Stube und die Schlafzimmer sind wie in Fläsch üblich nach Süden ausgerichtet. Das Dachgeschoss wurde in jüngster Zeit komplett ausgebaut.

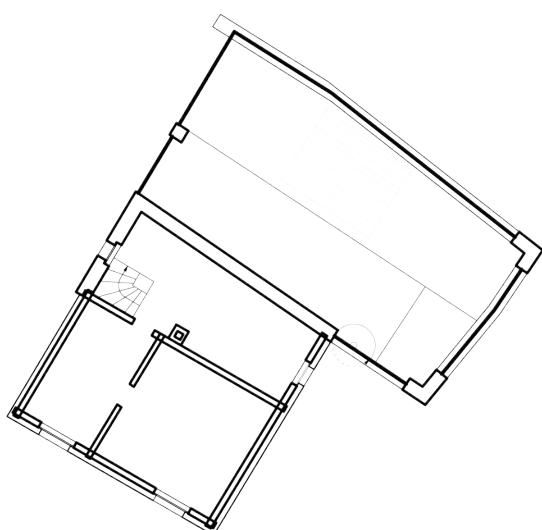
Kellergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss



Keller

Hier ist kein gewölbter Keller vorzufinden. Stattdessen ist der halb im Erdreich verschwindende Raum mit einer Holzbalkendecke überspannt, die heute nachträglich von unten gedämmt ist.

Stube

Interessant an der Grundrissaufteilung ist der Niveausprung vom Erschließungskorridor zur Stube. Diese liegt aufgrund des darunter liegenden Kellerraumes um zwei Stufen erhöht zum Eingang. Infolge dieser Erhöhung ist hier eine sehr geringe Raumhöhe vorhanden. Die Wand- und Deckenverkleidung der Stube besteht aus einfachen Holzbrettern, die wie Dielen aneinandergereiht sind. Östlich der Hauptstube liegt die Nebenstube, ebenfalls mit einfacher Holzverkleidung ausgestattet.



248 - Stubenofen

Türen

Die Türen der Stube besitzen Fischbänder und kleine Kastenschlösser, die auf die Entstehungszeit am Ende des 19. Jahrhunderts hinweisen.



249 - Türbeschlag und Kastenschloss

Küche

Die Küche befindet sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle, weist aber außer der Stubenofenfeuerung und einer noch erkennbaren Abzugsöffnung keine bauzeitliche Substanz auf.

Obergeschoss

Das Obergeschoss wird im Flurbereich dominiert vom durchlaufenden Küchenkamin. Neben dem Kamin ist durch kleine Öffnungen noch die unter der neuen Nut- und Federschalung gelegene Strickwand zu sehen. Die beiden Zimmer werden durch ein älteres Dielentäfer getrennt. In jüngster Zeit wurde im Flur ein Bad eingebaut.

Stall

Insgesamt handelt es sich hier um einen sehr schmalen, lang gestreckten Wirtschaftsteil. Zusätzlich wird dieser im Erdgeschoss noch mal in einen Scheunenteil und einen Viehstall unterteilt. In den ehemaligen Kuhstall wurde in den 80er Jahren eine Garage eingebaut. Auch der dahinter liegende enge Rossstall, der noch den alten Futtertrog aufweist, ist nur noch in seinen räumlichen Dimensionen erhalten. Die Scheune wird heute als Lager genutzt. Im Mittelteil sind noch ursprüngliche Holzdielen enthalten, im Rest wurden diese entfernt. Die Scheune öffnet sich über drei Geschosse die durch Bretterdecken gegliedert sind. Auch hier finden wir die übliche Sparrendachkonstruktion mit liegendem Stuhl. Als interessantes Detail hat sich eine Drehvorrichtung auf der hinteren Südseite der Scheune im ersten Obergeschoss erhalten, auf der früher Obst gedörrt werden konnte (siehe Kap. II, Obstbau).



250 - Dachkonstruktion des Stalles

Bemerkungen

Laut Auskunft des Eigentümers ist das Haus mindestens 150 Jahre alt und hat anscheinend mehrere Brände überstanden. Ein Indiz dafür ist im Inneren ein verkohlter Holzbalken im Bereich der Treppe.

Anmerkungen:

²²Unterlagen zu Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Staatsarchiv Chur, XII 23 d2 Nr. 150, Kreis Maienfeld, Fläsch No. 137 – S. 15



Lageplan in der Umgebung



251 - Ansicht von Süden, 1947



252 - Ansicht von Südosten, 2005

Äußeres

Das Gebäude ist zusammen mit Haus Nr. 72 als Doppelhaus angelegt und trägt ein gemeinsames steiles Satteldach mit Aufschieblingen. Der Baukörper ist schmal und hoch angelegt. Die Proportion wird durch das ausgeprägte Sockelgeschoss verstärkt. Die Fassade ist mit einem rauen beigen Putz versehen. An den schmalen Traufseiten befindet sich jeweils nur eine Fensterachse. Auch die Giebelseite weist nur eine aus der Mitte versetzte Achse auf. Links von der Mitte befindet sich hier der hölzerne Anbau. Die Fenster bestehen aus Holz und sind als Kastenfenster ausgeführt, eine Zutat des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts. Die dazugehörigen Fensterläden beinhalten Klapplamellen und sind grün angestrichen. Das Dach besteht aus dem üblichen liegenden Sparrendachstuhl. Dieser ist mit Tonziegeln gedeckt. Im Südosten angebaut ist ein kleiner Stall, der bis in die 1960er Jahre als Schweinestall genutzt wurde.

Innenes

Über die steile Eingangstreppe in dem hölzernen Anbau gelangt man in das Wohngeschoss und dort in den Vorraum mit der Treppe. Im Anbau befindet sich noch ein weiteres Zimmer, das heute als Schlafzimmer benutzt wird. Da die Erschließung hier von Süden her erfolgt, ist

der Innenraum ein wenig anders aufgeteilt. Die Küche befindet sich im Norden des Gebäudes und die Stube im Südosten. Das Obergeschoss ist durch Holztrennwände neueren Datums unterteilt und besitzt einflügige Fenster. In dem Gebäude befindet sich lediglich ein gewölbter Kellerraum, der von außen erschlossen wird.

Küche

Die Küche ist sehr klein und enthält lediglich die Feuerung des Stubenofens als alten Bestandteil.

Stube

Die Stube ist mit Tannentäfer verkleidet und mit einer Holzbohlendecke mit Nut- und Feder-Ausführung ausgestattet. An der Trennwand zum Nachbarhaus befindet sich ein eingebautes Büfett in der Wand. Der Stubenofen wurde in den letzten Jahren erneuert.

Fenster

Die beiden Stubenfenster sind zweiflügige Fenster mit kippbarem Oberlicht, das wiederum eine feine Mittelsprosse enthält. Die Fenster wurden zur besseren Wärmedämmung als Kastenfenster ausgeführt. Die äußere Schicht besitzt einen Lüftungsflügel. Erwähnenswert sind hier die reich verzierten gusseisernen Fensterbeschläge mit Drehstange.

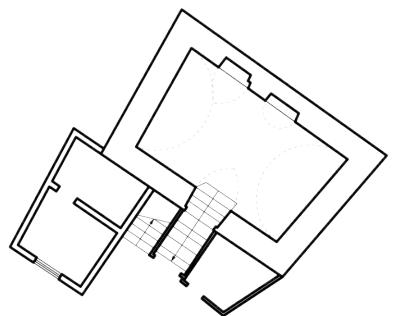
Türen

Die Türen sind, ebenso wie das Haus Nr. 69, mit Fischbändern und einfachen Kastenschlössern versehen.

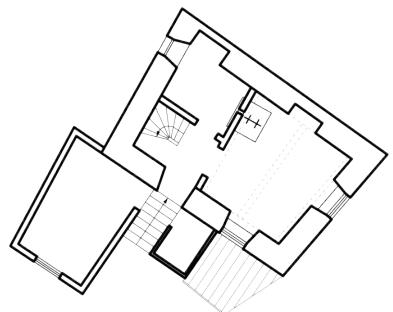
Bemerkungen

Vom Erbauungsdatum her kann das zweigeschossige Wohnhaus in dieselbe Zeit des Hauses Nr. 69 datiert werden, also ca. um 1800.

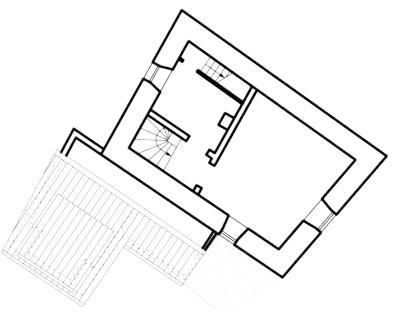
Kellergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss



253 - Drehstange des Stubenfensters



254 - Stubentüre



Lageplan in der Umgebung



255 - Ansicht von Südosten



256 - Ansicht von Nordosten

Situation

Das Haus Nr. 73 gehört in die Reihe der kleinen Bauernhäuser an der Unterdorfstrasse. Erschlossen wird das Gebäude von Norden über einen später angebrachten kleinen Anbau. Auch hier liegt das Erdgeschoss etwas erhöht über dem Straßenniveau. Im Westen an das Wohnhaus angebaut befand sich der dazugehörige Stall. Durch Wohnhaus und ehemaliger Stall, bzw. heutiger Torkel wird ein kleiner Vorplatz vor der Hofanlage gebildet, der den Übergang von öffentlich zu halböffentlichen kennzeichnet.

Äußeres

Der ursprüngliche Bau war ein schmaler und langer Baukörper, der sich längs der Straße anordnete. 1969 wurde er im Westen erweitert und angebaut. In den letzten 10-15 Jahren kamen dann weitere Anbauten und Umbauten im Westen hinzu.

Das zweigeschossige Haus steht mit seiner Giebelfront zur Straße und überspannt somit die längere Seite mit dem Satteldach. Das Dach besteht aus einem liegenden Sparrendachstuhl mit Kehlbalken und Aufschieblingen, das mit Tonziegeln gedeckt ist. Die massive Fassade wurde wahrscheinlich im Laufe einer der Umbau- und Anbauphasen mit einem neuen groben Verputz versehen. Sie ist symmetrisch mit ein (S) bzw. zwei (O) Fensterachsen angelegt. Eine Betonung der Eingangsfront stellt der in den 70er Jahren erstellte Anbau dar.

Innenraum

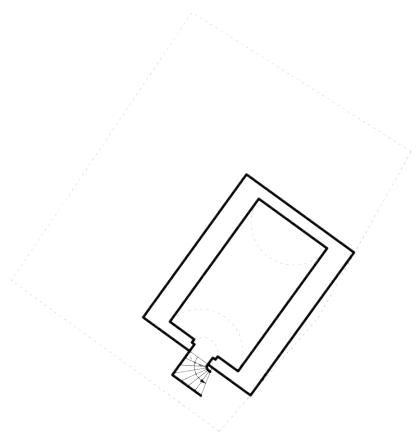
Durch den Umbau von 1969 ist die innere Struktur zwar noch erkennbar, aber sehr stark verändert. Die Küche im Norden wurde erweitert und von der Stube im Süden gelangt man in einen weiteren westlich gelegenen Raum. Es sind keine alten Ausstattungsgegenstände vorhanden.

Das Gebäude ist mit einem zweigeschossigen Keller unterbaut, der längs des alten Hausgrundrisses liegt. Die beiden Keller besitzen Tonengewölbe. Der untere Keller könnte hier eher auf Weinbau hinweisen, allerdings in sehr kleinem Maße.

Das Dachgeschoss wurde komplett ausgebaut.



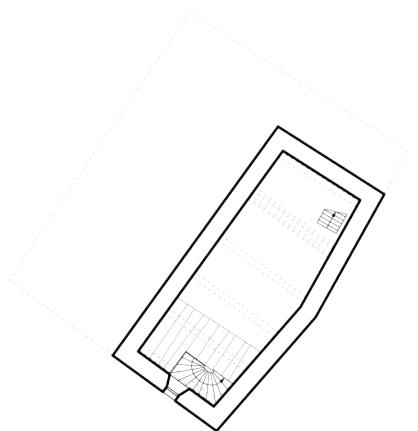
2. Kellergeschoß



257 - 2. Kellergeschoß

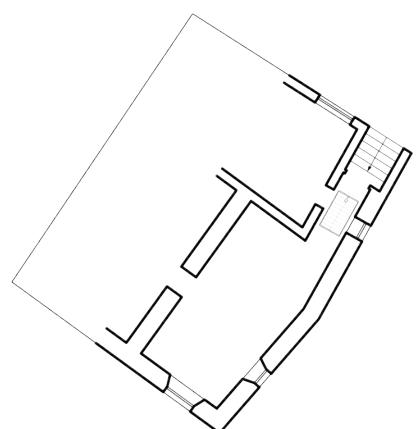


1. Kellergeschoß



258 - 1. Kellergeschoß

Erdgeschoss





Lageplan in der Umgebung

Situation

Innerhalb des Unterdorfes ist das Haus Nr. 74 das dominante und größte, wurde immer wieder erweitert und ergänzt. Es steht an der Abzweigung von der Unterdorfstrasse in den Bofelweg. Zusammen mit den gegenüberliegenden Häusern Nr. 76 und Nr. 64 bildet es einen umschlossenen Raum an dieser Weggabelung. In diesem steht an die Hauswand gedrängt ein Brunnen. Ob dieser eventuell einmal frei stand ist uns nicht bekannt. Im Westen des Wohnhauses schließt der ehemalige Wirtschaftstrakt an, der heute im oberen Teil zur Wohnung ausgebaut ist. Dieser Teil wurde durch Brandstiftung zerstört und 1937 wieder neu aufgebaut. Vom Brand mit betroffen war ebenso der Dachstuhl des Wohnhauses. Zur Gesamtanlage gehörte ehemals der Torkel Nr. 75. Im Keller des Hauses befindet sich eine Weinstube, die von der Besitzerin betrieben wird.



259 - Ansicht von Osten

Äußeres

Das Haus Nr. 74 steht mit seinen zwei Geschossen und flachem Satteldach giebelseitig zur Straße. An dieser Front wirkt es breit und gedrungen und entwickelt sich durch mehrere Erweiterungen in die Tiefe. Verputzt ist der Baukörper mit einem groben, grau gestrichenen Mörtel. Das Dach ist durch ein weißes Kehlgescims, das mit der Dachhaut bündig abschließt, von der übrigen Fassade hervorgehoben. Auf die nördliche Dachfläche ist eine Lukarne gesetzt. Die Straßenfront wird dominiert durch einen halbrunden Anbau mit kleinem Satteldach, das ehemals das Treppenhaus enthielt. Heute befindet sich darin nur noch der Eingang in das Erdgeschoss, der von Süden her erfolgt. Die Fassaden sind symmetrisch gegliedert und besitzen an der Giebelseite drei Fensterachsen sowie an der Südseite eine Achse. Die Nordseite ist überwiegend geschlossen und zeigt nur im ersten Geschoss eine Fensteröffnung.

Fenster

Die Fenster bestehen aus zwei- und einflügeligen Sprossenfenstern, die aber sehr wahrscheinlich bei Renovationsarbeiten (evtl. 1937) ausgetauscht wurden. Umrahmt werden sie von Holzgewänden mit grün gestrichenen Klapplamellenläden.

Türen

Die Eingangstüre ist im Stil der 30er Jahre ausgeführt.

Innenraum

Der heutige Grundriss weist im vorderen, zur Straße zugewandten Teil eine dreiteilte Struktur auf. Zusammengesetzt wird diese durch Stube im Süden, einem mittigen Flur, in dem sich ehemals die Küche befand, und einem weiteren Raum im Norden. Das angebaute Treppenhaus umfasst den Abgang in die Kellerräume. Über den mittigen Flur gelangt man in die westlich gelegene Erweiterung des Baus, dessen Niveau um zwei Stufen erhöht ist. Hier befinden sich im Erdgeschoss die neue Küche und mehrere Nebenräume. Das Obergeschoss wird nicht mehr über den kleinen Anbau im Osten erschlossen, sondern durch den angebauten Stall. Über ein neues großzügiges Treppenhaus erreicht man den hinteren Teil des alten Wohngebäudes und über ein paar Stufen abwärts den ursprünglichen Wohnteil. Der Rest besteht aus einem Neubau.

Keller

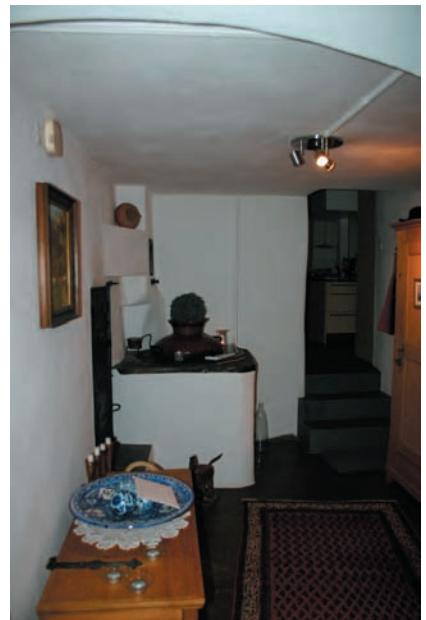
Im Keller ist ebenso die Dreiteilung anzutreffen. Die Treppe mündet in den mittleren der drei Gewölberäume. Dieser und der rechts davon liegende Weinkeller besitzen ein mit dem First gerichtetes Tonnengewölbe mit sichtbaren Bruchsteinwänden und Kiesschüttung. Der linke Kellerraum ist mit einem verputzten und gekalkten Kreuzgewölbe überspannt. Von diesem aus gelangt man in ein weiteres Tonnengewölbe. Einen unter dem Stall liegenden flach gedeckten Kellerraum erreicht man über eine Außentreppe, die an der Traufseite des Wohnhauses einen Stock tiefer führt. Hierdurch gelangt man in den zum Haus gehörenden Garten im Westen. An den schmalen Keller schließt im Norden ein weiterer an. Ebenfalls von außen erschlossen werden weitere Kellerräume im Norden, die als Garage dienen.

Erdgeschoss

Von der ehemaligen Küche im Erdgeschoss ist der alte Herd mit seinen Mauern vorhanden, der außer Betrieb ist. Ebenso befindet sich hier noch ein alter Terrazzoboden, der ein Kacheln imitierendes geritztes geometrisches Muster besitzt. Der im Norden anschließende Raum liegt zwei Stufen niedriger und besitzt ein Kreuzgewölbe. Die ursprüngliche Funktion dieses Raumes ist uns nicht bekannt. Heute befindet sich dort das Bad.

Stube

Die Stube ist mit neuen Wandtäfern ausgestattet. Der Stubenofen mit seinen glänzenden grün lasierten Kacheln könnte in die 70er Jahre datiert werden.



260 - ehemalige Küche, heute Korridor

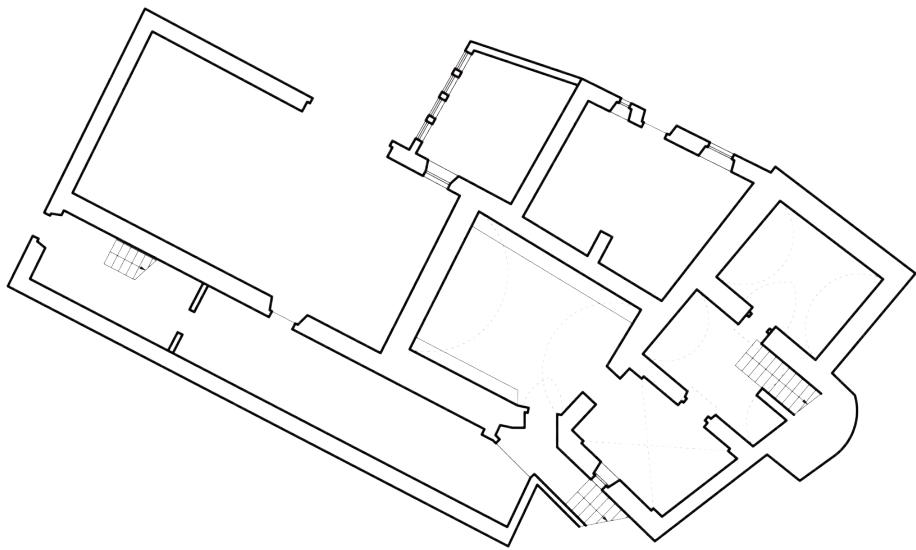


261 - Degustationskeller

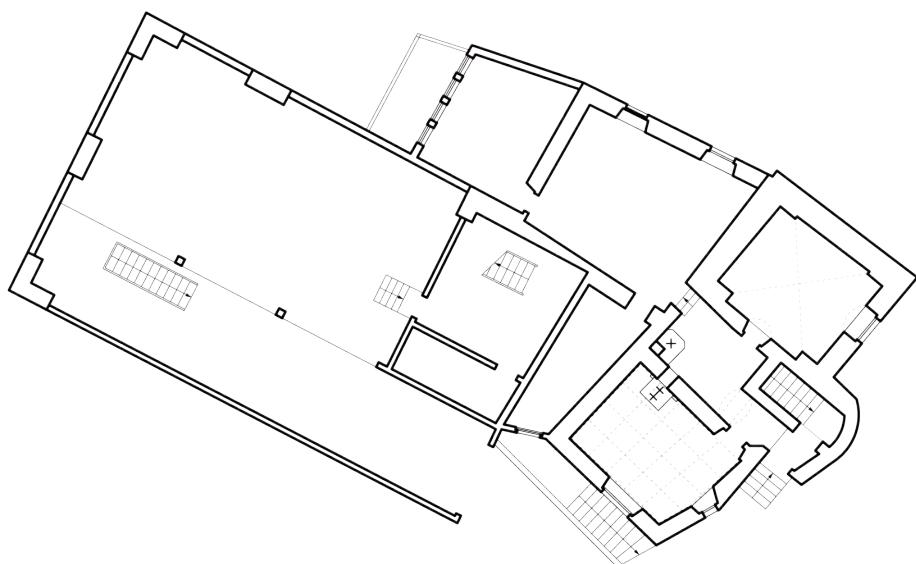


262 - Bodenbelag im Korridor

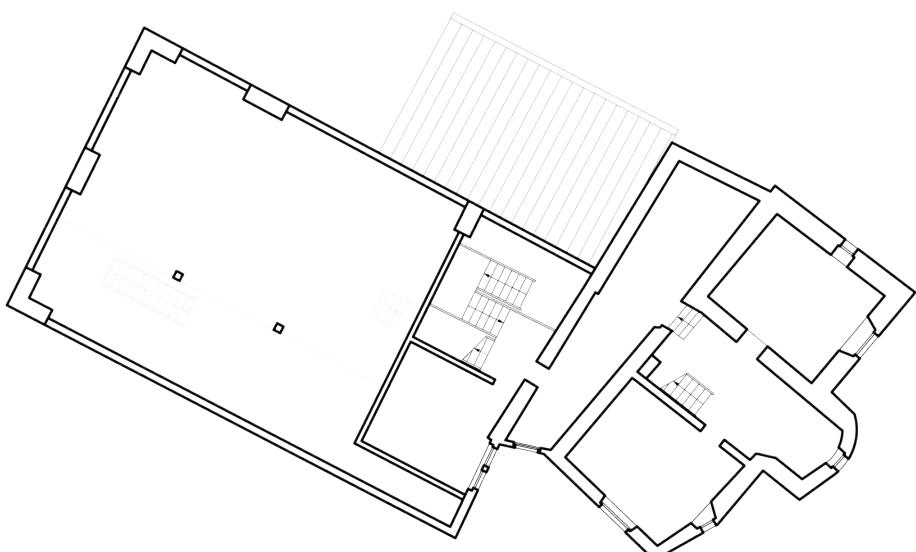
Kellergeschoss



Erdgeschoss

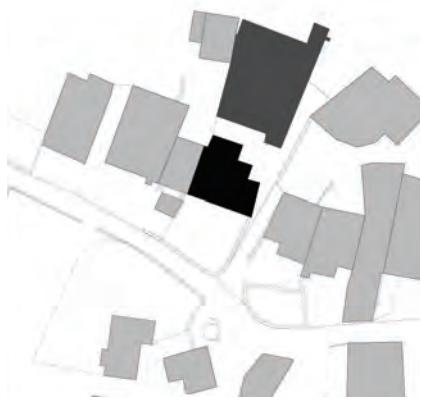


Obergeschoss



Bemerkungen

Seine städtebauliche Stellung und die giebelseitige Orientierung zur Straße unterstreichen die dominante Stellung im Unterdorf. Auch der ehemals zum Haus gehörende Torkel, sowie die große Anzahl an Kellerräumen für die Aufbewahrung des Weines weisen auf ein gegenüber den kleineren Bauernhäusern in der Umgebung bevorzugte, wohlhabende Stellung der ehemaligen Besitzer hin.



Lageplan in der Umgebung

Situation

Am Ende der Unterdorfstrasse kurz vor dem Eintritt in die Kreuzgasse liegt das Haus Nr. 79. Zusammen mit Haus Nr. 78 und den jeweiligen dazugehörigen Ställen bildet es eine Einheit in Form einer Zeile, an dessen Ende das Haus Nr. 79 als Kopfbau steht. Es ist größer ausgeführt als das nachbarschaftliche Haus Nr. 78. Auch liegt die dazugehörige Scheune im Norden hinter dem Haus und nicht in der angeführten Zeile wie beim Nachbarhaus. Erschlossen wird das Grundstück über eine Stichstrasse, die Verlängerung der Kreuzgasse. Der Eingang ist baulich von der übrigen Fassade zurück versetzt und bildet einen halb öffentlichen Vorbereich vor dem Wohnhaus. Prägnant für diese beiden Häuser ist der vorgelagerte Garten im Süden zur Straße hin.



263 - Ansicht von Süden

Äußeres



264 - Inschrift auf der Südseite

Der dreigeschossige, lang und hoch gestreckte Baukörper trägt ein Satteldach mit Firstrichtung nach Ost-West. Die Fassaden sind mit einem glatten, feinkörnigen Besenwurf versehen. Die Südfront zeigt im ersten und zweiten Obergeschoss eine symmetrische Fenstergliederung, die den inneren Grundriss nach außen verdeutlicht. Zur Stube im ersten Obergeschoss gehören die eng aufeinanderliegenden Doppelfenster. Die Nebenstuben rechts und links davon besitzen jeweils nur ein Fenster. Die giebelseitige Nebenstube wird zudem von Osten her belichtet. Anhand der Verkleinerung des linken Doppelfensters in den mittleren beiden Fensterachsen im zweiten Obergeschoss lässt sich die gleichmäßige Aufteilung der Schlafzimmer erkennen. Die zweiflügeligen Sprossenfenster werden von profilierten Holzgewänden gerahmt und durch hölzerne, grün gestrichene Klapplamellenläden ergänzt. Der Eingang in das Gebäude befindet sich in einem Gebäuderücksprung an der Ostfassade und ist mit architektonischer Malerei umrahmt. Im Norden wurde über die ganze Gebäudehöhe in den 70er Jahren ein Anbau angebracht, der die Badezimmer enthält. An der Südfront trägt

das Haus Nr. 79 ein Wappen mit den Insignien des Erbauers (LK AM), der aber leider unbekannt ist, dem Baudatum 1821 und dem Renovationsdatum 1973. Der hohe und schmale Baukörper besitzt neben den Initialen und der Eingangsbetonung noch eine mit feinen schwarzen Linien aufgemalte plastische Eckquaderung, die grau hinterlegt ist. Das Dach trägt ein liegender Sparrendachstuhl, der mit Tonziegeln gedeckt ist.

Türe

Die Türe ist ebenfalls mit einem grauen Rahmen mit schwarzem Begleitstrich umfasst. Interessant ist, dass eine eckige Hoztüre in der Öffnung mit Rundbogen sitzt. Sie ist innenseitig angeschlagen und in vier Felder geteilt. Die rechten beiden Felder sind etwas schmäler als die linken und bilden den fest stehenden Teil der Türe. Die Felderfüllungen sind mit rautenförmigen Fasen verziert und der mittlere Gurt besitzt an der Unterseite ein kleines profiliertes Gesims. Die mittlere Trennung der beiden Teile ist durch filigrane, pilasterartige Aufsätze betont. Ausgestattet ist die Tür mit einem Türklopfer, einem einfachen Türgriff mit rechteckigem Schild und einem einfachen Türzieher.



265 - Haustüre

Inneres

Abweichend von den anderen Hausgrundrisse liegen hier die Kellerräume im Erdgeschoss abgetrennt von der übrigen Erschließung. Auch öffnet sich hier keine große Halle in der die Verteilung in die übrigen Räume stattfindet. Stattdessen trifft man direkt hinter dem Eingang auf die gerade ins Obergeschoss führende Treppe. Die Erschließung variiert in jedem Geschoss. So gelangt man über eine steile Holztreppe mit Zwischenpodest, die quer zur unteren Erschließung angeordnet ist, in das oberste Geschoss, in dem die einzelnen Zimmer mit weiß gestrichenen Holzwänden abgetrennt sind. Vom östlichen Ende des Verteilerflurs aus führt eine Holzleiter in den Dachraum, der von einer liegenden Sparrendachkonstruktion überspannt ist.



267 - Kellerabgang

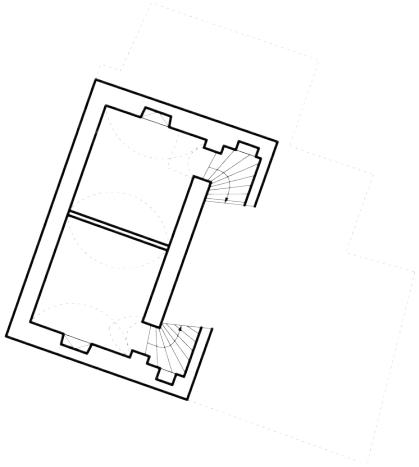
Keller

Der abgetrennte Kellerbereich wird gegliedert durch eine Art Vorraum, von der ein weiterer Raum abgetrennt ist und zwei in Firstrichtung nebeneinander liegende Tonnengewölbe. Ungewöhnlich sind hier die symmetrisch angelegten Treppen in die darunter gelegenen Keller. Es sind zwei gleiche Keller mit Bruchsteintonnengewölbe und Kiesschüttung. Festzustellen ist auch hier, dass nur der westliche Teil des Gebäudes unterkellert ist.

Küche

Im Obergeschoss finden wir die übliche Raumaufteilung mit Vorraum mit Treppe und Küche im Norden und Stuben im Süden. Neben der heutigen Küche befindet sich in diesem Geschoss ein weiterer Raum im Osten des Gebäudes, der ein eingebautes Vorratsregal wie auch die Stubenfeuerung enthält. Ausgehend von dieser Ausstattung ist es wahrscheinlich, dass sich hier die ursprüngliche Küche oder zumindest eine Vorratskammer befand.

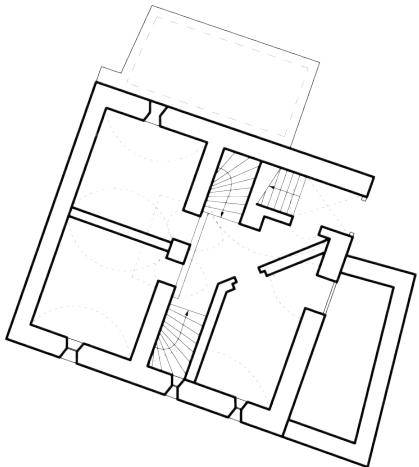
Kellergeschoss



Stube

Eine weitere Abweichung von den anderen Bauernhäusern ist das Auftreten von zwei Nebenstuben, die sich östlich und westlich an die Hauptstube anschließen. Die Stube ist noch mit einem alten Föhrentäfer ausgestattet, das an den Fenstern eine feine Dekoration aufweist, die wie einen Vorhang imitierend ein gewelltes Sturzbrett enthält. Die zweiflügeligen Sprossenfenster wurden in jüngerer Zeit innen aufgedopelt. Auch hier befinden sich Sitzbänke in den Fensternischen. Der für die Größe der Stube ungewöhnlich kleine Ofen ist keine bauzeitliche Ausstattung.

Erdgeschoss

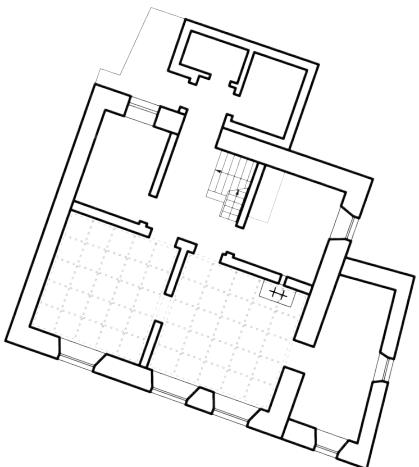


268 - Erschließungskorridor im Obergeschoss



269 - Einbauregal in Vorratskammer

Obergeschoss



Türen

Die dunkel lackierten vierfeldrigen Türen im ersten Obergeschoss weisen einen mittig sitzenden Türzieher auf und sitzen in einem einfach profilierten Holztürstock.

Bemerkungen

Anhand der Kellerstruktur könnte von einem früher schon vorhandenen Bau ausgegangen werden.

Die zusätzliche Nebenstube im Osten röhrt von einem späteren Anbau her. Im Erdgeschoss entstand so ein zusätzlicher Lagerraum. Wann dieser Anbau errichtet wurde, ist nicht sicher zu sagen. Auf dem Brandstättenplan von 1881²³ ist er schon enthalten.

Erkennbar sind dagegen jüngere Veränderungen und Einbauten von Wänden für einen Heizungsraum im Erdgeschoss, als auch der erwähnte Anbau im Norden aus den 70er Jahren. Im Gesamten gesehen weist das Haus Nr. 79 eine hohe Ähnlichkeit mit dem Haus Nr. 86 auf, das ebenfalls den Kopfbau der im Osten anschließenden Zeilenbebauung bildet.

Anmerkungen:

²³ Brandstättenplan von 1881, StA Chur, 29-150_1

Geb. Vers. Nr. 80, 80-A / Parz. 452, 448
nicht datiert
Wohnhaus mit Torkel

Situation

Das Haus Nr. 80 liegt zusammen mit mehreren anderen Häusern in einer Zeile und bildet den nördlichen Abschluss des Dorfes zu den Weinbergen hin. Der massive eigentliche Wohnteil ist ein lang gestreckter Körper, der als einziger in der Reihe weit in den Straßenraum vorragt. Die anderen Häuser sind durch „Vorgärten“ geprägt. Die Länge des Hauses wird zusätzlich durch den Anbau des Torkels im Norden verstärkt. Das Gebiet ist geprägt durch die Mischung der beiden Kombinationen aus Haus und daneben gelegenem Stall einerseits und Haus im Süden und separatem Stall im Norden andererseits. Bei Haus Nr. 80-A liegt das ehemalige, in den 70er Jahren komplett zur Wohnung ausgebauete Stallgebäude Nr. 80 neben dem steinernen Wohnhaus. Der Torkel schließt dagegen als weiterer Anbau rückwärtig im Norden an.

Hintergasse 1



Lageplan in der Umgebung



270 - Ansicht von Südwesten



271 - Ansicht von Osten

Äuferes

Der dreigeschossige Baukörper steht mit seiner schmalen Seite zur Straße und erstreckt sich scheibenartig in die Tiefe des Grundstücks. Ein über die lange Seite flach geneigtes Satteldach bildet den oberen Abschluss. Es weist einen minimalen Dachüberstand auf und wird an der Traufseite von einer Hohlkehle begleitet. Über dem rückwärtig gelegenen Torkel geht das Satteldach in ein nach Westen hin abfallendes Pultdach über. Der dazugehörige Stall im Westen trägt ebenfalls ein Satteldach mit derselben Firstrichtung wie das Wohnhaus. Wohnhaus und Torkel sind massiv gebaut, wobei das Wohnhaus an Süd- und Westfront mit einem feinkörnigen Verputz belegt ist. Das gesamte Gebäude ist ungefähr in der Mitte des Wohnteils geknickt. Die verputzte Straßenfront (Süd) und die Eingangsfront (West) weisen zurückhaltende Bemalung auf. Die Ecken sind mit dunkel getönten Flächen und Begleitstrichen gestaltet, eine Art architektonische Eckpilaster mit schwarzer Füllung, die Stein imitieren. Der Dekorationsstil dieser Bemalung weist auf eine Entstehungszeit im 18. Jahrhundert hin.

Fenster

Die Fenster sind zur Straße hin über beide Geschosse zweiachsig symmetrisch angeordnet. Es sind Holzfenster, die allerdings während des Umbaus erneuert wurden. Im ersten Obergeschoss treten zweiflügige Sprossenfenster auf, während im zweiten Obergeschoss diese nur noch einflügelig ausgeführt sind. Die Fenster sind mit einem weißen Rahmen mit schwarzem Begleitstrich hervorgehoben. An der Ostfassade sieht man, dass jeweils ein Fenster im ersten und zweiten Obergeschoss erneuert wurde, da diese größer als die anderen sind.

Stall

Vom ehemaligen Pfeilerstall ist von außen nur noch seine Hülle zu sehen, da er innen komplett ausgebaut wurde. Im Erdgeschoss ist eine Garage eingebaut und das Obergeschoss wird durch große Fensteröffnungen geprägt. Es wurden die typischen Materialien Holz und Stein

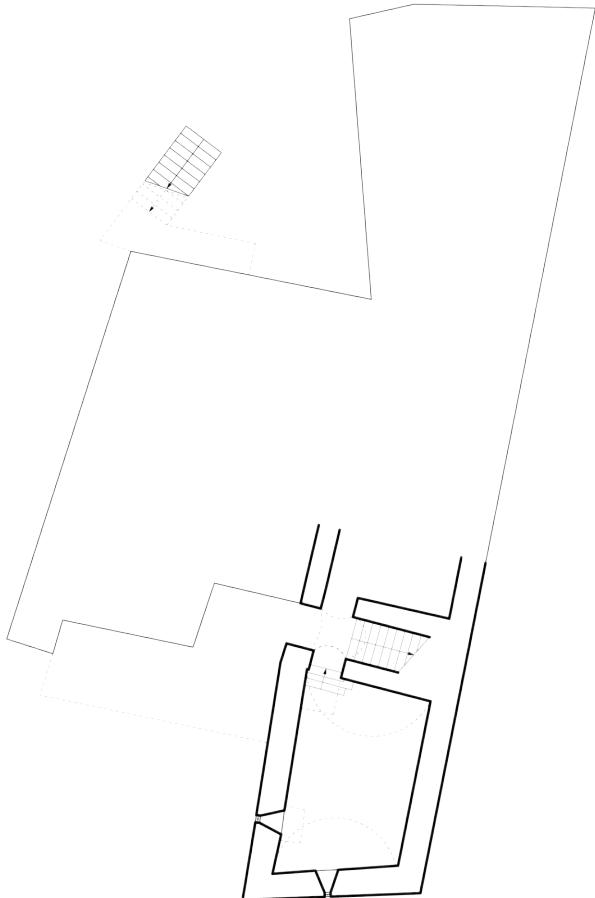
Innenraum

Durch die mittige Erschließung des Wohngebäudes von Westen wird der ursprüngliche Wohnteil zweigeteilt. Hier treffen wir wie in Haus Nr. 79 nicht auf eine große Eingangshalle, sondern lediglich auf einen kleinen Vorbereich, der die Verteilung in die im Süden und Norden gelegenen Kellerräume und zur halb gewendelten Treppe ins Obergeschoss übernimmt. Im Obergeschoss weitet sich der Treppenraum zur ehemaligen Küche, von der wiederum das zweite Obergeschoss erschlossen wird. Im Süden liegt die Stube und im Norden schließt ein ungewöhnlich tiefer und schmaler Raum an. An dessen Ende befindet sich die gewölbte Spensa. Von hier aus gelangt man durch einen neuen Ausbruch in der Westwand in den ausgebauten Stall, der die heutige Küche, Schlafzimmer und ein Bad enthält. Das Obergeschoss mit derselben Raumaufteilung sowie das Dachgeschoss konnten wir nicht besichtigen. Bei dem Dach dürfte es sich aber ebenfalls um eine Sparrendachkonstruktion handeln.

Keller

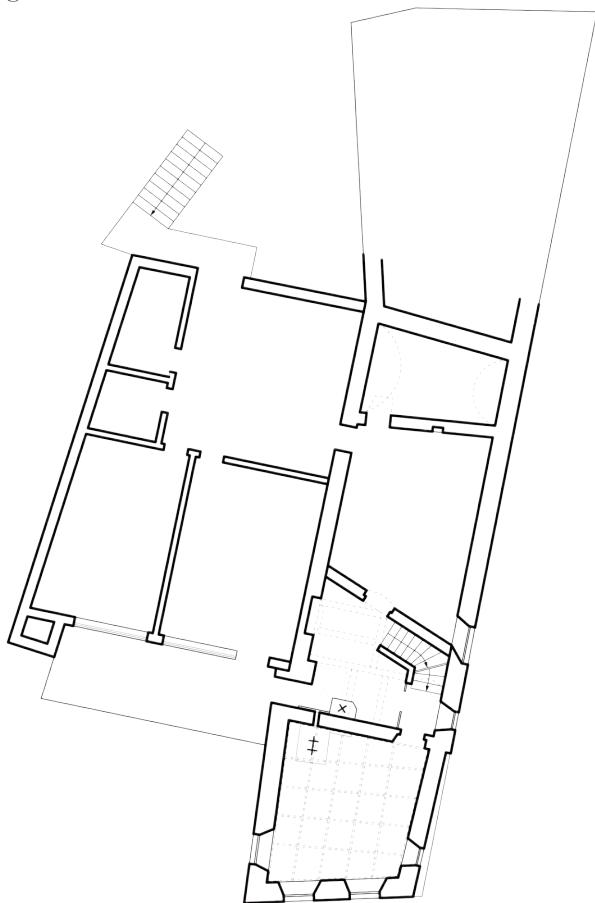
Der südliche Keller dient als Lagerraum. Hier sind massive Salzausblüihungen zu erkennen, die von einer ehemaligen Mistlege an der Ostseite des Hauses herrühren. Im nördlichen Keller sind in den 80er Jahren mehrere Durchbrüche ausgeführt worden, um den Produktionsablauf der Weinherstellung in Verbindung mit dem im Norden gelegenen Torkel zu erleichtern. Abgeschlossen wird der Nordkeller mit einer Stahltür.

Erdgeschoss



272 - Eisentüre im Erdgeschoss

Obergeschoss



273 - Türe des Nordzimmers im Obergeschoss



274 - Korridor im Obergeschoss



275 - Leuchter um 1900



276 - ehemalige Küche im Obergeschoss

Stube

Aufgrund der schmalen Breite des Hauses, trifft man auf nur eine Hauptstube ohne Nebenstube. In der Stube sind sowohl der bauzeitliche Täfer, als auch das ursprüngliche Büfett und eine Lampe aus der Anfangszeit der Elektrifizierung (1909) erhalten. Der Stubenofen weist dieselbe Kachelbemusterung auf wie viele andere in Fläsch.

Türen

Die dunkel lackierten Türen der Stube und der Küche mit ihren einfach profilierten Türstöcken, der vierfeldrigen Tür mit Türzieher und einfacherem Kastenschloss weisen auf das Ende des 19. Jahrhunderts hin.

Küche

Die ehemalige Küche wird heute als Flur genutzt. Die Feuerung für den Stubenofen ist zu sehen und diverse alte Küchengerätschaften, mit denen im offenen Feuer gekocht worden ist. Der aufgestellte Ofen ist allerdings nicht der bauzeitliche Herd und wurde im Rahmen des Umbaus neu eingebaut.

Nordzimmer

Für das erste Geschoss ungewöhnlich ist ein lang gestreckter großer Raum, der im Norden an die ehemalige Küche anschließt. Hier finden sich im Osten und Norden kleine Nischen, die entweder Lichtnischen waren, oder ehemalige Fenster, die geschlossen wurden. Belichtet wird dieser Raum lediglich durch ein im Osten gelegenes Fenster. Der Raum ist mit mehreren alten Gegenständen aus der Sammlung der Besitzer ausgestattet, wie einem Wöchnerinnenstuhl (hier wohnte vor den heutigen Besitzern die Hebamme des Dorfes), einer Hanf-Spreu-Dresche und anderen Gerätschaften der Landwirtschaft (Ochsengeschirr). An diesen Raum schließt im Norden die Spensa mit Tonnen gewölbe an, die lediglich eine Belüftungsöffnung in den ehemaligen Stall beinhaltet. Am Boden sind hier Rundplastersteine zu erkennen, die in einer Mörtelschicht eingebettet sind.

Tür

Die Eingangstür zum Nordzimmer weist eine Abwandlung der sonst üblichen Ochsenbänder auf. Die geschwungenen Enden sind hier eher in Rocailleform ausgebildet, eine weniger stark geschwungene Form, und wirken damit wie Drachenkörper. Das Türschloss besteht aus einem einfachen, kleinen Kastenschloss.

Bemerkungen

Der ungewöhnlich lang gestreckte Baukörper gibt einige Rätsel auf, da er wahrscheinlich in mehreren Etappen entstanden ist. An der Ostfassade sind Spuren eines Dachabschlusses zu erkennen. Vermutlich stammen diese von einem älteren Bau, der nach dem Brand von 1822 erhöht wurde. Auch ist von außen zu erkennen, dass die Stube mit ihren Fenstern ungewöhnlich weit nach vorne an die Strasse gedrängt ist. Das weist womöglich auf einen späteren Anbau oder das Vorhandensein von weiteren Anbauten rechts und links des Gebäudes hin.

Situation

Das Haus Nr. 81 liegt inmitten der langen Häuserzeile am nördlichen Rand des Dorfes an der Hintergasse. Erschlossen wird das Haus über einen kleinen vorgelagerten Garten im Süden. Es ist zweigeteilt, wobei der linke Hausteil hervorspringt und den Eingang an dessen Giebelseite im Osten markiert. In der Mitte liegt eine Durchfahrt in den Hinterhof mit den dazugehörigen Wirtschaftsbauten, die freistehend im Norden angeordnet sind. Die Wirtschaftsbauten bestehen aus einem ehemaligen Schweinestall, einem kleinen Stall, der, nach Angaben des Besitzers, früher ein kleines bewohntes Zimmer enthielt, und einer Scheune. Aufgrund dieser großflächigen Verteilung der einzelnen Gebäude weist die Gesamtanlage eine Sonderstellung in der Häuserzeile auf.



277 - Zugangssituation

Äußeres

Ebenso wie bei den Nachbarhäusern zeigt die Traufseite des dreigeschossigen Wohnhauses mit steilem Satteldach zur Straße. Jeder Hausteil für sich erscheint als schmaler hoher Baukörper. Im Süden ist auf der linken Haushälfte eine Satteldachlukarne angebracht. Die verputzte Fassade zeigt eine regelmäßige Gliederung. Der vorspringende Teil besitzt eine Fensterachse, der daneben liegende ist mit zwei Fensterachsen und der schon erwähnten Durchfahrt versehen. Unter dem Obergeschossfenster der linken Haushälfte ragen zwei Steinkonsolen der ehemaligen Dörrvorrichtung aus der Fassade. Die Rückseite ist geprägt von einer neueren Umbauphase die über zwei Geschosse reicht und weist im Erdgeschoss hauptsächlich große Tore auf. Darüber sind sich wiederholende dreiteilige Fenster eingesetzt.

Fenster

Auf der Südseite befinden sich zweiteilige und einflügelige Sprossenfenster, die mit einem Holzgewände und grün gestrichenen Holzklapplamellenläden umgeben sind. Die neueren dreiteiligen Fenster an der Nordfassade besitzen kein Gewände und keine Holzläden aber ein Steingesims.

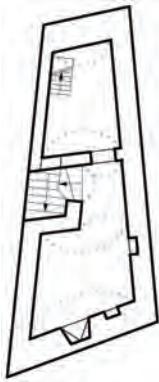


Lageplan in der Umgebung



278 - Rückseite von Nordwesten

Kellergeschoss



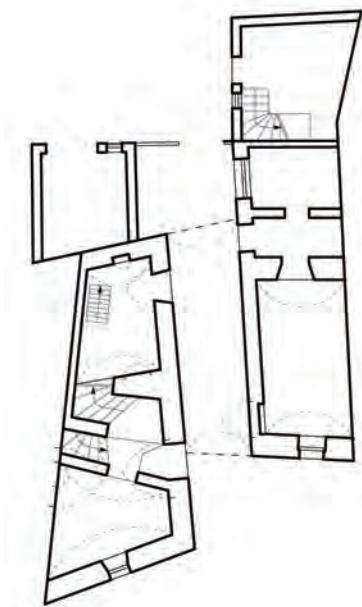
Inneres

Es befinden sich hier zwei separate Wohnungen, die heute teilweise miteinander verbunden sind. Der linke Teil wird von Osten erschlossen, in die rechte Wohnung gelangt man über einen eigenen Eingang im nördlichen Anbau.

Linker Hausteil

Grundlegend besteht der Grundriss aus einer dreiteiligen Struktur. Die Erschließung liegt in der Mitte und nördlich und südlich davon befindet sich jeweils ein Raum. Unterkellert ist dieser Bereich mit einem in Firstrichtung angeordneten Tonnengewölbe, das in der Mitte unterteilt ist. Im Erdgeschoss befinden sich zwei weitere Tonnengewölbe, die ebenfalls in Firstrichtung liegen. Das nördliche Gewölbe wird von außen erschlossen. Im Norden befindet sich ein Anbau, der als Lager dient. Die Treppe ins Obergeschoss endet in einem weiteren Tonnengewölbe, das ehemals die Küche enthielt. Die heutige Küche ist im Norden angebaut. Ebenfalls angebaut wurde dort ein Bad. In die südliche Stube gelangt man über zwei Stufen. Eine schmale steile Treppe führt in das zweite Obergeschoss, in dem sich die Schlafzimmer befinden. Der Dachspitz ist zum Wohnraum ausgebaut. Hier ist eine der wenigen stehenden Pfettendachkonstruktionen zu sehen.

Erdgeschoss



Erdgeschoss

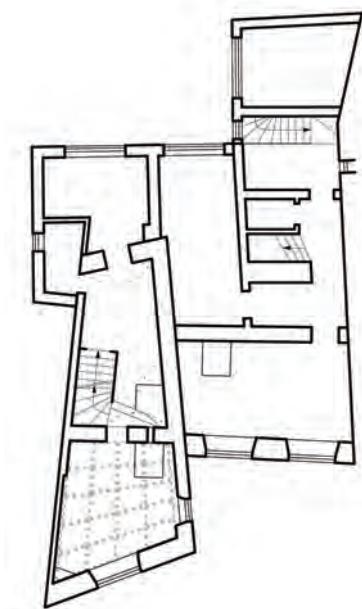
Der Gewölberaum links neben dem Eingang besitzt zum Nachbarhaus hin eine Bogennische in der Wand, die auf einen ehemaligen Durchgang hinweist. Das Nachbarhaus konnte nicht besichtigt werden, so dass darüber keine weiteren Aussagen gemacht werden können.



279 - geschlossener Torbogen

280 - Treppenanlage

Obergeschoss



Stube

Die Stube ist mit dunkel gebeiztem, schlicht profiliertem Täfer verkleidet. Sie wird von Süden durch ein zweiflügliges und von Osten durch ein einflügliges Sprossenfenster belichtet. Die Grundplatte des Stubenofens wurde auf 1850 geschätzt. Der mit verzierter Keramik verkleidete Aufsatz stammt sicher aus einer späteren Zeit. Die Platten sind horizontal durch Metallbänder unterteilt.



281 - ehemalige Küche



282 - Stubenofen

Rechter Hausteil

Dieser Hausteil ist nicht unterkellert und besitzt lediglich im Erdgeschoss ein Tonnengewölbe, das parallel zur mittig liegenden Durchfahrt angeordnet ist. Im Norden befinden sich weitere Anbauten, die zum einen ein WC, wie auch den Eingang in die im Obergeschoss liegende Wohnung beinhalten. Die Stube befindet sich dort ebenfalls im Süden und die Küche ist über der Durchfahrt nach Norden ausgerichtet. In der Mitte der Wohnung gelangt man über eine sehr steile Treppe in die andere Haushälfte. Im nördlichen Anbau über dem Eingang liegt ein weiterer Raum.

Bemerkungen

Mit Sicherheit ist festzustellen, dass sich in diesem Gebäude der Grundtypus Nr. III mit seiner zweiräumigen Struktur befindet. Dieser setzt sich aus den beschriebenen Keller- und Erdgeschossräumen, der darüber gelegenen ehemaligen Küche (heutiger Flur) und der im Süden gelegenen Stube zusammen. Wie das Gebäude weiter entwickelt wurde, können wir nicht mit Gewissheit sagen. Auf dem Brandstättenplan von 1881 ist das Gebäude, ohne die nördlichen Anbauten aus den 1980er Jahren, in seiner sonstigen Gesamtheit zu erkennen.²⁴

Anmerkungen:

²⁴ Brandstättenplan von 1881, StA Chur, 29-150_1



Lageplan in der Umgebung

Situation

Das Haus Nr. 86 ist der Kopfbau der Häuserzeile an der Hintergasse. Als Kopfbau ist er weniger in die Länge gezogen, sondern quadratisch angelegt. Er steht direkt an der Kreuzung von der Hintergasse in die Hinterdorfstrasse. Im weiteren Verlauf der Hinterdorfstraße knickt das Gebäude bogenförmig ab. Auf dieser Ostseite liegt zudem die Erschließung des Hauses. Der zum Haus gehörende Wirtschaftsbau liegt im Norden der Anlage, der aber in jüngster Zeit zu einem Torkel mit Wohnung umgebaut wurde. Ebenfalls ausgebaut wurde die im Nordwesten gelegene ehemalige Scheune. Heute ist dem Gebäude im Süden ein Garten vorgelagert, der aber erst mit der Neuanordnung der Straße entstanden ist.



283 - Ansicht von Südosten



284 - Ansicht von Nordosten

Äußeres

Der quadratische Grundkörper erstreckt sich über drei Geschosse mit steilem Satteldach, das nach Osten zur Hinterdorfstrasse hin abgewalmt ist. Die Proportionen weisen das oft auftretende schmale und hohe Verhältnis auf. Der massive Baukörper ist mit einem groben Verputz versehen. Die symmetrische Fassadengliederung konzentriert sich, der inneren Raumorientierung folgend, auf die Südfassade mit drei Fensterachsen. Die Ost- und Nordfassade sind überwiegend geschlossen und weisen vereinzelt liegende Fenster auf. Der Eingang im Osten sitzt leicht mittig versetzt in der Fassade.

Fenster

An dem Gebäude treten vor allem kleine quadratische oder rechteckige Fenster auf. Die Fenster an der Südfassade wurden komplett erneuert und mit innenliegenden Sprossen ausgeführt. Im Osten und Norden sind diese noch vorhanden. Umrahmt werden die Holzfenster mit profilierten grauen Holzgewänden. Im Erdgeschoss sind die Gewände ohne Profilierung versehen und imitieren durch ihren grauen Anstrich Steingewände. Auch sind diese vergittert und besitzen keine Holzläden. Ab dem ersten Obergeschoss findet man grün gestrichene Holzläden mit Klapplamellen.

Tür

Die originale Holzeingangstüre weist geschnitzte architektonische Elemente auf. Sie ist dreigeteilt und besitzt eine mittige Brüstung. Die oberen drei Felder sind jeweils mit einem Rundbogen abgeschlossen, der von kleinen Kempfern getragen wird. Die Füllung des oberen mittleren Feldes besteht aus einem rautenförmigen Grätenmuster. In den äußeren Brüstungsfeldern sind lang gestreckte Rauten hervorgehoben. Der linke Teil der drei Felder ist als feststehendes Element ausgeführt.

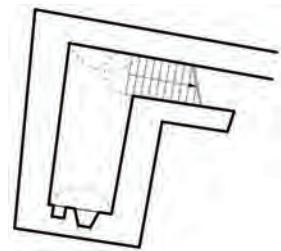
Innenraum

Die Grundrissstruktur ist geprägt von mehreren Niveausprüngen im Erdgeschoss. Über dem kleinen quer zur Firstrichtung gelegenen Tonnengewölbe im Untergeschoss liegt ein weiteres Tonnengewölbe, das um ein halbes Geschoss gegenüber dem Eingangsniveau erhöht liegt. Erschlossen werden dieser Raum und ein weiterer im Norden gelegener Raum über einen gewölbten Stichgang von der Treppe aus, die weiter ins Obergeschoss führt. Im Obergeschoss gelangt man von einem Vorbereich in Küche, Stube und Nebenstube. Eine steile Holztreppe führt weiter in das Schlafgeschoss. Im Dachspitz ist ein weiterer Raum vom übrigen Estrich abgetrennt. Die Dachkonstruktion besteht aus einem liegenden Sparrendachstuhl mit Kehlbalken.



285 - Eingangstüre

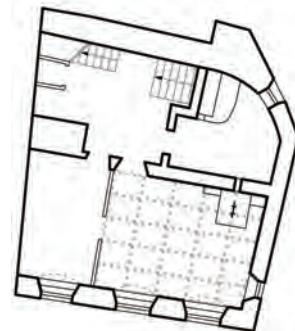
Kellergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss



Keller

Sämtliche Kellerräume sind mit einem Tonnengewölbe überspannt. Zwischen Gewölberaum und dem Nordzimmer im Zwischengeschoss ist eine ehemalige Verbindungstür zu sehen. Das Nordzimmer zeigt Ansätze eines ehemaligen Gewölbes, ist aber heute mit einer Holzbalkendecke überspannt. Der Boden ist hier zweigeteilt und enthält im nördlichen Teil einen erhöhten Betonboden.

Küche

Die im Osten gelegene Küche im Obergeschoss besitzt ein eingebautes Vorratsregal mit Sitzbank. Von hier aus wird der Stubenofen gefeuert.

Stube

Der mit einfachem Föhrenholztäfer ausgestatteten Hauptstube ist im Westen die Nebenstube zugeordnet. Die Fensternischen weisen die typische Gestaltung mit Sitzbank und wellenverziertem Sturzbrett auf. Der Stubenofen trägt eine Metallverkleidung, die erst nachträglich an dem gekachelten Ofen angebracht worden ist. Verziert ist die Metallhül-



286 - Zwischengeschoss



287 - Stubenofen



290 - Vorratsregal in der Küche

le mit einem dreieckigen symmetrischen Ornament jeweils an den vier Ecken. Eine mittige Blume mit rundem Stein wird von rocalléartigen Blättern umgeben. An der oberen Seite besitzt es eine Art Aufhängung und unten ist ein gezacktes Blatt abgehängt (Abb. 287). Ein Vergleich lässt sich mit einem metallverkleideten Brunnen in Maienfeld ziehen, der eine ähnliche Verzierung aufweist und in das Jahr 1882 datiert ist.



289 - Vergleichsdatierung, Brunnen in Maienfeld



291 - Vorraum im Obergeschoß

Bemerkungen

Nach Aussagen des Eigentümers wurde der Bau auf alten Grundmauern nach dem zweiten Dorfbrand von 1822 erstellt. Die Erdgeschoss- und Kellermauern stammen demnach vermutlich aus dem Vorgängerbau und würden die Niveausprünge sowie die verschachtelte Anordnung der Räume im Erdgeschoß erklären. Einen weiteren Hinweis auf den Wiederaufbau gibt der Vergleich zum Haus Nr. 79 (siehe detaillierte Beschreibung), das mit 1821 (i) datiert ist. Beide Häuser weisen eine ähnliche Grundrissstruktur wie auch eine gleichwertige Stellung als Kopfbau einer Häuserzeile auf. Ebenso zeigt dies die über eine lange Zeit reichende Kontinuität der Grundrissstrukturen mit Vorraum mit Erschließung und Küche im Norden, Stube und Nebenstube im Süden.

Auf dem Brandstättenplan von 1881 ist zu erkennen, daß die Straße ehemals direkt an der Häuserzeile vorbeiführte und sich zwischen Straße und den gegenüberliegenden Häusern im Süden ein halböffentlicher Platz aufspannte.²⁵

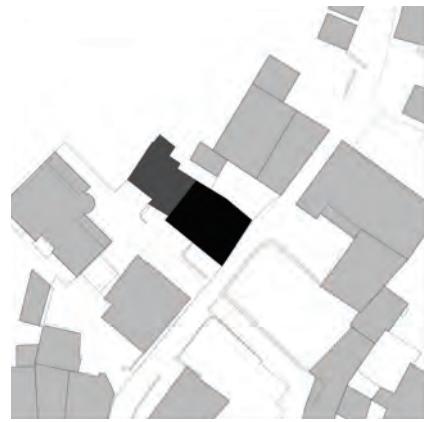
Anmerkungen:

²⁵ Brandstättenplan von 1881, StA Chur, 29-150_1

Situation

Die Hinterdorfstrasse wird an ihrer linken Seite geprägt durch eine Reihe von mehreren Häusern, die mit ihren Kopfbauten entlang der Straße angeordnet sind. Das Haus Nr. 87 gliedert sich in diese Aufreihung ein. Das Wohnhaus, sowie das anschließende Stallgebäude entwickeln sich rechtwinklig zum Straßenverlauf. Während das Wohnhaus traufseitig zur Straße steht, ist die Firstrichtung des Anbaus und des Stallgebäudes um 90° dazu gedreht. Erschlossen wird das Wohngebäude an der Traufseite des Anbaus über den unter dem Straßenniveau liegenden Vorplatz, der den Übergang von der öffentlichen Straße zu rprivaten Erschließung bildet.

Hinterdorfstrasse 11, 13 und 15



Lageplan in der Umgebung

Äußeres

Das Wohnhaus setzt sich aus zwei Gebäuden zusammen: dem zweigeschossigen schmalen und hohen Bau mit seinem parallel zur Straße verlaufenden steilen Satteldach, der wie schon erwähnt den Kopf der Einheit bildet und einem westlichen Anbau. Das Satteldach des Kopfbaus ist durch eine Hohlkehle von der Fassade abgesetzt. Der verputzte Massivbau ist streng symmetrisch gegliedert und besitzt an der Giebel- wie auch an der Traufseite zwei Fensterachsen. Im Erdgeschoss befindet sich an der Traufseite ein mittiges drittes Fenster. Die Holzsprossenfenster von 1975 sitzen in einem profilierten Holzgewände und besitzen Holzläden mit Lamellenfüllung. Das Holz ist hier in seiner Naturfarbe gestrichen. Unter dem Dachspitz im Süden ist noch ein Bretterladen der ursprünglichen Dörröffnung zu sehen. Im an den Kopfbau angefügten Neubau tritt das Keller- bzw. Erdgeschoss komplett aus dem Erdreich heraus. Die Südfront wird von Balkonen dominiert und die bis auf den Boden reichenden Fenster sind außenbündig angeschlagen.



292 - Ansicht von Süden

Innenraum

Im Erdgeschoss nimmt der Neubau die grundsätzliche Grundrissstruktur des Kopfbaus auf. Geprägt ist diese durch einen etwas aus der Mitte versetzten Flur und daran anschließenden Zimmern. Im Norden befinden sich die Nebenräume mit Küche und Bad, die Stuben und die Schlafzimmer sind nach Süden ausgerichtet. Das Dachgeschoss des Kopfbaus beherbergt zwei weitere Zimmer und eine ehemalige Räucherkammer. Die Trennwände sind hier als Fachwerkwände konstruiert, in denen die alten Türstöcke mit den Türen sitzen. Den Dachabschluss bildet ein Pfettendach mit Fuß- und Firstpfette, erkennbar auch am ausgebildeten Kniestock an der Südfront.

Keller

Im Kellergeschoss unter dem Kopfbau sind an der Ostseite Reste eines alten Treppenlaufes zu sehen. Hier führte die mit roter flächiger Wandbemalung und Begleitstrich ausgestattete Treppe vom Erdgeschoss in die Gewölberäume. Der Keller umfasst einen lang gestreckten tonnengewölbten Wein- oder Vorratskeller mit Naturboden und einen orthogonal dazu gewölbten ehemaligen Durchgang in den Stall, der



293 - wieder geöffneter Durchgang



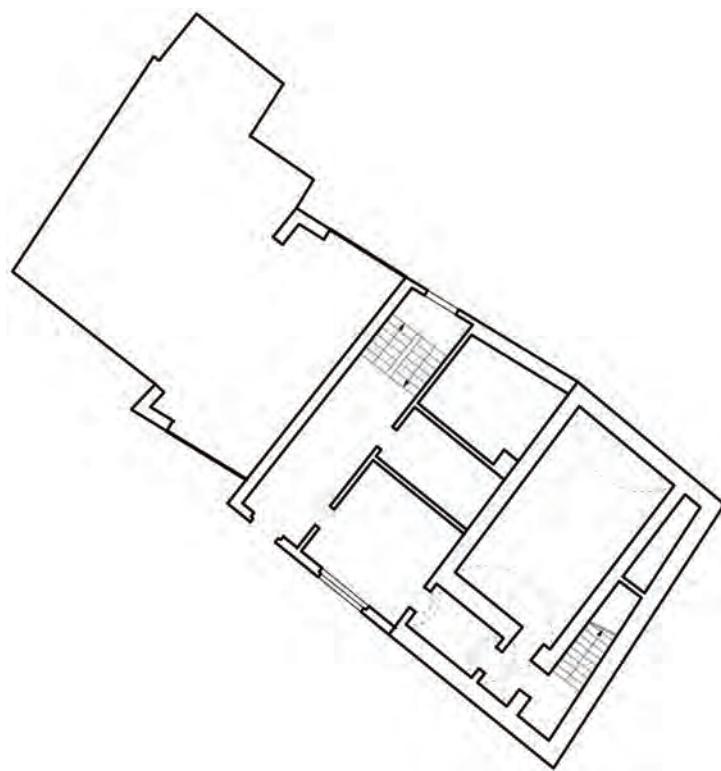
294 - ehemaliger Treppenabgang mit Bemalung

einen „gestockten“ Zement- oder Mörtelboden enthält. Der westliche Torbogen dieses Durchgangs wurde im Zuge der Umbauarbeiten entdeckt und wieder geöffnet.

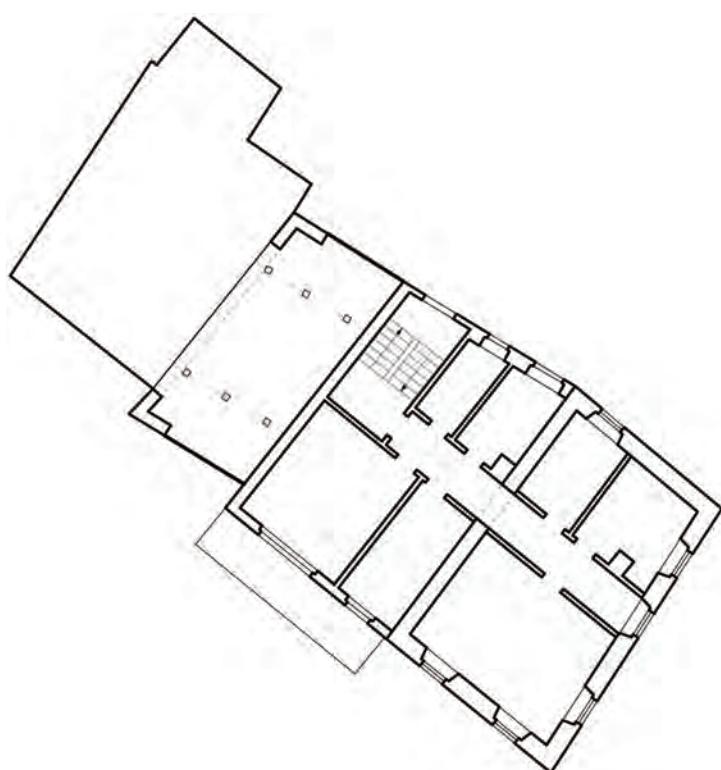
Stube / Küche

Durch den Umbau von 1975 sind keine originalen Substanzen dieser beiden Element mehr vorhanden.

Erdgeschoss



Obergeschoss



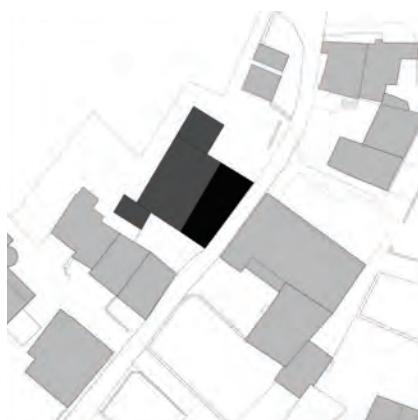
Bemerkungen

Auf der historischen Karte von 1830 „Croquis de Fläscherberg“ ist an der Stelle des heutigen Hauses Nr. 87 ein Gebäude zu erkennen, dass aber aufgrund seiner Ausrichtung wohl eher um 90° gedreht gestanden haben muss. Dieses wurde uns von der heutigen Besitzerin bestätigt. Das ursprüngliche Haus wurde wohl von Christian Risch (1839-1894) ca. um 1850 erbaut. Bei dem Brand von 1880 ist das Haus wahrscheinlich auch in Mitleidenschaft gezogen worden, zerstört wurde es allerdings nicht, da es auf dem Brandstättenplan von 1881 noch als bestehendes Haus zu erkennen ist. Zu dieser Zeit waren für das Haus aber zwei Hausnummern vergeben und es war länger als der heutige Bau (evtl. stand es mit dem Giebel dann auch 90° gedreht zur heutigen Ausrichtung). Vermutlich wurde es dann also nach dem letzten Brand von 1880 entweder noch einmal umgebaut oder komplett neu gebaut. Das würde zum einen die atypische Firstrichtung und zum anderen das erst in jüngster Zeit gebräuchliche Pfettendach erklären. Nach Angaben der Besitzerin wurde das Haus vor dem Ausbau in den 70er Jahren direkt von der Straße im Osten erschlossen. Ob es sich um ein Relikt des im Brandstättenplan von 1881²⁶ verzeichneten Doppelhauses handelt, lässt sich nicht beantworten. Auf jeden Fall betrat man das Haus an der Stelle, an der sich heute das oben beschriebene mittige Fenster befindet und gelangte in den Mittelflur, von dem aus sich die Räume erschlossen. Der vorhandene schmale Mittelflur, der in der Art bei anderen Häusern aus der fraglichen Zeit um 1850 nicht vorgefunden wurde, lässt ebenfalls einen späteren Umbau (wahrscheinlich nach 1880) vermuten.

Der ungewöhnliche Kellergrundriss und der ehemalige Kellerabgang müssten in diesem Zuge genauer untersucht werden, um klar definierte Angaben über die Baugeschichte geben zu können.

Anmerkungen:

²⁶ Brandstättenplan von 1881, StA Chur, 29-150_1



Lageplan in der Umgebung



295 - Ansicht von Nordosten, 1976

Situation

Das Haus Nr. 88 bildet den Abschluss der Aufreihung an der linken (westlichen) Straßenseite an der Hinterdorfstraße. Der lang gestreckte schmale Baukörper steht giebelseitig parallel zur Straße und Stall und Scheune schließen an der von der Straße abgewandten Seite an den Hausgrundriss an. Erschlossen wird der Wohnteil an der Giebelseite direkt von der Strasse aus, die hier eng an dem Baukörper vorbeiführt. Der Zugang zum Stallgebäude erfolgt durch einen halböffentlichen Zwischenraum, der sich zwischen Wohnhaus und Stall einerseits und dem benachbarten Gebäude andererseits bildet.



296 - Ansicht von Nordosten, 2005

Äußeres

Das zweigeschossige Gebäude wird über seiner langen Seite von einem flachen Satteldach überspannt, das sich auch über den Wirtschaftstrakt erstreckt. Von der Höhe eher gedrungen erhält der Baukörper aber durch seine enorme Tiefe eine große Volumetrie. Diese wird dadurch verstärkt, dass sich vor dem Gebäude im Zusammenhang mit dem gegenüberstehenden neuen Torkelbau, eine sehr enge Gasse bildet. Das Gebäude ist mit einem groben, beigen Putz versehen. An den Schleifspuren von vorbei fahrenden Fahrzeugen ist noch ein darunter liegender glatter weißer Putz zu sehen. Dadurch, dass das Dach an der Giebelseite bündig mit der Wand abschließt, weist der Putz die üblichen Schäden am Dachrand durch Regen und an der Bodenzone durch Salzung im Winter auf. Die von Zumthor in seinem Kurzinventory von 1976 beschriebenen Dekorationsreste im Stile des 18. Jahrhunderts²⁷ konnten von uns nicht gefunden werden. Das Gebäude ist grundsätzlich symmetrisch gegliedert, weist aber an der Straßenseite gewisse Unregelmässigkeiten auf.

Fenster

An der Ostfassade im ersten Obergeschoss ist eine interessante Fensterentwicklung zu sehen. Die beiden linken Sprossenfenster sind doppelflüglig ausgeführt. Darauf folgt rechts ein dreiteilig gegliedertes



297 - Ostfassade

Fenster. Diese einmalige Form eines Fensters ist mit seinem nachträglichen Einbau und mit der innenräumlichen Nutzung als Stube zu erklären. Umrahmt sind alle Fenster mit Holzgewänden. Die grün gestrichenen Klapplamellen-Fensterläden sind nur noch an den linken beiden Fenstern erhalten.

Türe

Der Eingang mit Rundbogen befindet sich auf der Giebelseite leicht versetzt von der Mitte. Die Türe ist zwei zu eins aufgeteilt und besitzt ein rautenförmiges Grätenmuster, das halbiert im rechten Drittel wiederholt wird. Die mittlere Raute ist durch ein vergittertes Fenster gefüllt.

Inneres

Das Haus Nr. 88 weist eine mittige Erschließung und rechts und links davon gelegene Räume auf. Hier ist die Eingangshalle etwas großzügiger gestaltet. Im Inneren des Gebäudes ist noch sehr viel von der bauzeitlichen Struktur erhalten, da es wenig umgebaut wurde. Man kann heute erkennen, dass es einmal geteilt und von zwei Familien bewohnt wurde. Der Hauptteil richtet sich nach Süden aus und konnte von der oben beschriebenen Eingangstüre erschlossen werden. Der zweite Wohn teil liegt im Norden im ersten und zweiten Geschoss und wurde von dort über eine heute nicht mehr vorhandene Treppe erschlossen. Reste davon sind anhand eines hölzernen Anbaus zu sehen, der heute noch den Abort enthält, sowie an einem nachträglich vergrößerten Dachvorsprung, der die ehemalige Treppe überdeckte. Das Dachgeschoss wird durch zwei getrennte Holztreppen erschlossen und besteht aus Holztrennwänden die jüngeren Datums sind. Die Dachkonstruktion besteht aus einem wahrscheinlich bauzeitlichen Pfettendach.

Keller

Das gesamte Gebäude ist mit einem langen Tonnengewölbe unterkellert, das einmal unterteilt ist. Beide Kellerteile enthalten einen Stein-Käsetisch.



298 - Eingangstüre



299 - Käsetisch im Keller



300 - Keller Richtung Norden

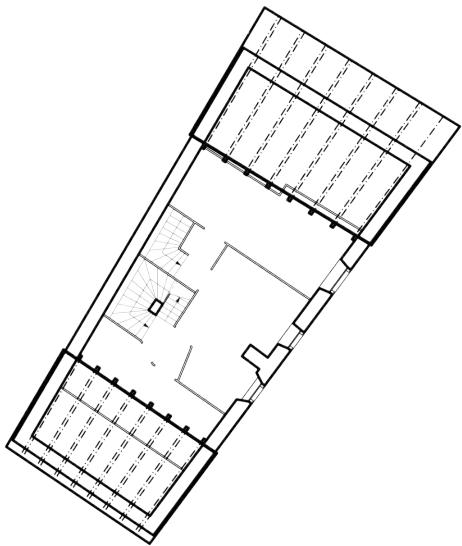


301 - Eingangshalle Richtung Süden

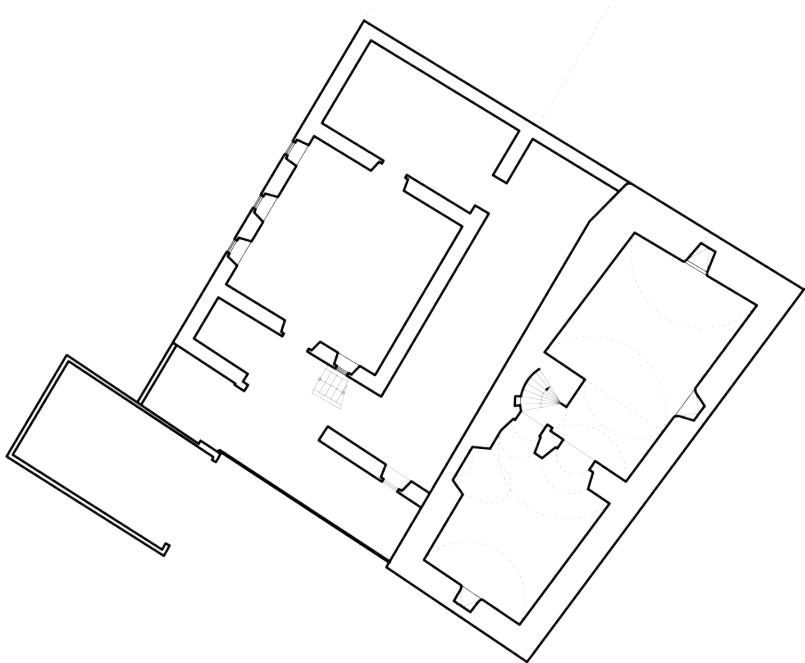


302 - Eingangshalle Richtung Westen

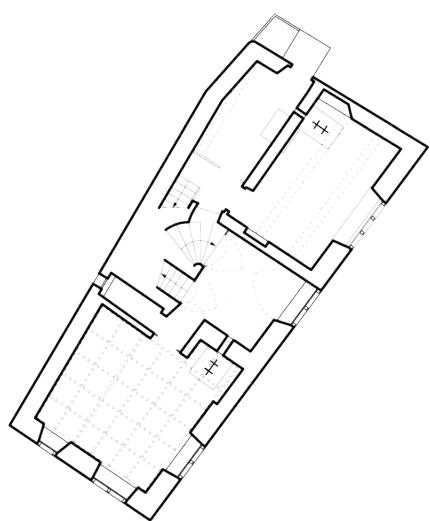
Dachgeschoss



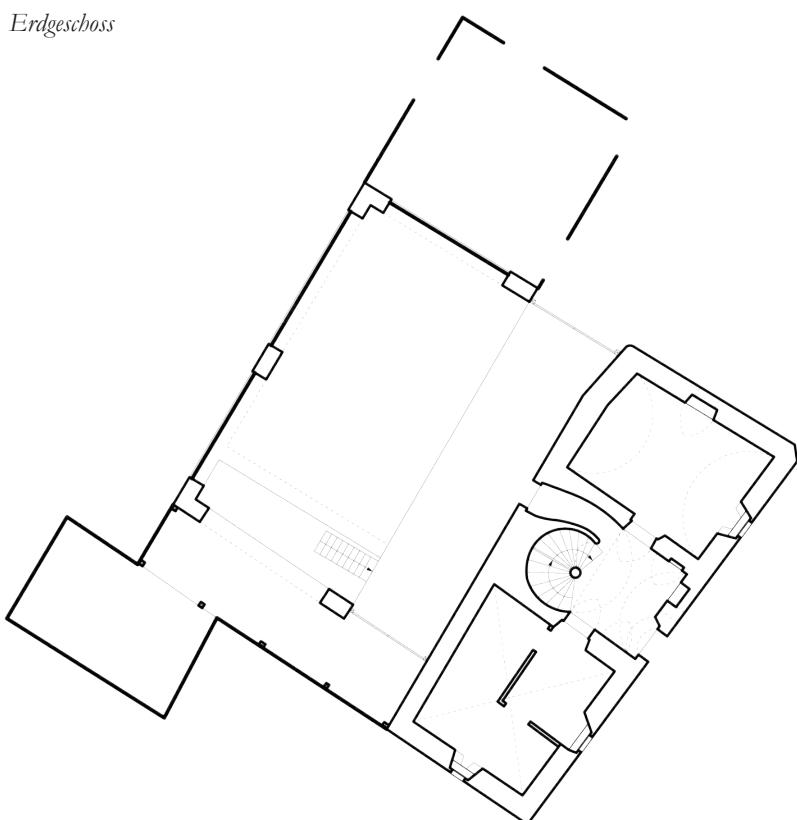
Kellergeschoss



Obergeschoss



Erdgeschoss



Erdgeschoss

Das Gebäude umfasst im Erdgeschoss zwei Vorratsräume. Im südlichen Kreuzgewölbe wurde später ein Bad abgetrennt. Im nördlichen Keller mit Tonnengewölbe ist an der Nordwand eine Stichkappe zu sehen, die von einer zugemauerten Tür stammt. Spuren dazu sind auch an der Außenwand zu erkennen.



303 - Fenster mit Sitznischen im Erdgeschoss

Küche 1

Die Küche des südlichen Teils befindet sich direkt im Treppengang im ersten Obergeschoss und besitzt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Von hier aus wird der Stubenofen befeuert. Von einem nachträglichen Einbau zeugt das WC unterhalb der Holztreppe, die in das zweite Obergeschoss führt.

Küche 2

Über die nicht mehr vorhandene Treppe im Norden des Gebäudes gelangte man direkt in die Küche dieses Teils. Der Rauchabzug fehlt und es sind nur noch Ansätze eines Gewölbes zu erkennen. Momentan fehlt dem ganzen Raum die Decke und er ist bis unter das Dach offen, was aber nicht dem geplanten Zustand entspricht.



304 - Küche 1



305 - Küche 2

Stube 1

Die Stube ist mit Holzboden, Tannentäfer und Stubenofen (70er Jahre) ausgestattet. Die Abtrennung zur Nebenkammer ist nicht mehr vorhanden.

Stube 2

Die schmale Seite dieses Hauses ist hier noch einmal zweigeteilt und enthält im Osten die dazugehörige Stube und darin einen mit Metall verkleideten Stubenofen. Das dreiteilige Fenster könnte aus der Barockzeit stammen und weist auf eine Teilung des Hauses in derselben Zeit hin. Im Norden der Stube befindet sich eine Nische eines ehemaligen Fensters. Das Steingewände dazu ist noch von außen zu erkennen.



306 - Stube 2



307 - Stube 1



308 - ehemaliges Fenster an der Nordseite

Bemerkungen

Bei diesem Wohngebäude gehen wir von einer zweiraumtiefen Anlage mit Mittelkorridor als Ursprungsanlage aus. Dafür spricht der über die gesamte Gebäudeänge gehende Keller wie auch die Dimension des Erdgeschosses. Das Obergeschoss setzte sich aus einem Nordzimmer, in dem sich entweder die Küche befand, oder das als „Austragszimmer“ genutzt wurde, dem Mittelkorridor mit vier Stichkappen und der südlichen Stube zusammen. Im Laufe der Zeit wurde dann in den Mittelkorridor eine zweite Küche eingebaut und das Nordzimmer in Küche und Stube geteilt. Dort sieht man sowohl innen als auch außen noch das ursprüngliche Fenster, das sich in der Mitte der Nordwand befand.

Weitere baugeschichtliche Aussagen könnten erst nach einer gründlichen Untersuchung der Bausubstanz erfolgen. Allerdings wird dies in Zukunft erschwert, da an dem Gebäude während unserer Arbeit bereits mit einem Umbau begonnen wurde.

Anmerkungen:

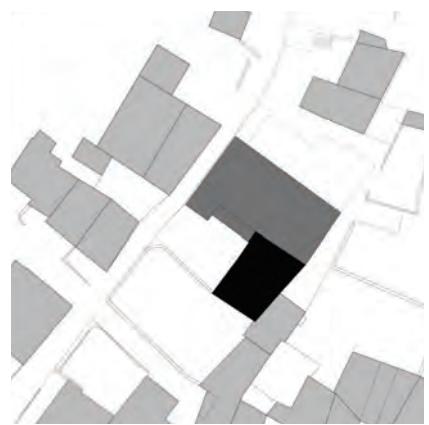
²⁷ Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinvantart Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur

Situation

Die rechte Seite der Hinterdorfstrasse ist geprägt durch große Freiflächen verbunden mit Hofeinfahrten. Eine solche Hofeinfahrt führt zum Haus Nr. 91. Sie wird von dem neuen Torkelgebäude, das 2002 an der Stelle des alten Stallgebäudes errichtet wurde, dem Wohnhaus und dem ummauerten Garten U-förmig eingefasst. Es ist hier einer der seltenen Fälle, bei dem Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude eine L-förmige Anlage bilden. Nach Osten hin steigt das Gelände an, sodass von dieser Seite aus das Gebäude um einen Stock niedriger erscheint.



309 - Ansicht von Westen



Lageplan in der Umgebung



310 - Ansicht von Nordosten

Äußeres

Das Wohngebäude steht mit seiner Traufseite dreigeschossig zur Hinterdorfstrasse. An der Rückfront (nach Osten) sind nur zwei Geschoße zu sehen. Es trägt ein steiles Satteldach mit zur Straße parallelem First. An der Giebelseite erscheint das Gebäude schmal und hoch, die Straßenfront ist eher breit angelegt. Da das Haus an einer Hanglage steht und man von Osten her einen Stock höher an das Gebäude heran kommt, musste der Keller nach Westen hin abgestützt werden. Heute ist noch der ursprüngliche Abstützpfeiler ganz links an der Westfassade zu erkennen. Die beiden Pfeiler rechts daneben wurden nachträglich angebracht, um den großen Schub der Gewölbe aufzufangen. Der grau verputzte Bau weist eine symmetrische Gliederung von drei Fensterachsen auf. Die Fenster sind bis auf die linken zwei Fenster an der Westfassade mit Holzgewänden eingefasst. Zu den Gewänden gehören Holzläden mit innen liegenden Klapplamellen, die grün gestrichen sind. Die beiden Fenster ohne Gewände und Läden sind mit weißer Farbe umrahmt und hervorgehoben. Das Gebäude wird gedeckt von einem liegenden Sparrendachstuhl und Tonziegeln. Das Dach wurde nach Angaben der Besitzer allerdings sehr wahrscheinlich bei dem letzten Dorfbrand von 1880 zerstört und danach wieder aufgebaut.



311 - abgebrochene Scheune

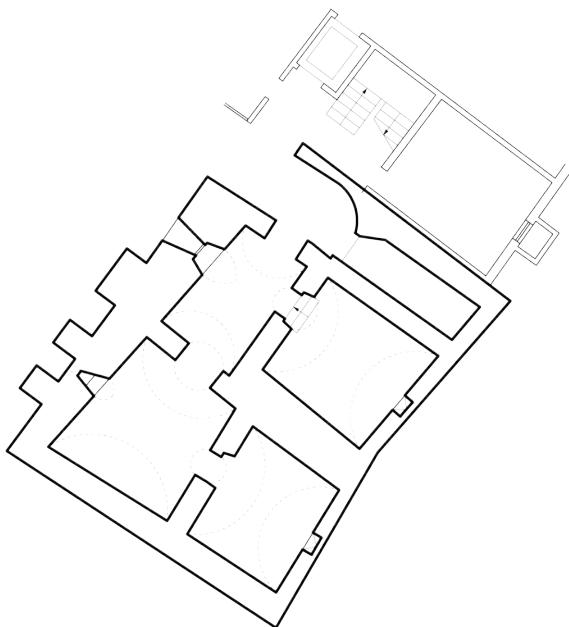


Inneres

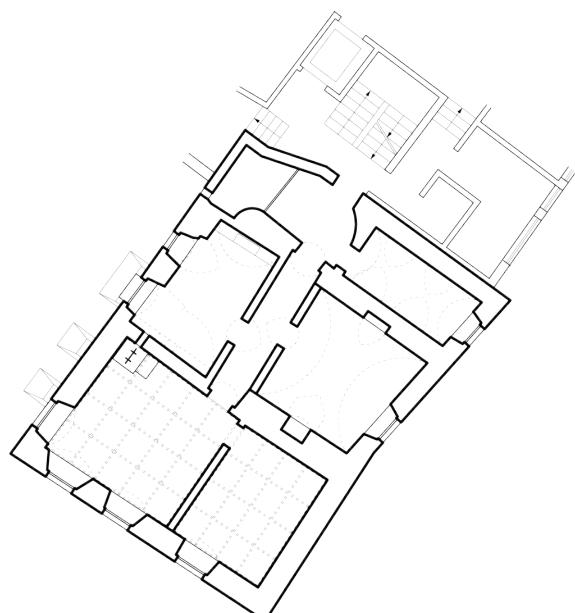
Das Erdgeschoss weist die üblichen tonnengewölbten Räume auf (Vorrats- oder Gemüsekeller, Weinkeller, etc.). Erschlossen werden die darüber liegenden Geschosse über ein neu angebautes Treppenhaus. Der Gebäudegrundriss ist durch einen mittigen Flur, der in der dazu quer liegenden Stube auf der Südseite endet, und daran anschließende Räume gekennzeichnet. Im heutigen Bad befindet sich ein Tonnengewölbe mit mehreren Stichkappen. Im Westen liegt die Küche mit der Feuerung für den Stubenofen. Die Stube mit Nebenstube befindet sich wie üblich im südlichsten Teil des Gebäudes. Das Stockwerk darüber ist ebenso aufgeteilt. Das Dachgeschoss wurde während der 70er Jahre komplett ausgebaut. Der liegende Sparrendachstuhl ist allerdings noch zu erkennen.

312 - heutiges Bad mit Tonnengewölbe und Stichkappen

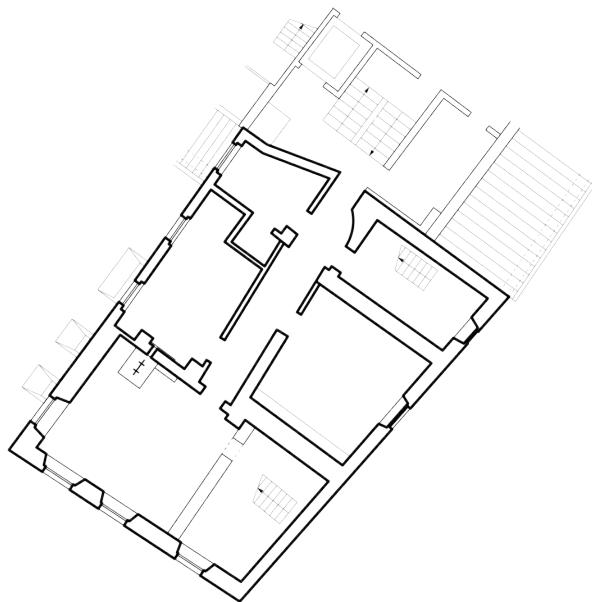
Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Küche 1. OG

Die Küche des ersten Geschoßes ist in Firstrichtung gewölbt und sehr lang gestreckt. Ein mit bunten Blumenmotiven bemalter Schrank nimmt die gesamte Nordseite der Küche ein. Ansonsten sind hier keine originalen Ausstattungsgegenstände vorhanden. Ihr gegenüber liegt ein weiteres Gewölbe das quer zum First ausgerichtet ist und das Esszimmer enthält. Die ursprüngliche Nutzung ist uns nicht bekannt.

Stube 1. OG

Hier ist noch das Täfer enthalten, das lackiert ist. Am Fenster ist das typische Sturzbrett zu sehen, dass an der unteren Seite gewellt verzahnte Verzierungen aufweist.

Stube 2. OG

Die Haupt- und Nebenstube werden durch einen Wandschrank von einander getrennt, der von beiden Seiten bedient werden kann. Der dortige Stubenofen ist mit Metall verkleidet und wurde von Rud. Lori, Schlosser aus Ragaz angefertigt. Dieser Ofen ist ähnlich wie im Haus Nr. 86 mit Pflanzenornamenten verziert. Diese beschränken sich hier aber nur auf eine Türöffnung an der Seite des Ofens.



313 - Küchenschrank im 1. Obergeschoß



314 - Stubenofen im 2. Obergeschoß



315 - Wandschrank im 2. Obergeschoß

Bemerkungen

Der Kern des Gebäudes stammt vermutlich noch aus dem 15. Jahrhundert. In der Schrift „Maienfeld, St. Luziensteig und Walser“ von Jakob Kuoni, Bad Ragaz 1921, ist das Haus zumindest schon in dieser Zeit erwähnt worden.

Trotz der aus zeitlichen Gründen nicht erfolgten Bauaufnahme kann aufgrund von ersten Beobachtungen und der aufgenommenen Grundrissstrukturen eine erste Vermutung – mehr aber auch nicht! – der baugeschichtlichen Phasen des Hauses angedacht werden.

Auffallend im Erdgeschoss sind zunächst die großen Mauerstärken zwischen den beiden auf der Ostseite liegenden tonnengewölbten Kellerräume. Die abknickende Außenwand lässt auf eine „doppelte“ Mauer schließen, so dass in diesem Bereich von zwei Bauphasen auszugehen ist. Für die westliche, also hofseitige Außenmauer lässt sich ähnliches vermuten: aufgrund des Schubes der querliegenden Tonnengewölbe wurde hier die Mauer verstärkt. Ein älterer massiver Pfeiler und zwei erst später angefügte Pfeiler zeugen von einer enormen Schubkraft in diesem Bereich. Ein Übertrag des Erddrucks über die Gewölbe, von den an der Ostseite ins Erdreich eingegrabenen Außenmauern, kann eine zusätzliche Ursache sein. Die trichterförmige Scharte sowie die Fensteröffnung mit einem langen sich nach außen öffnenden Trichter können ebenso ein Indiz für eine nachträgliche Mauerverstärkung sein. Fugen für die endgültige Beweisführung konnten bei der Untersuchung wegen der verputzten Oberfläche nicht nachgewiesen werden.

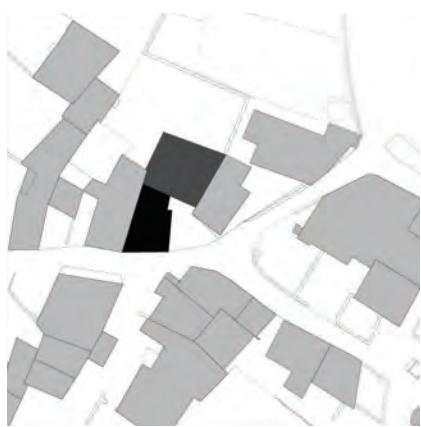
Im ersten Obergeschoss, dem Wohngeschoss, kann man im mittleren der auf der Ostseite liegenden drei Räume Nischen erkennen, die auf ehemalige Fensteröffnungen hindeuten. Ein weiteres Indiz ist die hier wiederum auftretende dicke Mauerstärke, die auf eine „doppelte“ Wand hindeutet. Sie führt zu einem leichten Abknicken der gangseitigen Wand kurz vor dem Stubenzugang. Eine weitere Auffälligkeit ist die Mauerverdickung zwischen Küche und WC, das vor dem Umbau 2002 noch außerhalb der Wohnung lag und über den Treppenraum betreten wurde. Das abrupte Ende in einem Viertelkreis kann von nachträglichen Eingriffen herrühren. Dieses Ende liegt aber auch ziemlich genau über der oben beschriebenen vermuteten ursprünglichen Außenkante der Außenmauer (im Grundriss eingepunktet). Der gewölbte schmale Mittelflur ist aufgrund seiner schmalen Wände untypisch und konnte in dieser Form in keinem anderen Haus, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, beobachtet werden.

Laut Aussagen der Eigentümer befand sich zudem im zweiten Obergeschoss ein drittes Gewölbe über den beiden Gewölbe des östlichen mittleren Raumes. Ob dies auf einen ehemaligen Wohnturm hinweist ist nicht mit eindeutiger Sicherheit zu sagen.

Die weitere genauere Bestandsuntersuchung müsste auf folgende Fragestellungen eingehen:

- Kann der als erste Bauphase schaffierte Teilbereich aufgrund der vermuteten Fensteröffnungen im Obergeschoss als das älteste Bauteil nachgewiesen werden?
- Gab es in einer darauf folgenden Phase einen südlichen Anbau des Kellers mit zwei weiteren Kellerräumen, die aufgrund der Wandverläufe zusammengehörig erscheinen und die durch das Schartenfenster diese als eine, gegenüber den nördlich anschließenden Tonnengewölben, ältere Bauphase ausweisen?

- Kam es dann erst aufgrund von Schubkräften zu einer Verstärkung der westlichen Außenmauer und bildete sich in diesem Zuge die heutige Küche und die Stube in ihrer jetzigen Form, als auch auf der Nordseite die Erschließung mit der erst 2002 entfernten steinernen Wendeltreppe und ein weiterer gewölbter Raum heraus?



Lageplan in der Umgebung



318 - Ansicht von Nordwesten, 2000



316 - Ansicht von Osten, 1976



317 - Ansicht von Osten, 2005



319 - Ansicht von Nordwesten, 2005

Äußeres

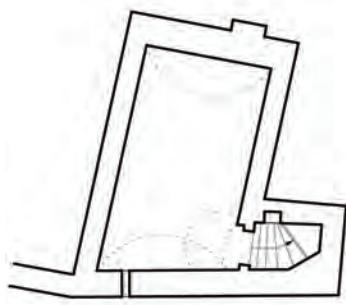
Das dreigeschossige hohe und schmale Wohnhaus mit steilem Satteldach wurde 2002 komplett saniert und der dazugehörige Stall zum Wohnraum umgebaut. Die alte Struktur blieb aber weitgehend erhalten. Die Fassaden sind bis auf die Nordfassade symmetrisch gegliedert und weisen am Giebel zwei und an der Traufe drei Fensterachsen auf.. Der Giebel wird gekrönt durch ein mittig sitzendes Fenster und darüber liegendem kleinen Ochsenauge. Der Eingang an der Giebelseite, der nahezu mittig sitzt, blieb mit seiner originalen Tür und dem gemauerten Oblicht erhalten. In Zumthor's Kurzinventar von 1976 sind gemalte Eckpilaster mit Kapitellen im Stile des 18. Jahrhunderts²⁸ beschrieben worden. Diese wurden im Zuge der Neuverputzung nicht mehr sichtbar.

Inneres

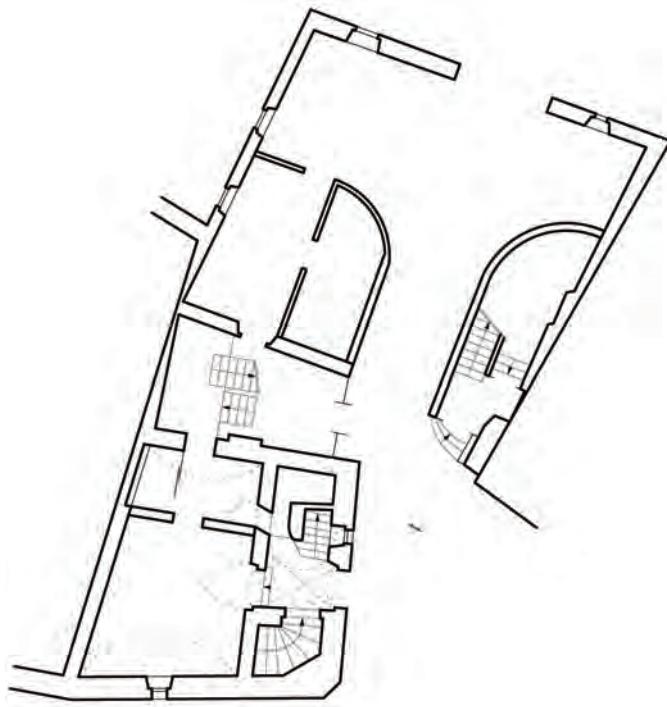
Das ursprüngliche Wohnhaus ist in drei Bereiche eingeteilt. Der Hauptteil liegt mit Stube und Nebenstube, sowie Schlafzimmer im ersten Obergeschoss im Süden. Der zweigeteilte Nebentrakt mit Erschlie-

ßung und Küche ist nach Norden ausgerichtet. Die Gewölbekeller im EG und UG liegen quer zu dieser Aufteilung. Die heutigen Wohnräume befinden sich sowohl im ursprünglichen Wohnhaus, als auch in der ehemaligen Stallscheune. Das zweite Obergeschoss wurde weitgehend erneuert und das Dachgeschoss ausgebaut und gedämmt. Das Dach des Wohnhauses besteht aus einem liegenden Sparrendachstuhl der mit Tonziegeln gedeckt ist.

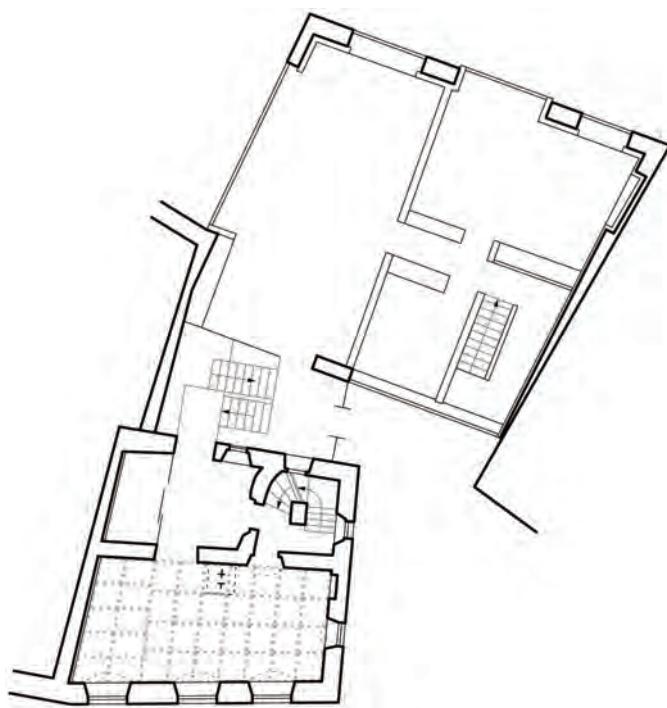
Kellergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss





320 - Stube Vorzustand



321 - Stube Zustand 2005



322 - Dachkonstruktion der Scheune, Vorzustand

Keller

Die Kellerräume sind weitgehend erhalten geblieben. Lediglich der Naturboden wurde mit Kies belegt und das Gewölbe gesichert. Die alten Brettertüren sind größtenteils noch vorhanden und wurden wieder verwendet.

Erdgeschoss

Im Erdgeschoss befindet sich ein quer liegender Gewölberaum, der im Laufe der Zeit in zwei Räume geteilt wurde. Die Türe in den rechten, kleineren Teil des Raumes ist mit einem Glaselement geschlossen worden. Im Norden befindet sich heute ein Durchbruch in der Wand durch den man in den neuen Glastrakt mit der Erschließung gelangt.

Stube

Im ersten Obergeschoss ist nach dem Umbau in der Stube nur noch die Täferdecke erhalten geblieben, an der die ehemalige Abtrennung der Nebenstube noch nachzuvollziehen ist. Diese Abtrennung ist heute allerdings nicht mehr vorhanden.

Küche

Von der ehemaligen Küche im Bereich des Treppenhauses ist nichts mehr zu sehen. Die Treppen sind noch mit den alten Schieferplatten belegt.

Stall

In der ehemaligen Scheune befinden sich heute die Küche mit darüber liegender Galerie und eine Einliegerwohnung.

Das Sparrendach mit liegendem Stuhl und Hängesäule blieb ebenfalls erhalten.

Bemerkungen – Veränderungen zum Originalzustand

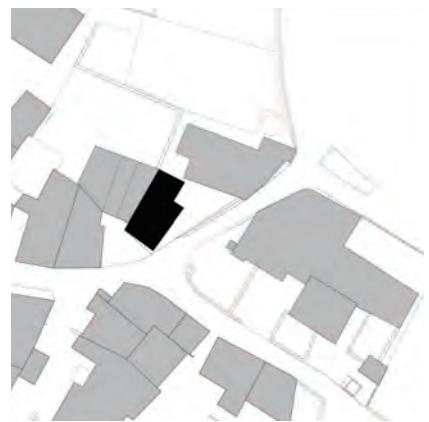
Äußerlich erfuhr das Gebäude wenig Veränderungen. Die vormals zu sehenden Holzgewände wurden überputzt und keine Holzläden mehr montiert. Der Architekt der Bauherren ging davon aus, dass sich zur Erbauungszeit keine Holzläden an den Fenstern befanden. Die Fenster sind insgesamt erneuert und ohne Sprossen ausgeführt. Im Norden wurde zwischen Wohnhaus und Stallscheune ein Glastrakt eingefügt, über den heute das Haus betreten wird. Somit hat sich das Aussehen zu der vormaligen Einfahrt in den Stall zu einem modernen Ausbau gewandelt. Die Durchfahrt wurde wieder dort erstellt, wo sie sich ehemals befand. Auch der Niveausprung von Stall zur Dreschenne wurde wieder aufgenommen und mit Glas geschlossen. Eine wesentliche Neuerung sind zwei Lukarnen im Dachgeschoss des Stalls, die stark aus dem Dach hervorstechen.

Anmerkungen:

²⁸ Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur

Situation

Am Rande des Oberdorfes Richtung Weinberge liegt das Haus Nr. 95 direkt gegenüber der Hofanlage von Haus Nr. 96. Diese Stelle wurde hier früher als „uf em bücheli“ bezeichnet. Das Haus steht an der Kreuzung von der Oberdorfstrasse in die Hintergass und beendet diese auch mit dem dazugehörigen Stall Nr. 95-A. Zwischen Wohnhaus und Stall bildet sich ein kleiner Vorbereich aus, der allerdings nicht sehr stark ausgeprägt ist. Ein Grund dafür ist die ansteigende Straße, die von hier aus in die Weinberge hoch steigt und durch eine Mauer von dem Vorbereich abgegrenzt ist. Das Wohngebäude wird von Osten her geschlossen.



Lageplan in der Umgebung



324 - Ansicht von Süden



325 - Ansicht von Südosten

Äußeres

Das dreigeschossige Gebäude steht mit seinem Giebel zur Hintergasse und trägt ein steiles Satteldach. Die Baukörperproportionen sind nahezu quadratisch angelegt. An der südlichen Traufseite ist das Gebäude durch drei Pfeiler abgestützt (obwohl es sich eigentlich nicht in einer starken Hanglage befindet). Der grobe Verputz des massiv gemauerten Hauses stammt vermutlich von 1945, da es in diesem Jahr komplett saniert und umgebaut wurde. Inschriften mit dem Erbauungsdatum an der Fassade konnten nicht gefunden werden. Die Fassaden sind symmetrisch aufgebaut mit jeweils zwei Fensterachsen. Der Eingang in der Ostfassade sitzt unter der rechten Achse. Dekoriert sind die Fassaden mit Eckdiamantierung, die aber wahrscheinlich auch von 1945 stammen. Auf der nördlichen Dachfläche wurde bei der Sanierung eine Lukarne angebracht, um einen angenehmeren Aufstieg in das Dachgeschoss zu erreichen.



326 - Keller



327 - Stubenofen



328 - Bergeller Beschlag

Fenster

Die gesamten Holzfenster wurden im Jahre der Renovation komplett ausgewechselt. Sie sind bis auf zwei Fenster mit Steingewänden eingefaßt. Die übrigen zwei im zweiten Obergeschoss besitzen ein Holzgewände. Die Südfenster sind komplett mit Holzläden versehen, im Osten befinden sich lediglich an der linken Achse Läden mit Klapplämmeln.

Inneres

Das Innere zeigt wieder den Grundtypus mit einer Vierteilung des Grundrisses. Die Erschließung, im Nordosten gelegen, ist hier etwas komfortabler und großzügiger ausgeführt als in anderen Häusern. Als gewölbter Keller ist nur noch derjenige im Untergeschoss erhalten. Die beiden Räume im Erdgeschoss sind mit flachen Decken überspannt. Der linke größere Kellerraum liegt einen halben Stock tiefer und war ein ehemaliger Laden. Der ehemalige Zugang befindet sich in einer Wandniche, die in der Südwand zu sehen ist. Dagegen spricht allerdings der Stützpfiler an der Außenwand, der genau in diesem Bereich liegt. Am nordwestlich gelegenen Raum sind noch kleine Ansätze eines Tonnengewölbes zu erkennen. Der Boden ist mit heimischen Schieferplatten belegt.

Im ersten Obergeschoß ist als Relikt von vor den Umbauarbeiten lediglich der Stubenofen übrig geblieben, der allerdings mit keramischen Platten verkleidet ist, wie sie auch in den 70er Jahren oft verwendet wurden. Im zweiten Obergeschoß befinden sich die Schlafzimmer und ein 1945 eingebautes Bad. Das Dachgeschoß ist mit Nut- und Federbrettern verschalt und verkleidet.

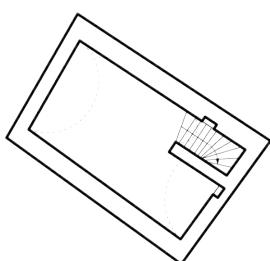
Türen

Die Türe, die in das Untergeschoß führt, besitzt ein altes Schloss aus dem Bergeller Gebiet.

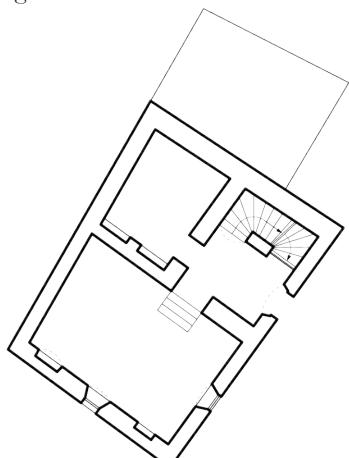
Bemerkungen

Aufgrund fehlender Inschriften kann keine genaue Datierung vorgenommen werden. Da es aber in Zusammenhang mit der Häuserzeile von Haus Nr. 92-95 steht, gehen wir davon aus, dass die Keller zumindest aus dem 18. Jahrhundert stammen. Von außen gesehen würden wir den schmalen und hohen Baukörper allerdings eher in das 19. Jahrhundert datieren.

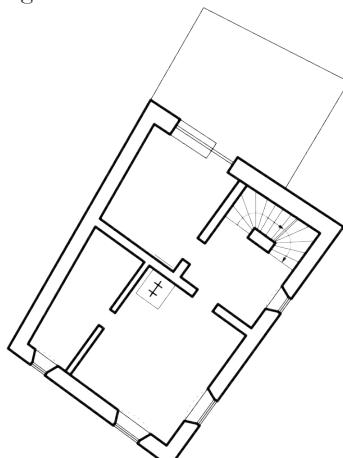
Kellergeschoß



Erdgeschoß

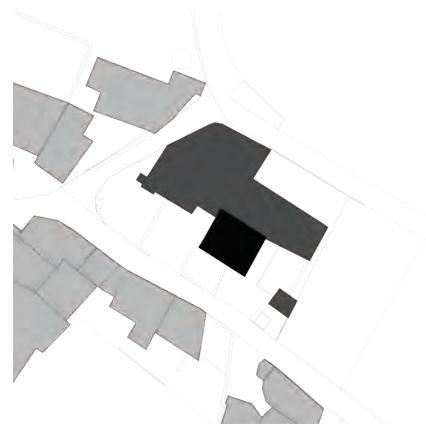


Obergeschoß



Situation

An der Kreuzung von Hintergasse und Oberdorfstrasse ist rechterhand das Haus Nr. 96 gelegen. Auf historischen Plänen ist zu erkennen, dass es an dieser Stelle schon lange Gebäude gab und diese den östlichen Abschluss des historischen Dorfkerns bildeten. Die Anlage besteht aus einem Wohnhaus, einem dazugehörigen Stall mit Scheune, einem ehemaligen längs gezogenen Torkel und einem alten kleinen Waschhaus. Insgesamt stellen die einzelnen Teile zusammen ein harmonisches Ensemble dar, das an prägnanter Stelle einen ausgeprägten Charakter besitzt. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehört ein kleiner Gartenanteil dazu.



Lageplan in der Umgebung



330 - Ansicht von Südosten



329 - gesamtes Ensemble

Äuferes

Das Wohnhaus mit seinen drei Geschossen überragt die anderen Gebäudeteile mit seinem Dachgeschoss, das durch ein Satteldach gedeckt wird. Das Gebäude steht traufseitig zur Strasse und sticht dort als hoher und schmaler Solitär hervor. Der massive Bau ist mit einem glatten und feinen Mörtel verputzt und weist an den vier Ecken unterhalb der Traufe Abschlusskapitelle auf. Wahrscheinlich waren die Gebäudecken darunter auch einmal bemalt (Simonett: dunkle Malerei²⁹). Der jetzige Eigentümer brachte bei einer Renovation eine eigene Eckbemalung auf, da keine historischen Reste gefunden wurden. Um das Haus umlaufend ist eine graue Sockelbemalung angebracht. Eine Inschrift an der Südseite des Hauses unter der Traufe datiert es auf 1768. Die Baumeister Initialen C WM weisen auf den Erbauer Christian Marugg hin (das mittlere Zeichen ist das Hauszeichen, welches in alle Werkzuege geschnitten war). Links neben den Initialen ist noch ein weiteres Zeichen zu sehen, das wie eine Kerze aussieht und wohl das Baumeisterzeichen ist. Die Hauptfassade ist horizontal gegliedert und die Fenster liegen



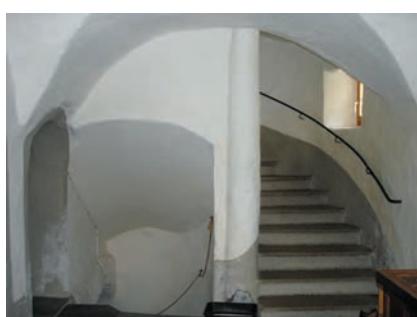
331 - Inschrift auf der Südseite



331a - Ansicht von Westen, 1947

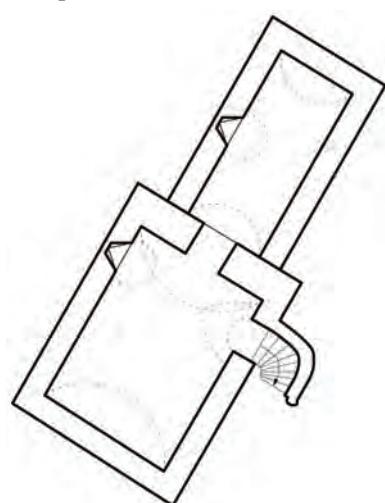


332 - Haustüre



333 - Erschließung im Erdgeschoss

Kellergeschoss



auf drei Achsen, sie haben aber unterschiedliche Größen. An der westlichen Giebelseite befinden sich im ersten Geschoss und im Dachgiebel Steinkonsolen, die, ebenso wie der Schlitz an der östlichen Giebelseite, als Dörrvorrichtung dienten. Auf alten Fotos der Unterlagen zu der Veröffentlichung von Christoph Simonett, „Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden“³⁰ ist an der Westseite ein weiterer Schlitz zu sehen, der mittlerweile aber geschlossen wurde. Der Haupteingang im Erdgeschoss ist nicht mittig, sondern östlich der Mitte angeordnet und besitzt auf seiner rechten Seite ein kleines Seitenlicht.

Fenster

Die erneuerten Holzfenster enthalten aufgesetzte Sprossen und waren ehemals von Holzgewänden eingerahmmt. Heute sind noch die Holzläden mit Klapplamellen zu sehen. Sie sind mit der für Bauernhäuser typischen grünen Farbe gestrichen.

Türe

Die naturbelassene Holzhaustüre ist schlicht gestaltet und weist die typische zwei zu eins Teilung von Drehflügel zu stehendem Teil auf. Beide Teile sind jeweils zweifeldrig und die Felderfüllungen sind leicht hervorgehoben und deren Ecken abgerundet. Der Türgriff könnte an das Ende des 19. im Übergang zum 20. Jahrhundert datiert werden. Umrahmt wird die Türöffnung durch einen schwarzen Begleitstrich.

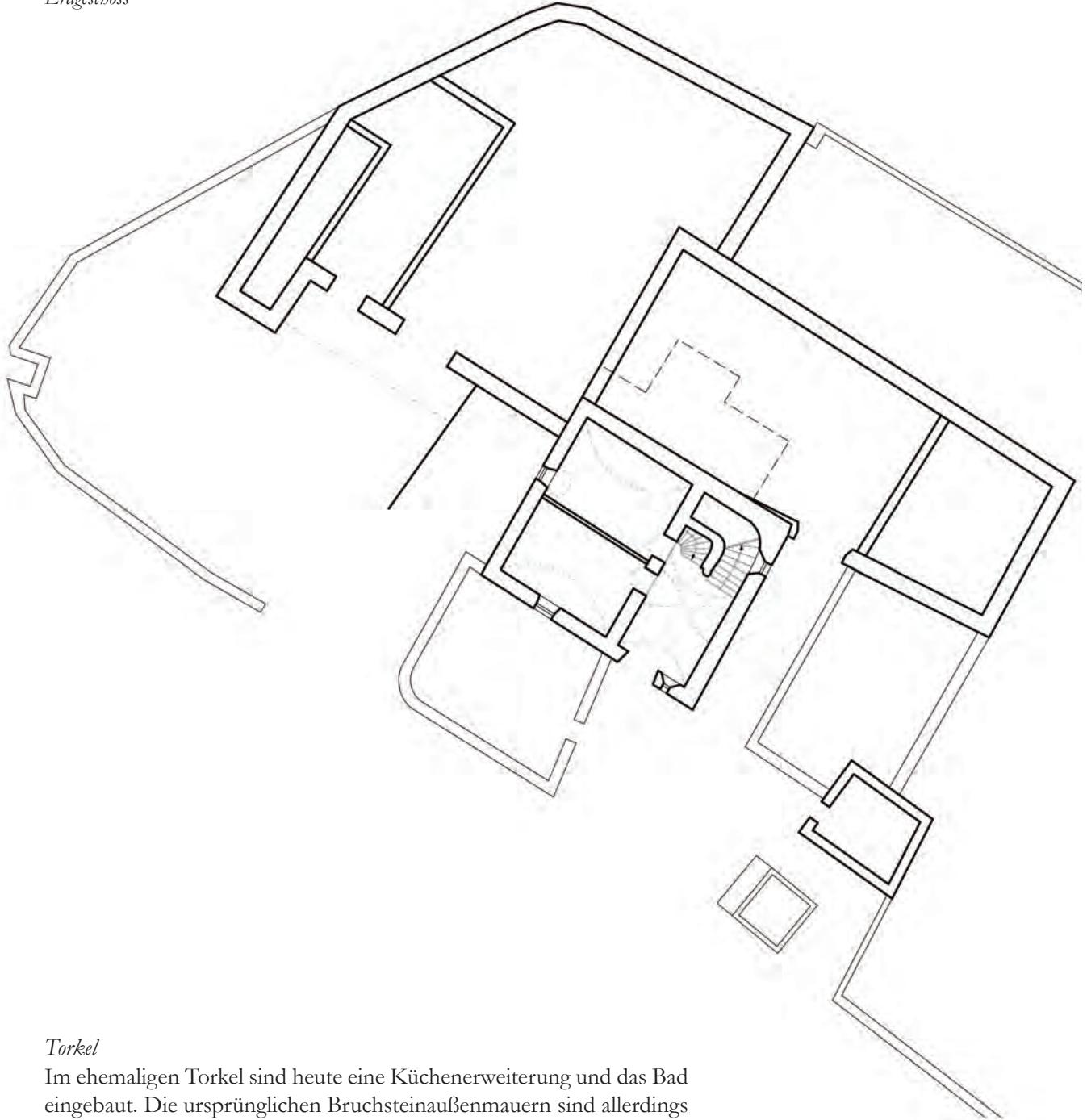
Innernes

Der Grundriss weist den vierräumigen Grundtypus auf mit etwas großzügigerer Ausführung, ähnlich dem Haus Nr. 35. Beim Eintreten in das Haus gelangt man in eine großzügige Eingangshalle mit Tonnen gewölbe und zwei Stichkappen, die die Erschließung in den Keller und die oberen Geschoße aufnimmt. Das obere Wohngeschoß wurde im Norden erweitert und zwei Räume in den ehemaligen Torkel eingestellt. Diese enthalten zum einen eine Vergrößerung der Küche und ein neues Bad. Auf dem Weg in das Dachgeschoß kommt man auf der Treppe an einer kleinen Kammer vorbei, die wohl entstand, als die Treppe in das zweite Obergeschoß erneuert wurde. Auch gelangt man an ihrem oberen Ende in ein weiteres kleines Zimmer, das erst nachträglich eingebaut wurde. Das zweite Obergeschoß ist in drei Zimmer aufgeteilt und wurde im Zuge von Renovierungsarbeiten erneuert und gedämmt. Interessant sind noch im südwestlichen Zimmer zwei Fenster, die über Eck gebaut sind und durch eine schräge Leibung quasi zu einem Eckfenster gestaltet wurden. Im obersten Dachspitz ist noch eine für die Bündner Herrschaft typische Dörrvorrichtung zu sehen, sozusagen ein langer Schlitten mit Rollen auf Schienen, der durch einen Schlitz im Giebel nach außen geschoben werden konnte. Das Dach besteht aus einem liegenden Sparrendach mit Kehlbalken.

Keller

Im Keller sind zwei Tonnengewölbe gelegen, wobei das nördliche Tonnengewölbe außerhalb des eigentlichen Wohnungsgrundrisses also unter dem ehemaligen Torkel liegt. Es sind aus Bruchstein gemauerte Keller mit Lehmboden und Kiesschüttung. Eventuell könnten diese noch auf ein älteres Baudatum als das eigentliche Haus hinweisen.

Erdgeschoss



Torkel

Im ehemaligen Torkel sind heute eine Küchenerweiterung und das Bad eingebaut. Die ursprünglichen Bruchsteinaußenmauern sind allerdings noch erhalten. Von außen sind an der Südwand noch Gerüstlöcher zu sehen. Auch ist zu erkennen, dass der obere Wandabschluss eine Grundstruktur aufweist. Während der größte Teil mit einer Art Rundlingen gemauert ist, sind am oberen Wandrand mehr flächige, liegende Platten verwendet worden.

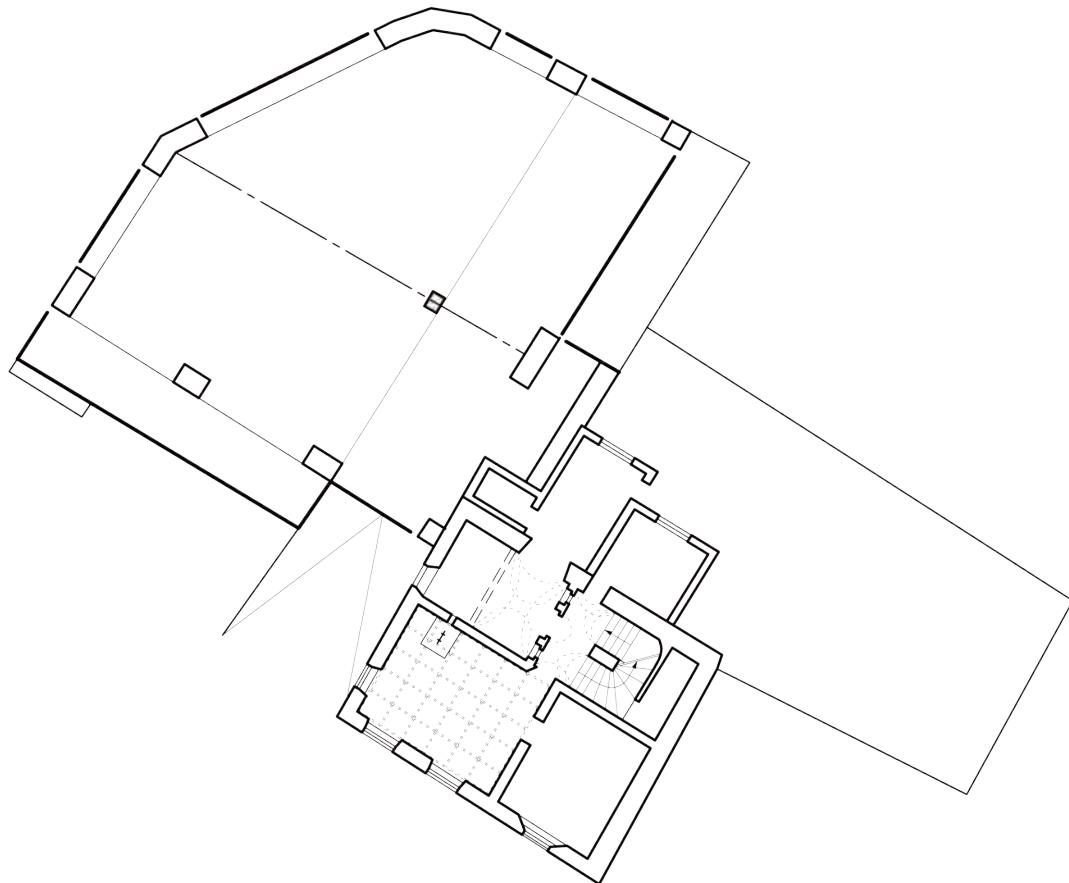
Waschhaus

Die Anordnung der Anlage und das dazugehörige Waschhaus sowie der große Torkel lassen vermuten, dass die Anlage für eine gemeinsame Benutzung gedacht war. Aber laut Aussage der Besitzer gehörte das Waschhaus zum Hof und wurde nur von diesen für die eigene Wäsche genutzt. Durch die Nähe zum Brunnen, war es durch eine Holzrinne möglich „fließendes“ Wasser in das Waschhaus zu bringen. Später wurde das Waschhaus mitunter auch als Brennerei genutzt. In letzter Zeit diente es unter anderem auch zum Räuchern. Der Torkel könnte eventuell noch von anderen mitbenutzt worden sein.



334 - Gesamtanlage von Südosten

Obergeschoss



Küche

Im ersten Obergeschoß direkt an der Treppe gelegen befindet sich die Küche. Dort ist noch ein alter verrußter Balken erhalten, der auf die ehemalige „schwarze Küche“ hinweist. Auch wird von hier der im Süden gelegene Stubenofen gefeuert.



335 - Küche mit schwarzem Balken

Stube

Die mit Föhrenholz getäferte Stube liegt der Sonne nach ausgerichtet im Süden und wird durch zwei doppelflügelige und ein einfaches Fenster belichtet. Im Osten der Hauptstube gelangt man in die ehemalige Nebenstube, in der die Kranken des Hauses gepflegt wurden. Das darin ehemals enthaltene Täfer ist nicht mehr vorhanden und durch einen Putz ersetzt. Allerdings kam bei einer Renovation eine Abstufung, eine Art Sitzstufe, in der Fensterleibung zum Vorschein, die wieder freigelegt wurde.

Bemerkungen

Den Brand von 1822 hat das Haus Nr. 96 wahrscheinlich hauptsächlich durch seine Lage am östlichen Rand des ursprünglichen Dorfes überstanden. Leute aus dem im Nordosten gelegenen Guscha unterhalb des Falknis, die den hellen Feuerschein sahen und sofort zur Hilfe eilten, konnten als erste den oberen Teil des Dorfes erreichen und somit den Brand sofort löschen. Lediglich bei Fensterstöcken im 1. Obergeschoß sind noch verkohlte Balken zu entdecken.



336 - Stube Richtung Südwesten

Obstmühle

In dem zu der Hofanlage gehörenden Gartenteil im Süden auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand ein ausgehöhlter Baum, der als Obstmühle diente. Ein solcher ist im rätsischen Museum in Chur zu sehen. „Zur Mühle gehörten ein langer, leicht gebogener ausgehöhlter Baumstamm, in den das Obst geschüttet wurde, und ein stehender, mit einer langen Achse fest verbundener Mühlstein. Diesen wälzte man auf dem Obst hin und her, wobei das Ende der Achse in der runden Öffnung eines Rammstocks rotierte.“³¹



337 - Obstmühle 1690, Fanas



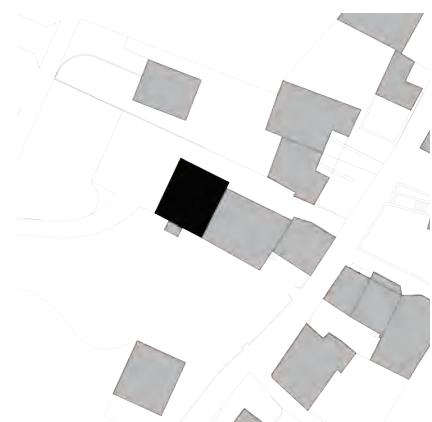
338 - Dörrwagen im Dachgeschoss

Anmerkungen:

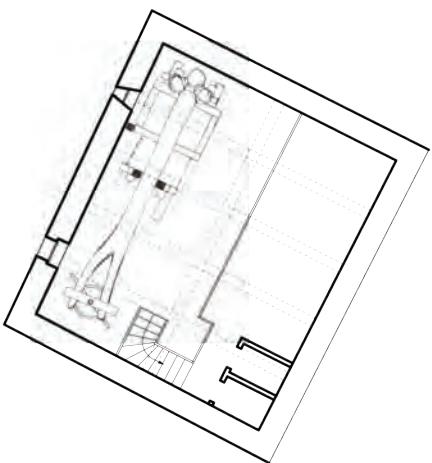
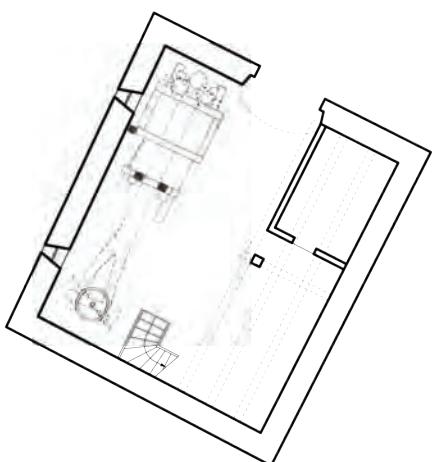
²⁹ Unterlagen zu: Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, StA XII 23 d 2 Nr. 150, Kreis Maienfeld, Mappe II, Fläsch No. 137 – S. 12

³⁰ a.a.O. Unterlagen zu Simonett – S. 12

³¹ a.a.O. Simonett, Bauernhäuser GR, Bd. II – S. 88



Lageplan in der Umgebung

Erdgeschoss*Obergeschoss*

Situation

Am Eingang der Usseldorfstrasse befindet sich linkerhand senkrecht zur Straße gelegen eine Anlage gebildet aus Wohnhaus, ausgebautem ehemaligen Stall und ein daran im Westen angeschlossener Torkel. Der Torkel Nr. 45 wird von Norden her über eine kleine, an der Anlage entlang laufende Gasse erschlossen. Im Westen wurde in jüngster Zeit ein Parkplatz angelegt, den man über eine neue Straße von Westen her erreicht. Die Anlage umgeben große unbebaute Freiflächen.



339 - Ansicht von Westen

Äußeres

Der zweigeschossige massive, verputzte Steinbau trägt ein Satteldach, das nach Westen hin abgewalmt ist. Die Fassaden sind größtenteils geschlossen und zeigen nur nach Westen drei kleine Schlitze und ein hochrechteckiges Fenster. An der Nordfassade befindet sich das rundbogige Eingangstor und im Norden ist ein kleines Fenster im ersten Geschoss zu sehen.

Inneres

Der große Einraum ist durch eine kleine Galerie unterteilt, die über die Hälfte des Grundrisses läuft. Unter dieser Galerie ist links neben dem Eingang eine kleine Küche mit Tresen eingebaut. Auf der Galerie befindet sich die Sanitäranlage. Die Konstruktion der Galerie bestand schon vor der Renovation, lediglich der Boden, die Treppe und die erwähnten Einrichtungen wurden erneuert. Im westlichen zweigeschossigen Raum steht der einzige, von ehemals vier, übrig gebliebene Torkelbaum, der mit 1789 (i) datiert ist. Das Dach wurde neu gedeckt und der Dachraum mit Brettern geschlossen. Der Steinboden wurde im Zuge von den Renovationsarbeiten neu eingebracht.

Geb. Vers. Nr. 75 / Parz. 148
nicht datiert
Torkel

Bofelweg 29

Situation

Kurz vor der Einmündung des Bofelweges in die Unterdorfstrasse liegt ein eigenständiges Torkelgebäude mit der Versicherungsnummer 75. Der Torkel gehörte ehemals zum Haus Nr. 74. Dabei wurde er sehr wahrscheinlich von Süden her über einen eigenen Eingang über Eck zum Gebäude Nr. 76 erschlossen. Heute betritt man den Kellerraum an der Traufseite vom Bofelweg aus. Der Torkel steht traufseitig zur Straße und bildet zusammen mit dem Eckbau Nr. 76 und dem nördlichen Anbau Nr. 74A eine Einheit.



340 - Ansicht von Westen

Äuferes

Eine genaue Datierung konnten wir nicht vornehmen, aber der Brand von 1822 hat er, laut Angaben der Besitzer, unbeschadet überstanden. Der gedrungene in die Länge gezogene eingeschossige Baukörper trägt ein Satteldach. Das Dach wurde in jüngster Zeit ausgebaut und mit Dachflächenfenstern versehen. Gedeckt ist der Torkel mit Tonziegeln. Das Bruchsteinmauerwerk ist nur teilweise mit einem glatten ursprünglichen Mörtelputz überdeckt. In der Westfassade befinden sich ein großes Tor, sowie ein kleines Schachtfenster des Gewölbekellers und ein neues geschossiges Fenster. Der schon beschriebene ehemalige Eingang erfolgt über ein stählernes Eingangstor im Süden der Anlage. Im Osten sind kleinere Fenster zu erkennen.

Inneres

Der Torkel ist zweigeteilt. Der nördliche Teil enthält ein eineinhalbgeschossiges Lager, in dem die Weinfässer stehen. Von ihm aus gelangt man in den, ein halbes Geschoss tiefer liegenden, tonnengewölbten Weinkeller im Süden des Gebäudes. Über diesem Gewölbe liegt ein weiterer Raum, der heute vom Lager aus durch eine neue Holztreppe



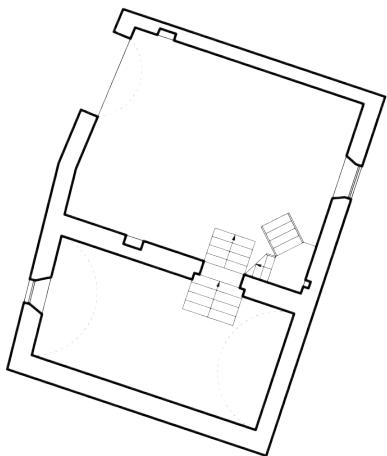
Lageplan in der Umgebung



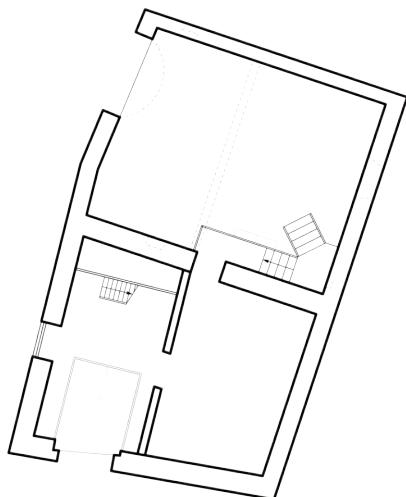
341 - Weinlager

erschlossen wird. Eventuell gab es schon vorher einen Durchgang der leicht links und etwas tiefer versetzt zum heutigen Durchbruch lag. An der Wand sind noch ein Sturz und eine Schwelle zu erahnen. Der obere Raum wurde in jüngster Zeit durch neue Holzwände unterteilt. Die übrigen Innenwände sind steinsichtige Bruchsteinwände. An der Stelle des heutigen raumhohen Fensters war vermutlich ehemals schon ein Durchbruch, da nur an der Schwelle Frässchnitte im Bruchsteinmauerwerk zu erkennen sind. Die Decke dieses Raumes wurde neu eingezogen und das Dachgeschoss komplett ausgebaut. Der Dachstuhl besteht aus einer Sparrendachkonstruktion mit stehendem Stuhl.

Erdgeschoss

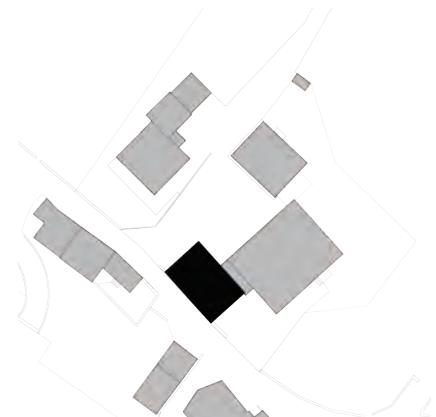


Obergeschoss



Situation

Am Ende des Oberdorfes liegt linkerhand ein freistehendes Torkelgebäude mit der Traufe parallel an der Straße. Heute bildet es mit einem im Nordosten angebauten, in gleicher Weise gegliederten Torkelneubau und einem dazugehörigen Wohnhaus ein kleines Anwesen. Zwischen den einzelnen Bauten spannt sich ein halböffentlicher Innenhof auf, von dem aus der neue und über diesen ebenso auch der alte Torkel erschlossen werden. Im alten Torkel finden heute Degustationen und der Weinverkauf statt.



Lageplan in der Umgebung

Äußeres

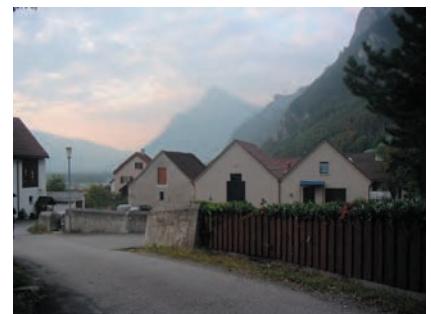
Der zweigeschossige massive, verputzte Steinbau trägt ein Satteldach, das traufseitig an der Straße steht. Das Dach ist durch eine Hohlkehle von der Fassade abgehoben. Durch die Hanglage verschwindet das untere Geschoss im Osten im Erdreich. Die westliche Giebelseite ist geprägt durch das große ehemalige Eingangstor mit Stichbogen und einer darüber liegenden mittigen Fensterachse mit schmalen, hohen und vergitterten Fenstern. Diese haben kein hervorgehobenes Gewände, sondern nur ein steinernes Fenstergesims. Die Nord- und die Südseite sind komplett geschlossen. An der Ostseite befindet sich im Giebelbereich eine große rechteckige Öffnung, die für eine innenseitige Dörrvorrichtung vorgesehen ist. Darunter sitzt ein weiteres hochrechteckiges vergittertes Fenster.

Inneres

Das Innere des Torkels besteht aus einem großen Raum über drei Geschosse. Im Erdgeschoss ist eine runde Öffnung, der ehemalige Standort des Torkelbaumes, zu sehen. Das Erdgeschoss wird lediglich durch zueinander versetzte Stützen gegliedert, die den über die lange Seite laufenden Balken unterstützen. Der Steinboden wurde im Zuge einer Renovation neu verlegt. In der von außen stichbogigen Türöffnung sitzt von innen eine rechteckige Brettertür mit einem kleineren mittigen Öffnungsflügel. Über eine im Osten gelegenen zweiläufigen Holztreppe gelangt man in das Obergeschoss, das als Lager dient. Hier wird der über die Länge laufende Balken lediglich durch zwei kleine Stützen getragen. Über eine einläufige Treppe gelangt man in das Dachgeschoss. Hier befindet sich der liegende Dachstuhl mit Kehlbalken und Aufschieblingen als auch ein Galgen und eine Drehspindel.

Bemerkung

Die Datierung erfolgt aus einer Inschrift im ehemaligen Torkelbaum, der sich allerdings nicht mehr im Gebäude befindet.



342 - Ansicht von Südosten

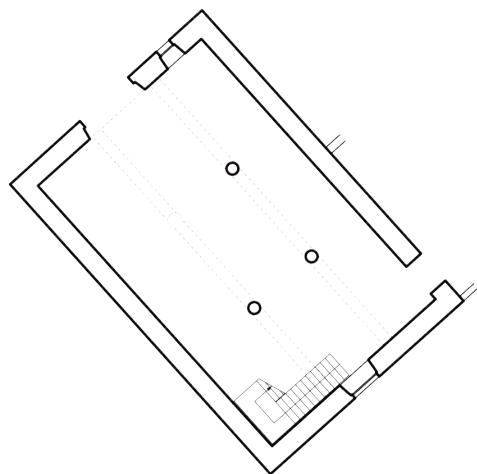


343 - Ansicht von Nordwesten

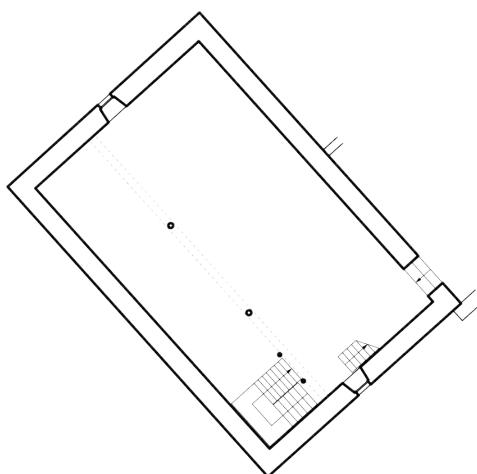


344 - Innenraum Richtung Nordwesten

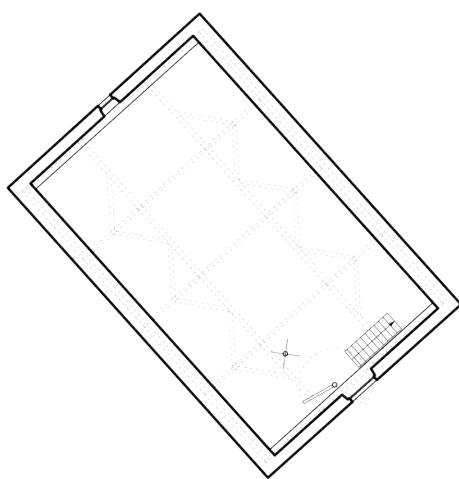
Erdgeschoss



Obergeschoss



Dachgeschoss



c - Kurzbeschriebe

Oberdorfstrasse 38

Geb. Vers. Nr. 4 (4-A,4-B) / Parz. 423

1853 (i)

Wohnhaus und Scheune

Das dreigeschossige Wohnhaus mit steilem Satteldach steht traufseitig zur Straße. Die Fassade ist nachträglich gedämmt worden. Über der Eingangstür ist im steinernen Türsturz das Datum 1853 eingeritzt. Im Westen schließt ein zweigeschossiger Pfeilerstall an. Im Osten befindet sich ein weiterer kleiner Nebenbau.



345 - Ansicht von Süden



346 - Datierung

Oberdorfstrasse 32

Geb. Vers. Nr. 5, 6 / Parz. 422

nicht datiert

Wohnhaus

Die beiden dreigeschossigen Wohnhäuser mit steilem Satteldach stehen traufseitig parallel zu Straße und sind von dieser zurück versetzt. Haus Nr. 5 wurde in den letzten Jahren renoviert und die Fenster komplett ausgewechselt. Im Erdgeschoss ist in die Vorratsgewölbe eine neue Küche eingebaut.



347 - Ansicht von Südosten

Oberdorfstrasse 26, 30

Geb. Vers. Nr. 6-A, 5-A / Parz. 421, 422

nicht datiert

Scheunen

Die Scheunen zu den Häusern Nr. 5 und 6 stehen direkt an der Straße, wodurch die Wohnhäuser von dieser abgerückt sind. Die zweigeschossige Scheune zu Haus Nr. 5 ist mit einem Pultdach überdeckt. Scheune Nr. 6-A trägt ein steiles Satteldach.



348 - Ansicht von Norden



349 - Ansicht von Norden

Oberdorfstrasse 22, 24
Geb. Vers. Nr. 7, 8, 8-A / Parz. 418, 420
nicht datiert
Wohnhaus

Beide Häuser sind stark miteinander verbunden, so dass sie zusammen eine gemeinsame Form ergeben. Das Konglomerat besteht aus einem dreigeschossigen Baukörper mit Satteldach, der parallel zur Straße steht. Der Überbau des Eingangs besteht aus einer sichtbaren Fachwerkkonstruktion und schließt unten mit einem Rundbogen ab. Von hier aus werden beiden Hausteile erschlossen.



350 - Ansicht von Norden, 1947



351 - rückwärtiger Garten



352 - Ansicht von Norden

Oberdorfstrasse 18, 20
Geb. Vers. Nr. 9, 9-A / Parz. 414, 415
nicht datiert
Wohnhaus und Scheune

Das dreigeschossige Wohngebäude steht mit der Traufseite parallel zur Straße und wird von dieser aus mittig erschlossen. Die zu Haus Nr. 9 gehörende Scheune schließt an der östlichen Giebelseite an dieses an. Es zeigt die äußere Form eines Pfeilerstabes. Das Erdgeschoss wurde ausgebaut und mit einem eigenen Eingang versehen.



353 - Ansicht von Norden

Oberdorfstrasse 16
Geb. Vers. Nr. 10, 10-A / Parz. 414
nicht datiert
Wohnhaus

Das Haus Nr. 10 mit 10-A steht als einziges mit seiner Giebelseite zur Straße. Die zweigeschossige Fassade ist der eines Stalles angeglichen, teilweise verputzt und teils mit Holzverschalung versehen. Im Erdgeschoss befindet sich eine Garage.

Oberdorfstrasse 12
Geb. Vers. Nr. 11 / Parz. 413
nicht datiert, Renovation 1982
Wohnhaus

Das dreigeschossige Wohnhaus mit Satteldach bildet den Eckabschluss an der Oberdorfstrasse und der Erschließungsgasse zu Haus Nr. 12. Die markante Stellung wird durch gemalte Eckquaderung verstärkt, die wahrscheinlich aber erst bei der Renovation von 1982 angebracht wurde. Im Erdgeschoss befindet sich eine Einstellhalle.



354 - Ansicht von Westen

Oberdorfstrasse 10
Geb. Vers. Nr. 12A / Parz. 410
nicht datiert
Stallscheune

Die zu Haus Nr. 12 gehörende Scheune steht mit der Giebelseite an der Oberdorfstrasse. Das Erdgeschoss ist massiv gemauert und mit Kalk verputzt und enthält den Stall. Das Obergeschoss ist mit Holz verschalt. An der Oberdorfstrasse sind an der Giebelseite im Erdgeschoss Arkaden ausgebildet, in denen sich der Eingang in den Stall befindet.



355 - Ansicht von Westen

Oberdorfstrasse 6
Geb. Vers. Nr. 13, 13A, 13A-A, 14, 14A / Parz. 411, 412
1821 (i)
Stallscheune

Dieses Gebäudekonglomerat besteht aus drei aneinander gebauten Gebäudeteilen mit jeweils dazugehörigen Nebenbauten. Die Eingangsfront besteht aus einem dreigeschossigen Baukörper mit Satteldach, das sich mit seinem Giebel zum Platz mit dem Brunnen hin ausrichtet. Der Eingang wird markiert durch zwei über Eck gehende Rundbögen, von denen einer später verschlossen wurde. Begleitet werden diese von einem gemalten architektonischen Rahmen. Auch die Ecke ist mit Eckquaderung verziert. Im Osten schließt ein viergeschossiger Gebäudeteil an, dessen First quer zum vorher genannten steht. An diese Gebäude ist im Süden wiederum ein viergeschossiger Anbau angeschlossen, der mit einem Pultdach abschließt. Dieser Anbau trägt auf der Rückseite eine Inschrift mit dem Datum 1821.



356 - Ansicht von Westen



357 - Inschrift an Haus Nr. 14



358 - Ansicht von Nordosten

Oberdorfstrasse 2
Geb. Vers. Nr. 16 / Parz. 403
nicht datiert
Wohnhaus

Das schmale dreigeschossige Wohngebäude mit Satteldach imitiert im Äußeren die ortsüblichen Pfeilerställe mit gemauerten und verputzten Eckpfeilern und Holzausfachung. Es steht traufseitig zum Platz mit dem Brunnen. Der Eingang an der Straßenfront befindet sich ein halbes Geschoss unter dem Erdgeschoss.



359 - Ansicht von Nordwesten

Hengertstrasse 16
Geb. Vers. Nr. 17 / Parz. 402
1695 (?)
Wohnhaus, laut ISOS Patrizierhaus

Das dreigeschossige „Haus am Brunnen“ steht mit seiner schmalen Traufseite zum Platz mit dem Brunnen. Die breitere Giebelseite ist leicht der Straße nach gewölbt und wird von einem steilen Satteldach abgeschlossen. Dieses ist mit dem ortstypischen gemauerten Gesims von der Fassade abgesetzt. Ein weiteres Verzierungselement an der Fassade stellen die Eckbemalungen dar. Sie sind als graue Pilaster mit Begleitstrichen und abschließenden Kapitellen ausgeführt. Des Weiteren ist der Sockel farblich von der weißen Fassade abgesetzt. Der runderbogige Eingang an der Südseite ist ebenfalls durch architektonische Malerei hervorgehoben. Im oberen Abschluss, der als Zwiebelform auf einer imitierten Wulst-Kehle-Wulst Platte steht, ist das Oblicht integriert. Die Westfassade zeigt sich größtenteils geschlossen, enthält aber noch im Giebelspitz zwei Steinkonsolen, die der Dörrobsttrocknung dienten. Die übrigen Fassaden sind symmetrisch mit zwei Fensterachsen gegliedert.



360 - Haustüre



1 und 2 - Inschriften



361 - Ansicht von Westen

Hengertstrasse 14
Geb. Vers. Nr. 17A, 17-A / Parz. 402, 773
nicht datiert
Wohnhaus

Anstelle des ehemaligen Stalles zu Haus Nr. 17 entstand nach dem Hofstattrecht ein neuer zweigeschossiger Wohnbau mit Satteldach. Er steht traufseitig zur Straße und besitzt im Erdgeschoss einen kleinen Vorbau. Hier befinden sich die Garage und der Eingang. Im Norden schließt ein etwas niedriger Zwischenbau an, der ebenfalls zu Wohnräumen ausgebaut ist.

Hengertstrasse 9, 11
Geb. Vers. Nr. 19, 18 / Parz. 393, 392
nicht datiert
Wohnhaus mit Stall

Die Häuser Nr. 18 und 19 bilden zusammen ein zweigeschossiges Doppelwohnhaus, dessen First in Ost-West Richtung verläuft. Die Aufteilung in zwei Einheiten wird durch die unterschiedliche farbliche Gestaltung der Giebelseite deutlich hervorgehoben. Im Westen schließt an das Haus Nr. 19 ein eingeschossiger Stallbau an, der ebenfalls zum Wohnraum umgebaut wurde. Haus Nr. 18 besitzt im Norden einen hölzernen Anbau, der den Eingang im Erdgeschoss und im Obergeschoss einen weiteren Raum enthält.

An der Traufseite im Süden des Doppelhauses schließt ein ummauerter urtümlicher Gemüsegarten an. Mit ihm zusammen bildet das Doppelwohnhaus mit seinen Anbauten ein wertvolles Ensemble.



362 - Haus Nr. 18, Ansicht von Norden



363 - Haus Nr. 19, Ansicht von Süden

Hengertstrasse 8, 10, 12
Geb. Vers. Nr. 20, 20-A / Parz. 401
nicht datiert
Wohnhaus mit Stall und Scheune

Zusammen mit Haus Nr. 21 und den im Norden anschließenden Scheunen bildet das Haus Nr. 20 eine geschlossene Front entlang der Hengertstrasse. Die Zeile steht traufseitig zur Straße und erfährt eine Abstufung durch den Übergang von der Dreigeschossigkeit der Wohnbauten zur Zweigeschossigkeit der Stallscheunen. Haus Nr. 20 wurde im Gegensatz zu seinem Nachbarbau Nr. 21 nicht einer Renovation unterzogen und zeigt somit noch ursprünglichere Strukturen. Diese lassen im Inneren ebenfalls historische Substanz vermuten. Die Haustür sitzt als eine der wenigen Türen in einem profilierten Türstock. Über dem Sturz befindet sich ein kleines Oblicht, das nicht durch Glas, wie in anderen Häusern, geschlossen ist und der Entlüftung der Kellerräume dient.

Das mit Holz verschalte Heulager im Obergeschoss der Stallscheunen ragt über dem gemauerten Stall hervor und bildet somit ein Vordach über den jeweiligen Eingängen.



364 - Ansicht von Westen



365 - Haustür



366 - Ansicht von Südosten



367 - Ansicht von Süden

Hengertstrasse 3, 5
Geb. Vers. Nr. 22, 22A, 22-A / Parz. 390
nicht datiert
Wohnhaus mit ehemaliger Scheune

Das Haus Nr. 22 prägt durch seine Lage an der Kreuzung St. Luzistrasse – Hengertstrasse und durch die Anordnung der quer zum Wohnhaus im Westen gelegenen ehemaligen Scheune, das Gebiet um den Hängert. Das schmale zweigeschossige Wohnhaus auf leicht erhöhtem Sockel erstreckt sich mit seiner Traufseite längs der Hengertstrasse. Es ist das einzige Haus im Kerngebiet des Dorfes, zu dessen Eingang Stufen hinauf führen. Das Innere ist mittlerweile zu mehreren Wohnungen ausgebaut und somit ist die ursprüngliche Struktur nicht mehr klar erkennbar.

Die ehemalige Pfeilerstallscheune trägt ein Walmdach (neben dem der alten Post das einzige) und ist ebenfalls zu Wohnungen ausgebaut. Im Erdgeschoss befinden sich Einstellräume.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehören ebenfalls Garagen zum Anwesen.



368 - Ansicht von Südosten, 1976



369 - Ansicht von Südosten, 1920



370 - Ansicht von Süden

St. Luzistrasse 3, 5
Geb. Vers. Nr. 24, 24-A, 24-B / Parz. 398
nicht datiert
Wohnhaus mit Torkel

Der hohe und schmale dreigeschossige Wohnbau bildet zusammen mit der am östlichen Giebel angebauten ehemaligen Stallscheune, dem im Hofstattrecht erbauten Anbau mit Pultdach im Süden, sowie einem rückwärtigen Anbau im Norden und der an der Straße gelegenen kleinen Mauer eine Einheit. Wohnhaus und ehemaliger Stall, heute Torkel, sind unter einem Satteldach zusammengefasst. Durch die Mauer wird vor den jeweiligen Eingängen in Wohnhaus und Torkel ein halb-öffentlicher Vorraum geschaffen, der den Übergang von Straße zu Privat verdeutlicht.



371 - Ansicht von Süden, 1976

St. Luzistrasse 7, 9
Geb. Vers. Nr. 25, 25A, 25A-A, 25A-B / Parz. 803-399
nicht datiert
Wohnhaus mit Torkel

Von außen lässt es sich nicht eindeutig sagen, ob das Haus Nr. 25 lediglich einer gründlichen Renovation unterzogen wurde, oder ob es im Hofstattrecht neu aufgebaut wurde. Die Elemente der Fassade (Fenster, Läden, Putz) und das auskragende Pfettendach sprechen für einen massiven Umbau in den letzten Jahren. Im Norden schließt an der Traufseite ein zum Torkel umgebauter Pfeilerstall an, dessen First quer zum zweigeschossigen Wohnbau steht, der mit der Traufe parallel zur Straße angeordnet ist.



372 - Ansicht von Südosten

St. Luzistrasse 10 / Geb. Vers. Nr. 28, 28-A, 26B / Parz. 491
1750 (i)
Wohnhaus mit Stall und Scheune

Einem Wappen nach zu urteilen, wurde das Haus 1976 renoviert. Das dreigeschossige Wohnhaus wird im Norden mittels einer zweiläufigen Treppe mit zwei Armen und einem gemeinsamen Austritt erschlossen. Auf dem Brandplan von 1880 ist dieser Treppenlauf schon zu erkennen. Unter dem längs der Straße angeordneten Satteldach ist im Osten der Pfeilerstall mit Holzausfachungen mit eingebunden. In diesen wurden nachträglich Garagen eingebaut. An diesen Stall östlich anschließend befindet sich eine weitere Scheune.



373 - Ansicht von Norden

St. Luzistrasse 8
Geb. Vers. Nr. 29 / Parz. 492
nicht datiert
Wohnhaus

Das dreigeschossige Wohnhaus mit Satteldach bildet die Ecksituation an der Kreuzung zwischen St. Luzistrasse und „Ob der Kircha“. Der Neubau aus den 80er Jahren verwendet die ortsüblichen Materialien Putz und Holz. Die Westfassade weist mit einem stark auskragenden Balkon ein ortsfremdes Element auf.



374 - Ansicht von Nordwesten

St. Luzistrasse 6
Geb. Vers. Nr. 30 / Parz. 487
nicht datiert
Wohnhaus

Der stark verwinkelte zweigeschossige Wohnbau steht mit seiner Traufseite parallel zur Straße und wird von dieser direkt erschlossen. Die Fassade ist zum Teil verputzt und zum Teil mit Holz verschalt. Als Wirtschaftsgebäude befindet sich lediglich im Süden ein kleiner Anbau.



375 - Ansicht von Nordwesten



376 - Ansicht von Nordwesten

Kreuzgasse 2
Geb. Vers. Nr. 33 / Parz. 380
nicht datiert
Restaurant Adler / Wohnhaus

Den optischen Abschluss der Usserdorfstrasse bildet das imposante dreigeschossige Haus Nr. 33 mit Satteldach. Es beherbergt heute das Restaurant Adler, zeigt im Inneren aber eine typische vierräumige Wohnhausstruktur (siehe Haustypen). Das Erdgeschoss ist durch runderbogige Fenster mit neuen Steingewänden betont. Erschlossen wird es an der Nordseite von der Aufweitung vor dem Volg aus. Im Inneren befinden sich im ersten Obergeschoss noch barocke Täferdecken.



377 - Wirtschchild



378 - Ansicht von Nordwesten

Hengertstrasse 2
Geb. Vers. Nr. 34A / Parz. 377
1936 (nach Auskunft der Bewohner)
Wohnhaus

Das Volumen des Gebäudes Nr. 34A bildet sich aus einem zweigeschossigen, parallel zur Straße ausgerichteten Massivbau und einem im Osten quer dazu stehenden ebenfalls zweigeschossigen Baukörper. Das Gebiet gehörte ehemals zum Haus Nr. 35 und war mit zwei Ställen bebaut. Heute befindet sich in dem Gebäude der Lebensmittelmarkt Volg.



379 - Ansicht von Westen

Kirchgasse 1, 3
Geb. Vers. Nr. 36, 36A / Parz. 375
nicht datiert
Wohnhaus und ehemaliger Stall

Die Kirchgasse vervollständigt das zweigeschossige Haus Nr. 36, das mit seiner Traufseite sowie mit seinem rückseitigen gemauerten Gartenabschluss die Gassenflucht bildet. Der dazugehörige Stall wurde in den letzten Jahren zum Wohnraum ausgebaut. Das Wohnhaus enthält noch einige ursprüngliche Substanz und beherbergt heute ein Architekturbüro.



380 - Ansicht von Osten

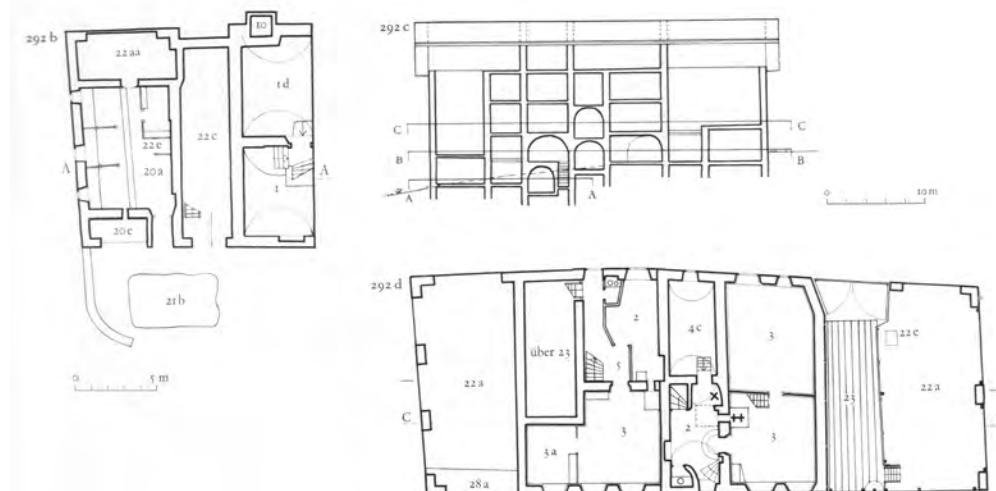
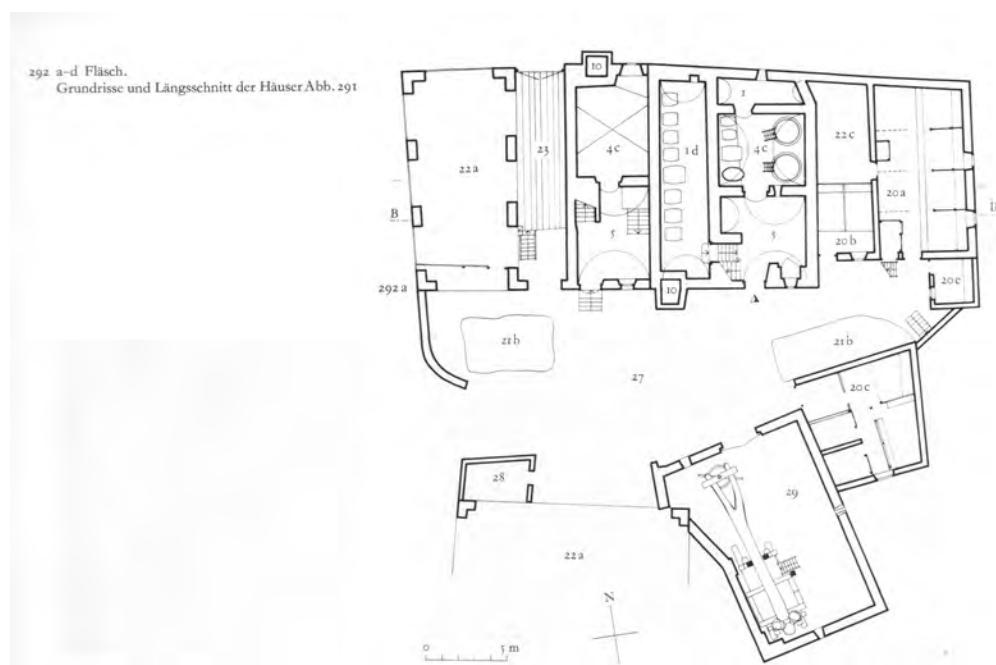
Usserdorfstrasse 32, 34
 Geb. Vers. Nr. 37, 37-A, 37-B / Parz. 545
 nicht datiert, 1789 (i) renoviert
 Wohnhaus und ehemaliger Stall

Zusammen mit dem ausführlicher beschriebenen Haus Nr. 38 bildet das Haus Nr. 37 ein ortsbildprägendes Ensemble. Der dreigeschossige Bau mit angrenzendem Stall wurde vermutlich etwas nach dem 1724 erbauten Nachbargebäude errichtet. Die direkt an der Straße stehende Giebelfront des Stalles bildet eine markante Stelle an der Usserdorfstrasse. Das Wohnhaus zeigt sowohl im Süden als auch im Norden noch die schon von Simonett beschriebene Fassadenbemalung mit plastischer Eckquaderung und architektonischer Betonung des Stall- und Hauseingangs. Auch die Fenster sind mit architektonischer Bemalung umrahmt.

Siehe dazu auch Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. II, Basel 1968 – S. 97f



381 - Ansicht von Südwesten



382 - Pläne aus Simonett, Bd. II - S. 98



383 - Ansicht von Südwesten



384 - Ansicht von Südwesten

Usserdorfstrasse 22, 24
Geb. Vers. Nr. 40, 40A, 40A-A, 40A-B / Parz. 756
nicht datiert, Haus Nr. 40A 1949 (i) renoviert
Wohnhaus

Die beiden eigenständigen Häuser Nr. 40 und 40A bilden zusammen mit einem im Osten angebauten Stall und einem im Süden freistehenden Stall ein Gesamtensemble. Beide Hausteile sind unter einem gemeinsamen Satteldach zusammengefasst. Der Kopfbau Nr. 40 steht mit seinem dreigeschossigen Giebel direkt an der Usserdorfstrasse und reiht sich damit in die versetzt zueinander stehenden Giebel ein, die die prägnante Gassenflucht bilden. Anhand der unterschiedlichen Fensterhöhen ist zu erkennen, dass das Innere der beiden Häuser um ein halbes Geschoss zueinander versetzt ist. Der Kopfbau Nr. 40 wird von Norden her über eine Holzlaube im ersten Geschoss erschlossen. In das Haus Nr. 40A gelangt man von Süden über ein paar Stufen vom Vorbereich aus. Dieses wurde, wie an der Inschrift zu sehen, 1949 einer Renovation unterzogen.



385 - Ansicht von Norden



386 - Ansicht von Süden

St. Luzistrasse 2
Geb. Vers. Nr. 43, 43-A / Parz. 376
nicht datiert
Wohnhaus

Der zweigeschossige Wohnbau steht auf einem halb erhöhten Sockel und zeigt eine ungewöhnlich hohe Erdgeschosshöhe. Das Satteldach zeigt in Nord-Süd-Richtung und besitzt an der Traufseite einen kleinen Dachüberstand. Im Norden befindet sich ein eingeschossiger Anbau mit derselben Firstrichtung.

Usserdorfstrasse 12
Geb. Vers. Nr. 45 / Parz. 541
nicht datiert
Wohnhaus mit ehemaligem Stall

Gegenüber dem Haus Nr. 40 steht ein wenig versetzt dazu das Haus Nr. 45 ebenfalls mit seiner Giebelseite direkt an der Straße. An den dreigeschossigen Wohnbau schließt sich im Westen ein gleichermaßen dreigeschossiger Bau aus den 80er Jahren an, der anstelle des ehemaligen Stalls steht. Im weitern Verlauf im Westen befindet sich noch der alte Torkel, der den letzten der ehemaligen vier Torkelbäume enthält. Die Fassaden wurden während dem Umbau weitgehend erneuert.

Usserdorfstrasse 19, 21
Geb. Vers. Nr. 46, 46-A, 47, 47-A / Parz. 541
nicht datiert
Wohnhaus mit ehemaligem Stall

Schräg versetzt zu dem Ensemble mit Haus Nr. 37 und 38 liegen die beiden Häuser Nr. 46 und 47, die ebenfalls unter einem Dach zusammen gefasst sind. Die dreigeschossigen Bauten stehen giebelständig zur Usserdorfstrasse und reihen sich in die ortsbildprägende Gassenflucht ein. Die Fassaden sind bei beiden Häusern durchgehend symmetrisch gestaltet. Erschlossen wird das Haus Nr. 46 von Norden und das Haus Nr. 47 von Süden.



387 - Ansicht von Süden



388 - Nebenbauten 46-A, 47-A



389 - Ansicht von Osten

Usserdorfstrasse 15
Geb. Vers. Nr. 46-B, 47-B / Parz. 70
nicht datiert
Stallscheunen

Die zu den vorher beschriebenen Häusern gehörenden Scheunen stehen für das Gebiet der Usserdorfstrasse unüblicherweise traufseitig zur Straße und sind von dieser etwas zurück versetzt. Eine große Rampe führt in den Heuraum der beiden Teile, darunter befinden sich die ehemaligen Ställe. Das Dach erfährt in der Mitte des Baukörpers einen Höhenversprung, da die Scheune Nr. 47 (rechts im Bild) tiefer ist und somit einen höheren First erhält.



390 - Ansicht von Osten

Usserdorfstrasse 27, 29
Geb. Vers. Nr. 48, 48-A, 48-B / Parz. 72
nicht datiert
Wohnhaus mit Scheunen

Im Westen des Grosshauses befindet sich ein kleines zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach, das von der Straße abgerückt ist. Zusammen mit dem Grosshaus und den daran angebauten Nebenbauten bildet es einen Hof, von dem aus es im Osten erschlossen wird. Die ehemalige Scheune Nr. 48-A ist ebenfalls zum Wohnraum mit Garage ausgebaut.



391 - Ansicht von Süden

Kreuzgasse 6
Geb. Vers. Nr. 53 / Parz. 383
nicht datiert
Wohnhaus

Das dreigeschossige Haus Nr. 53 steht mit seiner Traufe zur Straße und zeigt in seiner Dachkonstruktion einen ausgeprägten Knick der Aufschieblinge. Im Osten ist ein dreigeschossiger Anbau mit derselben Firstrichtung angeschlossen. Man gelangt vom halb-öffentlichen Vorbereich über eine einläufige überdachte Treppe in das Wohngeschoss im ersten Obergeschoss. Dieselbe Treppe erschließt auch das nachfolgend beschriebene Haus Nr. 57.



392 - Ansicht von Südosten

Kreuzgasse 7
Geb. Vers. Nr. 55, 56 / Parz. 82
nicht datiert
Post, Wohnhaus, ehemals Pfarrhaus

Im Schatten der Scheune vom Grosshaus (Nr. 52) liegt das ehemalige Pfarrhaus, das heute in seinem an der Straße gelegenen Hausteil die Post und in den darüber liegenden Geschossen Wohnungen beherbergt. Das zweigeschossige Gebäude mit einem durch ein Gesims abgesetzten Krüppelwalmdach wird aufgrund der Nutzung durch zwei Türen erschlossen. An den Ecken ist das Gebäude mit plastisch ausgeführten imitierenden Eckquadern versehen. An der Straßenseite ist eine Telefonkabine eingebaut worden. Ihm kommt aufgrund seines Krüppelwalms, den aufgemalten Eckquadern und der Nutzung als Post und somit als öffentliches Gebäude eine Sonderstellung im Kernbereich des Dorfes zu.



393 - Ansicht von Süden

Kreuzgasse 8, 10
Geb. Vers. Nr. 54, 57 / Parz. 385
nicht datiert
Wohnhaus und Nebenbauten

Von diesem Gebäudekonglomerat tritt lediglich der an der Straße gelegene Nebenbau in Escheinung. Dieser ist mit einem Pultdach gedeckt und enthält die Garage. Das Wohnhaus Nr. 57 wird, wie schon beschrieben, über die einläufige überdachte Treppe am Haus Nr. 53 erschlossen. Es ist ein dreigeschossiger Bau mit Satteldach, dessen First in Nord-Süd-Richtung zeigt.

Im Vergleich zu einer alten Aufnahme von 1947 ist zu sehen, dass der markante giebelständige Nebenbau auf massivem Sockel durch den Garagenbau mit Pultdach gänzlich ersetzt wurde.



394 - Ansicht von Süden, 1947



395 - Ansicht von Norden

Kreuzgasse 9
Geb. Vers. Nr. 58, 58-A, 58-B / Parz. 86
nicht datiert
Wohnhaus und Nebenbauten

Haus Nr. 58 steht mit seiner schmalen, hohen, über dreieinhalb Geschosse reichenden Traufseite an der Straße und sticht damit dominant an der Kreuzgasse hervor. Er wird an seiner nördlichen Giebelseite erschlossen und besitzt im Westen kleinere Anbauten, von denen einer zum Wohnraum ausgebaut ist. Der andere Anbau enthält die Garage und Lagerfläche.

Kreuzgasse 12, 14

Geb. Vers. Nr. 60, 60-A / Parz. 387-388

nicht datiert

Wohnhaus

An der Ecke der Kreuzung von Kreuzgasse und Unterdorfstrasse, bzw. Hintergasse liegt das Haus Nr. 60. Der an der Straße gelegene zweigeschossige Stall knickt mit dem Straßenverlauf ab. Hier wird an einer der wenigen Stellen in Fläsch noch Landwirtschaft betrieben. Der dreigeschossige Wohnbau mit Satteldach steht L-förmig zum Stall und bildet mit ihm zusammen einen halb-öffentlichen Vorbereich. Erschlossen wird das Wohngeschoss mittels einer einläufigen überdachten alten Steintreppe.



396 - Ansicht von Westen

Kreuzgasse 11

Geb. Vers. Nr. 62, 62-A / Parz. 87

nicht datiert

Wohnhaus

Dem Haus Nr. 58 gegenüber steht ein freistehender dreigeschossiger Bau ebenfalls mit der Traufseite zur Straße. Er wird direkt von der Kreuzgasse aus im Osten erschlossen. Auf seiner Nordseite wird durch einen Brunnen ein kleiner Vorplatz gebildet. Zum Haus gehört im Westen eine Scheune, die heute als Werkstatt genutzt wird. Geb. Vers. Nr. 62-B gehörte ehemals auch zu diesem Wohnhaus.



397 - Ansicht von Nordwesten

Kreuzgasse 16

Geb. Vers. Nr. 62-B / Parz. 453

nicht datiert

Wohnhaus, ehemalige Scheune

Etwas abgelegen zum eigentlichen Wohnhaus steht gegenüber dem kleinen Brunnenplatz bei Haus Nr. 62 die dazugehörige ehemalige Scheune. Der zweigeschossige Bau mit Satteldach wurde in jüngster Zeit zum Wohnhaus umgebaut und passt sich durch seine gute Materialwahl in die nähere Umgebung ein.



398 - Ansicht von Süden



399 - Ansicht von Süden, 1976



400 - Ansicht von Osten



401 - Hauswappen



402 - Ansicht von Nordwesten



403 - Ansicht von Norden



404 - Ansicht von Nordwesten

Unterdorfstrasse 24
Geb. Vers. Nr. 63, 63-A / Parz. 93
nicht datiert
Wohnhaus mit Nebengebäude

Den Abschluss des Unterdorfes bildet das dreigeschossige Wohnhaus Nr. 63. Es liegt durch einen Grüngürtel getrennt von dem Kernbereich des Dorfes traufseitig an der Unterdorfstrasse. An der östlichen Giebelseite schließt ein eingeschossiger Nebenbau an, der die Garage enthält. Auf diesem befinden sich eine Dachterrasse und straßenseitig weitere Aufbauten. Über dem Eingang an der Nordseite ist das Hauswappen angebracht.

Unterdorfstrasse 20, 22
Geb. Vers. Nr. 64 / Parz. 94
nicht datiert
Wohnhaus

Das Haus Nr. 64 wurde in den 80er Jahren nach dem Hofstattrecht neu gebaut und durch zusätzliche Anbauten erweitert. Auffallend sind hier viele kleine unproportionierte Satteldachgauben über dem langen Garagenanbau, die sich nicht in das umgebende Ortsbild einpassen. Im Vergleich mit einer Aufnahme von 1947 sieht man, dass die ehemaligen Pultdachnebenbauten durch größere Satteldachbauten ersetzt wurden (vgl. Abb. 84, S. 61).

Unterdorfstrasse 19, 21 / Geb. Vers. Nr. 65, 65-A / Parz. 120
nicht datiert
Werkstatt mit Wohnung

Kurz vor der Abzweigung in den Bofelweg liegt an der Usserdorfstrasse linkerhand ein zweigeschossiger Bau, der sich aus zwei Baukörpern mit Satteldächern zusammensetzt. Auf dem massiven Untergeschoss, der eine Schreinerwerkstatt enthält, sitzt ein Strickbau mit der Wohnung. An der von der Straße abgewandten Seite schliesst ein weiteres zweigeschossiges Werkstattgebäude an. Die Firstrichtung liegt um 90° gedreht zum strassenparallelen Satteldach des Hauptgebäudes.

Unterdorfstrasse 8, 10, 12
Geb. Vers. Nr. 67, 68, 68-A / Parz. 98-100
nicht datiert
Wohnhaus

Im Bereich des Unterdorfs fallen die beiden Gebäude Nr. 67 und 68 durch ihre giebelständige Stellung an der Unterdorfstrasse auf. Die zweieinhalf geschossigen Bauten sind unter einem gemeinsamen Satteldach zusammen gefasst und wurden vor ca. 15 Jahren komplett renoviert und umgebaut.



405 - Ansicht von Westen

Unterdorfstrasse 6
Geb. Vers. Nr. 67-A / Parz. 99
nicht datiert
Wohnhaus

Anschliessend an das ausführlich beschriebene Haus Nr. 69 befindet sich im Norden ein weiterer zweieinhalf geschossiger Wohnbau der mit einem Pultdach überdeckt ist und im Sockelgeschoss eine Garage enthält. Erschlossen wird die Wohnung rückseitig von Osten über einen privaten Vorbereich.



406 - Ansicht von Osten, 1947



407 - Ansicht von Osten, 2005

Augasse 3
Geb. Vers. Nr. 69A / Parz. 61
ca. 1940/50
Wohnhaus mit ehemaligem Stall

An der Kreuzung von Augasse und der Unterdorfstrasse liegt traufseitig das Haus Nr. 69A. Das eingeschossige Wohngebäude auf erhöhtem Sockel und angebautem Stall trägt ein Pfettendach., das über beide Teile geht. Es zeigt an seinen Giebelseiten vorkragende, geschwungene Pfettenköpfe. Der Eingang wird durch einen Pultdachvorbau markiert und in den Stall wurde nachträglich eine Garage sowie Wohnraum eingebaut.



408 - Ansicht von Südwesten



409 - Ansicht von Südosten

Unterdorfstrasse 3
Geb. Vers. Nr. 70, 70-A / Parz. 114
nicht datiert
Wohnhaus

Am Anfang der Usserdorfstrasse liegt das zweigeschossige Haus Nr. 70, das mit seiner Giebelseite rechtwinklig zur Straße steht. Über eine ein Geschoss tiefer führende Einfahrt gelangt man zum Eingang an der Südseite des Hauses. Die südliche Dachfläche ist durch eine breite Schleppgaube angehoben. Das Gebäude umgibt ein großer, durch einen Zaun abgetrennter Garten.



410 - Ansicht von Nordosten

Unterdorfstrasse 11
Geb. Vers. Nr. 72, 72-A / Parz. 830
nicht datiert
Wohnhaus

Das Haus Nr. 72 bildet mit dem detailliert beschriebenen Haus Nr. 71 zusammen ein Doppelhaus. Der zweieinhalb geschossige Gebäudekomplex steht traufseitig an der Straße. Der liegende Sparrendachstuhl erstreckt sich über beide Gebäudeteile. Haus Nr. 72 wird von Norden über einen kleinen Vorbereich erschlossen. Hier schließt eine Garage mit einem weiteren hölzernen Aufbau an.



411 - Ansicht von Westen

Bofelweg 27
Geb. Vers. Nr. 74A / Parz. 149
nicht datiert
Wohnhaus

Den nördlichen Abschluss des Unterdorfs bildet am Bofelweg das zweigeschossige Haus Nr. 74A. Die traufseitige Straßenfront wird durch eine breite Schleppgaube dominiert, die den im Dachgeschoss gelegenen Wohnraum erweitert. Erschlossen wird das Gebäude direkt vom Bofelweg aus.



412 - Ansicht von Südosten

Bofelweg 22
Geb. Vers. Nr. 74B / Parz. 123
nicht datiert
Stallscheune

Den zweiten nördlichen Abschluss des Unterdorfs bildet auf der gegenüberliegenden Seite im Nordwesten die Scheune Nr. 74B mit Satteldach. Sie steht mit ihrer Traufseite zur Straße und ist von dieser zurück versetzt. Über diesen Vorbereich im Osten erfolgt die Erschließung des Scheunenraumes. Im Norden ist im Erdgeschoss eine Garage eingebaut. Die Scheune gehört zu dem 1985 im Nordwesten neu gebauten Wohnhaus.

Bofelweg 25
Geb. Vers. Nr. 74C / Parz. 153
2000
Wohnhaus

Das Haus Nr. 74C stellt die moderne Weiterentwicklung der Siedlungsstruktur des Unterdorfes im Bereich des Bofelwegs dar. Der dreigeschossige Baukörper ist aus Sichtbeton gefertigt und fügt sich somit in die umgebenden Steinbauten ein. Das Volumen berücksichtigt den Straßenverlauf und ist an diesem abgeknickt. Die Straßenfassade ist gekennzeichnet durch quadratische Öffnungen, hingegen sind die Nord- und die Ostfassade durch großflächigere Öffnungen durchbrochen.



413 - Ansicht von Südosten

Unterdorfstrasse 27
Geb. Vers. Nr. 76, 76-A / Parz. 150
nicht datiert
Wohnhaus

Die östliche Ecksituation an der Kreuzung Unterdorfstrasse zu Bofelweg wird durch das zweigeschossige Haus Nr. 76 geschlossen. Interessant ist hier die durch einen hölzernen Anbau überdachte Eingangssituation. Die vertikale Verkleidung des hölzernen Anbaus wurde im Neubau durch eine horizontal verlaufende Schalung ersetzt. Das Gebäude war ehemals geteilt in östliches Wohnhaus und westlichen Stall (vgl. Abb. 83, S. 61 von 1947). An der heutigen giebelständigen Strassenfront ist dies durch einen Niveausprung der Fenster noch nachvollziehbar.



414 - Ansicht von Südwesten

Unterdorfstrasse 31
Geb. Vers. Nr. 77 / Parz. 151
nicht datiert
Garage, ehemalige Sennerei

Das eingeschossige Gebäude Nr. 77 steht mit seiner Giebelseite zur Straße und ist von dieser durch einen Vorbereich abgerückt. Dieses Haus wurde bis vor ca. 10 Jahren als Sennerei genutzt. Heute befinden sich hier Einstellplätze und im nördlichen Bereich im Keller ein Gemeinschaftskühlraum.



415 - Ansicht von Süden

Unterdorfstrasse 33, 35
Geb. Vers. Nr. 78, 78-A, 78-B, 78-C / Parz. 152
nicht datiert
Wohnhaus

Das in der Beschreibung zu Haus Nr. 79 erwähnte zweite Zeilenelement wird durch das Haus Nr. 78 mit seiner im Westen angrenzenden Stallscheune gebildet. Sie liegen in der traufseitigen Flucht des Kopfbaus. An den dreigeschossigen Wohnteil schließt ein ebenfalls dreigeschossiger Pfeilerstall an. Das Erdgeschoss liegt auf einem halb erhöhten Sockel. Im Süden vor dem mittigen Eingang liegt ein weiterer kleiner Nebenbau, dessen Funktion uns nicht bekannt ist. Rückwärtig befindet sich ein weiterer Ausgang zu einem weiteren Nebenbau.



416 - Ansicht von Südwesten



417 - Ansicht von Süden

Hintergasse 3, 5
Geb. Vers. Nr. 82, 82-A / Parz. 451
nicht datiert
Wohnhaus mit Stallscheune

Das Haus Nr. 82 gliedert sich als dreigeschossiger, schmaler und hoher Baukörper in die traufseitige Zeile des nördlichen Dorfabschlusses an der Hintergasse ein. Erschlossen wird der Wohnbau über eine einläufige Treppe in der angrenzenden eingeschossigen Stallscheune. Von hier betritt man wiederum an der Giebelseite das Wohngeschoss. Ein Rampe führt in das Heulager der Stallscheune.

Hinterdorfstrasse 3
Geb. Vers. Nr. 85 / Parz. 450
nicht datiert
Wohnhaus

Ein weiteres Glied des nördlichen Dorfrandes stellt das ebenfalls dreigeschossige Haus Nr. 85 dar. Der Vergleich von 1976 und dem aktuellen Zustand zeigt deutlich, dass in den letzten 30 Jahren keine Veränderung am Haus stattgefunden hat. Das lässt vermuten, dass es im Inneren noch viel ursprüngliche Substanz enthält. An der Südfassade sind Steinkonsolen der Dörrobstlagerung zu sehen. Erschlossen wird das Gebäude rückseitig zusammen mit dem Eingang zum Haus Nr. 86-A.



418 - Ansicht von Süden, 1976



419 - Ansicht von Südosten, 2005



420 - Ansicht von Osten

Hinterdorfstrasse 5
Geb. Vers. Nr. 86-A / Parz. 449
nicht datiert
Wohnhaus

Im Norden des Hauses Nr. 85 befindet sich der zweigeschossige ehemalige Stallanbau zum Haus Nr. 86. Dieser wurde in jüngster Zeit zu einer Wohnung ausgebaut, blieb aber in seinen Dimensionen und der ursprünglichen Konstruktion erhalten. Die große Toreinfahrt im Erdgeschoss wurde zu einer rundbogigen Eingangstüre abgeändert und die große Öffnung im Obergeschoss zu einem Fenster verkleinert (vgl. Abb. 85, S. 65). Im Dach wurden Dachflächenfenster angebracht.

Hinterdorfstrasse 7
Geb. Vers. Nr. 86-B / Parz. 843
nicht datiert
Wohnhaus

Der ehemalige Stall des Hauses Nr. 86 wurde zwischen 1985 und 1990 im Hofstattrecht neu erbaut. Der zweigeschossige Wohnbau mit im Keller gelegenen Torkel passt sich an die ortstypische Stallarchitektur in Form eines Pfeilerstabes mit Holzausfachung an. Das Gebäude steht traufseitig an der Hinterdorfstrasse und wird von Norden aus erschlossen.



421 - Ansicht von Süden

Hinterdorfstrasse 18, 20
Geb. Vers. Nr. 89, 90, 90-A, 90-B / Parz. 638
nicht datiert
Wohnhaus mit Anbau - Berghus

Am nördlichen Rand des Dorfes, direkt an den Weinbergen gelegen steht das dreigeschossige Haus Nr. 90 mit einem östlichen Anbau, der eine separate Wohnung enthält. Laut Inschrift wird es als „Berghus“ bezeichnet. Beide Hausteile überdeckt ein rechtwinklig zur Strasse verlaufendes Satteldach. Die dem Dorf zugewandte Südseite wird durch einen Zwerchgiebel des Hauptbaus dominiert. An der zur Strasse weisenden Giebelfassade befindet sich ein kleiner Abortanbau. Das Haupthaus wird von Süden über den Keller erschlossen. Den Anbau betritt man rückseitig ein Geschoss höher. Zu der Gesamtanlage gehört eine im Süden rechtwinklig zum Haupthaus gelegene Stallscheune.



422 - Ansicht von Süden



423 - Beschriftung



424 - Stallscheune

Oberdorfstrasse 1, 3
Geb. Vers. Nr. 92, 92-A / Parz. 446
nicht datiert
Wohnhaus mit Stall

Den nördlichen Abschlusses des Platzes am hinteren Brunnen und gleichzeitig die Ecksituation zur Hinterdorfstrasse bildet das Haus Nr. 92. Der dreigeschossige, schmale und hohe Baukörper steht mit seiner Traufseite zur Oberdorfstrasse und besitzt im Westen einen eingeschossigen Holzanbau. In diesem befindet sich an der Giebelseite der Eingang in das Wohnhaus. Zur Anlage gehört eine im Osten gelegene zweigeschossige Stallscheune.



425 - Ansicht von Südwesten



426 - Ansicht von Südwesten

Oberdorfstrasse 5
Geb. Vers. Nr. 93 / Parz. 271
nicht datiert
Wohnhaus mit ausgebautem Stall

Die äußere Form von Haus Nr. 93 zeigt starke Ähnlichkeiten zum Nachbargebäude Nr. 92. Es steht ebenfalls mit seiner schmalen, zweigeschossigen Traufseite zur Oberdorfstrasse und hat eine ähnliche Fassadengliederung. Allerdings wurde hier das Gebäude in jüngster Zeit renoviert und der Stall, der im Norden an das Wohnhaus anschließt, zum Wohnraum ausgebaut.



427 - Ansicht von Südwesten

Oberdorfstrasse 7
Geb. Vers. Nr. 94A, 94A-A / Parz. 444
nicht datiert
Wohnhaus mit Resten eines Pfeilerstalls

Westlich an das detailliert beschriebene Haus Nr. 94 schließt das zweigeschossige, auf erhöhtem Sockel gelegene Haus Nr. 94A an. Das Satteldach weist dieselbe Firstrichtung wie sein direktes Nachbarhaus auf und erstreckt sich über die lange Seite des sich in die Tiefe erstreckenden Wohnhauses. 1999 wurde es einer Gesamtrenovation unterzogen. Unter dem halb im Erdreich verschwinden Keller im Inneren befindet sich ein weiterer Kellerraum. Die im Westen gelegene ehemalige Pfeilerstallscheune wurde zu einer Garage umgebaut und der Aufbau bis auf Pfeilerreste abgebrochen. Dort befindet sich heute eine Terrasse.



428 - Reste des Pfeilerstalls

4 - Probleme der Denkmalpflege

a - Veränderungen im Ortsbild

Warum erscheinen uns Bauwerke, Stadt- und Dorfanlagen aus vergangener Zeit oft reizvoll? Warum fühlen wir uns in ihnen geborgen und zu Hause? Sie sind abwechslungsreich, besitzen vielfältige Gestaltungs- und Nutzungsqualitäten und ermöglichen eine räumliche Orientierung. Diese Eigenschaften können aber auch neuen Siedlungen zugeschrieben werden. Alten Bauten und Bereichen ist ein weiteres Merkmal zu Eigen, das ihre unverwechselbare Individualität begründet und letztendlich identitätsstiftend wirkt: sie tragen eine geschichtliche Bedeutung. Als unwiederholbare, nicht vermehrbarer oder reproduzierbarer Überreste abgeschlossener Geschichtsepochen sprechen sie sozusagen aus ihrer vergangenen Zeit, ihrer alten Umgebung, ihrer ehemaligen Funktion heraus anschaulich zu uns. Für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft ist das Wissen um seine Vergangenheit, seine Herkunft von wesentlicher Bedeutung. Die Gemeinde hat sich in ihrem Leitbild, das sie im November 2003 aufgestellt hat, zu der Erhaltung des Dorfcharakters und der Identität ihres Dorfes bekannt.¹ Gesamtanlagen können aber nur dann auf Dauer erhalten werden, wenn sie in der Entwicklung der Gemeinde eingebunden bleiben und Funktionen erfüllen, die mit den heutigen Erfordernissen im Einklang stehen. Es ist zugleich unabdingbar, dass diese Funktionen von der vorhandenen Substanz und dem ortsbaulichen Gefüge aufgenommen werden können. Diese Forderungen lassen sich durch die Sicherung der vorhandenen, kleinteiligen Nutzungsvielfalt, durch Zuweisung geeigneter neuer Nutzungen, durch eine substanzverträgliche Lösung von Verkehrsproblemen und anderes mehr erfüllen. Die Berücksichtigung des historisch bedeutsamen Bestandes ist jedoch nur einer von vielen in der Ortsplanung zu beachtenden, sehr verschiedenenartigen Belangen. Die Vielzahl der Belange, die in den erhaltungswürdigen Bereichen vorhanden sind, verursacht oft Konflikte. Nicht immer kann zwischen ihnen ein Ausgleich gefunden werden. Über konkurrierende Ansprüche muss dann zugunsten eines Belanges entschieden werden – manches Mal auch gegen die Erhaltung geschichtlich geprägter Substanz.

Vielfältige gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen haben zu Veränderungen im Ortsbild geführt. Die Frage nach der „Identität“ wird dabei immer wichtiger. In der Vergangenheit war die landwirtschaftliche Umstrukturierung ein großes Thema. Fläsch hat vor allem in den 70er Jahren mit einer Gesamtmelioration auf die verändernden Bedingungen reagiert und sie erfolgreich durchgeführt. Die Einwohnerzahlen konnten stabilisiert, der Weinbau als Hauptproduktionszweig etabliert werden. Dies erforderte auf der anderen Seite eine Spezialisierung der Betriebe, die nicht ohne Auswirkungen auf das Dorfbild blieben: der Obstbau wurde weitgehend aufgegeben (auf die Veränderungen im Siedlungsbild siehe auch Kap. 2c). Die Aufgabe und die Aussiedlung von Höfen führten zu Leerständen. Vor allem die Weiternutzung ehemaliger Wirtschaftsgebäude ist heute oft ein großes Problem. Noch stehen sie wie selbstverständlich in den Straßen und prägen das Ortsbild. Doch ohne Nutzung ist ihre Zukunft nicht gesichert. Werden sie lediglich als große „Abstellräume“ genutzt, werden



429 - nicht genutzte Scheune Nr. 46 und 47



430 - umgenutzte Scheune Nr. 62-B

sie eines Tages für die Eigentümer zu einer Belastung. Umnutzungen zu Wohnungen können eine von vielen denkbaren Möglichkeiten sein, wie das Haus Nr. 62B beispielhaft zeigt (Abb. 430).

Hinzu kam der seit den 70er Jahren zu beobachtende Wunsch nach einem modernen und größeren Wohnraum. Das freistehende Einfamilienhaus stellte das Idealbild der jüngeren Generation dar. Neubauten dieser Art entstanden zunächst südlich der Kirche. Inzwischen sind die im Dorfkern zurückgebliebenen Einwohner gealtert und die Häuser stehen vermehrt leer. Was mit diesen Gebäuden geschieht, ist oft fraglich. Die Nicht-Nutzung der Gebäude hat aber auf Dauer eine Schädigung der Bausubstanz zur Folge. Nach wie vor werden Neubauten aus vielfältigen Gründen bevorzugt. Aber es gibt auch Gegenbeispiele. So fand das Haus Nr. 94 neue Eigentümer, die es aus dem Dornrösenschlaf weckten und es wieder bezogen. Es ist ein Beispiel dafür, dass alte Häuser auch modernen Wohnansprüchen genügen können.



431 - freistehender Brunnen bei Haus Nr. 26, 27

Einen ganz anderen Komplex berührt die Entwicklung des Individualverkehrs. In den 70er Jahren wurden im Kernbereich die meisten Brunnen an die Straßenränder gedrängt, um den Verkehrsfluss auf Kosten des platzähnlichen Charakters der Straßenverzweigungen zu ermöglichen. Da man den notwendigen motorisierten Verkehr, unter anderem auch den der Landwirtschaft, nicht gänzlich verbannen wollte, waren Alternativen schwerlich umsetzbar. Und trotzdem bedeutete es einen Verlust an räumlicher Qualität. Ein Brunnen entfaltet seine volle Wirkung nun mal nicht am Rand. Andere noch an ihrem ursprünglich angedachten Standort stehende Brunnen beweisen das (Abb. 431). In den Neubaugebieten dagegen erhielt der motorisierte Verkehr schon von Beginn an ein größeres Gewicht. Es wurden breitere Straßen gebaut, die die Neubaugebiete in einer größeren Dichte erschließen. Parkplätze wurden rund um das Dorf und im Dorf angelegt. Verkehrsschilder und Hinweistafeln bestimmen häufig das Straßenbild. Unmerklich und mit breitem Konsens veränderte so das Auto das Ortsbild. In Fläsch wurden aber im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden gravierende Eingriffe vermieden.

Eine entscheidende Veränderung brachte die Autobahn mit dem direkten Anschluss für Fläsch, löste er das Dorf doch von seiner isolierten Verkehrslage. Zürich in einer Stunde, Chur, Italien, Bregenz, Deutschland sind schnell erreichbar. Die gute Verkehrsanbindung ist auch vom Immobilienmarkt entdeckt worden. Der Zuzug steigt kontinuierlich, viele Pendler lassen sich hier nieder und der Siedlungsdruck nimmt ständig zu. Ein konstant hohes Siedlungswachstum ist zu beobachten. Selten sind in letzter Zeit weniger als zwei Baukräne zu sehen. Stellt sich nun die Frage: Wo sollen die neuen Bauplätze ausgewiesen werden?

All dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf das Ortsbild. Wie die Beispiele gezeigt haben, ist es heute von verschiedener Seite her bedroht, von aussen und von innen. Sie bewirken eine schleichende, aber kontinuierliche Verarmung der Bausubstanz, einzelner Häuser und Gebäudegruppen. Vor allem an den Randbereichen zeigt sich dem Betrachter ein chaotisches Durcheinander von Bauten, bei dem ein Individualismus alles und die Rücksichtnahme auf das historisch Gewachsene nichts zu gelten scheint. In solchen Bereichen sind meist nur noch Ansätze einer Einfügung in das Ortsbild zu erkennen.

Der Umgang mit den bestehenden Freiräumen und Bauten ist ein wesentlicher Faktor, der den Ortsbildcharakter und damit auch seine Schönheit oder Hässlichkeit mehr oder weniger stark beeinflussen. Ihre Wahrnehmung wird bestimmt durch die Gestaltung, die Art der Nutzung, dem Volumen, An- und Aufbauten, der Material- und Farbwahl und vielem mehr.

Im traditionellen Dorf gab einst das Bauernhaus den „Ton“ des Ortscharakters an. Form, Volumen, Konstruktionsart und Material wurden weitgehend von der Gebäudefunktion und von den regionalen Baugepflogenheiten bestimmt. Und da man damals relativ wenige Haustypen kannte, bewahrten die Ortsbilder einen relativ geschlossenen Charakter. Neue und vor allem immer vielfältigere Gebäudenutzungen veränderten dann aber in immer rascherer Folge die inneren und äußeren Strukturen der Häuser und so das gesamte herkömmliche Ortsbildgefüge. Neue Bautypen sind auch in Fläsch eingezogen (Abb. 432). Mehrfamilienhäuser, stark am Gewinn orientiert, entstanden und entstehen weiterhin. Sie bringen eine neue Gestaltung in das Dorf. Garagen, Balkone, Dachaufbauten ohne Rücksicht auf den Dorfcharakter gebaut, den man ja eigentlich bewahren wollte. Dies beschränkt sich aber nicht mehr nur auf Mehrfamilienhäuser. Auch Einfamilienhäuser in ihrer immer individueller werdenden Gestaltung rücken an den Kernbereich heran. Nicht, dass dies alles nicht möglich sein sollte, aber Form, Volumen, seine Gestaltung folgen doch oft den überall gängigen Stereotypen als dass sie sich aus der spezifischen örtlichen Situation heraus entwickeln.



432 - Neubau im dunklen Böngert

Diese Entwicklung haben aber ebenso neue, rationelle Bautechniken beschleunigt. Sie ermöglichen es, Häuser gleichsam industriell ab Fließband herzustellen und brachten eine Allerweltsarchitektur hervor, die jederzeit austauschbar ist und die die Anpassung an regionale Eigenheiten oder an die unmittelbare Nachbarschaft als auch ästhetische Aspekte und soziale und emotionale Bedürfnisse oft einseitig zugunsten kurzfristiger wirtschaftlicher Ziele (Rendite!) vernachlässigt hat. Außenwanddämmungen sind sicherlich ökologisch sinnvoll, beeinträchtigen aber die äußere Gestaltung erheblich. Hinzu kommt ein sehr stereotyper Umgang mit den umgebenden Gartenanlagen. Der Wunsch nach einem ebenen Garten scheint sehr hoch zu sein. Schlechte Entwürfe negieren den vorhandenen Terrainverlauf. Große Abgrabungen (für eine Tiefgarageneinfahrt) oder Aufschüttungen (für die obligatorische Terrasse) sind die Folge. Die Befestigung der Böschungen geschieht dann häufig mittels für Fläsch untypischen großen Gesteinsbrocken. Oft schaut darüber noch eine „naturbelassene“ Böschung hervor, unter Umständen noch mit Thujabäumchen bewachsen.



433 - Neubau im Polnisch



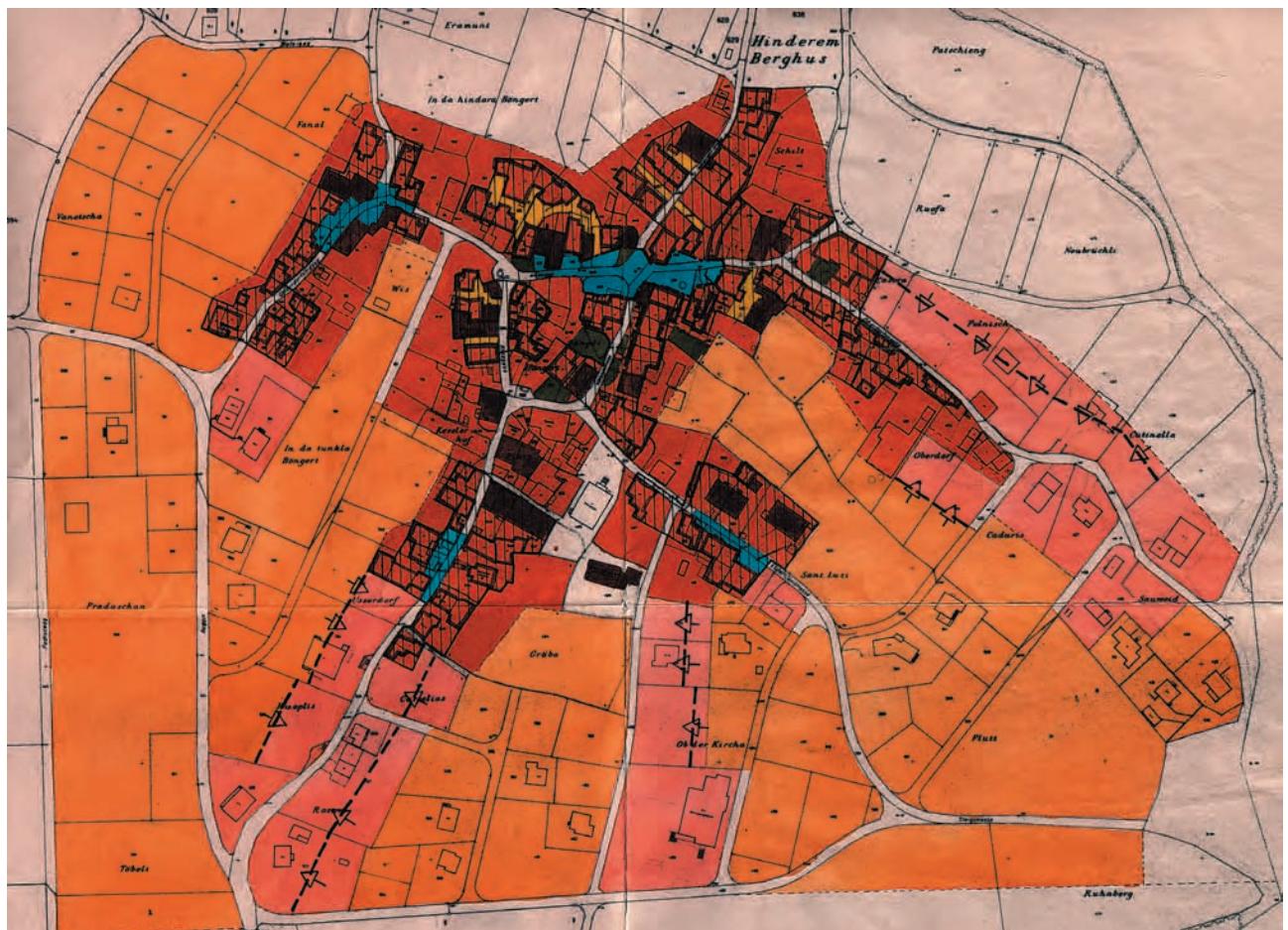
434 - Garteneinfassung Haus Nr. 26, 27

Sie mögen in Neubaugebieten weniger störend empfunden werden, aber in der Nähe einer über einen langen Zeitraum gewachsenen Siedlung um so mehr. Das Ergebnis ist ein Sammelsurium von Bauten und Anlagen, die beziehungslos nebeneinander stehen und denen oft jede Ausstrahlung und gegenseitige Abstimmung fehlt.

Bauen ist auch ein öffentlicher Akt. Volumen, Proportionen, Firstrichtung und vieles mehr regelt zwar das Baugesetz. Doch das Ergebnis ist auch nur so gut wie das Reglement. Spätestens bei der Gestaltung offenbart es seine Mängel, wenn man den „Dorfcharakter“ und nicht das individuelle Gestaltungsbedürfnis als „maßgebende Größe“ zugrunde legt. Leider lassen sie sich nicht in Zahlen ausdrücken. Sie sind damit im Gegensatz zur Traufhöhe oder der Ausnutzungsziffer nicht einfach mit maßlichen Vorgaben vergleichbar und damit auch nicht für jedermann einfach und schnell kontrollierbar. Hier liegt einer der wesentlichen Mängel jeder Baugesetzgebung – der Glaube, Dinge wie „Ortsbild“ oder „harmonische Einfügung“ lassen sich in Zahlen ausdrücken. Dies ist, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht der Fall. Darum wird die Architektur auch letzten Endes nicht den Naturwissenschaften zugerechnet, die Gesetze aufstellen, die, bis sie widerlegt werden, gültig sind, sondern die individuellen Beobachtungen müssen immer wieder neu beschrieben und interpretiert werden. Einheitliche Lösungen werden zu keinem befriedigenden Ergebnis führen. Dabei kommt es zu unterschiedlichen Ansichten und jeder Fall ist wieder anders. Dies widerstrebt natürlich jeder Regulierung und trotzdem bedarf es eines Handlings, das objektiv, transparent und nachvollziehbar bleibt. Hier wird einer der wesentlichen Fragen einer künftigen Revision des Raumplanungsgesetztes liegen.

Die Bedeutung der Freiräume ist im Kap. 2 c und d schon ausführlich dargelegt worden und soll hier nur nochmals kurz angedeutet werden. Die für Fläsch charakteristischen Freiräume, die ehemals zungenförmig in die Siedlung hineinragten, sind inzwischen durch Neubausiedlungen von der umgebenden Landschaft abgetrennt worden. Umso wichtiger sind die verbleibenden „Grüninseln“ heute, sorgen sie nicht zuletzt für den Eindruck, Fläsch liege inmitten seiner Weinberge. Sie sind essentieller Bestandteil des Ortsbildes. Im Leitbild 2004 wird auch explizit die „Erhaltung des Grüngürtels um den Dorfkern“ als ein „sehr wichtiges und dringendes“ Ziel definiert.²

Der Zonenplan³ von 1988 sah noch eine Konzentration der Siedlungserweiterung auf die Verlängerung der Siedlungsarme Unterdorf, Usserdorf und Oberdorf vor. Diese sollten in einer ersten Bauetappe erweitert und verdichtet werden. Aber schon in einer zweiten Bauetappe war es möglich, die restlichen Freiflächen zwischen den Siedlungsarmen zu bebauen.⁴

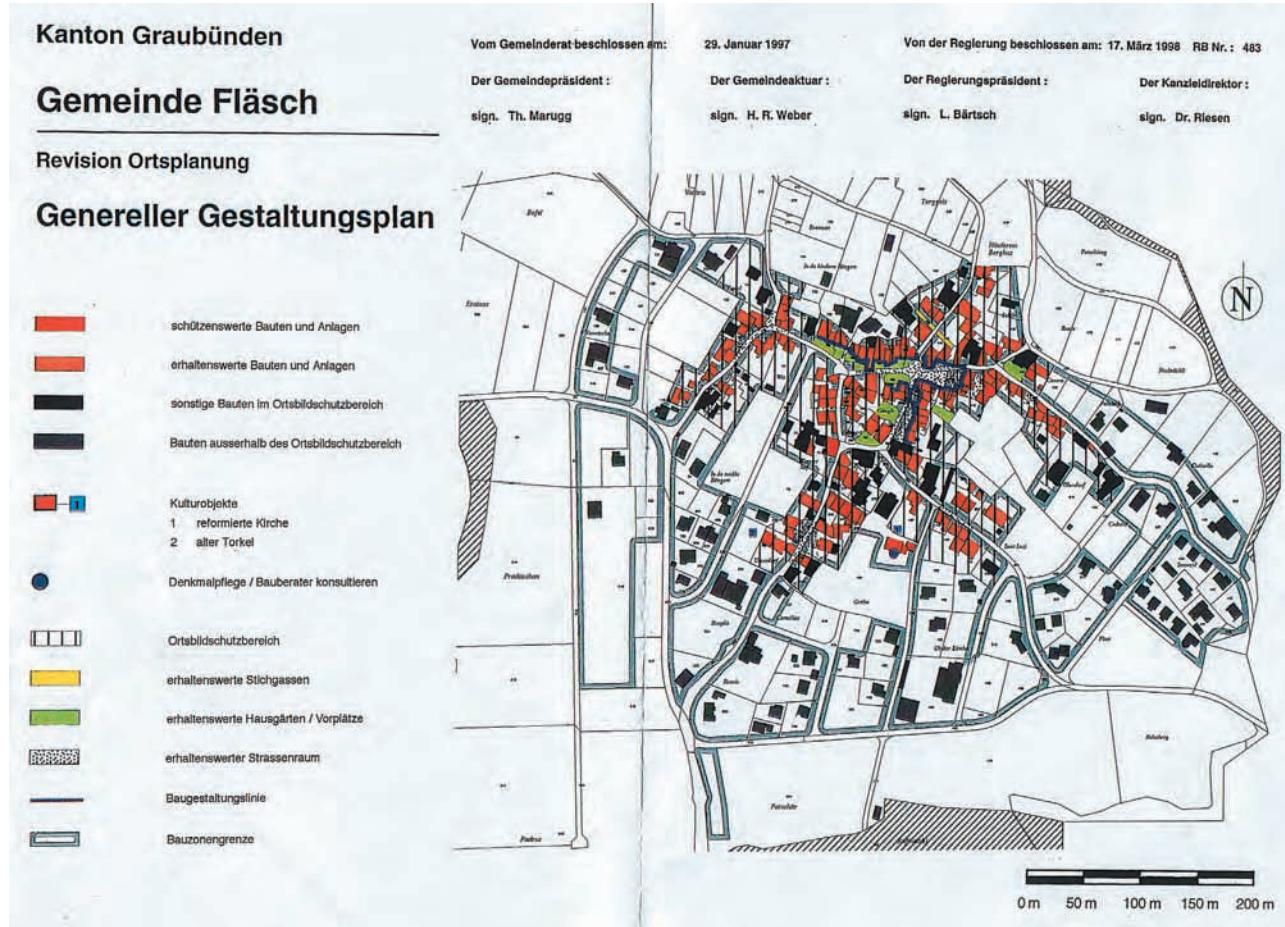


435 - Genereller Gestaltungsplan von 1988



436 - Zonenplan von 1998

Genereller Gestaltungsplan



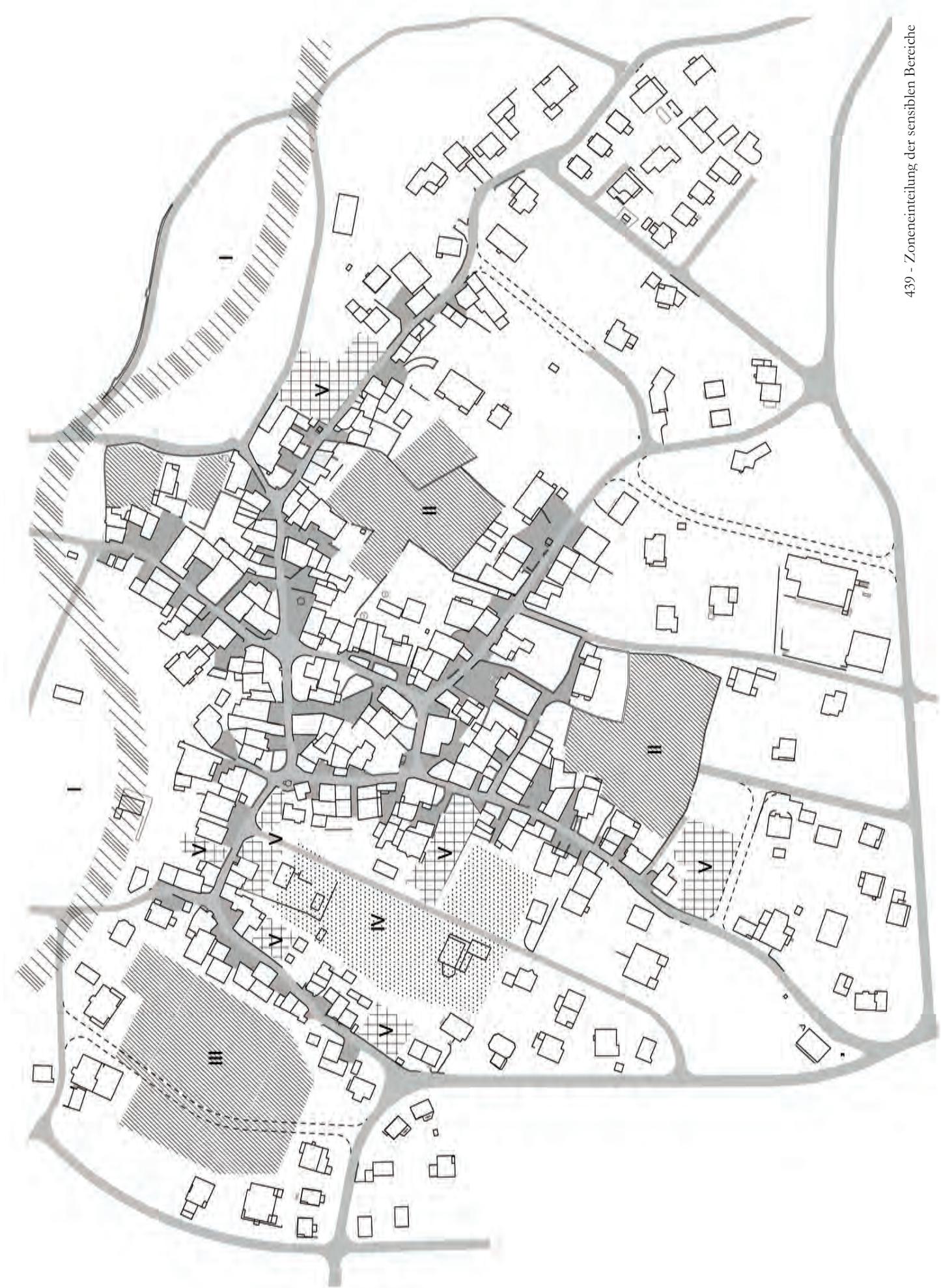
437 - Genereller Gestaltungsplan von 1998

Betrachtet man den aktuell gültigen Generellen Gestaltungsplan⁵, liegen wesentliche Teile der Randzonen um den Kernbereich noch außerhalb der Bauzone. Im Zonenplan sind sie jedoch als zweite Nutzungsetappe⁶ ausgewiesen. Untersucht man diese Gebiete eingehender, lassen sie einen unterschiedlichen Planungs- und Ausführungsgrad einer möglichen Bebauung erkennen:
In einem ersten Bereich sind die im Norden an das Dorf angrenzenden Freiflächen als Landschaftszonen, teilweise auch als Landschaftsschutz- zonen ausgewiesen. Dieses gilt es beizubehalten, hat man doch von den Weinbergen noch einen ziemlich ungestörten Blick auf Fläsch.



438 - Ansicht von Norden

439 - Zoneneinteilung der sensiblen Bereiche





440 - Wingert im Bereich II



441 - Obstwies im Bereich III

Die Freiflächen im Bereich II, die noch weitgehend erhalten sind und als Rebanbauflächen genutzt werden, scheinen in ihrer Bedeutung für den Ort noch allgemein akzeptiert zu sein. Eine Ausparzellierung fand noch nicht statt. Gleichwohl sind sie aufgrund ihrer Lage in der zweiten Nutzungsetappe als mögliches Baugebiet vorgesehen.

Im Bereich III wurden die Freiflächen bereits ausparzelliert und Straßenverläufe bereits geplant. Ob dieser Bereich dem steigenden Siedlungsdruck standhalten wird, ist mehr als fraglich. Der charakteristische, historische Dorfrand des Unterdorfes, wozu auch die vorgelagerten Obstbaumwiesen gehören, würde dann für immer verschwinden. Dies wäre umso bedauerlicher, als er der einzige Bereich ist, der uns heute noch ein Bild über das Aussehen des früher überall vorhandenen Ortsrandes mit seinen vorgelagerten Obstwiesen gibt.

Was sein Verlust bedeuten würde, können aufmerksame Beobachter am Bereich IV zwischen innerem Kernbereich/Usserdorf und Unterdorf beobachten (Abb. 441-443). Im Sommer 2005 wurde der Bau einer durchgehenden Straße in diesem Bereich beschlossen. Inzwischen wurde sie gebaut. Die Eintragung als zweite Bauetappe wurde abgeändert und es entstehen die dazugehörigen Neubauten. Gleches gilt für die an der Straße gelegenen Bereiche V. Sie sind für das Ortsbild von entscheidender Bedeutung, da sie Durchblicke zwischen der eng stehenden Bebauung ermöglichen.

Was hier geschieht, lässt Ähnliches auch für die anderen Bereiche vermuten. Nicht die Veränderungen an sich sind negativ zu beurteilen, aber wie so oft ist es die Art und Weise, die den eigentlichen Vorstellungen widerspricht. Fläsch würde so für einen recht zweifelhaften Zugewinn Stück für Stück seiner heutigen Identität verlieren, von seiner starken Verflechtung von Siedlung und Landschaft, von Dorf und Weinberge. Diese Einzigartigkeit, die den Ort gegenüber anderen hervorhebt, wurde zwar erkannt und im Leitbild auch als Ziel formuliert⁷, nur, so hat es zumindest den Anschein, wird nicht danach gehandelt.

b - Bisherige Arbeiten

Etliche Arbeiten haben sich bisher direkt oder indirekt mit Fläsch auseinandergesetzt. Sie haben aus gewonnenen Erkenntnissen je nach Aufgabenschwerpunkt Ergebnisse, Vorschläge und Richtlinien formuliert. Im Rückblick sollen sie kurz aufgeführt und ihre Reichweite, oder wenn man so will, ihr „Erfolg“ beleuchtet werden.

Die erste, uns vorliegende Arbeit erstellten Peter Zumthor und Johanna Strübin im Juli 1976. Das Kurzinventar beschreibt Fläsch als ein „von traditionellen Wirtschafts- und Bauformen geprägtes, gut erhaltenes Weinbauerndorf..., das über eine charakteristische Erscheinungsform in der Landschaft und eine gute Bausubstanz verfügt. ... In die qualitativen Gassenensembles sind alle Bauten, auch die einfacheren, eingebunden.“ Neben knappen Beschrieben zur Geschichte, Struktur, Bauweise, Gassenensembles und Einzelbauten werden auf einem abschließenden Plan die Ziele einer zukünftigen Entwicklung formuliert.



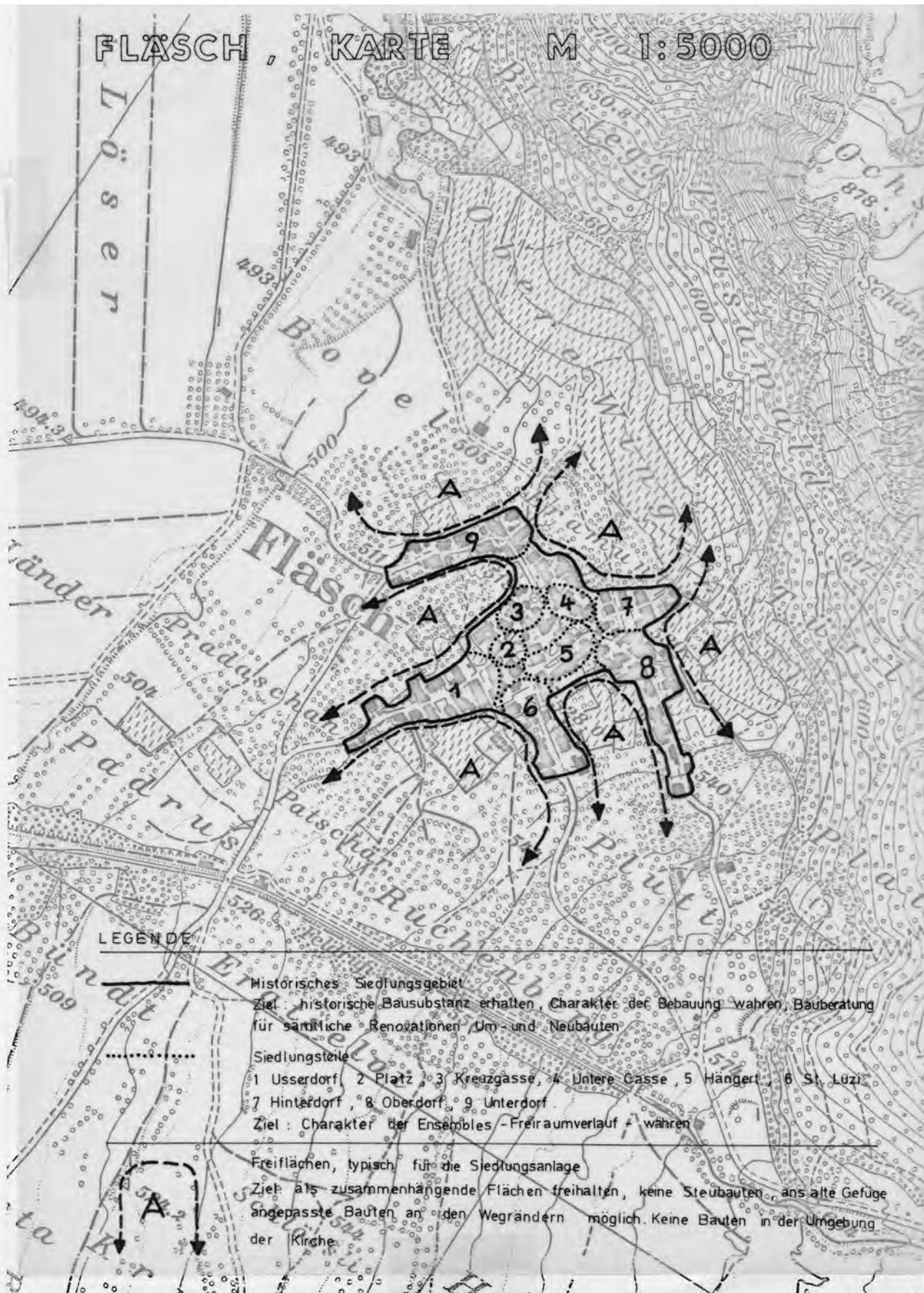
442 - Bereich IV, 1940



443 - Bereich IV, August 2005



444 - Bereich IV, November 2005



445 - Kurzinventar Peter Zumthor, Ziele einer zukünftigen Entwicklung

1. Im historischen Siedlungsgebiet sahen sie neben der Erhaltung der historischen Bausubstanz die Wahrung des Charakters der Bebauung als eine der wesentlichsten Aufgaben an. Eine Bauberatung für sämtliche Renovationen, Um- und Neubauten sollte obligatorisch sein.
2. Für die Siedlungsanlage forderten sie die Wahrung der Ensembles, insbesondere des Freiraumverlaufs der Gassen, Höfe und Plätze.
3. Die für die Siedlungsanlage typischen Freiflächen zwischen den einzelnen Siedlungsteilen (hier mit A dargestellt) sollten freigehalten werden. Streubauten wurden abgelehnt. Lediglich „*ans alte Gefüge angepasste Bauten*“ seien an den Weigrändern zu genehmigen. Eine Bebauung in der Umgebung der Kirche wurde ebenfalls explizit abgelehnt.

Wie wir wissen, ist die Entwicklung über diese Vorstellungen hinweggegangen. Die damals wie auch noch aus heutiger Sicht richtig gesetzten Ziele wurden nur zum Teil anerkannt. Die historische Bausubstanz und der Charakter der Bebauung konnten, wenn auch mit einzelnen Verlusten, weitgehend gewahrt werden. Eine schleichende Erosion, aus welchen Gründen auch immer, ist aber weiterhin feststellbar. Mit Blick auf den Umgang mit den Freiflächen muss man jedoch feststellen, dass sie weitgehend dem Siedlungswachstum geopfert wurden. Sicherlich wäre eine Erweiterung entlang den Weigrändern aus heutiger Sicht nicht ausreichend gewesen. Es war trotzdem der richtige Ansatz, die Zwischenbereiche als elementare Bestandteile des Dorfcharakters zu begreifen. Die frühe Ausweisung als zweite Bauetappe, die der Zonenplan schon 1978 vorsah, wäre zu einem solch frühen Zeitpunkt nicht nötig gewesen, da eine Rücknahme einer solchen Entscheidung schwer möglich ist, wie die jüngsten Entwicklungen zeigen.

Das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS)⁹ – kam 1983 zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Neben einer allgemeinen Beschreibung zur Siedlungsentwicklung wurde das Ortsbild im regionalen Vergleich bewertet:

Lagequalitäten	
räumliche Qualitäten	
architekturhistorische Qualitäten	
zusätzliche Qualitäten	

In der Bewertung heißt es: „*Das Dorf am Hangfuß des Fläscherberges, ist durch den Berghang und den Rhein stark von den übrigen Bereichen des Tals isoliert. Dank dieser Abgeschiedenheit fand in Fläsch bis in die jüngste Zeit kaum eine nennenswerte bauliche Entwicklung statt, sodass die Umgebung des Ortes noch weitgehend unverbaut ist. Fläsch besitzt sehr hohe Lebensqualitäten.*

Die sehr hohen räumlichen Qualitäten ergeben sich aus dem klar ablesbaren Aufbau des zentralen Bereich des Ortes....Zu erwähnen ist endlich die sehr intensive räumliche Beziehung zwischen Dorf und Rebberg „Oberer Wingert“.⁴⁰

1983 konzentrierten sich Neubauten auf das Gelände südlich der Kirche (im Plan mit U-Zo VII bezeichnet). „*Die Art der Bebauung ist sehr chaotisch; eine Struktur nicht erkennbar. Die ganze Überbauung stört das Ortsbild nur deshalb nicht, weil das Gebiet hinter der Kirche (U-Zo VII) vom Ortsbild etwas abgesetzt ist. Eine wichtige Trennungsfunktion übernimmt dabei der Rebberg (U-Zo I). Störend wirken aber die Neubauten 0.0.12 vor, d.h. westlich des Ortes, weil sie das von dieser Seite gut einsehbare Ortsbild empfindlich beeinträchtigen. Ebenfalls störend der Neubau 0.0.13 im Bereich, in welchem der Rebberg „Obere Wingert“ und das Siedlungsgebiet zusammenstoßen.*⁴¹ Die Siedlungserwei-

GP

Kt. Bez. Gemeinde

GR 13 Fläsch

Ort

— Fläsch

1. Fassung

Massstab 1 : 5000

Nachträge



terung im Allgemeinen und die heutige Dorfansicht von Westen im besonderen wurden ausführlich im Kapitel 2 c und d beschrieben. Festzustellen ist, dass schon im ISOS konkrete Hinweise auf die Auswirkungen der Siedlungserweiterung gegeben wurden. Sie hatten aber keinen entscheidenden Einfluss. Abschließend gibt der Bericht noch „*Spezielle Erhaltungshinweise*“: „*Die verhältnismäßig großen Freiräume im Bereich von G1 (innerhalb der Fronten von E 1.0.3, 1.0.4) dürfen nicht mit Neubauten gefüllt werden, da sonst der klare strukturelle Aufbau des Ortes rasch unkenntlich wird. Neubauten ausschließlich auf das Neubaugebiet (U-Zo VII) konzentrieren, die übrige Umgebung des Ortes unverbaut lassen. Im Neubaugebiet eine dichte Bebauung mit klaren Strukturen anstreben; Die Zersiedelung, wie sie bis heute stattgefunden hat, aufgeben.*“⁴²

Diese 1983 verfassten Erhaltungsziele und –hinweise haben in dem schon erwähnten Zonenplan und dem Generellen Gestaltungsplan von 1988 wenig Berücksichtigung gefunden (Abb. 446). Es wurden in den Neubaugebieten bis auf wenige Ausnahmen weder eine dichte Bebauung noch eine Konzentration im süd-östlichen Bereich angestrebt. Vielmehr wurden die Bauzonen nach Westen ausgedehnt und die dazwischen liegenden Freiflächen als „Zone für Parzellierung mit starker Eingrünung im Büngertstil“ ausgewiesen. Auch die anderen Zonenbeschreibungen wurden sehr zurückhaltend und weit interpretierbar gehalten:

Die Kernzone (hellbraun) war als „*Zone mit verschärfter Anpassung an die historische Bauweise*“⁴³ definiert worden. Dazu reichte die Einhaltung von Regelungen zur Dachneigung, Dachvorsprung, Dachaufbauten (die generell erlaubt wurden) und Fensterformaten aus. Andere wurden mit Formulierungen wie „*sollten*“ abgeschwächt: „*Bei Zweckänderungen von Ökonomiegebäuden sollte die traditionelle Fassadengestaltung übernommen werden.*“ Oder: „*Balkone an der Giebelfassade sollten vermieden werden.*“⁴⁴ Eine verschärzte Anpassung, ginge man nach der Bedeutung der Worte, sähe sicherlich anders aus. Auch die geforderten Maßnahmen bei schützenswerten und erhaltenswerten Bauten und erhaltenswerten Häusergruppen (Ensembles) erhalten eher symbolische Bedeutung als praktische Auswirkungen: „*Schützenswerte Bauten. Bei baulichen Maßnahmen muss vom Baubewilliger bei der Baubehörde ein Vorentscheid eingeholt werden. Die Baubehörde entscheidet, ob eine Bauberatung durch den Kanton zu erfolgen hat. Bauliche Maßnahmen sind mit dem Ensemble, in dem es sich befindet, abzustimmen.*“ Oder: „*Erhaltenswerte Bauten. Bei baulichen Maßnahmen wird empfohlen, dass der Bauherr bei der Baubehörde einen Vorentscheid einholt. Die baulichen Maßnahmen sind mit dem Ensemble abzustimmen.*“ Oder: „*Erhaltenswerte Häusergruppen (Ensembles). Bei Um- und Neubauten Stellenwert des Einzelhauses zur Häusergruppe beachten.*“ Die Definitionen wurden recht weit gefasst, so dass sie in der Realität kaum den Schutz der wertvollen historischen Bausubstanz gewährleisten konnten.

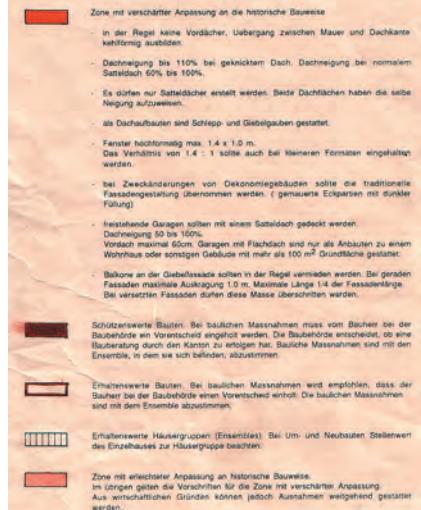
Eine Überarbeitung des Baugesetzes erfolgte dann am Ende der 1990er Jahre. 1998 wurde das heute gültige Baugesetz rechtskräftig. Ohne es jetzt auf die Auswirkungen auf das Ortsbild in allen Einzelheiten zu untersuchen, seien drei Aspekte herausgegriffen, die eindrücklich die grundsätzliche Haltung gegenüber dem historischen Bestand wiedergeben: Im Artikel 3 – Natur- und Heimatschutz wird zwar noch bestimmt, dass unter anderem „*Bauten und Anlagen von historischem, künstlerischem oder architektonischem Wert nicht zerstört oder abgebrochen werden dürfen. Die notwendigen Schutzmassnahmen nach Raumplanungsrecht und nach Natur- und Heimatschutzrecht werden im Rahmen der Ortsplanung getroffen. Dazu dienen der Erlass von Schutzzonen, Schutz- und Erhaltungsbereichen sowie*

KANTON GRAUBÜNDEN

GEMEINDE FLÄSCH

GENERELLER GESTALTUNGSPLAN 1: 2000

LEGENDE:



447 - Legende zum Generellen Gestaltungsplan von 1988

die Aufnahme der zu schützenden Objekte in den Zonenplan bzw. den Generellen Gestaltungsplan.“⁴⁵

Ausweisungen von speziellen Schutzzonen für bauliche Anlagen wurden nicht gemacht. Der historische Dorfkern wurde als Kernzone ausgewiesen: „In der Kernzone ist der Charakter der bestehenden Siedlung zu erhalten.“⁴⁶ Zu oberst geht es um den „Charakter“, nicht aber um die historische Bausubstanz. „Funktionell, hygienisch und ästhetisch unbefriedigende Bauten oder Bauteile sind nach Möglichkeit zu sanieren.... Sämtliche Neu-, An- und Umbauten haben sich in Stellung, Höhe, Volumen, Proportionen, Dachform und Dachneigung, Material, Farbe und Gestaltung der überlieferten Bauweise anzupassen.... Die Fassaden haben sich in Struktur und Farbe in die Umgebung einzuordnen.“⁴⁷ Die Formulierungen wurden gegenüber 1988 präziser, auch heißt es, dass in der Kernzone „jeder Innenausbau bestehender Häuser und Bauten bewilligungspflichtig“⁴⁸ ist. Allgemein sind „Bauten und Anlagen architektonisch gut zu gestalten und haben auf ihre Umgebung Bezug zu nehmen.“⁴⁹ Was immer das dann auch heißen mag. Über die Erhaltung der historischen Bausubstanz und damit auch letztendlich über das Ortsbild und den Dorfcharakter ist damit aber noch wenig ausgesagt. Im Generellen Gestaltungsplan wurden unter anderem die „schützenswerten Bauten und Anlagen“ und die „erhaltenswerten Bauten und Anlagen“ ausgewiesen. Schützenswerte Bauten und Anlagen sind „aufgrund ihrer Gesamtform, Stellung und äußerer Erscheinung von erheblicher räumlicher, architektonischer oder ortsbaulicher Bedeutung.“⁵⁰ Darunter fallen im strengen Sinne Denkmäler nur eingeschränkt, da sie neben anderen Kriterien (aus vergangener Zeit und von besonderem öffentlichem Interesse) aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bedeutung ihren Status erlangen. Bedeutet diese Definition doch, dass sie lediglich aufgrund ihrer künstlerischen Bedeutung als schützenswerte Bauten ausgewiesen werden können. Denkmäler erhalten nur als „geschützte Kulturgüter“ ausreichend Schutz: Sie dürfen nicht zerstört werden und die Baubehörde trifft notwendige Maßnahmen zur Erhaltung und Pflege. Weitere Aussagen zum Umgang mit Denkmälern finden sich nicht mehr. Ähnlich knapp ist auch ihre Anzahl. In Fläsch gibt es derer zwei – die Kirche und einen renovierten Torkel. „Schützenswerte Bauten und Anlagen sowie wertvolle Bauteile und Konstruktionsformen sind zu erhalten und dürfen nicht abgebrochen werden. Erneuerungen und Umbauten sind im Rahmen der Zonenbestimmungen unter Wahrung der äußeren Erscheinung möglich.“⁵¹ Deutlich wird hier nochmals der Schwerpunkt auf das Äußere und vor allem auf die Erscheinung gelegt. Einem Denkmal wird diese Begriffsdefinition nicht gerecht. Noch stärker ist die Diskrepanz zwischen Begriff und Definition bei den „erhaltenswerten Bauten und Anlagen, die aufgrund ihrer besonderen Stellung, Form und Gliederung von ortsbaulicher Bedeutung sind.“⁵² Nur wird eine Einteilung „aufgrund von Stellung, Form und Gliederung“ einer Wahrung des Ortsbildes nicht gerecht, da es seine vielschichtigen Komponenten unverhältnismäßig reduziert. Außerdem können sie „abgebrochen werden, wenn sie in Anlehnung an ihre ursprüngliche Form und Stellung wieder aufgebaut werden... Neubauten sind gestattet, sofern sie sich in Bezug auf Größe, Form und Stellung an die bestehende Bauweise in der Umgebung anpassen.“ Alles oder zumindest vieles ist möglich. Ähnliches gilt für die „erhaltenswerten Ausräume“: darunter fallen die im Generellen Gestaltungsplan ausgewiesenen Stichgassen, Hausgärten, Vorplätzen und Straßenräumen, die in „Ausmaß und Form zu erhalten sind“. Und was ist mit der Gestalt, was mit den Mauereinfriedungen? Es lässt sich konstatieren, dass, entgegen der hinter den verwendeten Begriffen vermutete Schutz der historischen Substanz, dieser in den Definitionen ausgehebelt wird. Diese Kategorien sind nicht ausreichend.

Ein Musterbaugesetz²³, das sich zurzeit in der Vernehmlassung befindet, geht in diesen Punkten wesentlich weiter.²⁴ Dieses Musterbaugesetz baut auf den Begriffen „Schutzbereich“ und „Erhaltungsbereich“²⁵ auf. Bau und Raum würden endlich als eine untrennbare Einheit aufgefasst werden. Nicht mehr nur Einzelbauten oder Anlagen, dieser Begriff deutete schon eine Ausweitung an, würden nunmehr erfasst werden, sondern das Bauwerk zusammen mit seiner dazugehörigen Umgebung. Auch die explizite Erwähnung der Gärten und Pflanzen(!) würde der Bedeutung der historischen Gartenarchitektur nun endlich gerecht werden. Für die Aufnahme in den Schutzbereich genügt die „*außerordentliche Bedeutung*“²⁶, was einer Ausweitung des Begriffs auf alle Denkmäler erlauben würde. Die Festlegung im Generellen Gestaltungsplan wäre ausschlaggebend. Vor allem aber der Umgang (Abbruchverbot und Unterhaltpflicht) mit im Schutzbereichen gelegenen Bauten und Anlagen wäre genauer festgelegt: Die historisch bedeutende Substanz im Inneren wie im Äußeren ist zu wahren. Zwingend vorgeschrieben wäre bei Baumassnahmen die Einschaltung der Denkmalpflege.

Ähnliches würde für den Erhaltungsbereich gelten. Ausdrücklich schließt er neben Bauten auch Freiräume mit ein, die aufgrund ihrer „*Gesamtform, Stellung und äußeren Erscheinung von erheblicher räumlicher, architektonischer oder ortsbaulicher Bedeutung*“²⁷ sind. Sie wären ebenfalls zu erhalten und dürften nicht mehr abgebrochen werden, was ein wesentlicher Schritt Richtung Erhalt der historischen Ortsbilder wäre. Die Wahrung von „*wertvoller Substanz im Inneren*“ würde die Entstehung von Fassadendörfern vermeiden. Zusätzlich wäre die Ausweisung von Freihaltebereichen möglich, die nicht überbaut werden dürfen (Hochbauverbot).

Will man das über Jahrhunderte gewachsene Ortsbild auch in Zukunft wahren, wird man um restriktivere Auslegungen dieser Begriffe nicht umhin kommen. Ausdrücklich erwähnt sei, dass dies nicht jede Veränderung von Vorneherein verhindert. Das Prinzip sollte aber im sinnvollen Rahmen die möglichst weitgehende Erhaltung der historischen Substanz sein.

Zu dem gleichen Ergebnis kommt ein amtlicher Nachtrag zum kantonalen Richtplan Graubünden (RIP 2000), der den Stand von Januar 2004 widerspiegelt (Abb. 447).²⁸ In einem eigenen Kapitel wird der detaillierte Handlungsbedarf zu den schützenswerten Orten aufgezeigt. Schutzmassnahmen wurden überprüft, der Handlungsbedarf ermittelt und die Objektliste angepasst. Grundlage bildet das Inventar schützenswerte Ortsbilder der Schweiz (ISOS). Sie wurden überprüft und aufgrund zwischenzeitlicher Entwicklungen neu beurteilt.

Nr.	Gemeinde	Ort	Objektkiste Richtplan			Regelung Ort			Beurteilung			OP Jahr Gesetzes	
			Freihaltebereich	ISOS	ZP (i)	GCP (i)	Bauherabstufung	Ermerkungen	Beurteilungen	ZP (ii)	GCP (ii)		
01.SOW 1	Rheinthal	Altstadt und angrenzende hist. Quartiere	B: bei konkreten Vorhaben prüfen	territorial									
01.SOW 1	Chur	hist. Quartiere										In Bearbeitung	
01.SOW 1	Dornbirn/Ems	Hist. Ortskern Dornbirn/Ems	B: bei konkreten Vorhaben prüfen	regional	Kernzone [2; 4]				X	• Struktur ungünstig • Bauabsatz nicht gesichert		1988	
01.SOW 1	Felsberg	Hist. Ortskerne Alt- und Neu-Felsberg	B: bei konkreten Vorhaben prüfen	territorial	Dorfzone [2]	• Bezeichneter Bauten	nicht obligat.	Mehrheitliche Bauten bezeichnet	✓	• Struktur durch her. Bauten grosszertifiziert	B: Freihaltebereich	1988	
01.SOW 1	Fisch	Hist. Ortskern Fisch	A: Südansicht	territorial	Kernzone [2]	• Bezeichneter Bauten			X	• Struktur grosszertifiziert • Bauabsatz ungünstig	B: Bezeichneter Garten	Keine Regelung zur Freihaltung der Südansicht, ihm KB Nr. 43/59 keine Hinweise!	1988
01.SOW 1	Haldenstein	Hist. Ortskern Haldenstein und Schlossbezirk	B: bei konkreten Vorhaben prüfen	territorial	Dorfzone [2; 4]	• Schutzbereich • Erhaltungsbereich • Bezeichneter Bauten	nicht obligat.	Mehrheitliche Bauten bezeichnet	✓	• Ortsbildschutzbereich im GCP ausgeschieden, jedoch keine Regelung dazu • Mehrheitliche Bauten bezeichnet RIS: Der Gute wird empfohlen, dem Art zu erhaltenenwerken Bauten: zu überarbeiteten Bauten dürfen abgetragen werden)	B: Freihaltezone		1988
01.SOW 1	Jennens	Hist. Ortskern Jennens	A: Südansicht (Rebbierge)	territorial	Dorfzone [2; 4]	• Bezeichneter Bauten	nicht obligat.	Mehrheitliche Bauten bezeichnet	✓	• Struktur durch her. Bauten grosszertifiziert	A: Grünzone		1985
01.SOW 1	Maxenfeld	Hist. Städtchen und Vorstadt	A: Nord- und Nordwestansicht	territorial	Kernzone [2; 4]	• Schutzbereich • Erhaltungsbereich • Auspassungsbereich • Bezeichneter Bauten	nicht obligat.		✓	A: Rebauzone		Grenzende Regelung-Rebauzone: Nur Bauten für Bewirtschaftung des Rebgeländes möglich, lösbar-schmale Weinbauten (1m2)	1987
01.SOW 1	Malans	Hist. Ortskern Malans	A: Ost- und Westansicht (Rebbierge)	territorial	Dorfzone [2]		nicht obligat.	C-ansiedelnde verfügt über kommunale Siedlungsanwesen	X	• Struktur ungünstig • Bauabsatz nicht gesichert	A: Grünzone • West: Grüngrenze • Ost: LSZ	Ost: LSZ grenzt nicht an: Östern, Landwirtschaftszone West: Ost: LSZ östisches	1988
01.SOW 1	Says	Hist. Ortskern Says	B: bei konkreten Vorhaben prüfen	regional	Ortschaftsschutz	• Bezeichneter Bauten			✓				1994
01.SOW 1	Valanna		B: bei konkreten Vorhaben prüfen	regional	Ortschaftsschutz	• Bezeichneter Bauten			✓				1994

Das Ortsbild von Fläsch ist von nationaler Bedeutung. Der historische Ortskern und die Südsicht wurden als wesentliche Bestandteile davon eingestuft. Die Regelungen zum Ort (Bauten und Anlagen) sind, wie oben bereits ausgeführt, im Zonenplan als Kernzone und im Generellen Gestaltungsplan durch die bezeichneten Bauten ausgewiesen. Aussagen bezüglich einer erforderlichen Bauberatung werden nicht gemacht. Zusätzliche Regelungen werden aufgeführt: so ist ein Ortsbildschutzbereich im Generellen Gestaltungsplan ausgeschrieben, jedoch gibt es keine Regelungen dazu. Auch sind die meisten Bauten im Ortskern als schützens- oder erhaltenswert bezeichnet, doch wird der Gemeinde empfohlen, den Artikel zu den erhaltenswerten Bauten zu überarbeiten, da diese nach wie vor abgebrochen werden dürfen. Die Überprüfung kommt zu dem Schluss, dass zwar die Struktur größtenteils gesichert ist, die Bausubstanz dagegen nur ungenügend. Auch eine Überprüfung durch den Kreisplaner/ der Kreisplanerin kam zu einer ungenügenden Beurteilung. Gleichermaßen ergibt die Beurteilung der Freihaltebereiche. Zwar sind im Ortskern Gärten als erhaltenswert bezeichnet, aber es gibt keinerlei Regelungen zur Freihaltung der Südsicht. Auch dies wird als ungenügend beurteilt. Dass die Ortsplanung als eine der jüngsten (zum Zeitpunkt der Überprüfung war sie fünf Jahre alt) dem geforderten Standard nicht entspricht, wird als besonders kritischer Punkt angesehen. Vor einer Aufnahme in den Richtplan ist eine Kontaktaufnahme mit der Gemeinde vorgesehen, um die Richtigkeit der Schutzziele vor Ort überprüfen zu können und zu gemeinsamen Festlegungen zu kommen. Aber im Wesentlichen wurden dieselben Mängel festgestellt, die einen ausreichenden Schutz des Ortsbildes gewährleisten sollten.

Die in dieser Arbeit herausgestellten Faktoren sind im abschließenden Plan nochmals zusammengefaßt: Er stellt die räumliche Ausdehnung der für das historische Ortsbild wesentlichen Bereiche dar, innerhalb der Veränderungen, vor allem Neubauten, große Auswirkungen hätten. Diese müssen sehr genau und sehr kritisch betrachtet und bewertet werden. Eine Bauberatung, die den schon den Entstehungsprozess fachlich fundiert begleitet und auch Vorstellungen der Gemeinde in konkrete Baumassnahmen umzusetzen und zu überprüfen vermag, wäre sicherlich ein wichtiger Schritt dazu. Und nochmals sei ausdrücklich erwähnt, dass Veränderungen trotzdem möglich wären! Soll das historische Ortsbild – seine Bausubstanz und die dazugehörigen Freiräume – erhalten bleiben, da sie wesentlich den Dorfcharakter prägen und Teil der Identität von Fläsch sind, kann hier nur nochmals wiederholt werden, was alle bisherigen Arbeiten schon bereit waren als die drei wesentlichen Schwerpunkte formuliert hatten:

1 Es ist die historische Bausubstanz zu erhalten und wirklich zu schützen. 2 Der Charakter des Dorfensembles, vor allem der Freiraumverlauf – die Strassen-, Gassen- und Hofbereiche mit ihren Gärten – ist zu wahren. 3 Die für die Siedlungsanlage und deren Erlebnis wichtigen, noch vorhandenen Freiflächen sind von Bebauung und Erschließungsachsen freizuhalten. Grundsätzlich bedarf es aber der Bereitschaft der Bevölkerung. Ohne sie blieben diese Forderungen wie bisher Makulatur.



449 - noch vorhandener historischer Ortsbereich

Wir haben in dieser Arbeit versucht, uns Fläsch von verschiedenen Seiten aus zu nähern. Immer wieder stießen wir dabei auf die Auswirkungen der Entwicklungen der letzten dreißig Jahre, die einen entscheidenden Einschnitt für Fläsch bedeuten. Es hat sich in dieser Zeit stärker verändert als in den 300 Jahren zuvor. Wir haben versucht darzulegen, wie Entscheidungen der jüngeren Vergangenheit zu diesen Veränderungen geführt haben. Dabei einen objektiven Blick zu bewahren, fiel uns nicht immer leicht. Man mag es uns nachsehen. Jede Entscheidung mag wohlbedacht gewesen sein und sein Für und Wider reichlich abgewogen worden sein. Das Ergebnis ist letztendlich, dass Fläsch, von außen betrachtet, aus heutiger, aus unserer Sicht, viel von seiner ursprünglichen Qualität eingebüßt hat. Jeder mag sich seine Qualitätsmerkmale für sich bestimmen. Wir haben versucht, unsere Vorstellungen auf diesen Seiten darzulegen. Umso wichtiger erscheint es uns, dass man die noch im Inneren vorhandenen räumlichen, architektonischen und vor allem historischen Qualitäten erkennt und zu schätzen lernt. Entscheidungen, die in dieses Gefüge eingreifen, sollten wohl überlegt und wohl dosiert sein. Bauten entstehen heute innert Jahresfrist, die Entscheidungen dazu fallen in wenigen Minuten – stehen bleiben sie über Generationen.

Anmerkungen:

¹ Aus: Zukunft Fläsch – Leitbild 2004, Gemeinderat/Projektgruppe „Zukunft Fläsch“. Fläsch 2003 – S.16

² a.a.O. Leitbild 2004 – S.16 11. Planung und Bau, Punkt 3

³ Der Zonenplan ordnet die Nutzung des Gemeindegebietes. Er bezeichnet die Bauzonen, die Land- und Forstwirtschaftszonen, die Schutz- und Erholungszonen sowie das übrige Gemeindegebiet. aus: Gemeinde Fläsch – Baugesetz 1998, Fläsch 1998

⁴ Eine erste Fassung wurde von der Gemeindeversammlung am 30.09.1978 und anschließend von der kantonalen Regierung am 05.06.1978 beschlossen, ein zweites Mal dann von der Gemeindeversammlung am 22.03.1988 und von der Regierung am 27.06.1988. Vorgenommene Änderungen sind am Plan nicht ersichtlich. Dieser blieb bis zum 17.03.1998, der Annahme des aktuellen Zonenplanes, gültig.

⁵ Der Generelle Gestaltungsplan ordnet die Gestaltung und Erhaltung der Bauten oder Baugruppen, der Siedlung und der Landschaft. aus: Gemeinde Fläsch – Baugesetz, beschlossen von der Gemeindeversammlung am 29.01.1997, von der Regierung genehmigt am 17.03.1998, Fläsch 1998

⁶ Die Bauzonen werden im Interesse einer geordneten Entwicklung des Ortes in zwei Nutzungsetappen unterteilt. Baubewilligungen werden nur für Bauvorhaben in der ersten Nutzungsetappe erteilt. Die Flächen der zweiten Nutzungsetappe können von der Gemeinde in die erste Nutzungsetappe umgeteilt werden, wobei es einer Zustimmung seitens der Gemeindeversammlung und der Genehmigung der kantonalen Regierung bedarf. aus: Gemeinde Fläsch – Baugesetz 1998, Fläsch 1998

⁷ „Wir fördern mit einer vorausschauenden Entwicklungsplanung attraktive und qualitativ gute Raumstrukturen in der Gemeinde. Dabei erhalten wir den Dorfcharakter und die Identität von Fläsch. Mit einer gezielten Boden- und Baupolitik unterstützen wir das angestrebte qualitative Wachstum.“ (Anmerkung: nicht quantitatives Wachstum) aus: Leitbild 2004, Fläsch 2003 – S.16

⁸ Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, bearb. Peter Zumthor, Johanna Strübin, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden – S.1

⁹ Das ISOS stützt sich auf das Bundesgesetz vom 1. Juli 1966 über den Natur- und Heimatschutz (NHG). Dieses verpflichtet den Bund, bei der Erfüllung seiner Aufgaben das Inventar angemessen zu berücksichtigen. Im Gegensatz dazu hat das Inventar für private Grundeigentümer, für Gemeinden oder Kantone keine direkte rechtliche Wirkung, es sei denn, der Kanton - und dies ist beim ISOS bereits mancherorts der Fall - habe dem Inventar auf seiner Stufe eine entsprechende Rechtswirkung gegeben.

¹⁰ ISOS – Gemeinde Fläsch, Zürich 1983 - S.1-2

¹¹ a.a.O. ISOS – Gemeinde Fläsch - S.3

¹² a.a.O. ISOS – Gemeinde Fläsch - S.3

¹³ Kanton Graubünden, Gemeinde Fläsch: Genereller Gestaltungsplan, 1988 Legende

¹⁴ ebd.

¹⁵ Gemeinde Fläsch – Baugesetz 1998, Fläsch 1998 – Art.3, S.1

¹⁶ ebd. - Art.43, S.13

¹⁷ ebd. - Art.43, S.13

¹⁸ ebd. – Art.14, S.4

¹⁹ ebd. – Art.17, S.5

²⁰ ebd. – Art.18, S.5

²¹ ebd. – Art.18, S.5

²² ebd. – Art.19, S.6

²³ Jede Gemeinde befindet über ihr Baugesetz selbst. Es muss der kantonalen Regierung nur zur Genehmigung vorgelegt werden. In wie weit sich darin Formulierungen eines Musterbaugesetzes wiederfinden, ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich.

²⁴ Musterbaugesetz 2005, 1. Vernehmlassung, Bündner Vereinigung für Raumentwicklung, Chur 18.August 2005

„Artikel 50 - Schutzbereich:

1 Als Schutzbereich bezeichnet der Generelle Gestaltungsplan Ortsteile mit umfassend geschützter Bausubstanz und Ortsstruktur. Dazu gehören insbesondere Bauten und Anlagen, Dächer, Fassaden, Gassen, Plätze, Mauern, Gärten und Pflanzen von außerordentlicher Bedeutung.

2 Im Schutzbereich gelegene Bauten, Baugruppen und Bauteile müssen erhalten und dürfen nicht abgebrochen oder ausgerissen werden. Bei Erneuerungen oder Umbauten ist die architektonisch sowie historisch bedeutende Bausubstanz im Inneren des Gebäudes und außen zu wahren. Bei störenden Elementen ist der ursprüngliche Zustand wieder herzustellen.

3 Vom Schutz ausgenommen sind einzelne nicht schutzwürdige Bauten oder Anlagen oder Teile davon gemäß Entscheid der Baubehörde gestützt auf eine entsprechende Beurteilung der Denkmalpflege.

*4 Bauvorhaben sind vor der Ausarbeitung des Bauprojektes bei der Baubehörde anzumelden. Diese zieht die kantonale Denkmalpflege beratend bei.**

** Anstelle der Denkmalpflege kann auch die Gestaltungsberatung genannt werden. In Anbetracht der wertvollen historischen Bausubstanz in einem Schutzbereich wird jedoch der Zugang der Denkmalpflege speziell empfohlen. Diese Lösung ist insbesondere für Gemeinden geeignet, die keine dauernde,*

vertragliche Verpflichtung mit einem bestimmten Gestaltungsberater oder einer bestimmten Gestaltungsberaterin eingehen.

Artikel 51 – Erhaltungsbereich:

1 Als Erhaltungsteil bezeichnet der Generelle Gestaltungsplan Ortsteile mit Baugruppen, Bauten und Anlagen sowie Freiräumen, die aufgrund ihrer Gesamtform, Stellung und äußerer Erscheinung von erheblicher räumlicher, architektonischer oder ortsbaulicher Bedeutung sind.

2 In Erhaltungsbereich gelegene Bauten und Anlagen sowie wertvolle Bauteile und Konstruktionsformen sind zu erhalten und dürfen nicht abgebrochen werden. Erneuerungen und Umbauten sind im Rahmen der Zonenbestimmungen unter Wahrung der äußeren Erscheinung und der wertvollen Substanz im inneren möglich. Neubauten sind an bezeichneten Standorten innerhalb eines vorgegebenen Bauvolumens mit Auflagen gestattet.

3 Von der Pflicht zur Erhaltung ausgenommen sind einzelne nicht erhaltenswerte Bauten oder Anlagen oder Teile davon gemäß Entscheid der Baubehörde gestützt auf eine entsprechende Beurteilung der Denkmalpflege oder der Gestaltungsberatung.

4 Bauvorhaben sind vor der Ausarbeitung des Bauprojektes bei der Baubehörde anzumelden und durch die Gestaltungsberatung zu beurteilen und zu begleiten.

Artikel 54 – Freihaltebereich:

1 Als Freihaltebereich bezeichnet der Generelle Gestaltungsplan Außenräume, die für das Ortsbild von besonderer Bedeutung sind wie Gärten, Sichtachsen,...

2 Im Freihaltebereich dürfen keine oberirdischen Bauten und Anlagen neu erstellt werden (Hochbauverbot).²⁵

²⁵ ebd. - Art. 50 und 51

²⁶ ebd. - Art. 50

²⁷ ebd. - Art. 50

²⁸ Kanton Graubünden: Richtplan 2000 - Überprüfung Kap. 5.1.1 Schützenswerte Orte - Zwischenbericht zur Auswertung, Auftraggeber: Amt für Raumplanung Graubünden, Bearb. Stauffer & Studach AG Chur, erstellt: September 2003

Abbildungsnachweis

- 2 Jürg Rageth: Römische Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 45, Chur 2004 – S.28
- 3, 4, 5 Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 1 - Frühzeit bis Mittelalter, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000 – S. 103, 248, 298
- 6, 7 Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 2: Frühe Neuzeit, hrsg. v. Verein f. Bündner Kulturforschung, Chur 2000 – S.106
- 8 Walser: Strassen. Aus: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 4: Quellen und Materialien, hrsg. v. Verein f. Bündner Kulturforschung, Chur 2000 – S. 35
- 9 Ars Helvetica: Die visuelle Kultur der Schweiz, Bd. IV: André Meyer: Profane Bauten, hrsg. v. Florens Deuchler, Disentis, 1989 – S. 5
- 10, 34 Eigentliches Verzeichnis des Passes von der [Luzien-] Steig bis gegen Chur in Pünten, Welches sich die Keyserl.[Truppen] impatroniret [unterworfen] Anno 1629, aus: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 4: Quellen und Materialien, Hg. v. Verein f. Bündner Kulturforschung, Chur 2000, S. 98
- 11 Johannes Ardüber, Bündner Herrschaft 1632, aus: Bruno Weber, Graubünden in alten Ansichten – Landschaftsporträts reisender Künstler vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert, Chur 1983 - S. 128
- 27 Eugen Durnwalder, Der Weinbau des Bündner Rheintales 1912-1982, Felsberg 1983 – S. 56
- 28, 29, 65, 66, 396 Postkarten und Fotos von Fläsch, A. Stocker, Fläsch
- 35, 45, 46 Kantonsbibliothek Chur
- 47, 54, 185 Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur
- 48, 95 Situation der Brandstätte in Fläsch, aufgenommen im März 1881, Massstab 1:500, StA Chur, 29-150_1
- 49 Siegfried-Atlas, Seetal, section IX.16, Aufnahme Hörlimann 1882, A. Beyeler 1882-83, M 1:50.000, © Bundesamt für Landestopographie, Bern
- 52, 445 ISOS, Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz, Fläsch, Kreis Maienfeld, Graubünden 13.2
- 53 Dufourkarte 1853-1859, © Bundesamt für Landestopographie, Bern
- 56 Hantke 1980 – S. 216
- 57, 149, 237, 435-437, 447 Gemeindeamt Fläsch
- 75 Lieni Kunz, Gemeindepräsident Fläsch
- 115, 116, 208, 220, 441 Max Kunz, Fläsch
- 181, 182 atelier-f, Kurt Hauenstein, dipl. Architekt ETH SIA, Fläsch
- 297, 316, 318, 322 Familie Keller-Thöni, Fläsch
- 311 Familie Hermann, Fläsch
- 320, 342, 344 Johannes Florin, dipl. Architekt ETH / REG A, Maienfeld
- 448 Stauffer & Studach AG, Chur

eigene Aufnahmen:

- 1 (eigene Zeichnung), 12, 14-20, 22, 24, 25, 30, 33, 37, 39-41, 44, 55, 59-62, 67-73, 79-90, 92, 93, 99, 101, 103-106, 108, 111, 113, 114, 117, 120-131, 132 (Handskizze), 137-142, 144-146, 148, 150-180, 183, 184, 186-198, 200-207, 209-219, 221-236, 238-246, 248-250, 252-294, 296, 298-310, 312-315, 317, 319, 321, 323-336, 338-341, 343, 345-349, 351-367, 370, 372-381, 383-393, 395-398, 400-405, 407-417, 419-434, 438, 440-444

eigene Pläne auf Grundlage eines digitalen Katasterplanes vom Ingenieur- und Vermessungsbüro Donatsch, Georg A. Donatsch, Landquart:
36, 43, 51, 63, 64, 76, 78, 91, 94, 96, 109, 112, 118, 133-136, 143, 147, 439, 449

Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. I - Die Wohnbauten, hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965
38 (Abb. 41 a-c, S.33), 42 (Abb. 42, S.33)

Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. II - Wirtschaftsbauten, hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1968

21 (Abb. 269, S. 87), 23 (Abb. 270 a, b, S. 87), 26 (Abb. 265, S. 86), 31 (Abb. 292 a-d, S. 98), 32 (Abb. 277, S. 89), 337 (Abb. 275, S. 90), 382 (Abb. 292 a-d, S. 98)

Unterlagen zu Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Staatsarchiv Chur, XII 23 d2 Nr. 150, Kreis Maienfeld, Fläsch No. 137, 1947
13, 97, 199, 247, 251, 331a, 350, 394, 406

Unterlagen zu: Peter Zumthor, Johanna Strübin, Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur 1976

50, 58, 74, 98, 100, 102, 107, 110, 119, 295, 368, 371, 399, 418, 445

Bd. = Band
 GA = Gemeinearchiv
 StA = Staatsarchiv
 StadtA = Stadtarchiv

- Anhorn, Bartholomäus, Graw-Püntner Krieg, hrsg. von Conrad von Moor, Chur 1873
- BABO und MACH: Handbuch des Weinbaus und der Kellerwirtschaft, Bd. I, Berlin 1933
- BADER, Karl Siegfried, Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich, Weimar 1957
- BANTLI-GREDIG, Hans, Manuskript zum Vortrag: Aus der Geschichte von Fläsch, insbesondere in Bezug auf die Herrschaft, Jenins 1994
- BELLASI, RIEDERER, ANHORN, Weine aus Graubünden, herausgegeben vom Bündner Weinbauverein, Wädenswil 1993
- BERNER, Gustav P. junior, Fläsch, Separatdruck aus Rätia Nr. 3, Feb. 1940
- CHURER ZEITUNG No. 23 und 24, Kantonsbibliothek Graubünden – BZ 45, 1822, Chur
- CODEX DIPLOMATICUS AD HISTORIAM RAETICAM, Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden, hrsg. von Theodor von Mohr und Conradin von Moor, 4 Bde., Bd.I, Chur 1848-1863
- DER FREIE RÄTHIER No. 287 und 293, Kantonsbibliothek Graubünden – BZ 119, 1880, Chur
- DOSCH, Leza, Heimatstil und Regionalismus – zur Diskussion über zwei architekturngeschichtliche Begriffe, in: Sonderdruck Bündner Monatsblatt 5/2005, Chur 2005
- DURNWALDER, Eugen, Der Weinbau des Bündner Rheintales 1912-1982, Felsberg 1983
- FLURNAMEN Bündner Herrschaft, hrsg. vom Kultur- und Museumsverein Herrschaft, o.O. und o.J.
- FUCHS, Karin, ... dass dieses Wasser unvergleichlich gut ist für allerhand Leibesschäden... Die Geschichte des Fläscher Bades vom 16. Jahrhundert bis heute, Vaduz 2001
- FULDA, Johannes, Zur Entstehung der Stadtverfassung von Maienfeld, Chur 1972
- HANDBUCH der Bündner Geschichte, Bd.1 - Frühzeit bis Mittelalter, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000
- HANDBUCH der Bündner Geschichte, Bd. 2 - Frühe Neuzeit, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000
- HANDBUCH der Bündner Geschichte, Bd. 3 - 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000
- HANTKE, René Eiszeitalter, Bd. 2 Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete, Thun 1980 – S. 17-120
- HANDBUCH der Bündner Geschichte, Bd. 4 - Quellen und Materialien, hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000
- IRNIGER, Margrit, KÜHN, Marlu, Hanf und Flachs. Ein traditioneller Rohstoff in der Wirtschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Traverse 1997/2, Zeitschrift für Geschichte, Zürich 1997
- JECKLIN, Fritz, Jahrzeitbuch der St.Amandus-Kirche in Maienfeld, Chur 1919
- JHGG - Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden (ehemals der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden) 1912, Nüschaner
- KOCHERHANS, Yvonne, Weinbau im Rahmen der Maienfelder Landwirtschaft im 15. und 16. Jahrhundert, Zürich (unveröff. Lizentiatsarbeit) 1999
- KUNSTFÜHRER durch die Schweiz, begr. von Hans Jenny, 5., vollst. überarbeitete Auflage, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 1
- MATHIEU, Jon, Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500-1800, Zürich 1992
- MENG, J. U., Der Rhein im Wandel der Zeit, in: Bündner Jahrbuch, 1972 – 14. Jahrgang, Chur 1972
- MEYER, André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, N.F. I (=KDM

65), Basel 1969 – S. 369-389

MEYER, André, Profane Bauten, Ars Helvetica IV Die visuelle Kultur der Schweiz, Disentis 1989

MEYER, Werner, Rodung, Burg und Herrschaft, in: Burgen aus Holz und Stein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5), Olten 1979

PÖSCHEL, Erwin , Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II Herrschaft, Prättigau, Davos, Schanfigg, Churwalden, Albulatal, hrsg. von der Gesellschaft f. schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1937

RAGETH, Jürg, Römische Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 45, Chur 2004

RAGETH, Jürg, Römische Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 47, Chur 2004

REUFER, Christian, WIDMER, Eduard , Schlösser und Landsitze der Schweiz, Zürich 1985

RÖSNER, Werner, Bauern im Mittelalter, München 1985 - S. 67-73

SIMONETT, Christoph, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. I - Die Wohnbauten, hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965

SIMONETT, Christoph, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Bd. II - Wirtschaftsbauten, hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1968

STADTARCHIV Maienfeld, Buch 1; Druck: Rechtsquellen des Cantons Graubünden, hrsg. von Richard Wagner und Ludwig Rudolf von Salis, in: Zeitschrift für schweizerisches Recht NF 4, 1885, S. 268-274

SVIL, Schweiz. Vereinigung Industrie und Landwirtschaft, Geschäftsbericht 1973, Nr. 110: „Fläsch, ein Weinbaudorf“. Juli 1974

TRÜMPY, Daniel, Geologische Untersuchungen im westlichen Rhätikon. In „Beiträge“ um 1916. Mit Karte 1:25000. Bündner Rheintal = Gebiet zwischen Reichenau – Chur – Fläsch

UNTERLAGEN zu Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Staatsarchiv Chur, XII 23 d2 Nr. 150, Kreis Maienfeld, Fläsch No. 137

VERKEHRSVEREIN für Graubünden, Die Weine Rätiens, Chur

VOLK, Otto, Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter. Forschungsstand und Forschungsprobleme, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur (Sechste Alzeyer Kolloquium; Veröffentl. d. Instituts f. geschichtl. Landeskunde an der Univ. Mainz, Bd. 40), hrsg. von Alois Gerlich, Stuttgart 1993

WYSS, Alfred, Gutachten zur Eintragung in die Denkmalliste, Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur 21.1.1972

ZELLER, Willy, Kunst und Kultur in Graubünden, hrsg. von Alfred Schneider, 3. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien 1993

ZUMTHOR, Peter, STRÜBIN, Johanna, Siedlungsinventar Graubünden – Kurzinventar Fläsch, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, 7.-9. Juli 1976, unveröff., Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur 1976

ZÜRCHER, Andreas C., Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, Chur 1982